Unser Osten

Politische Geschichte Ostdeutschlands

EDWIN RUNGE VERLAG BERLIN

W. Mandel und A. Hillen Ziegfeld: Unser Osten, Bd. I

Unseren
im Kampf um den deutschen Osten
gefallenen Kameraden

Ostdeutschland im ersten Reich



Deutsches Stammland — Die deutschen Grenzmarken
Reichsgebiete unter slawischen Herrscherhäusern
Der Ordensstaat

1920

WILLI MANDEL UND A. HILLEN ZIEGFELD

Unser Osten

Politische Geschichte Ostdeutschlands

Band I: Von der Urzeit bis zum Spätmittelalter

1939

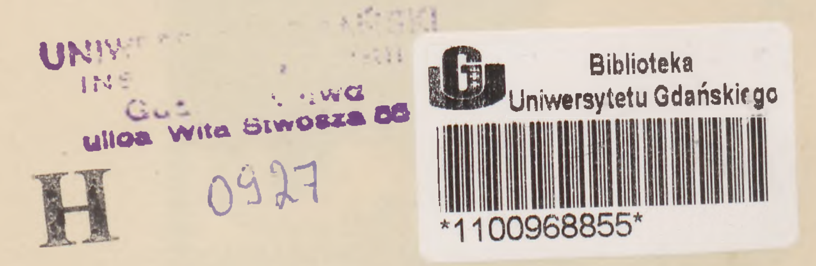
EDWIN RUNGE VERLAG / BERLIN-NEUTEMPELHOF

Unser Osten / Politische Geschichte Ostdeutschlands

Bd. I: Von der Urzeit bis zum Spätmittelalter

Hrsg. u. bearb. v. Willi Mandel und A. Hillen Ziegfeld

Erste Auflage



Kartenentwurf und -gestaltung von A. Hillen Ziegfeld. Herstellung durch Edwin Runge Verlag. Die Karten auf S. 30, 119 und Bildstreifen III, 19-21 sind mit freundlicher Genehmigung des Verlages Georg Westermann dem Werke: Volk und Boden und die Karten auf S. 21, 22 und 51 dem Werke: Der deutsche Osten im Propyläenverlag entnommen, die Karten auf S. 142, 143, 144, 149 nach Dr. Horn, Prussia-Museum in Königsberg. Umschlagzeichnung von E. Fritsche / Druck: Julius Abel, G.m.b.H., Greifswald

Inhaltsverzeichnis

Textkarten

Vorwort

Die Kenntnis der Geschichte des deutschen Ostens ist für uns Deutsche heute notwendiger denn je. Wie wenige wissen um die ostdeutsche Kolonisation des Mittelalters. Sie gehört zu den Glanzleistungen unseres Volkes, und doch kann auch sie nur im Rahmen eines größeren Zusammenhanges, sei es zur Vor- und Frühgeschichte, sei es in Richtung auf die Gegenwart richtig verstanden und gewertet werden. Hier im Osten formte und erprobte sich zuerst die Kraft des Germanentums in unwiderstehlichem siegreichen Vormarsch nach Süden und bis ans Schwarze Meer, nachdem schon die indogermanischen Siedlungswellen von der schöpferischen Energie des Nordens Zeugnis abgelegt hatten. Das fruchtbare nordische Rassenerbe erfüllte in der Welt eine große kulturelle Mission und schuf in dem alten und neuen deutschen Siedlungsraum eine reiche Bauernkultur, die die Germanen ermutigte, die Erbschaft der eroberten antiken Welt selbstbewußt und selbstvertrauend bis ins späte Mittelalter zu verwalten. Die Kraft des nordischen Rasseerbes entfaltete eine allseitige und überlegene germanisch-deutsche Kultur, die die Rückbesiedlung des deutschen Ostens – nach den westlichen und südlichen Siedlungsvorstößen des Frühgermanentums – als gesamtdeutsche Leistung ermöglichte, an der Stadt und Land beteiligt waren. Dieser Osten griff von Anbeginn fordernd in die deutsche Geschichte ein und mußte in seiner ganzen Frontbreite beschirmt und verteidigt werden. In diesem fortgesetzten Kampf um

den deutschen Lebensraum wurde der Osten zum stärksten Former unserer Nation.

Durch die Eingliederung Österreichs und des Sudetenlandes konnte das südöstliche deutsche Kolonisationswerk endlich wieder für Volk und Reich zurückgewonnen werden. Möge das vorliegende Werk dazu beitragen, die Erkenntnis von der schicksalhaften Bedeutung des deutschen Ostens während der Jahrhunderte und für die Gegenwart in unserem Volke zu vertiefen.

Die Herausgeber.

§ 1. Der deutsche Osten in der Vorzeit

Hierzu Bildstreifen I, Karten 1–4

I. Ältere Altsteinzeit in der vorgermanischen Zeit — Vorgermanische Zeit

600 000 bis 30 000 die Eiszeit mit vier Gletscherzentren. 1. Das skandinavische Zentrum. 2. Das britannische Zentrum. 3. Das alpine Zentrum. 4. Das uralische Zentrum.

Erste Eiszeit (Günzeiszeit)

600 000-550 000 v. Ztr. Temperatur 0 Grad. Schneegrenze 1200 Meter tiefer als heute.	Schmaler mitteldeutscher Streifen zwischen Belgien, Südharz, Thüringen, Erzgebirge, Sudeten im Norden, und im Süden Alpenvorland, Tatra, Karpathen. In Norddeutschland „Elbe-Vereisung". Ohne Menschenfunde.

Erste Zwischeneiszeit

550 000-450 000 v. Ztr. Temperatur 15 Grad. Heutige Schneegrenze.	Ohne Menschenfunde.

Zweite Eiszeit (Mindeleiszeit)

450 000-400 000 v. Ztr. Temperatur 0 Grad. Schneegrenze 1300 Meter tiefer als heute.	In Deutschland „Elster-Vereisung". Ohne Menschenfunde.

Zweite Zwischeneiszeit — Vormensch

400 000-250 000 v. Ztr. Temperatur 15 Grad. Heutige Schneegrenze.	Der Vormensch von Mauer bei Heidelberg in der eisfreien Zone, Eolithen als Werkzeuge.

Dritte Eiszeit (Rißeiszeit)

250 000–150 000 v. Ztr.
Temperatur 0 Grad.
Schneegrenze 1300 Meter tiefer als heute.

In Norddeutschland „Saale-Vereisung".
Ohne Menschenfunde.

Urmensch

Dritte Zwischeneiszeit

150 000–100 000 v. Ztr.
Temperatur 15 Grad.
Heutige Schneegrenze.
Zwischen 300 000 und 100 000

Aus der fruchtbaren Vorsahara kamen die Neandertaler (bis 30 000).

Kulturen: Halberstädter Stufe, Hundisburger Stufe, Markkleeberger Stufe.

Vierte Eiszeit (Würm I)

100 000–30 000 v. Ztr.
Temperatur 0 Grad.
Schneegrenze 1200 Meter tiefer als heute.

In Norddeutschland „Weichsel-Vereisung".
Die Neandertaler erliegen dem Klima, während die Steinheimer vielleicht in den Lößmenschen fortlebten und zu den Nordischen führten.
Kulturen: Weimarer Stufe, Sirgensteiner Stufe.

Funde: In Thüringen, Harz, Sachsen, Schlesien, Mähren.
Hauptfundorte: Weimar, Taubach, Petersdorf, Ehringsdorf, Predmost, Thaingen.

II. Jüngere Altsteinzeit (30 000–10 000 v. Ztr.) in vorgermanischer Zeit

Altmensch

Aurignacien

30 000–20 000 v. Ztr.
Wärmeschwankung.

Auftreten des Lößmenschen von Aurignac oder der Brünnrasse, die aus Afrika (Oldoway) einwandert.
Erste Renntierjäger von Cromagnon kommen aus dem östlichen Großeuropa (sibirische Tasche).
Kultur: Willendorfer Stufe.

Funde: Willendorf, Zeitz, Ilsenhöhle (Ranis), Brünn, Krapina.

Eisvorstoß (Würm II)

20 000–15 000 v. Ztr. — Die Cromagnonrasse wird zum vorherrschenden rassischen Grundelement Europas.

Yoldiazeit der Ostsee oder Renntierzeit — Jetztmensch

15 000–10 000 v. Ztr. — Zunehmende Formung der nordischen Rasse (30 000–5000) in Norddeutschland. Gegen Ende der Periode Einsickerung der alpinen (ostischen Rasse) aus Asien über Südrußland nach Mittel- und Westeuropa längs der unbegehrten Gebirgsgürtel: Alpen bis Pyrenäen, Rhonegebiet, Auvergne, Wasgenwald, Ardennen.

III. Mittelsteinzeit (10000–4000 v. Ztr.) oder vorindogermanische Zeit

Ancyluszeit der Ostsee oder Elchzeit — Vorindogermanische Zeit

10 000–6000 v. Ztr. — Abschließende Formung der nordischen Rasse am Atlantik (Dalen), in Norddeutschland, Schweden und Südskandinavien (Fennnorden, Teutonorden).

Litorinazeit der Ostsee

6000–2000 v. Ztr. — Alpine im Marnegebiet, in Belgien, Nordfrankreich, Schwarzwald, Schwaben und Fränkischen Jura.
Die westische Rasse dringt um 5000 von Nordafrika über die Mittelmeergebiete und Frankreich nach Westdeutschland.
Dinarier dringen aus Vorderasien über den Bosporus in den Balkan und die Alpengebiete ein.

IV. Jungsteinzeit (4000–2000 v. Ztr.) oder urindogermanische Zeit

Urgermanische Zeit

Die nordische Rasse wird seßhafter Bauer, sie hat den Norden aufgefüllt und setzt zur rückläufigen sogenannten indogermanischen Siedlungswelle an.

Die Dinarier dringen bis nach Nordfrankreich vor unter teilweiser Beherrschung der Alpinen (ostischen). Ostisch-dinarische Vorstöße von Nordfrankreich nach Mittelweser und Mitteldeutschland. Ihre westische Lehnkultur der Glockenbecher dringt über Rhein und Main nach Mitteldeutschland, Südbayern, Böhmen, Österreich.
Die ostbaltische Rasse dehnt sich von ihrer uralischen Urheimat nach Norden und Nordwesten aus und bildet unter nordischem Einfluß zwischen östlicher Ostsee, Finnland, Mittel- und Nordrußland die Kammkeramik. Ostbaltische Vortrupps in Böhmen, Schlesien, Polen, Ostpreußen in Gemeinschaft mit Nordischen.

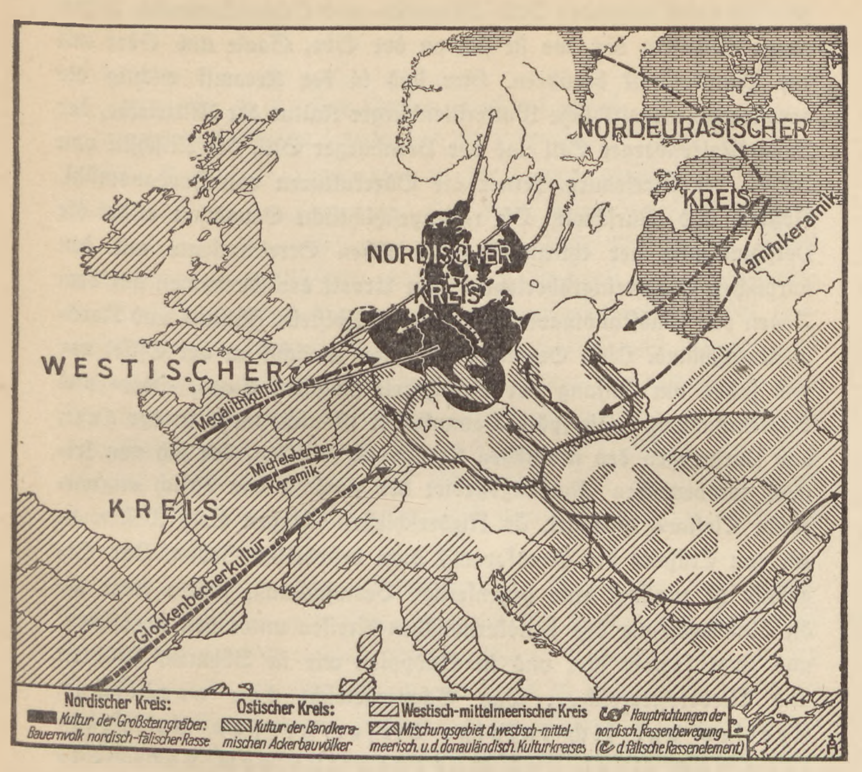
Überhaupt bilden sich in bestimmten Landschaften während der Kulturkreise urindogermanischen Zeit (Jungsteinzeit) auch bestimmte Kulturen heraus, die für die Geschichte des deutschen Ostens von großer Bedeutung werden. Sie sind der Ausdruck meist seßhafter Bauernkultur.

Wichtig sind:

1. Die Tiefstichkeramik der nordischen Megalithbauern zwischen Zuidersee und Weichsel bis Dänemark und Skandinavien im Norden und südlich die Höhe von Magdeburg und Westfalen, also auch Mecklenburg und Brandenburg.

2. Die sächsisch-thüringische Schnurkeramik der teutonordischen beweglichen Streitaxtleute in Thüringen, den Saalegegenden im Anhaltischen und Harzvorland.

3. Die Bandkeramik der Lößbauern ostischer, ostbaltischer und dinarischer Mischrasse zwischen Schlesien, Böhmen und Rheingraben, die sich bis Siebenbürgen, Rumänien, Bessarabien, Südrußland und bis Belgien ausweitet.



1. Europas vorgeschichtliche Rassen- und Kulturkräfte

4. Der erwähnte baltische Kreis der Kammkeramik des Nordostens. Träger sind die ostbaltische Rasse, als deren Vorposten manche Forscher sogar die Dobbertiner in Mecklenburg ansprechen, unter Einfluß nordischer Elemente.

Die artreinen deutschen Kulturen der Michelsberger, der Megalith-, Schnur- und Bandkeramik bilden in klimatisch bevorzugten Landstrichen wie Rheingraben, Wetterau, Schlesien, Nordböhmen, Elbe, Oder, Saale Mischkulturen oder Tochterkulturen, die uns über die Wander- und Kulturbewegungen Aufschluß geben. Im ganzen er-

gibt sich dabei folgendes Bild: Megalith- und Schnurkeramiker stoßen gegen Südosten vor, wo sie sich an der Elbe, Saale und Oder mit der Bandkeramik berühren. Hier sind in der Keramik wichtig die vorwiegend megalithische Walternienburger Kultur der Mittelelbe, der Burg-Molkenberger Stil und der Bernburger Stil, der Mischstil von Rössen bei Merseburg, ferner die Oderkulturen von Jordansmühl, Noßwitz und Marschwitz. Die rassengeschichtliche Grundlage bildet die Verschmelzung der thüringisch-jütländischen Streitaxtleute mit den nordischen Großsteingräberleuten zum Urvolk der Germanen auf dem Boden von Südskandinavien, Dänemark, Holstein, Jütland und Nordwestdeutschland. Diese Germanen drangen zunächst an der Ostsee vor und saßen am Anfang der Bronzezeit zwischen Ems-, Oder- und Saalemündung. „Die späte Donaukultur ist nicht mehr in der Lage, das Vordringen des nordischen Kreises aufzuhalten, der sich von seinem norddeutschen Ausgangsgebiet her zunächst das östlich angrenzende Tiefland aneignet. In Niederschlesien schlagen diese Wellen an ein von Trägern der Bandkeramik dicht besiedeltes Gebiet. Das Ergebnis ist zunächst eine gegenseitige Beeinflussung; später folgt ihr die Unterwerfung des bandkeramischen Kreises unter den nordischen, und zwar sowohl hier und in Südpolen wie in Böhmen, Mähren und Niederösterreich... Das Schwergewicht des nordischen Kreises hat sich infolge dieser großen Ausbreitung nach Osten und Südosten aus dem nordwestlichen Teile von Niederdeutschland in den Raum zwischen Elbe und Oder sowie in das Flußgebiet der Saale verschoben." (E. Wahle.) Nach einer ersten indogermanischen Siedlungswelle von den Großsteingräbergebieten der Ostsee aus, die bis Südwestdeutschland und bis zum Schwarzen Meer ging (2500 v. Ztr.), erfolgte um 2000 v. Ztr. jener zweite nordische Vorstoß, der den Nordosten und Südosten bis zum Ural, bis Finnland, Persien, Indien, den Balkan, Polen, Schlesien, Ungarn und Italien erfaßte! Nordisch-indogermanische Kultur schafft schon jetzt die natürliche Eingliederung des deutschen Ostens in den germanischen Lebensraum und die Einheit Europas.

§ 2. Der Norden schwärmt zurück

Hierzu Bildstreifen I, Karten 5—8, Bildstreifen II, Karten 9 und 10

Die Bronzezeit (2000-800 v. Ztr.) oder großindogermanische (2000-1800) und urgermanische Zeit steht unter den Einwirkungen der nacheiszeitlichen Wärmeperiode von 7000-800 v. Ztr., deren dritter subborealer Abschnitt (3000-750 v. Ztr.) mit seiner zunehmenden Erwärmung, dem Sinken des Grundwasserspiegels und der Verminderung der Niederschläge Ackerbau und Viehzucht förderte und Handelsbeziehungen zwischen Nord- und Südeuropa ermöglichte. Die Thüringer Streitaxtleute erfinden die Erzbearbeitung, und Mitteldeutschland sowie Österreich liefern die neuen Rohstoffe, besonders Salzburg, Tirol, Kärnten und Steiermark. Die schöpferische Kraft des Nordens dringt auch bronzezeitlich gegen die süd- und ostdeutsche Bandkeramik weiter vor.

Vor der germanischen Besitzergreifung finden wir in Böhmen, Schlesien, Mähren und Niederösterreich die Träger der Aunjetitzer Kultur (2000-1500 v. Ztr.). Diese reicht in Thüringen bis an den Nordharz und zeigt Ausstrahlungen sogar in Niederbayern und im südöstlichen Brandenburg. Träger sind die Illyrer; sie gingen aus den Bandkeramikern hervor und waren stark mit nordischem und dinarischem Blut durchsetzt. Nachbarn der Germanen waren bis 1500 östlich der Oder Völker vorwiegend ostbaltischer Rasse, nämlich die nordisch überschichteten Kammkeramiker, in West- und Süddeutschland die Kelten, westische und ostische Menschen mit starker Durchdringung von nordischen Streitaxtleuten. Die Ausbreitung der Germanen nach Osten umfaßt damals östlich der Elbe bereits Mecklenburg, Vorpommern, Rügen, Brandenburg bis zur Oder. Aunjetitz

Um 1500 verschwindet die Aunjetitzer Kultur, und an ihre Stelle tritt die Lausitzer Kultur indogermanischer Illyrer oder Thraker (1500-500 v. Ztr.). Den starken nordischen Einfluß verrät auch hier namentlich der Hausbau. Ihr Verbreitungsgebiet ist außer in der Lausitzer Kultur

Lausitz das südliche Brandenburg, Ostmitteldeutschland, Pommern, das südliche Westpreußen, Kongreßpolen, Westgalizien, die Slowakei, Westungarn, sie muß aber zwischen 1000 und 750 große Teile des Bodens von Hinterpommern, Westpreußens und des nördlichen Posen den Germanen überlassen, ja zum Teil sogar schon Teile von Ostpreußen, so daß also die Weichsellinie bis in die Höhe der Saaleeinmündung und der Passarge fester germanischer Besitz ist.

800 v. Ztr. Germanen

Der Klimasturz (800 v. Ztr.) der subatlantischen Periode führte eine allgemeine Raum- und Landnot der Nordleute herbei, die bis 500 v. Ztr. im Westen die Kölner Bucht und den Niederrhein erreichen und sich im Gebiet zwischen Oder, Weichsel und Bug ausdehnen. Die Oder trennt jetzt die Ostgermanen von den Elb- und Westgermanen sowie den Nordgermanen. Das ostgermanische Volk der Gesichtsurnenkultur in Pommerellen, Hinterpommern, Samland und Posen bis zur Warthe wird um 650 nach Südosten abgedrängt und nimmt als



2. Erste Ausbreitung der Germanen

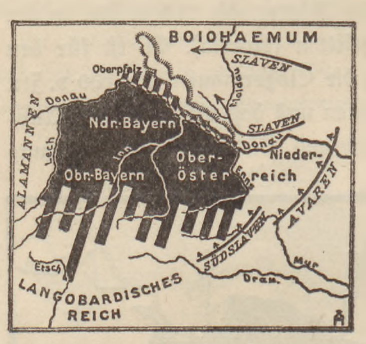
Bastarnen, von westgermanischen Skiren unterstützt, den Trägern der Lausitzer Kultur um 500 Mittel- und Niederschlesien, um 400 Oberschlesien, dringt dann in die Ukraine und erscheint um 200 v. Ztr. am Dnjepr. Immer wieder zeigt sich in der deutschen Geschichte das Problem: Volk ohne Raum! Von 300 bis 150 v. Ztr. standen die Weichselgebiete unter der Oberhoheit der Elbgermanen. In West- und Süddeutschland hatte sich ebenfalls während der Bronzezeit oder urgermanischen Zeit aus der Überschichtung ostischer und westischer Menschen mit Schnurkeramikern und Streitaxtleuten das Keltentum gebildet, das sich einerseits der Elbgermanen zu erwehren hatte, andererseits seit 500 v. Ztr. die Nordillyrer nach Südosten abdrängte, um selbst 400 v. Ztr. den Inn zu erreichen und 280 v. Ztr. sogar

auf dem Balkan zu erscheinen. Die erneute Klimaverschlechterung um 200 v. Ztr., Naturkatastrophen und die auch durch die damalige 200 v. Ztr.
Agrartechnik mit verursachte Raumnot hatten um 120 v. Ztr. die Kimbern, Teutonen und Ambronen aus Jütland vertrieben. Als Bundesgenossen der Elbgermanen setzten sie sich zwischen Oder und Weichsel fest, um der Elbe folgend die Kelten Böhmens und Mährens zu verdrängen. Abgeschlagen, zogen sie oderaufwärts durch Schlesien und Mähren zur Donau und Save. Die keltischen Skordisker hatten damals gegen sie mehr Erfolg als die Römer, die 113 v. Ztr. in der Steiermark eine große Niederlage erlitten (Noreia). Es ist für den deutschen Südosten entscheidend, daß die Elbgermanen um 100 v. Ztr. Anhalt, Sachsen und Thüringen besetzten und daß der swebischen Ausdehnung in Böhmen sowie im Westen und Südwesten die Besetzung der Oder-Weichselgebiete durch die ostgermanischen Wandalen, Burgunder und Rugier entsprach. Diese kamen als Volk ohne Raum aus Skandinavien. Seit 100 v. Ztr. bestand von der Warthe bis Oberschlesien das Reich der Wandalen, die um 150 v. Ztr. von den Burgundern aus den Ostseegebieten abgedrängt worden waren. Die extensive Agrarkultur, der unzureichende Ertrag des Bodens zwangen also immer wieder zu neuen Wanderbewegungen. Wandalische Hasdingen zogen damals in die Karpaten, wo sie, wie die Silinger in Posen-Schlesien, bis 400 n. Ztr. gelebt haben. Die Bur-



3. Wohnsitze der Ostgermanen

gunder setzten sich um 150 v. Ztr. zwischen Oder, Weichsel und Warthe fest und zogen von Pommern und Westpreußen aus über Polen nach Schlesien und um 250 n. Ztr. durch die Mark Brandenburg und Lausitz zum Main.



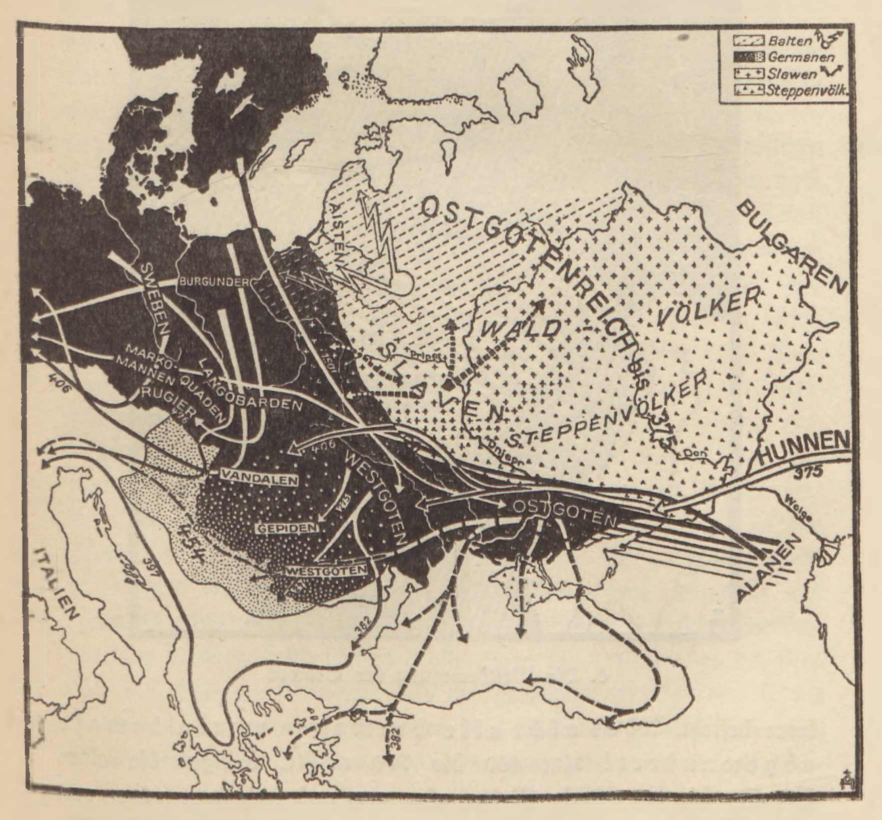
4. Bayern nach der Landnahme

Um die Zeitenwende erschienen auch südskandinavische Goten und Gepiden im Weichselgebiet; um 8 v. Ztr. unterstützte der Gote Katwalda die die Kelten überlagernde Staatsgründung der Markomannen unter Marbod in Böhmen, welcher aber 19 n. Ztr. von den Goten gestürzt wird (Katwalda). Um 200 n. Ztr. erscheinen die Goten sogar in Südrußland. *Der Osten ist also bis über die Weichsel hinaus alter germanischer Kulturboden.* Schon um 100 v. Ztr. treten Langobarden an der Niederelbe auf und helfen den Markomannen 167–180 n. Ztr. durch eine Heeresmannschaft gegen Marc Aurel. Um 300 n. Ztr. ziehen sie infolge der durch gotischen Druck veranlaßten Abwanderung ihrer semnonischen und burgundischen Nachbarn durch Brandenburg und Schlesien nach Ungarn (490). Nach Abschüttelung der Herrschaft der Heruler, dehnen sie um 500 ihr Herrschaftsbereich bis nach Niederösterreich, Mähren und Böhmen aus. Hatte 458 Odowakar doch das Rugierreich in Niederösterreich (400–500) vernichtet, und begannen doch auch die Markomannen seit 500 die Alpengebiete, Niederösterreich, Salzburg, Ober- und Niederbayern und Tirol zu besiedeln. Die böhmischen Gebiete, die von 120 bis 50 v. Ztr. den keltischen Bojern gehört hatten, fielen um 9 v. Ztr. an die Markomannen. Das Gros der Kelten war donauabwärts abgezogen. Auf Markomannen, Quaden, Langobarden, Rugier folgten erst nach Ende des 6. Jahrhunderts slawische Stämme. Zu dem sagenhaften Helden Czech wird der biblische Moses das Tschechentum angeregt haben.

§ 3. Germanen verlassen den Osten

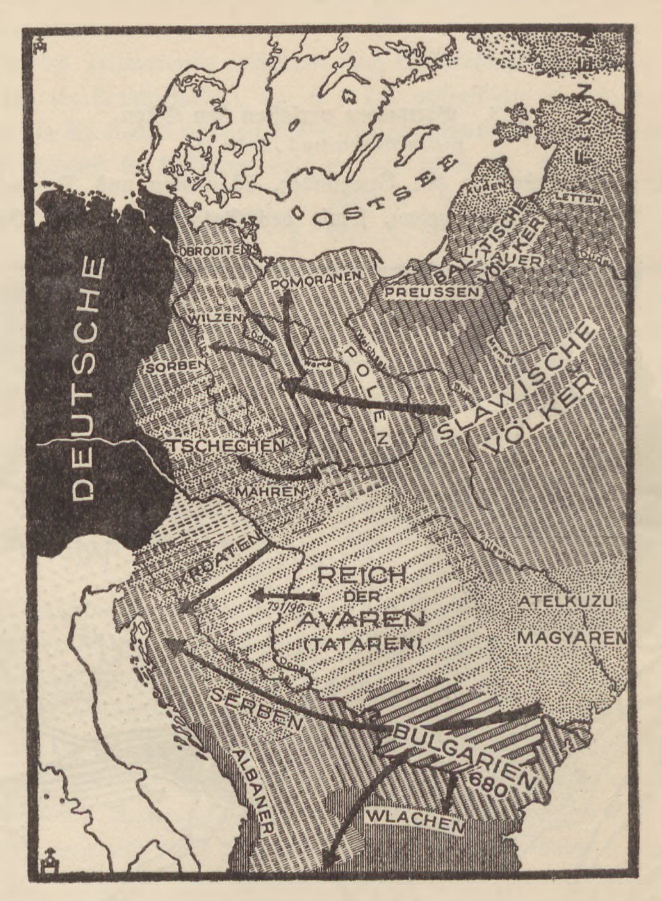
Hierzu Bildstreifen I, Karte 11

Die Abwanderung der Burgunder, Wandalen und Rugier, die 406 über den Rhein gehen, sowie der Goten (488), der Warnen



5. Frühgeschichtliche Blutströme

Mecklenburgs und der Langobarden (568) nach Süden und Südosten
550 nach Ztr. hatte dazu geführt, daß im ostelbischen Deutschland seit 550 eine Fund=



6. Die Westbewegung der Slawen

leere besteht. Aber nicht alle Germanen waren damals abgewandert! Um 400 bis 700 n. Ztr. dringen die alten Preußen bis ins östliche Westpreußen vor, und doch steht später von 750 bis fast 1100 n. Ztr. das Küstengebiet um Oder und Weichsel

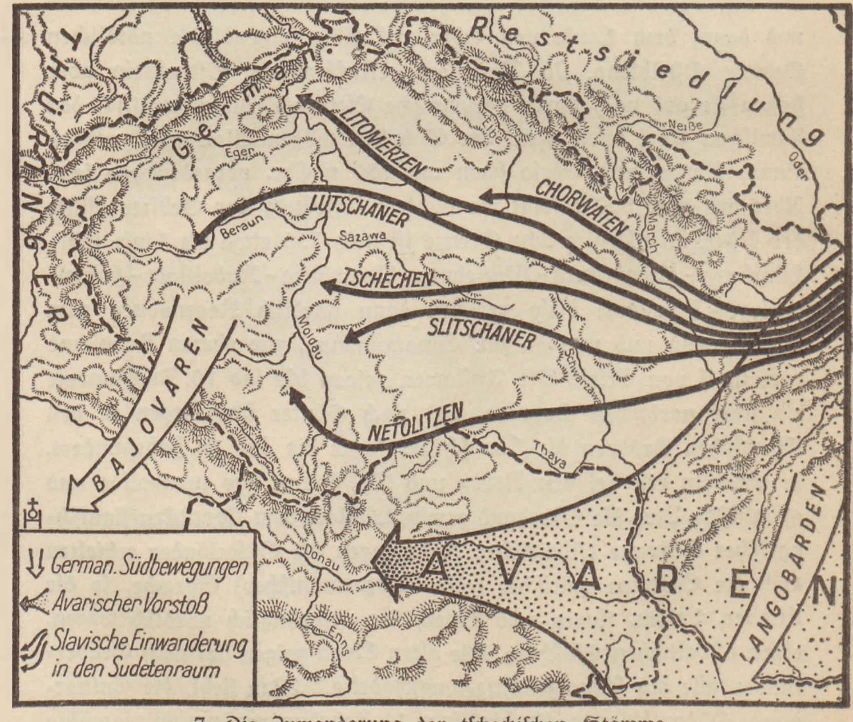
und im Samland unter dem Einfluß von Wikingern. In Wiskiauten bei Cranz (Ostpreußen) liegt ein Friedhof von über 500 Wikingergräbern (ca. 1000 n. Chr.), und der kostbare Goldschmuck von Hiddensee ist ein wertvoller Zeuge nordischer Goldschmiedekunst. Nach dem Abzug der Langobarden aus Ungarn (568) setzten sich die mongolischen Awaren dort und in Niederösterreich fest und begründeten von da aus ein Großreich. Der Druck der Awaren löste die Wanderbewegung der Slawen aus, deren Urheimat zwischen Dnjester, Bug und Pripetsümpfen liegt, also nicht im deutschen Osten, den sie erst allmählich – selbst vorwärtsgedrängt – erreichen. Die Slawen treten in Ostdeutschland mit einer fremden, unter südosteuropäischen Einflüssen stehenden Kultur auf. Vom Balkan und den Donauländern her erreichen sie um 650 Mähren und Böhmen und dann, dem Laufe von Oder und Elbe folgend, die nördlichen Gebiete Ostelbiens. In Pommern, Mecklenburg, Ostholstein aber stoßen sie auf noch starke germanische Elemente, die namentlich den slawischen Adel durchsetzen. Im Südosten mögen Slowenen zwischen Enns, Donau und Adria schon um 550 n. Chr. vorgedrungen sein. Aber erst nach 800 erfolgt die dichtere Besetzung der Gebiete östlich der Oder. Deutsch-slawische Grenze ist nach 750 etwa die Linie Kiel–Lüneburg – Magdeburg – Merseburg – Naumburg – Rudolstadt – Fichtelgebirge – Bamberg; diese verläuft dann nördlich Regensburg zum Böhmerwald und von da zur Ennsmündung, zur oberen Drau und zum Golf von Triest. Die Altslawen zeigen bis ins 10. Jahrhundert ein stark nordisches Gepräge, und nach Günter überwiegen in den tschechischen Gräbern die Langschädel sogar bis ins 12. Jahrhundert, in welchem erst bei den Nord- und Westslawen das mongolide und ostbaltische Blut die Oberhand gewinnt. „Nach dem Vorrücken finnisch-ugrischer Stämme ostbaltischer Rasse gegen die Ostseeländer erhielten auch die Stämme baltischer (also indogermanischer) Sprache, so die Litauer, Letten, Kuren und Liven, die ursprünglich nordisch waren, einen ostbaltischen Einschlag. Die alten Liven zeigen sich nach Gräberfunden alle als schmalgesichtig-langschädelig." Man sieht, die Entnordung Ostdeutschlands ist bis ins 10. Jahrhundert verhältnismäßig

Slawen

gering, doch haben die vielen Grenzkämpfe an dem nordischen Blut des slawischen Adels seit dem 10. Jahrhundert nicht wenig gezehrt. Seitdem zeigt Nord- und Mitteldeutschland vorwiegend nordisch-ostbaltische Slaweneinwanderung, während nach Günter die slawische Einwanderung in Süddeutschland „in der Hauptsache dinarisch-nordisch war".

Tschechen, Polen usw.

Die ersten Kämpfe um den deutschen Osten sah das Ostalpengebiet. Die tartarischen Avaren hatten um 500 n. Ztr. nicht nur die Slawenbewegung ausgelöst, sondern durch ihr Eindringen in Böhmen mit den slawischen Tschechen als dienender und unterworfener Unterschicht die Markomannen nach Westen abgedrängt. Von 592-595 kämpften die Bayern gegen die Südslawen, konnten aber nicht verhindern, daß die



7. Die Zuwanderung der tschechischen Stämme

Slowenen um 600 nach Krain, Kärnten, Steiermark sowie Ober- und Niederösterreich gelangten. Mit ihnen drang weiteres ostisches und dinarisches Blut in den deutschen Südosten. Zwischen Warthe, Netze und dem nördlichen Böhmen saßen bald die Polen im einstigen Heimatgebiet der Silinger, Wandalen, Burgunder und Goten. Baltisch-preußische Stämme drangen bis zur Weichsel. Von der Odermündung bis zur unteren Weichsel saßen die Pomoranen, stets heftige Gegner ihrer polnischen Nachbarn. Zwischen Elbe, Saale und Oder saßen die Sorben (zwischen Görlitzer Neiße und Saale), die Wilzen (besonders in Brandenburg und seit 700 auch in Teilen der Altmark und im Magdeburgischen) und die Obotriten (in Mecklenburg). In Böhmen und Mähren finden wir vor allen Dingen Tschechen und Moraver mit anderen sich befehdenden Gauen, denen die Moinwinidi bis über die Rednitz vorgelagert waren. Den Tschechen und Moravern gelang es 624-630 unter dem Franken Samo, die Oberhoheit der Avaren zu stürzen, die nach dem Tode des mächtigen Bajan (630) auch die Herrschaft über die Sorben, Bulgaren usw. verloren. Die gefälschte Königinhofer Handschrift (Libussasage) kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Tschechen unter deutscher Führung erst zum Staatsvolk geeint wurden, - reichte doch das fränkische Reich Samos (gestorben 660), das 631 sogar dem Frankenkönig Dagobert eine Niederlage zufügte, von den Havelgegenden bis zu den steirischen Alpen. In Verbindung mit diesem Ausgreifen Samos steht, daß Wenden damals bis ins Würzburgische vorstießen, und Sorben - von dem Franken Pippin gegen die Sachsen ausgespielt - sogar über die obere Saale bis Erfurt und (744) Fulda vordrangen. Die Avaren zogen um 700 plündernd nach Italien und Deutschland, und 740 rief der Karantanenherzog Borut die Bayern zu Hilfe, die Tirol, Kärnten und Steiermark besetzten. Seit 739 sind auch die bayrischen Klöster um die Christianisierung der Alpenwenden bemüht, die von Salzburg aus (Bischof Virgil) vor sich geht. Die bedeutendsten Klöster sind St. Peter und Nonnenberg bei Salzburg, Mondsee, Mattsee, Kremsmünster (777) und Innichen. Die Slawen Thüringens werden bis ins 10. Jahrhundert aufgesogen. Um 800 galt die Saale als Grenzfluß gegen die Sorben.

§ 4. Das Frankenreich

Hierzu Bildstreifen II, Karte 12

Die politische Selbständigkeit hatten die Markomannen schon seit dem 6. Jahrhundert gegenüber den Franken preisgegeben, und Herzog Oatilo versuchte vergeblich, die fränkische Lehnshoheit abzuschütteln. Seitdem der Papst Chlodowich den Titel Rex Christianissimus und die römische Konsulwürde sowie das Patriciat verliehen hatte, bestand jene folgenschwere und für den Osten so bedeutsame universalistische Bindung (Imperium, Civitas Dei), die immer wieder den Widerspruch der beanspruchten Teilgewalten herausforderte. Die bayrischen Agilolfinger lehnten sich gegen die universal-zentralistische Grundtendenz der merowingisch-karolingischen Staatsidee auf, und 763 sagte Tassilo von Bayern Pippin beim Zug gegen die Sarazenen den Gehorsam auf, war doch die Ostgrenze Bayerns und namentlich Kärntens seit 750 bedenklich von den mongolischen Avaren bedroht. So greift der Osten deutlich und fordernd frühzeitig in die deutsche Geschichte ein. Und doch hat Karl der Große, bei näherer Betrachtung, die damalige Schicksalslage und die Aufgaben des deutschen Ostens keineswegs übersehen oder verkannt. Um es klar herauszustellen,

Karls Werk

Karls d. Gr. Bedeutung für den deutschen Osten liegt nicht etwa bloß in der Gestaltung der Grenzverhältnisse, sie greift weiter: indem Karl Martell 732, 738, Pippin 760–768 und Karl 778 die arabische Flutwelle zum Stehen brachte und die westgermanischen Völker von 496 bis 804 zusammenzwangen, sicherten sie den altdeutschen Lebensraum und verhinderten so den lähmenden Auseinanderfall der Nation in Ober- und Niederdeutsche. Durch Karl wurden die sächsischen Engern an der Weser, West- und Ostfalen an Ruhr, Lippe, Ems und Elbe und die Nordalbinger zwischen Elbe und Eider 772–804 zu einer leistungsfähigen Stammeseinheit verbunden, die jetzt erst imstande

wurde das große Werk der ostdeutschen Rücksiedlung in gesamtdeutschem Interesse zu tragen. Karl d. Gr. wandte auch den Blick der Deutschen von Süden, Südwesten und Westen wieder nach Osten in die Gebiete zwischen Ostsee und Adria. Erkennen wir in der Politik Karls den großen Kulturwillen und das ungeheure Vertrauen in die germanische politische Leistungsfähigkeit, die sich weiter darin zeigt, daß Karl als Rex Christianissimus sich auch als unbedingtes Oberhaupt der fränkischen Reichskirche ansah, sich also als Rex et sacerdos, Rector ecclesiae und Vicarius Dei betrachtete, welcher - seit 800 auch Imperator et Augustus - dem Papst nur die Aufgabe des betenden Moses zuschreiben wollte, und der in der Frage seiner langobardischen Heirat seine beanspruchten Rechte sich bekanntlich ebensowenig verkleinern ließ wie bei der Ernennung der Bischöfe oder in seiner Stellung zum Bilderstreit oder der Frage des Wortlauts des Symbolums. Vergessen wir nicht, daß damals selbst die päpstlichen Urkunden nach den Regierungsjahren „unseres Herrn Karl" datierten, und daß im übrigen Karl dem päpstlichen Staatsstreich vom Weihnachtstage 800 durch die Selbstkrönung seines Sohnes Ludwig zum Kaiser in Aachen 813 zu begegnen suchte. Freilich der Zusatz zum Titel des Königs Dei gratia (seit 769) zeigte, daß die theokratische Staatsauffassung bereits gesiegt hatte, wobei hinzuzufügen wäre, daß seit Bonifatius die Möglichkeiten eines eigenständigen deutschen Christentums abgeschnitten waren. Die grundherrliche karolingische Idee einer germanischen Eigenkirche aber mußte an der politischen Realität und Universalität des Papsttums zum Investiturstreit führen und 1220 in der confoederatio cum principibus ecclesiasticis schließlich der Auflösung der Kaisergewalt die Wege ebnen. Hier erhellt, wie der Gang unserer Geschichte und insbesondere das Schicksal des deutschen Ostens von der allgemeinen weltanschaulichen Lage und Gegebenheit des deutschen Mittelalters grundlegend beeinflußt wird. Wir müssen uns dabei vor Augen halten, daß das altdeutsche Kaisertum im Banne fremder theokratisch-universaler Ideen und Vorstellungen gelebt und gehandelt hat, denen der deutsche Osten nicht als Schicksalsproblem des deutschen Volkes oder als Aufgabe deutscher

Staatsführung erschien. Um so größer ist deshalb freilich die Leistung der ostdeutschen Siedlung des Mittelalters selbst einzuschätzen. Die politische Geschichte des deutschen Volkes war eben von Anbeginn durch Bindungen, Spannungen und Kämpfe weltanschaulicher Art viel stärker bestimmt als die irgendeiner anderen Nation. Ja, sie war bis zur Gegenwart geradezu erfüllt von einem entscheidenden Ringen um eine arteigene deutsche Weltanschauung, die Volk und Führung aufs engste miteinander verkettete. Die mittelalterliche Staats- und Weltanschauung indes beruhte auf den orientalischen Vorstellungen der jüdischen Weltwoche bzw. der Lehre des jüdischen Propheten Daniel von den Weltmonarchien, so wie sie um 220 Sextus Julius Africanus und 235 n. Chr. Hippolytos von Rom in seinem Daniel-Kommentar und seiner Schrift vom Antichrist geprägt hatten, denen später Hieronymus, Augustin, Orosius, Isidor von Sevilla, Beda Venerabilis und Martin von Troppau gefolgt sind. Anzuklagen für den Irrgang der mittelalterlichen Kaiserpolitik wäre also höchstens diese jüdisch-christliche Anschauung, die im Römischen Reiche die Fortsetzung der Danielschen Weltmonarchien sah und, erfüllt von der Idee der translatio imperii a Graecis ad Francos, die Einheit des Christentums als des „Reiches Gottes auf Erden" als höchstes Gut betrachtete. Hinzugefügt sei aber auch, daß die berührten christlich-universalen Vorstellungen des Mittelalters der deutschen Ausbreitung im Osten in mancherlei Hinsicht zugute gekommen sind und bis in die Zeiten von Tannenberg und Huß den nationalen Widerstandswillen unserer östlichen Nachbarvölker gegenüber der deutschen Rücksiedlung gelähmt haben. Jedenfalls vollzog sich schon unter Karl d. Gr. ein bedeutender Aufbau der deutschen Front im Osten.

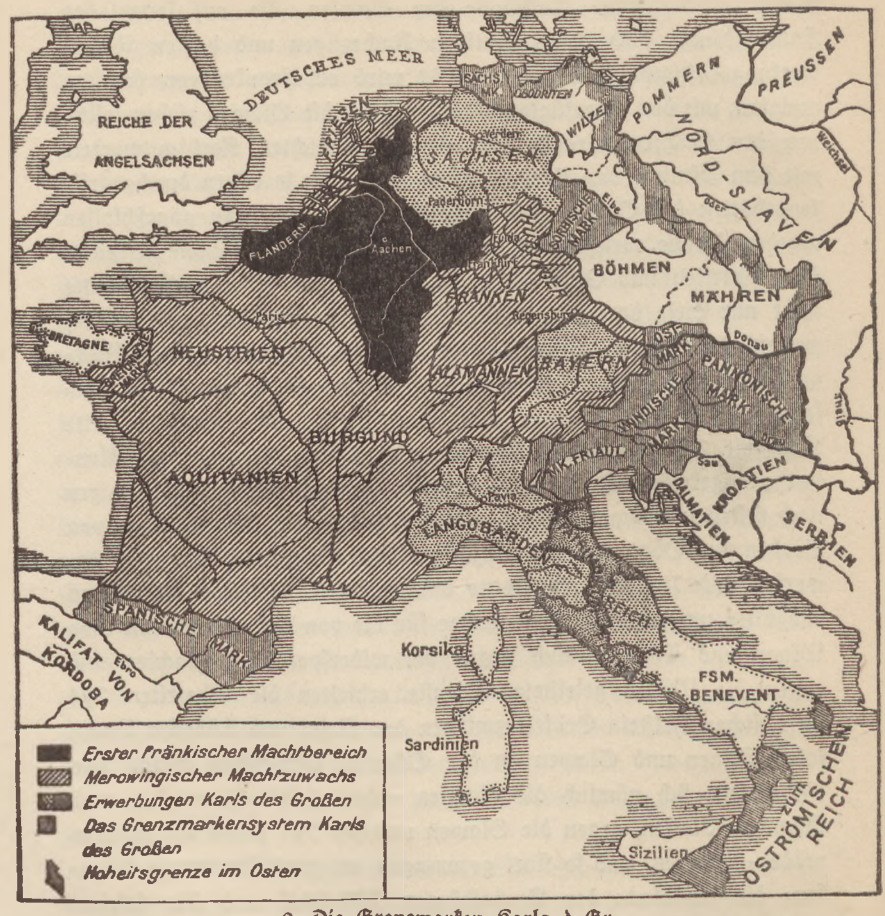
Wir hatten schon erwähnt, daß die Ostseegebiete in die Hand der Slawen gelangt waren und auf Jahrhunderte den Deutschen verschlossen blieben; Dänen und Wikinger wurden hier die Herren, zum Teil bis ins 12. Jahrhundert. Die steten Grenzkämpfe zwischen Sachsen und Franken bildeten, wie erwähnt, seit Karl Martell und Pippin eine dauernde Gefahr im Rücken des Frankenreichs, die Karl durch die Sachsenkriege (772-804) zu beenden strebte. Aber Karls aus-

Sachsen

wärtige Unternehmungen, wie der Langobardenkrieg (773-774), der Aufstand in Friaul (776) und sein Zug nach Spanien (778) veranlaßten immer wieder neue Aufstände der Sachsen, die auf seiten des Frankenkönigs 780-82 zu blutigen Rachezügen und harten Unterwerfungsbestimmungen führten. 782 wird ein Frankenheer, das gemeinsam mit den eingefügten Sachsen gegen die Slawen ziehen sollte, von den Sachsen nördlich vom Süntel vernichtet. Karl antwortete mit dem Blutbad von Verden. Hätte Karl nicht so eisern durchgegriffen, hätten die Sachsen sich vielleicht eher den Dänen angeschlossen als dem Reiche, welche die Sachsen ebenso unterstützten, wie sie später die Obotriten und Ostseeländer zu unterwerfen strebten. Karl hatte nicht nur diese drohende Nordreichsgefahr verhindert, sondern auch zugleich durch die Sachsenkriege die deutschen Ansprüche auf die Rückgewinnung des Ostens angemeldet. Hören wir die geschichtlichen Tatsachen selbst! Mit Rücksicht auf die widerstrebenden Sachsen hatte Karl seit 780 freundliche Beziehungen zu den Obotriten Mecklenburgs angeknüpft. Dabei hatte er auch die Erweiterung der Grenzen nach Osten im Auge, und es gelang ihm 788 mit Unterstützung von Sorben und Obotriten, die Wilzen zwischen Elbe und Oder zu unterwerfen und 789 bis zur Peene vorzudringen. 812 sind die Wilzen endgültig unterworfen. Zum Lohne für die von den Obotritenfürsten Witzan und Thrasiko auch gegen die widerspenstigen Sachsen und gegen die Wilzen geleisteten Dienste erhielten die Obotriten 794 im östlichen Holstein Gebiete zwischen der Kieler und Lübecker Bucht, sodaß Dänen und Slawen an der Eider in Berührung traten. Um 792 hatten sich nämlich die Sachsen - der vielen Heereszüge nach Spanien, Italien, gegen die Slawen und seit 791 gegen die Awaren müde - erhoben, und so Karl gezwungen, an zwei Fronten zu kämpfen: die Aufstände der Nordalbinger (793-804) und der Friesen, welche 791 die erste Donauflotille im Kampf gegen die Avaren gestellt hatten, bezwang Karl mit Hilfe der Obotriten, ja diesmal griff Karl sogar zu Massenverpflanzungen (794, 797, 804). An der Südostfront führte der schon 781 zum König von Italien gekrönte Pippin die Kämpfe gegen die 791 von Bayern und Italien her angegriffenen

Awaren

Avaren weiter, welche oft genug auch den aufständischen Herzog Tassilo von Bayern unterstützt hatten. Karl war 791 mit einem gesamt-



8. Die Grenzmarken Karls d. Gr.

deutschen Heere in moltkescher Strategie in drei Scaras (Heeren) bis zur Raab vorgedrungen; sein Sohn Pippin eroberte nach diesen ersten Schlägen jetzt den Königsring der Awaren, eine Hauptbefestigung zwischen Donau und Theiß. Damit war das Tatarentum bis über

die Theiß zurückgedrängt, nur ein Teil blieb westlich der Donau; der Chagan Tudun ließ sich in Aachen taufen und wurde christlicher Vasall. Auch die avarischen Aufstände von 799 (Tudun) und 803 (Zogan) konnten an dem Niedergang der Avaren nichts ändern. Karl hatte damit den Grund zur weiteren Aufsiedlung Tirols und Niederösterreichs gelegt. Folge dieser militärischen Bindungen Karls im Südosten waren Erhebungen seitens der Sorben, Wilzen, Linonen, Smeldinger und Dänen. Pippin nötigte 806 die Slawen zum Gehorsam, doch gelang es trotz mehrfacher Unternehmungen (791, 805, 806) nicht, Böhmen mehr als tributpflichtig zu machen. 804-813 wurden auch Kämpfe mit den Dänen nötig, da diese mit Hilfe von Sachsen und Wilzen (mittlere Elbe und Havel) die Obotriten zu unterwerfen strebten: ein Teil der Obotriten hatte sich den Dänen angeschlossen, und es gelang dem gleichnamigen Sohne Karls 808 den Dänenkönig Gottfried, der damals die mecklenburgische Handelsstadt Rerik bei Wismar zerstörte, zurückzuwerfen, den Obotritenfürsten Thrasiko wieder einzusetzen und Wilzen, Linonen und Smeldinger zu besiegen. Viele Slawen sind damals als Gefangene und Leibeigene weltlicher und klösterlicher Herren ins Innere Deutschlands verpflanzt worden. Als König Gottfried 810 in Friesland einfiel, zog Karl selbst gegen ihn. 811 kommt es zum Frieden. Der dänischen Sperrlinie, dem Danewerk, entsprach auf deutscher Seite die Anlage befestigter Plätze zur Sperrung des Übergangs über die Elbe (808-820) und um 815 die Gründung der Nordmark. Als Sicherungsbasis mit militärischem Charakter begründete Karl überhaupt im deutschen Osten ein System derartiger Grenzmarken: die sächsische Mark zwischen der Kieler Föhrde und der Elbe schützte gegen die Obotriten, die sorbische oder thüringische Mark mit Halle entlang der Saale, und gegen die Böhmen die bis ans Gebirge vorreichende fränkische Mark auf dem Nordgau. Zwischen Raab und Wiener Wald, am Donauknie, lag die avarische Mark, unter der der Graf der Ostmark (zwischen Enns und Wiener Wald) sowie die slawischen Vasallenfürsten standen, dazu im Süden die Mark Friaul, deren Herzögen oder Markgrafen zeitweise auch Dalmatien, Unterpannonien

Dänen

Grenzmarken

und Kärnten unterstellt waren. Neben diesen Grenzmarken aber bestand seit 805 eine sorgsame Überwachung des Grenzverkehrs durch die Grenzgrafen des Sorbenwalls. Von deutscher Seite handelte man mit den Slawen Metallwaren, Linnen, Wollwaren, Salz und Wein gegen Bernstein, Seide, Vieh, Fettwaren, Wachs, Pelze und Häute; aber Rüstungen und Waffen durften nicht mehr verhandelt werden, und als Kontrollpunkte galt eine Sperrlinie mit Hamburg, Bardowiek, Magdeburg, Erfurt, Hallstadt bei Bamberg, Forchheim, Regensburg, Lorch als Zwischenhandelspunkten. Nicht minder bedeutend ist schon in dieser Zeit Mission und Siedlung: hauptsächlich von Passau, Salzburg und Aquileja aus wurde das Gebiet um Mur, Drau und Burgenland erfaßt; bayrische Bauern und Hintersassen großer Grundherren siedelten namentlich im Gefolge zahlreicher Klöster das Gebiet auf, zunächst in den Hauptflußtälern. In Ober- und Niederösterreich, in Kärnten und Steiermark finden sich damals erste bayrische, fränkische und sächsische Einwanderer. Auch in „Thoringia" werden „fränkische Männer" ausdrücklich von den unterworfenen „slawischen Leuten" geschieden. So eilt also der Südosten wesentlich voraus, während der Nordosten an Saale und Elbe in der Defensive bleibt. In die Haupttore der sächsischen Stammesgebiete wurden Bischofsitze gelegt: Osnabrück, Münster bei den Westfalen; Paderborn, Minden, Bremen und Verden im Engernlande; Halberstadt und später Hildesheim bei den Ostfalen; diese Gründungen wurden den Diözesen von Mainz und Köln unterstellt. Aber ihnen fehlte noch der ostkolonisatorische Stempel von Passau, Regensburg, Freising, Salzburg und Aquileja.

So bedeutet Karls Werk doch im ganzen gesehen eine große Leistung. Weder die Kaiserkrone noch die Schutzherrschaft über Rom oder die Idee der Universalmonarchie hatten unter ihm das Ostwerk selbst behindert oder gefährdet. Aber, indem Karl Germanentum und Romanentum wie schon Theoderich zu verbinden strebte und die Ideale griechisch-römischer Bildung und einer in seinem Lieblingsschriftsteller Augustin wurzelnden alttestamentlichen Theokratie voranstellte, schuf er selbst die Keime zum Niedergang seines Imperiums und zu Rückschlägen im deutschen Osten.

§ 5. Der Zerfall des Frankenreichs und der deutsche Osten 814-911

Hierzu Bildstreifen II, Karte 13

Nach dem Tode seiner Brüder sollte Ludwig der Fromme 814 Alleinerbe des karolingischen Großreichs werden. Im Gefühl der eigenen Schwäche schuf er aber bereits 817 eine neue Reichsordnung dergestalt, daß Lothar Mitkaiser wurde, während seine Brüder Unterkönige blieben. Gleichzeitig begann auch das Papsttum gegen die bisherigen Ansprüche der Karolinger Front zu machen, sowohl in Rom (Leo III) wie in der Frage der Wahlbestätigung oder der Konsekration zum Papste (Stephan IV.). Oktober 816 konnte der Papst bereits als anerkannt Gleichberechtigter das Bündnis mit dem Frankenreich in Reims erneuern und durch Salbung und nochmalige Krönung Ludwigs dem Anspruch der Kirche auf Verleihung der Kaiserkrone Ausdruck geben. So brach bald Stück für Stück aus der karolingischen Macht. Die Teilungen Lothar, obwohl 817 bereits zum Mitkaiser erhoben, wurde Ostern 823 in Rom vom Papst nochmals gekrönt, und der Papst konnte, als Ludwig der Fromme 829 die Reichsteilung von 817 zugunsten seines jüngsten Sohnes abänderte, „zur Rettung des Imperiums" sogar die Schiedsrichterrolle zwischen Ludwig und seinen rebellischen Söhnen übernehmen. Keine Demütigung blieb damals dem Kaiser erspart, dessen Teilungspläne die Eingliederung der fränkischen Reichskirche in das mittelmeerische Papalsystem zum Ergebnis hatte, und auch die nach dem Tode Pippins erfolgte neue Reichsteilung zu Worms (839) war nur die Ursache zu neuen schwächenden Kämpfen. Ludwig, der sich 837 bereits gegen den Vater empört hatte, blieb auf Bayern und den slawischen Südosten beschränkt, während die Wacht im nördlichen und mittleren Osten nach wie vor bei Ludwig d. Frommen und seinem Sohn Lothar sowie deren Grenzgrafen blieb. Im Begriff, gegen seinen rebellierenden Sohn Ludwig zu Felde zu ziehen, starb

Ludwig d. Fromme 840 in Ingelheim. Lothars Bemühungen, die alte Reichsordnung von 817 auch jetzt durchzusetzen, scheiterte in der Bruderschlacht von Fontenoy. Der Vertrag von Verdun 843 schuf nunmehr eine völlig neue Lage: das germanische Ostfranken mit der ganzen östlichen Ausfallsfront kam an Ludwig, der jetzt auch Ludwig der Deutsche hieß, während die Kaiserkrone und Italien bei Lothar als dem Herrn Mittelfrankens verblieb.

Noch 819 wurde Ludwig von dem Slawenherzog Liudewit für sein Gebiet zwischen Save und Drau gehuldigt, aber 819-822 erhob sich Liudewit wieder; sein Gebiet wurde Kärnten angegliedert. Anders verlief die Bewegung im Nordosten, wo Ludwig der Fromme 831 das Erzbistum Hamburg errichtet hatte und Gregor IV. Ansgar zum Legaten für Schweden, Dänemark und das Slawenland ernannt hatte. Die Normannen, die sich den beschriebenen deutlichen Zerfall des Karolingerreichs zunutze machten, zerstörten Hamburg 845; Normannen, Dänen und Slawen drückten hier auf die deutsche Stellung, so daß Ansgar bereits 849 nach Bremen zurückgehen mußte: 864 bestätigte der Papst die Verbindung Hamburg-Bremen. Auch die Mark an der Eider ging um 875 verloren. Damals mögen auch die Slawen ins östliche Hannover (Wendland), in Nordostbraunschweig und die Altmark eingebrochen sein und in Nord- und Mitteldeutschland sogar Burgwälle errichtet haben. Im Südosten schickten sich die seit Karl d. Gr. abhängigen Mähren an, nicht nur die Reste der Awaren in sich aufzunehmen, sondern sie bereiteten sich bald auch in Böhmen, den Westkarpathen, Nordungarn und über Pannonien aus. Der Begründer dieses gefährlichen Großreichs war Moimir, der um 840 die Teilgewalten verdrängte und auch den Slavenfürsten Privina aus seinem Gebiet um Neitra vertrieb. 846 zog Ludwig der Deutsche gegen den aufsässigen Vasallen und setzte statt seiner Moimirs christlichen Neffen Rostislaw ein: deutsche Priester aus Passau begannen damals zu missionieren, daneben auch zahlreiche griechische und italienische Missionare. Privina erhielt 848 von Ludwig dem Deutschen ein Fürstentum in Unterpannonien; 850 wurde von ihm in Moosburg (Szalaburg) eine Marienkirche geweiht, und auch Privinas Sohn Kozel

Moimir

(bis 875) stand nach des Vaters Ermordung 861 noch jahrelang treu zur Verbindung mit der deutschen Kirche (Salzburg). 845 ließen sich vor Ludwig dem Deutschen in Regensburg auch 14 tschechische Große mit ihrem Gefolge taufen, doch konnte der erfolglose deutsche Feldzug gegen Böhmen (848) weder dieses unterwerfen, noch den dadurch ermutigten Abfall Mährens seit 853 mit Waffengewalt verhindern. In Mähren nahm Rostislaw sogar den Königstitel an und benutzte die fränkischen Familienzwistigkeiten, um sich seit 855 politisch wie kirchlich vom ostfränkischen Reich zu lösen und sich mit Ostrom und den Bulgaren zu verbinden. Die neuerlichen Teilungsabsichten Ludwigs des Deutschen hatten 863-864 die Gefahr eines Bündnisses zwischen seinem Sohne Karlmann und Rostislaw heraufbeschworen, doch gelang es dem schnellen Zugreifen Ludwigs in Steiermark und Ungarn, das Unheil zu verhüten und 864 Rostislaw zum Treueid zu zwingen. 863 erlitt auch die deutsche Mission in Mähren einen schweren Schlag, indem Rostislaw die Slawenapostel Cyrill und Methodius berief, die die ganze Slawenwelt der byzantinischen Kirche zu gewinnen suchten und damit die Gefahren im deutschen Osten nur vergrößerten. Diese Slawenapostel wirkten nicht nur in Mähren, sondern auch im Reiche Cozels und in Böhmen. 869 empörten sich die Mähren, von Tschechen und Sorben unterstützt, von neuem, und die Mähren wenigstens hatten dabei schließlich Erfolg. Noch zu seinen Lebzeiten hatte 865 Ludwig der Deutsche Bayern und den Südosten an Karlmann und Franken, Sachsen und Thüringen mit dem nördlichen und mittleren Osten an Ludwig den Jüngeren übertragen. In Mähren hatte Rostislaw eben damals seinen Neffen Swatopluk zum Mitregenten erhoben, wurde aber von diesem 870 ausgeliefert und von Ludwig dem Deutschen wegen Treubruchs verurteilt. Mähren konnte von dem siegreichen Karlmann den beiden deutschen Grenzgrafen unter den Enns unterstellt werden. 871 wurde Swatopluk des Treubruchs angeklagt und verhaftet, doch suchte ihn Karlmann gegen den Priester Sklagamer auszuspielen, den die Mähren 871 zu ihrem neuen Fürsten erhoben hatten. Karlmann stellte Swatopluk nunmehr an die Spitze eines bayrischen Heeres, um den erneuten mährischen Aufstand unter Skla-

Mähren

gamer niederzuwerfen; doch Swatopluk verständigte sich mit den Mährern und überfiel vernichtend das bayrische Aufgebot. Dieser allgemeinen Empörung schloß sich jetzt auch Böhmen an, und es gelang Karlmann 872–874 nicht, die drohende Slawenreichsbildung im Osten zu zerschlagen, die von Mähren aus über Böhmen (Boriwoj I.), das Gebiet der Sorben, Teile Schlesiens und Westgaliziens sowie Nordungarn hinausgriff. Auf dem Reichstag zu Forchheim anerkannte auch Ludwig Swatopluk als erblichen Herzog, wenngleich mit dem Versprechen des Treueverhältnisses und regelmäßiger Tributzahlung (874–894).

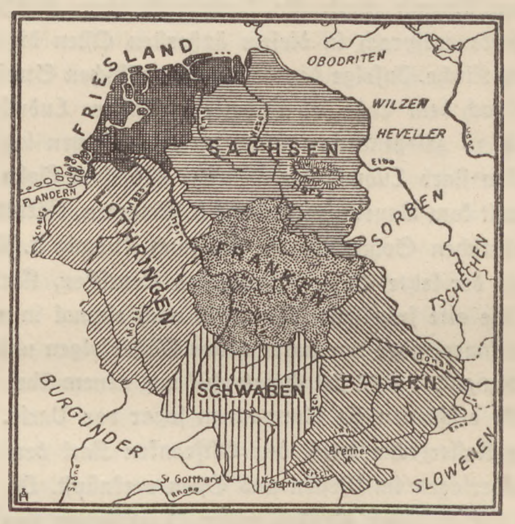
Die Kirche Schwer hatte auch die deutsche Kirche zu kämpfen. Um die Donauslawen gegen die Ansprüche von Salzburg und Konstantinopel zu behaupten, hatte Hadrian II. 870 auf Veranlassung Cozels den Slawenapostel Methodius zum Erzbischof von Sirmium mit Serbien, Pannonien und Mähren als Sprengel ernannt. Erzbischof Adalwi von Salzburg suchte vergeblich die älteren Rechte der deutschen Kirche zu vertreten, ließ sogar Methodius auf einer zu Regensburg in Gegenwart König Ludwigs abgehaltenen Synode absetzen und den Unfügsamen 2½ Jahre in Freising gefangen halten. Die Denkschrift der deutschen Bischöfe von 871 (Libellus de conversione Bagoariorum) wurde vom Papst aber nicht anerkannt. Methodius mußte freigelassen werden, und 873 untersagte ihm auch der Papst die slawische Liturgie. Methodius kümmerte sich um das Verbot des Papstes nicht, geriet deswegen mit Herzog Swatopluk und den schließlich wiederkehrenden deutschen Priestern in Konflikt und mußte 879 vor Papst Johannes VIII. seine Rechtgläubigkeit erweisen. Der schwäbische Deutsche Wiching wurde ihm 880 als Suffraganbischof mit dem Sitz in Neitra zur Seite gestellt; doch erlaubte der Papst, die Messe in lateinischer oder slawischer Sprache zu halten und das Evangelium nach lateinischer Lesung auch slawisch zu verkünden. Methodius' deutliche Hinneigung nach Byzanz veranlaßte schließlich Stephan V., 885 den Mähren Gorasd nicht anzuerkennen, die slawische Liturgie abzulehnen und den Schwaben Wiching zum mährischen Erzbischof zu machen. Nach dem Tode Swatopluks 894 ging jedoch die Macht Mährens bald zurück. Auf

Wunsch Moimirs II., der mit seinem Bruder Swatopluk in ständiger Fehde lag, sandte der Papst 899 trotz erneuter Einsprüche Salzburgs drei Bischöfe nach Mähren, d. h. die mährische und pannonische Kirche, die unter Wiching sich kirchlich wieder an Deutschland anzuschließen schien, waren damit für immer dem süddeutschen Einfluß entzogen. Der Stärkung des Papalsystems und der mittelmeerischen Hierarchie seit Nicolaus I. und durch die kirchenrechtlichen Fälschungen des 9. Jahrhunderts entsprach in diesem äußersten Osten die Niederlage der deutschen Kirche. Infolge des deutsch-französischen Streites um die Kaiserkrone nach dem Tode des kinderlosen Kaisers Ludwig II. (875) kam es auch zu gelegentlichen Einfällen der Slawen in Thüringen. In Ostfranken starb Ludwig der Deutsche 876, sein Sohn Karlmann 880 und damit kam Bayern an Ludwig d. Jüngeren, Kärnten an Karlmanns unehelichen Sohn Arnulf. Als auch Ludwig d. Jüngere 882 starb, konnte der letzte Sohn Ludwig des Deutschen, Karl der Dicke (882-887), die alte fränkische Monarchie noch einmal in vollem Umfange übernehmen, aber nur unter vollen Mißerfolgen und dem Ende seiner Absetzung. 883-884 fiel Swatopluk von neuem über Pannonien her, und 885 erschienen die Normannen sogar vor Paris. So ist der Erwerb der Kaiserkrone durch den Ostfranken Karl den Dicken 881 nur mit Niederlagen im Westen und Osten verknüpft. Da war es ein Glück, daß die deutschen Großen unter Vereinigung von Wahl und Erbrecht Arnulf von Kärnten zum Könige wählten. 891 besiegte dieser die Normannen und konnte sich so, im Norden entlastet, 892 mit den Magyaren im Bunde gegen Swatopluk wenden, der mit Sorben und Polen verbündet war und an der Elbe um sich griff. Der Tod Swatopluks und der Bruderkrieg unter seinen Söhnen zerbrach die Macht des Mährenreichs: die Tschechen fielen 895 ab und unterwarfen sich dem fränkischen Reich, die Sorben 897, und 905-906 erlag Mähren selbst den Magyaren bis auf einen westlichen Teil, das Gebiet der March, das unter tschechischen Einfluß kam.

Um 895 waren die Ungarn in die früheren Gebiete der Hunnen und Awaren zwischen Theiß und Donau eingerückt und begannen von hier aus ihre Vorstöße nach Italien, Deutschland und Frankreich. In

Ungarn

denselben Jahren, in denen Arnulf, von Papst Formosus gegen die italienischen Großen zu Hilfe gerufen, in Italien eindrang, Rom einnahm und die Kaiserkrone empfing (894–896), drangen auch die Ungarn in Pannonien ein (894) und mußten sich die Bayern von ihnen den Frieden erkaufen (898). Nachdem Arnulf schon 895 seinem Sohn Zwentibold Lothringen als Königtum übertragen hatte, gelang es ihm



9. Die deutschen Stammesherzogtümer

897 auf dem Reichstag zu Tribur, die Wahl seines minderjährigen Sohnes Ludwig durchzusetzen. Aber weder vermochte Swentibold Lothringen dem Reich zu erhalten (911), noch Ludwig das Kind, der als erster deutscher Karolinger von der Geistlichkeit gekrönt wurde, den Machtkampf der geistlichen und weltlichen Großen durch eine starke königliche Zentralgewalt zu verhindern. Diese inneren Stammesfehden und die Jugendlichkeit des deutschen Königs lasteten schwer auf dem Reiche. Um 900 kamen die Ungarn, ein Volk hauptsächlich ostbaltisch-mongolischer Mischrasse, bis in den Traungau; die Mähren mußten die Slowakei endgültig den Magyaren überlassen, die 906 im Bunde mit den Sorben sogar nach Sachsen vorzustoßen vermögen. 907 konn-

ten die Magyaren bei Preßburg das bayrische Heer unter Herzog Luitpold und Erzbischof Thitmar von Salzburg sowie den Bischöfen von Säben und Freising vernichten, und 908-910 Sachsen, Bayern, Thüringen und Schwaben verheeren. Ludwig selbst wird von ihnen 910 bei Augsburg geschlagen und mußte den Ungarn Tribute zahlen. Als der letzte Karolinger 911 dahinschied, waren Pannonien und die Klostersiedlungen bis an die Enns verloren, hatten die Stammesherzogtümer in Sachsen, Franken, Bayern und dem übrigen Reich Macht und Geltung erlangt, war Lothringen dem Ostreich entglitten, kurz: die Schöpfung Karls d. Gr. befand sich in völligem Zerfall.

Mit dem Niedergang des karolingischen Hauses und der staatlichen Macht ist verknüpft ein Verfall und Stillstand des deutschen Vormarsches nach Osten. Die rühmliche Ausnahme Arnulfs von Kärnten zeigt, daß das Problem des deutschen Osterfolges mit dem Bestand einer willensstarken und kräftigen Reichsführung aufs engste zusammenhängt! In der ausgehenden Epoche der Karolinger war nicht nur die Kaiserkrone zum Spielball geworden, sondern auch die Geltung im Südosten dem Reiche großenteils entglitten; doch vermochten auch die Ungarnstürme selbst das Siedeldeutschtum dort nicht etwa gänzlich auszurotten.

§ 6. Die zweite Erneuerung des römischen Imperiums und der deutsche Osten

Hierzu Bildstreifen II, Karten 14–16, Bildstreifen III, Karten 17, 18

Die geschilderte Herausbildung eines germanischen Ostreichs war zweifellos ein markantes Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung und auch von großer Bedeutung für den deutschen Osten. Die Krone ging 911 also nicht etwa an einen westfränkischen Karolinger über, sondern wurde von den Großen dem greisen und mächtigen Herzog Otto von Sachsen angetragen. Aber der Sachse lehnte wegen seines Alters ab. Unter dem Einfluß der Geistlichkeit, die seit Arnulf und besonders Ludwig dem Kinde immer mehr hervortrat, wurde der Rheinfranke Konrad von Sachsen, Bayern, Franken und Schwaben in Forchheim gewählt und zum König gesalbt. Wie erwähnt, hatte die Unfähigkeit der letzten Karolinger und insbesondere die Gefahrenlage der deutschen Ostgrenze die fünf Stammesherzogtümer entstehen lassen, die von jetzt ab immer mehr zum beherrschenden Element der deutschen Geschichte werden, besonders Sachsen, Franken und Bayern für den deutschen Osten. Markgraf Arnulf von Bayern nannte sich seit 907 geradezu „von Gottes Gnaden Herzog von Bayern", und nicht ohne Grund: seit 900 trug Bayern fast alleine die Abwehr gegen die Ungarn. Arnulf besiegte sie 909 an der Rott und 913 am Inn. Er zog die verlassenen Klostergüter ein und schuf sich so eigenmächtig die berittenen Vasallen, die er zum Kampf gegen die Ungarn brauchte. Wie unter den letzten Karolingern behielt die Geistlichkeit auch unter Konrad I. die führende Stellung, und die Bischöfe von Mainz und Konstanz waren seine vornehmsten Ratgeber. Das Bestreben des Königs, im Sinne der karolingischen Anschauungen jede Selbständigkeit der Herzogtümer zu beseitigen, verband sich nur allzu deutlich mit den Interessen und Sorgen der Kirche gegenüber dem Ausgreifen der

Arnulf von Bayern

weltlichen Teilgewalten. So geriet die Krone in dauernde Kämpfe mit den Stammesherzogtümern, und das bedeutete neue Schwächung gegenüber den Notwendigkeiten des deutschen Ostens. Bayern, Thüringen, Schwaben, Elsaß, Lothringen, Westfalen, ja selbst Bremen sahen zwischen 913 und 919 erneute Stürme der Ungarn. Als Geistlichkeit und Königtum 916 durch die Synode von Hohenaltheim offen gegen die Herzogsgewalten vorgingen, begünstigte 917 Arnulf von Bayern in seiner Abwehr sogar die Ungarneinfälle, und es gelang ihm, sich ungeachtet der Beschlüsse von Hohenaltheim gegenüber Konrad, der ihn seit 914 bekämpfte, zu behaupten. Arnulf schaute jetzt sogar nach der deutschen Krone aus. Da die Einfälle der Slawen und Magyaren die Lage des Reiches nur verschlimmerten, erkannte Konrad die Erfolglosigkeit seiner Politik. Noch vor seinem Tode 918 designierte er seinen Gegner Heinrich von Sachsen zu seinem Nachfolger.

Gestützt auf Sachsen, Thüringen und Franken entschloß sich Heinrich zu seiner Versöhnungspolitik im Innern, die einerseits die Stammesherzogtümer schonte, andererseits den Einfluß der Geistlichkeit zurückdrängte. Nicht nur Lothringen wurde 925 von ihm zurückgewonnen, sondern auch der Weg in den Osten freigelegt. Als die Ungarn 924 abermals in Sachsen einfielen, geriet einer ihrer Führer in deutsche Gefangenschaft, und es gelang Heinrich, mit den Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand wenigstens für Sachsen und Thüringen und gegen Tributzahlung zu vereinbaren; der deutsche Süden wurde allerdings 926 noch einmal von den Ungarn bedrängt. Widukind von Corvey erzählt uns, wie Heinrich die Zwischenzeit benutzte, um Sachsen und Thüringen durch Burgen zu verstärken. Damals entstanden als urbes Quedlinburg, Nordhausen, Gandersheim, Duderstadt, Goslar, Merseburg, Grona. Jeder 9. Mann seiner königlichen Hintersassen (argrarii milites) wurde als Besatzung in die Burg abkommandiert, während die übrigen acht den umliegenden Ackerbau zu versehen hatten, von dessen Ertrag ein Drittel in die Burgmagazine kam. Gleichzeitig drang auch das Lehenswesen in den Norden vor, um ein Reiterheer gegen die Ungarn aufzubauen. So glich sich auch der Norden immer mehr dem übrigen Reiche an. Heinrichs erster Kampf galt 928

bis 932 den Elbslawen, die ja schon öfter mit Tschechen und Magyaren gemeinsame Sache gemacht hatten. Die Grenzlinie lief damals vom Kieler Hafen die Schwentine aufwärts nach dem Sachsenwald und an die Elbe, ging dann links der Elbe bis zur Saale, diese entlang bis zur Mündung der Schwarza, durchschnitt den Thüringer Wald,



10. Das erste Reich der Deutschen und die Ostpolitik seines Gründers

erreichte den Main oberhalb Bamberg, bog hinter Forchheim auf den Böhmer Wald zu und folgte diesem bis an die Donauebene. 928 wurden von Magdeburg aus die Heveller besiegt und mitten im Winter das feste Brennaburg. Im Gebiet der Daleminzier wurde die Burg Jana bei Lommatsch zerstört und an der mittleren Elbe die Bergfeste Meißen 929 errichtet. Eine heidnische Reaktion in Böhmen, wo das Christentum erst durch Methodius, später von Regensburg aus Ein=

gang gefunden hatte, drohte seit 926 zur Loslösung Böhmens von der deutschen Oberhoheit zu führen. Im Bunde mit Arnulf von Bayern, der seit dem Vertrag von Regensburg (921) ein treuer Vasall des Königs war, zog Heinrich I. über das Erzgebirge auf Prag, und Herzog Wenzel mußte 929 die deutsche Oberhoheit anerkennen. Im südlichen und östlichen Böhmen herrschte bis zu seiner Ausrottung 995 das deutsch-freundliche Geschlecht der Slawnikinger. Die zur gleichen Zeit von Heinrichs Grenzgrafen unterworfenen Redarier (zwischen Peene und Havel) und Obotriten (Mecklenburg) suchten sich 929 ebenfalls zu befreien und überfielen die sächsische Stadt Walzleben am linken Elbufer nördlich von Stendal, aber nur, um von Heinrichs Grenzgrafen Bernhard und Thietmar im Herbst 929 bei Lenzen nahe Wittenberge blutig aufgerieben zu werden. Auch gegen die Milkiener der Lausitz wandte sich Heinrich 932 mit Erfolg und zerstörte Lebusa, so daß nahezu die Oderlinie erreicht war. Gestützt auf solche Erfolge, konnte Heinrich nunmehr den Ungarn den Tribut verweigern und diese 933 teils in den Sümpfen des Drömling, teils an der Unstrut (Riade) besiegen. Eine schöne Tat auch des deutschen Nationalgefühls, die Heinrich in einem Gemälde seiner Merseburger Pfalz festgehalten hat, und für die ihn das Heer den damaligen Zeitvorstellungen gemäß als den pater patriae et Caesar umjubelte. Nachdem Heinrich 934 auch die Mark zwischen Eider und Schlei wiedergewonnen hatte, bildete der Limes saxonicus wieder die nördliche Slawengrenze; der Feldzug gegen die in der Uckermark sitzenden Ukraner aber brachte Heinrich 934 endgültig bis an die Oder. Nach Widukind von Corvey soll Heinrich 936 auch an einen Romzug gedacht haben, und es ist kein Zweifel, daß jener Jubel des siegreichen Heeres, der ihn Caesar nannte, ihn in diesem nur von germanischem Kraftgefühl und Geltungsbedürfnis zeugenden Entschluß bestärkt hatte. Die Ausdehnung nach Osten war damals noch nicht verbunden mit intensiver Siedlung; die slawischen Fürsten sind deutsche Vasallen, und die Anlage von Grenzburgen wie Tangermünde, Arneburg, Werben u. a. m. sicherte mit den alten Grenzmarken die Elblinie, den Frieden und die Hoheitsstellung des Deutschen Reiches. Wie im Süden wirkt in der Folge auch

Böhmen 929

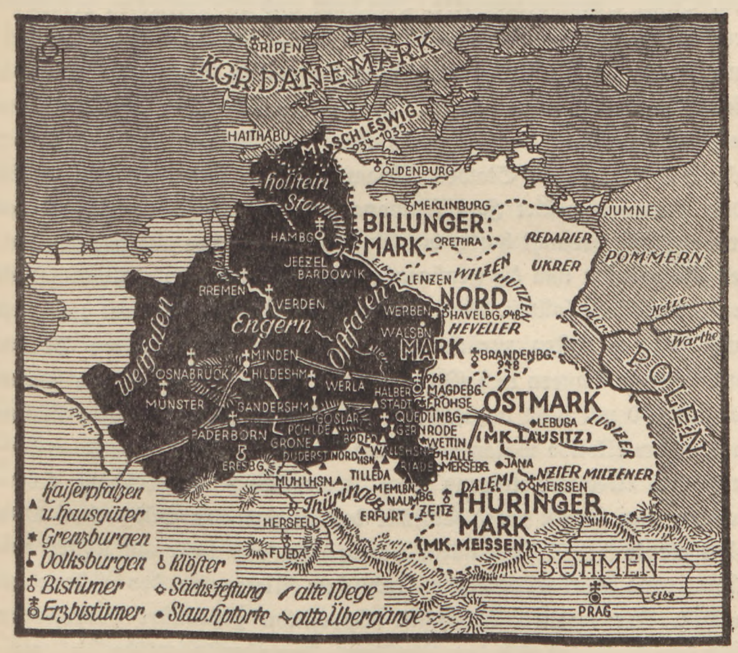
933 Riade

hier die Kirche christianisierend und germanisierend auf die Elbslawen, besonders durch Heinrichs großen Sohn Otto I.

Otto I. Vom Vater designiert, empfing Otto auf fränkischem Boden in dem karolingischen Aachen die Huldigung von Laienadel und Kirche. Im Gegensatz zu seinem Vater ließ sich Otto vom Erzbischof zu Mainz krönen und salben und von diesem und dem Erzbischof von Köln mit den Reichsinsignien umkleiden. Bei der Festtafel versahen die Herzöge zum ersten Male die aus dem byzantinischen Kaisertum bekannten Erz- und Hofämter. Ottos Ideal war die Errichtung einer festen Zentralgewalt, unter die sich die Herzöge als absetzbare Beauftragte oder Beamte unterzuordnen hätten. Otto stand im Bann der karolingischen Idee und sah sich bald durch Erbstreit (Thankmar), Thronstreit (Heinrich) und die eigenwilligen Herzogsgewalten (Bayern, Franken, Lothringen) bedroht. Seiner inneren Einstellung gemäß führte sich Otto I. auch weniger als Herzog von Sachsen denn sein Vater, der sich eher als primus inter pares betrachtet hatte. Ottos rechte Hand wurde an der mittleren Elbe und Saale der Markgraf Gero und in den Gebieten der Ostsee Hermann Billung (937). In Böhmen war am 28. September 935 Herzog Wenzel - seit 929 Lehnsmann des deutschen Königs - von seinem heidnischen Bruder Boleslav ermordet worden und damit eine antideutsche Nationalpartei an die Macht gelangt. Der sächsische Grenzadel führte hier über zehn Jahre erfolgreich Krieg, und 950 konnte Otto selbst durch einen Zug gegen Boleslav die Anerkennung der deutschen Oberhoheit erzwingen. Auch die Redarier zwischen Mecklenburg und Stettiner Haff hatten sich nach dem Tode Heinrichs erhoben; doch gelang es Otto und Hermann Billung, sie zu unterwerfen. 937 schlug Otto auch die Ungarn, die in Schwaben, Franken und Sachsen einfielen und nunmehr nach Italien, Frankreich und Burgund auswichen. 938-942 wandte sich Otto der Niederwerfung der Herzogtümer zu, die sich die dynastischen Gegensätze im Königshause zunutze machten und offen empörten (Eberhardt von Bayern, Eberhardt von Franken, Ottos Bruder Heinrich, Giselbert von Lothringen) und denen sich zuletzt auch noch der Erzbischof Friedrich von Mainz anschloß. Dieser innere

Zug nach Böhmen 950

Zwiespalt des Reiches wirkte sowohl auf die westlichen wie auch die östlichen Grenzen des Reiches zurück: 939 empörten sich die Slawen von neuem, doch suchte Markgraf Gero weiteren Kämpfen dadurch zuvorzukommen, daß er 30 slawische Edle bei einem Mahle einfach niederstoßen ließ. Otto mußte nunmehr selbst gegen die erbitterten Slawen ziehen. Unter Ausspielung des in Magdeburg er-



11. Das Sachsenland und die Marken

zogenen christlichen Hevellers Tugumir konnte Otto 940 Brandenburg und das Hevellerland erobern. Tugumir wurde sogar Fürst der Heveller und förderte die Christianisierung in seinen Gebieten. Bis zur Oder waren die Slawen um 940 zinspflichtig. Mission und Burgwartschaften sind vorerst die Kolonisationsmittel, die das Slawengebiet zwischen Havel, Spree und Erzgebirge dem Deutschtum gewinnen. Politisch waren die Billunger Mark (Ostholstein, Mecklenburg,

Vorpommern) und die Nordmark (Brandenburg, mittlere Elbe und Saale) von ebenso großer Bedeutung wie die systematische Anlage von Missionsstützpunkten: Ausgangspunkt war das in Magdeburg 937 gegründete Benediktinerkloster St. Moritz, dem sich nach Osten zu Havelberg (946-1548), 948 Aldenburg in Wagrien und Brandenburg anschlossen. Diese Durchorganisation der Slawengebiete durch Marken, Gaue, Burgwartsbezirke, Bistümer und Klosterkirchen erbitterte freilich den sächsischen Grenzadel nicht wenig, der seine slawischen Tribute durch den Kirchenzehnten, seine bisherigen Beutezüge durch die königliche Kolonisation und die Übernahme des nicht oder dünn besiedelten slawischen Bodens durch die Krone bedroht oder verhindert sah. Siegreich gegen Slawen, Ungarn, Dänen und Franzosen hoffte Otto durch eine Art Familienmonarchie, wie sie schon Ludwig der Fromme 817 versucht hatte, die Einheit des Reiches aufzubauen, wobei Pfalzgrafen ihm die genügende Kontrolle über diese Familienherzogtümer sichern sollten. Aber gerade hierin lag das Moment zu neuen auch auf den Osten zurückwirkenden Verwicklungen: Ottos Bruder Heinrich von Bayern und Ottos Sohn Liudolf von Schwaben trugen sich seit 950 mit nicht ungefährlichen Gedanken eines südlichen Königtums. Ihre Motive waren neben den vorherrschenden souveräner Geltung und Machterweiterung auch strategische - Beherrschung Oberitaliens zum Schutz gegen Einfälle der Ungarn von Süden her. Otto selbst plante seit 937 vor allem Magdeburg, und zwar auf Kosten von Mainz und Halberstadt, zur kirchlichen Metropole des Ostens zu machen. Der eigenen kirchlichen Opposition gegenüber bedurfte er aber des Einflusses auf das Papsttum. Das oberitalienische Ziel, welches auch zugleich der flankierenden französisch-burgundischen Italienpolitik in die Zügel griff, um Deutschland die Freiheit der großen Alpen- und südlichen Handelsstraßen (denn das Hauptmeer für den Handel war damals noch das Mittelmeer und vor Stephan dem Heiligen von Ungarn fiel auch die Donaustraße aus) zu sichern, erreichte Otto auf seinem ersten Italienzug 951. Jedoch lehnte der Papst unter dem Einfluß des ihn beherrschenden römischen Adels (Albrecht von Rom) den Romzug ab. Die Heirat mit der Erbin der italienischen

Magdeburg 937

Königskrone, Adelheid, sollte Otto die Beherrschung des italienischen und burgundischen Vorfeldes ermöglichen; aber nicht kraft erheiratetem Erbrecht, sondern kraft germanischer Eroberung wollte Otto den Titel Rex Langobandorum tragen. Vergessen wir auch nicht, daß Oberitalien damals noch als vorwiegend germanisches Land galt, dem der Eroberer Otto seine eigene Kanzlei und Verwaltung durchaus beließ. Der vertriebene Berengar von Ivrea wurde 952 schließlich tributpflichtiger Lehnskönig des Reiches, doch mußte er, für den Osten bedeutungsvoll, Istrien, Aquileja, Trient und Verona, wo das Germanentum ebenfalls noch ziemlich stark war, an Heinrich von Bayern abgeben. Wieder wird hierin der Zusammenhang zwischen Italien- und Ostpolitik deutlich. 948-951 hatte Heinrich von Bayern die andrängenden Ungarn bis an die Theiß zurückgeworfen und mit der Ennsburg, die er vom Bistum Passau erwarb, einen entscheidenden Ausfallsposten an der Donaustraße erlangt, der ihn ermutigte, sich den Titel „Markgraf" beizulegen. Seine Stellung erregte den Neid Ludolfs von Schwaben, der sich in Italien benachteiligt und durch die neue Heirat des Vaters in seinen Rechten und Aussichten als designierter Nachfolger bedroht glaubte. Und Ludolf fand Bundesgenossen, vor allem schließlich auch bei dem ehrgeizigen Erzbischof von Mainz, der von Ottos Magdeburger Plänen nichts wissen wollte, und bei den Stämmen, welche die von Otto eingesetzten Herzöge als Vergewaltigung empfanden (Bayern, Schwaben, Sachsen, Lothringen). So fielen die Ungarn 954 in Bayern von neuem ein. Schwaben und Lothringen traten damals in offene Verbindung mit dem Landesfeind: Liudolf erkaufte seinem Lande den Frieden und gab den Magyaren sogar Führer mit, Konrad der Rote begleitete sie durch Lothringen bis Utrecht , von wo die Ungarn durch Nordfrankreich und Burgund über Norditalien in ihre Heimat zurückkehrten. Auf dem Hoftage von Langenzenn gelang es Otto 954, durch den Hinweis auf die gemeinsame Ostnot Konrad den Roten und Erzbischof Friedrich zur Unterwerfung zu bringen. Auf dem Reichstag zu Arnstadt (Dezember 945) fand die formelle Aussöhnung mit Liudolf statt, aber Otto hielt jetzt über seine Gegner Gericht. Für den Osten bedeutungsvoll wurde

Italien und Ostpolitik

dabei, daß das Erzbistum Mainz an den außerehelichen Sohn Ottos von einer slawischen Edlen, Wilhelm, gelangen konnte (955), der – mit der Magdeburger Ostpolitik Ottos ebenfalls unzufrieden – Rom bald gegen Ottos Pläne auszuspielen suchte. Dieser innere Zwiespalt des Reiches löste auch bei den Ukranern, Obotriten und Liutizen 954–955 neue Aufstandsbewegungen aus, die ebenso wie in Süddeutschland bei einheimischen unzufriedenen deutschen Edlen Unterstützung fanden. Eben noch hatte Otto im März 955 den aufständischen bayrischen Erzbischof Herold von Salzburg, der mit den Ungarn gemeinsame Sache machte, kurzerhand blenden und nach Tirol gefangen setzen lassen und dessen Anhang vernichtet, da griff er auch schon im Norden ein, empfing dort eine ungarische Gesandtschaft, die jedoch im Sommer 955 neue Einfälle der Magyaren ins Reich veranlaßte. Die Ungarn fielen in Bayern ein, gelangten bis an den Schwarzwald und belagerten schließlich Augsburg. Drei bayrische, zwei schwäbische, ein sächsischer, ein böhmischer und ein lothringischer Heerhaufen errangen am 10. August 955 einen entscheidenden Sieg auf dem Lechfelde. Die Ungarn werden in der Folge seßhaft; die von Salzburg und Bayern aus betriebene Christianisierung und Germanisierung im Pongau und Pinzgau, in Kärnten und Steiermark war gerettet; die deutsche Mission, namentlich von Passau aus (972), erhält einen großen Aufschwung; die Niederlage von 907 war 933 und endgültig 955 wieder wettgemacht, und die Südslawen waren durch den ungarischen Block abgesprengt. Damit erloschen auch die bisherigen mährisch-byzantinischen Beziehungen, und da sich das Erzbistum Sirmium Rom anschloß, ging die religiöse Trennungslinie jetzt quer durch Serbien. Bedeutungsvoll: ein riesiges Missionsgebiet von den nordischen bis zu den slowenischen Ländern lag vor den deutschen Grenzen! Doppelt verständlich, daß jetzt Otto eine Gesandtschaft unter Abt Hadamar von Fulda nach Rom sandte, um über die Errichtung eines für alle Slawenlande zuständigen Erzbistums Magdeburg zu verhandeln. Aber in dem Protestschreiben des Erzbischofs Wilhelm von Mainz an Papst Agapit II. deutet sich schon die Schürzung des zukünftigen Dramas an: die römische und kirchliche Partei des deut-

Lechfeld 955

schen Klerus glaubte, sich der Ostpolitik des deutschen Kaisers in den Weg stellen zu müssen in der grundsätzlichen Berufung auf die Satzungen des Heiligen Bonifatius und des päpstlichen Stuhls. Um diese Opposition zu brechen, mußte auch Otto Rompolitik treiben. Die äußeren Umstände kamen seinen Plänen dabei sehr zu Hilfe: gemäß dem Grundsatz päpstlicher Politik, sich die Feinde in Italien durch eine auswärtige Großmacht vom Halse zu schaffen, sandte Papst Johann XII. Ende 960 eine Gesandtschaft an Otto mit der Bitte, Kirche und Papst aus der Gewalt Berengars und Adalberts von Ivrea zu befreien. Der deutsche König konnte dem Papst seinen weltlichen Arm genau so wenig versagen wie 752 unter Stephan II. Und doch treten die Gegensätze bereits klar hervor: Otto brauchte den Papst für seine politischen Pläne, der Papst Otto zum Schutz des Kirchenstaats und zur Sicherung seiner weltlichen Macht. Nicht ohne Vorgefühl erklärte Otto seinem Schwertträger vor den Toren der heiligen Stadt: „Wenn ich an den Schwellen der Apostel bete, so halte dein Schwert beständig über meinem Haupte; denn römische Treue war meinen Vorfahren oft schon verdächtig. Sind wir am Monte Mario zurückgelangt, magst auch du beten, so viel du nur willst." Am 31. Januar 962 erschien Otto in Rom und gelobte dem Papst Sicherheit und Wahrung seiner Rechte; am Sonntag, dem 2. Februar 962, wurde Otto zum Kaiser gekrönt und damit das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" gegründet. Am 12. Februar 962 erhob darauf der Papst das St. Moritzkloster zu Magdeburg zum Erzbistum und Merseburg zu seinem Suffraganbistum. Der Kaiser bestätigte im Pactum Ottonianum die Schenkungen der Karolinger mitsamt der späteren Erwerbungen, verzichtete seinerseits aber keineswegs auf den päpstlichen Treueid vor der Weihe und die kaiserliche Obergewalt im Kirchenstaat gemäß den Konstitutionen Lothars von 824. Als der Kaiser gegen Berengar zog, mußte er sich durch aufgefangene Briefe überzeugen lassen, daß der Papst sich in hochverräterische Beziehungen zu seinem früheren Feinde Adalbert, den Griechen, Sarazenen und selbst den Ungarn eingelassen hatte. Wieder wandte sich Otto gegen Rom, und der Papst, obwohl in Helm und Harnisch, ergriff die Flucht. Otto berief 963 eine Synode

Kaiserkrönung 962

in St. Peter; der von der Synode zum Papst erhobene Protoskriniar Leo erhielt an diesem Tage sämtliche Weihen. Johann XII. wurde wegen Meineid, Mord, Sakrelegium und Blutschande abgesetzt. Die Römer schworen 963, nie ohne kaiserliche Zustimmung einen Papst zu wählen. Als Otto Rom abermals verließ, kehrte Johann XII. mit grausamer Rache zurück, und Otto mußte Leo VIII. mit Waffengewalt wieder einsetzen; der von den Römern gegen alle Eide gewählte Kardinaldiakon Benedikt wurde von Otto nach Hamburg verbannt. Johann XII. starb 964 bei einem Ehebruch an einem Schlaganfall, Leo VIII. 965, und im Einvernehmen mit dem Kaiser wurde der Bischof von Narni als Johann XIII. (965-972) zum Papst gewählt. Auch diese Dinge haben ihre deutlichen Beziehungen zur Geschichte des deutschen Ostens: der Erzbischof von Mainz dachte nicht daran, das Abkommen über Magdeburg von 962 zu beachten, und sein Widerstand hatte Erfolg. Die Bestätigungsurkunde von Magdeburg vom 20. August 967, also nach fünf Jahren, enthüllte die Problematik von neuem, wenn sie Otto neben Karl und Konstantin d. Gr. stellte und anerkannte, - Rom, das Haupt des Erdballs und der Sitz der allgemeinen Kirche, von Missetätern zugrunde gerichtet, sei durch den großen, von Gott gekrönten und dreimal gesegneten Kaiser gerettet worden. Hieraus sprach in Wirklichkeit der Sieg des römisch gesinnten deutschen Klerus über die staatskirchlich eingestellte deutsche Geistlichkeit, in der Otto seit 954 ein zuverlässiges Gegengewicht gegen die unruhige weltliche Herzogsgewalt zu haben glaubte. Stellen wir ferner fest, daß die Opposition des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Halberstadt im Zusammenhange mit den Vorgängen von Rom das Erzbistum Magdeburg erst am 18. Oktober 968 Wirklichkeit werden ließ, mit der lähmenden Beschränkung auf den Wirkungskreis von 968, und zwar als Gründung nicht etwa des Kaisers, sondern der deutschen Bischöfe. Dabei waren die deutschen Erfolge gegen die Slawen und Ungarn nach 955 nicht gering: im Oktober 955 siegten Otto und Markgraf Gero über die rebellischen Elbslawen an der Raxa bei dem heutigen Malchow, wobei der Slawenfürst Stoinef den Tod fand und 700 Rebellen enthauptet wurden; um 960 waren alle

Die Magdeburger Frage

Stämme bis zur Oder unterworfen, 963 auch die Lusizer. Der Wikinger Dago, der Polen nach Norden und Westen im Kampf gegen

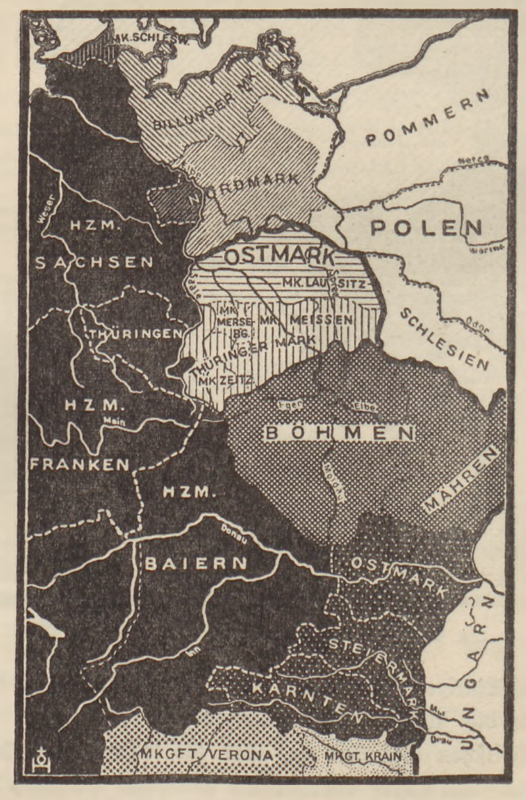


12. Die Ostpolitik Ottos d. Gr. / Der polnische Staat

Pomoranen, Liutizen und Sorben auszudehnen strebte, wurde 963 für die Gebiete bis zur Warthe tributpflichtig. 967 nahm Dago den **Polen** römisch-katholischen Glauben an, aber die lockere Unterstellung des mit Einvernehmen Ottos begründeten polnischen Bistums Posen unter Magdeburg zeigt, daß Polen sich dem deutschen Einfluß zu ent-

ziehen strebte, um als gleichberechtigte christliche europäische Macht den Kampf um die Beherrschung der Slawen aufzunehmen. Den politischen Schlußstein bildete die oblatio ad Sanctum Petrum durch Dago, der zufolge Polen den Papst gleichsam gegen Deutschland aufrief. Das Papsttum stimmte der Übertragung zu, froh darüber, in Polen einen eventuellen Bundesgenossen gegen den deutschen Kaiser und seine Herrschaft zu erhalten (990).

Nicht minder erfolgreich als der Nordosten war die bayrische Ostmarkenpolitik, die um 970 das Traisengebirge und die untere Kremms



13. Der Schutz des Reiches durch die Marken

erreichte. Nach dem Tode des Markgrafen Gero (937-965) wurden seine Gebiete in fünf Marken zerlegt: das Gebiet der Heveller und Liutizen wurde mit drei sächsischen linkselbischen Grenzgauen zur Nordmark zusammengefaßt (Brandenburg plus Altmark, 1134 an Albrecht den Bären), das Gebiet der Lusizer zwischen Saale, Bober und Neiße mit linksaalischen deutschen Landstrichen ergab die Ostmark; das sorbische Gebiet der Daleminzier, Milzenier und Nisaner bildete von der oberen Saale bis zur Elbe die Mark Meißen; das Gebiet zwischen Saale, Mulde und Weißer Elster die Mark Merseburg, und das Gebiet zwischen der Saale und der Chemnitz die Mark Zeitz. Im Norden schloß sich die Billunger Mark in Mecklenburg und Vorpommern an, und südlich die bayrische Markgrafschaft auf dem Nordgau. Die Marken zerfielen in Gaue unter Grafen und in Burgwartschaften unter Burggrafen; die linkselbischen und linksaalischen sächsischen und thüringischen Grenzgaue bildeten das militärische Rückgrat der Ostmarkgebiete, deren militärische, politische und kirchliche Bezirke in den Grenzburgen an Saale, Elster, Mulde, Elbe und Spree wichtige Stützpunkte besaßen. Dazu kam jene Kette von Bistümern und Erzbistümern wie: Oldenburg, Brandenburg, Havelberg, Meißen, Merseburg, Zeitz, Magdeburg, Regensburg, Passau, Salzburg u. a. m. Die deutsche Siedlung trug damals vorwiegend militärischen, gelegentlich auch kirchlichen Charakter, da Altdeutschland vorläufig noch hinreichenden Nahrungsraum bot. Thüringer und Franken, daneben auch Niedersachsen und Bayern drangen wohl schon damals in größerer Anzahl in das Gebiet zwischen Saale, Mulde und Elbe und formten bald den Neustamm der Obersachsen. Die Begründung des Bistums Prag (unter Mainz) durch Otto d. Gr. unter Zustimmung des Papstes (973, endgültig 976) sicherte die kirchlichen Erfolge Regensburgs in Böhmen; hier hat nach dem Sachsen Theotmar der Tscheche Woitech-Adalbert regiert, den die Tschechen nach Rom und Polen abschoben, in dessen Dienst er 997 im Samland fiel. Die großen Erfolge des Kaisers im Osten, Westen und Süden hatten das deutsche Nationalgefühl nicht wenig gestärkt: Bischof Pilgrim von Passau (gest. 991) ließ damals für seine Neffen unter dem

Gero † 965

Eindruck der Ungarnkämpfe das Nibelungenlied lateinisch aufschreiben, und zwischen 919 und 969 fällt urkundlich mehrmals das Wort: „deutsch" (Teutoni, teutonicus).



14. Die Reichspolitik Ottos d. Gr.

Der Versuch Ottos, durch den deutschen Episkopat Deutschland und durch den Einfluß auf das Papsttum die abendländische Kirche und ihre Länder zu beherrschen, schloß einen verhängnisvollen und gefährlichen grundsätzlichen weltanschaulichen Konflikt in sich, den Ottos durch den Verrat Johanns XII. inspirierte und 966–972 durchgeführte Idee,

das Papsttum auch von Süden her einzukreisen (Capua, Benevent, Byzanz, Theophano) nur aufschieben konnte. Noch freilich stand das Ansehen des deutschen Kaisertums und gerade auch für die Slawen in vollem Glanze, und auf dem Reichstag zu Quedlinburg 973 er- 973
schienen nicht nur alle deutschen Fürsten, sondern auch die Herzöge von Böhmen und Polen und Gesandte aus Rußland, Dänemark und Rom, ja sogar von den Bulgaren und den Fatimiden Afrikas. Die Frage war, ob Deutschland diese universale Weltstellung auf deutscher oder römischer Grundlage sich zu erhalten streben würde.

Neben dem heidnisch-christlichen Gegensatz, der bis jetzt das Verhältnis zwischen Slawen und Deutschen bestimmt hatte, war zuerst gegenüber den christianisierten Ländern Polen und Böhmen das Gefühl rechtmäßigen Herrschaftsanspruchs des Reiches über den Osten wach geworden. Das Gefühl eigener kultureller Überlegenheit trug hierzu in erster Linie bei, während in den altslawisch-heidnischen Landen neben das Gefühl der deutschen Sendung als nicht weniger starker Antrieb auch die Idee der Mission, der Christianisierung, trat. So konnte sich in diesen auch die Kirche als ein wertvoller Bundesgenosse im Kampf um die Rückgewinnung des deutschen Ostens erweisen. Der Reichstag von Quedlinburg ist ein deutlicher Ausdruck des deutschen Anspruchs und des Ansehens des Reichs im Osten. Die christlich-römische Idee der Universalmonarchie zeigte hierbei freilich bald ihre lähmende Wirkung.

§ 7. Die letzten Sachsenkaiser und der Osten

Hierzu Bildstreifen III, Karte 19

Liudolf von Schwaben war 957 gestorben, und es folgte daher Ottos I. Sohn von der burgundischen Adelheid, Otto II. Schon vor seinem zweiten Römerzug hatte Otto I. den sechsjährigen Knaben in Worms zum König wählen (961) und auf seinem dritten Römerzug den 12jährigen in Rom zum Kaiser krönen lassen. Mit erst 18 Jahren bestieg Otto II. den Thron, und am Beginn seiner Regierung stehen lähmende Kämpfe mit den eigenen Verwandten. Ohne die Rechte der Hedwig von Bayern zu berücksichtigen, gab Otto nämlich nach dem Erlöschen des schwäbischen Herzoghauses Schwaben an seinen Vetter Otto und die Ostmark an der Donau - bislang unter der Oberhoheit Bayerns - an die dort seit 972 sehr verdienten Babenberger. Diese Maßnahme entsprach zweifellos sowohl dem Interesse des Reiches, wie des Ostens; denn der bayrisch-schwäbische Großstaat längs der Alpen hätte seine schon zur Zeit Ottos I. lebhaften Sonderinteressen in Italien nur wieder aufleben lassen, zumal seit Beruhigung der Ungarn die bayrische Stellung im Nordosten Italiens noch mehr zu einer italienischen Sonderpolitik des deutschen Südens einlud. Heinrich der Zänker von Bayern empörte sich deswegen und wurde dabei nicht nur vom Bischof Abraham von Freising, sondern auch durch Boleslaw von Böhmen und Miesko von Polen unterstützt. Der Kaiser lud Heinrich und Abraham vor sein Königsgericht und ließ die Empörer verhaften. Die Marken Kärnten, Krain, Steiermark und Verona kamen als Herzogtum Kärnten an den Sohn des 947 gestorbenen Bayernherzogs Berchthold, Heinrich den Jüngeren. Der Kaiser konnte zwar die ebenfalls eingebrochenen Dänen 974 zum Frieden zwingen, doch 975 gegen die Tschechen nichts ausrichten. Zudem entkam Heinrich der Zänker aus seiner Haft in Ingelheim, und 976 zog Otto nach Bayern. Heinrich

Neubelehnungen

der Zänker aber flüchtete nach Böhmen und wurde durch ein Fürstengericht abgesetzt. Da Herzog Heinrich von Kärnten sich 976-977 dem rebellischen Bayern angeschlossen hatte, kam das Herzogtum Kärnten 978 an Otto, den Sohn Konrads des Roten von Lothringen, den Stammvater des salischen Kaiserhauses. Endlich wurde der Nordgau zwischen Fichtelgebirge, Bayrischem Wald, Altmühl und Donau als selbständige Markgrafschaft an den bewährten und kaisertreuen Babenberger Berthold gegeben. Der Rest Bayerns kam an Otto von Schwaben. Nach ergebnislosen Kämpfen 976-977 gegen Böhmen gelang es Otto, 977 Passau zu nehmen und 978 auch Boleslaw zu wenigstens äußerlicher Anerkennung der deutschen Oberhoheit über Böhmen zu zwingen und zur Auslieferung des frondierenden Bayern zu nötigen. Dieser wurde nach einem Fürstengericht über ihn und den Schwaben der Aufsicht des Bischofs von Utrecht übergeben. Diese politische Zerschlagung Bayerns wirkte für den deutschen Südosten durchaus nicht lähmend: die neuen Teilgewalten haben auch ihrerseits Siedler ins Land gezogen und Herzog Liutpold gelang es, den Ungarn das befestigte Melk zu nehmen und von der Wachau aus bis gegen den Wiener Wald vorzudringen. Die unter Otto I. begonnene Politik, die deutschen Bischöfe und Reichsäbte immer stärker in das Lehenswesen hineinzuziehen und sie durch Ausstattung mit Königsgut und Herrschaftsrechten (Gerichtsbarkeit, Zollrecht, Marktrecht, Münzrecht, Grafschaftsrecht) an die Krone zu binden, wurde auch von Otto II. fortgesetzt. Die bayrische Kirche wurde aus ihrer bisherigen Abhängigkeit vom Herzogtum befreit und an den Kaiser gebunden: 977 bestätigte Otto II. dem Erzbistum Salzburg den ganzen Umfang seines Besitzes und erweiterte diesen sogar durch umfangreiche Landschenkungen im Gebiet Erlaf. Salzburg hat hier viele Klostersiedlungen begründet. Allerdings förderte diese Politik auch den Geist machtkämpferischen Zwiespalts im deutschen Episkopat: Regensburg, Salzburg und Passau wetteiferten um die Macht. Der um die Mission unter den Ungarn so verdiente Bischof Pilgrim von Passau (gest. 991) strebte danach, ein Magdeburg des Südostens zu errichten, und scheute dabei nicht davor zurück, diesen Anspruch in der Art der kir-

Die Kirche unter Otto II.

chenrechtlichen Fälschungen des 9. Jahrhunderts mit gefälschten Urkunden über eine angebliche Übertragung eines römischen Erzbistums Lauriacum an der Enns, das in Pannonien und Mösien sieben Suffraganbistümer besessen hätte, nach Passau zu vertreten. Salzburg konnte wenigstens erreichen, daß Passau nicht als Erzbistum anerkannt wurde und für sich selbst einen Teil des Regensburger Herzogshofs in seinen Besitz bringen. Eine Zukunftsmöglichkeit im deutschen Südosten war dadurch verbaut. Übrigens erhielt auch Passau damals einen großen Güterkomplex, und hat sich auch Bischof Pilgrim im Bereich seines Bistums um Mission und Kolonisation große Verdienste erworben. Der bayrisch-böhmische Kampf gegen den Kaiser führte bedauerlicherweise zur Stellung Prags unter das abgelegene Erzbistum Mainz (973); diese Maßnahme richtete sich wegen des bayrischen Aufstandes nicht bloß gegen Regensburg, das für den Verzicht auf seine Diözesanrechte ebenfalls durch Landschenkungen entschädigt wurde, - sondern ungewollt auch gegen Magdeburg, das doch für den böhmischen Raum günstiger gelegen war. Auch die Aufhebung des Bistums Merseburg (981), dessen ehrgeiziger Bischof Giselher jetzt den Magdeburger Erzstuhl bestieg, verstärkte nur die Rivalität zwischen Zeitz, Meißen, Halberstadt, Mainz und Magdeburg, und hat bis zu seiner Wiederherstellung (1004) die Propaganda der sächsischen Geistlichkeit unter den Slawen gelähmt.

Italien und Ostpolitik

Gewiß, Otto I. hatte versucht, durch die Hofschule und durch Förderung der Kirche die Geistlichkeit zu einem fruchtbringenden Staatskirchentum anzuhalten, aber in der Bewegung von Cluny in Burgund (910) und im Papsttum entstanden Gegner, die zur Kirchenreform und zum Investiturstreit drängten. Wiederum zwangen die Verhältnisse in Rom, wo der von Otto I. eingesetzte Herzog Crescentius Papst Benedikt VI. fangen und erdrosseln ließ (974) und seinen Mordkomplizen als Bonifaz VII. zum Papst gemacht hatte, den Kaiser zum Eingreifen. Man versteht von hier aus, daß der Kaiser sich dem nicht entziehen und bei seiner Ankunft in Pavia leicht unter den Einfluß des Abtes Majolus von Cluny gelangen konnte, welchem Otto angesichts der unter reichlicher Mitnahme von Schätzen des Heiligen Va-

ters vollzogenen Flucht Bonifaz' VII. nach Konstantinopel, allerdings vergeblich, die Tiara antrug. Unter dem verhängnisvollen Einfluß des Abtes von Cluny, seiner Schwiegermutter und seiner byzantinischen Gemahlin, beschloß Otto, nunmehr nach Süditalien überzugreifen, um dort sowohl den Islam abzuschlagen als auch die Herrschaft der Crescentier sowie das Papsttum von Süden einzukreisen. Seine schließliche Niederlage in Kalabrien 982 wurde zu einer allgemeinen Katastrophe: für Rom, wo Bonifaz VII. auf den päpstlichen Stuhl zurückkehrte und seinen Vorgänger und Gegner, den clunyazenzischen Papst Johann XIV., im Kerker verhungern ließ; – für Deutschland aber durch schwere Einbrüche in seinem Norden und Osten. Swen Tveskaegs von Dänemark hatte über die deutsch-freundliche christliche Partei Haralds den Sieg davongetragen, welcher 974 von Otto II. zu Frieden und Tributzahlung genötigt worden war. Diese heidnisch-deutschfeindliche Reaktion in Dänemark zog nun auch die seit Karl d. Gr. den Dänen benachbarten Obotriten und Liutizen in die Empörung, welche über die Härte des Markgrafen Theoderich von der Nordmark, die schimpfliche Ablehnung der Werbung Mistislaws um die Tochter des Sachsenherzogs Bernhard durch den sächsischen Hochadel, sowie über das Zwangschristentum sehr erbittert waren. Hatten doch auch die früheren Raubzüge des sächsischen Grenzadels sowie das harte Vorgehen des Markgrafen Gero 939 und 955 einen noch nicht geschwundenen nationalen Groll geschaffen. Dazu hatte sich seit dem bayrischen Aufstand Heinrich des Zänkers der Widerstand Böhmens auch von Süden her auf die Slawen fortgepflanzt, während Polen 983 allerdings treu blieb. Die Liutizen verwüsteten im Juni 983 Havelberg und Brandenburg, zerstörten die Kirchen und die Gräber der Bischöfe; die Obotriten stürmten unter Mistiwoi Hamburg; die Tschechen plünderten Zeitz und brachten Teile der Mark Meißen in ihre Hand. Zwar gelang es dem Aufgebot Markgraf Ricdags von Meißen, Erzbischof Giselhers von Magdeburg und Markgraf Theoderichs von der Nordmark durch den Sieg bei Bellingen an der Tanger, Magdeburg zu retten. Jedoch konnte der Sieg nicht ausgenutzt werden, da die Elblinie durch den Abzug von Hilfstruppen nach

Italien geschwächt war, wo 982 der Kaiser einen demonstrativen Reichstag zu Verona abhielt. Nach dem Tode Herzog Ottos von Kärnten wurde dieses wieder mit Bayern vereinigt, das jetzt Heinrich der Jüngere erhielt. Die Reichsgrenze mußte im Nordosten nunmehr an die Elbe zurückverlegt werden; lediglich die Altmark und das Sorbenland zwischen Saale und Elbe konnten behauptet werden. Trotzdem plante auch jetzt der Kaiser, nachdem der dreijährige Otto III. als König in Verona anerkannt war, noch einmal mit dem eingetroffenen neuen Heere gen Süden zu ziehen, als Krankheit und die schlimmen Nachrichten aus dem deutschen Nordosten den erst 28jährigen Kaiser in Rom dahinrafften. Mit Otto II. hatte sich entschieden, daß die deutsche Italienpolitik sich auf Irrwege begeben hatte.

Otto III. Eben noch hatten Weihnachten 983 die deutschen Fürsten den jungen Otto im karolingischen Aachen gekrönt, als die Nachricht vom Ableben des Kaisers eintraf. Der Bischof von Utrecht ließ Heinrich den Zänker von Bayern frei, der – als ältester Agnat nach germanischem Recht Vormund des Königs – sich sofort des Knaben bemächtigte. Die Kaiserin-Mutter Theophano stützte sich demgegenüber auf oströmische Rechtsanschauungen. Konnte der Regentschaftsstreit den Verlust Meißens (984) auch nicht verhindern, so wurde angesichts des deutlichen sich mit Frankreich verbündenden Strebens Heinrichs des Zänkers nach der Krone 984 die Anerkennung Theophanos allgemein durchgesetzt. Heinrich der Zänker wurde durch Wiederbelehnung mit Bayern, der Steiermark und Krain entschädigt, während Kärnten mit Verona an Heinrich den Jüngeren ausgetauscht wurde, um nach dessen Tod wieder mit Bayern vereinigt zu werden (989-1002). Es war für Deutschland ein Verhängnis, daß der junge Kaiser ein Mischblut war und unter dem Einfluß zweier nichtdeutscher Frauen, sowie des Klerus heranwuchs. Die Regentin Theophano (984-991) verzichtete auf die uferlose Politik in Süditalien und wandte sich der bedrohten Ostgrenze zu. Zwar blieb das nördliche Elbegebiet trotz eines sächsischen Heereszuges verloren, doch gelang es Erzbischof Giselheer von Magdeburg und Markgraf Eckehardt von Meißen 986-987 unter geschickter Ausnutzung der Gegensätze zwischen Böhmen und Polen –

dessen Herzog 986 in Quedlinburg den Vasalleneid leistete - Meißen wiederzugewinnen und Herzog Boleslaw von Böhmen 987 zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit zu zwingen. Als Theophano 991 starb, übernahm die Großmutter Adelheid bis 996 die Regentschaft. Gegen Slawen und Normannen konnte sie die Interessen des Reiches nur mit Mühe behaupten. Brandenburg wurde zwischen Deutschen und Slawen wechselnd umkämpft, 992-994 drangen die Polen nach Ostpommern, und 994-996 wurde ein neuer Slawenaufstand durch unrühmlichen Frieden beendet. Vor Brandenburg half allerdings 991 auch Polen den Deutschen im Kampf gegen die Slawen, und Boleslaw erfüllte persönlich seine Vasallenpflicht nochmals 995. Im Innern des Reiches aber wuchsen die Teilgewalten zu immer stärkerer Macht, und der Abfall der Friesen war nur eine Folge der beginnenden bäuerlichen Unterdrückung durch weltliche und geistliche Grundherren.

Mit 15 Jahren mündig, übernahm Otto III. 995 selbst die Regierung, der verhängnisvollsten, die Deutschland damals haben konnte. Gedanken der Askese und der Reform erfüllten den unreifen Jüngling ebenso wie romantische imperialistische Ideen einer renovatio imperii Romanorum. In Byzanz wollte er sich eine ebenbürtige Gemahlin freien lassen; das asketisch-reformierte Papsttum (Gregor V., Silvester II.) sollte zusammen mit dem von Otto III. ganz römisch-christlich aufgefaßten Kaisertum und Imperium die Welt regieren, und das von ihm erträumte Weltreich sollte soweit reichen wie die Weltkirche. Das Schicksal des deutschen Ostens hatte für diese Weltanschauung nur geringe Bedeutung. Nannte sich Otto III. auf der einen Seite „Kaiser aller Kaiser", so anderseits „Knecht Jesu Christi und der Apostel". Erwählte er auf der einen Seite Rom als Krönungsort und Residenz, so zerknirschte ihn andererseits die jüdisch-christliche Idee vom Ende der Welt und der Wiederkunft Christi. Baute er sich in seinem Traume von päpstlicher und kaiserlicher Weltherrschaft eine Kaiserpfalz auf dem Aventin, so suchte er anderseits sündenbedrückt und barfuß die Gräber der Märtyrer und Asketen auf und wallfahrtete er zum heiligen Michael auf dem Monte Gargano (999) oder zum Grabe des Hl. Tschechen Adalbert (1000), dessen Leichnam ihm als

Ideenkreis Ottos III.

kostbarer Besitz galt. Dieser Kaiser, dessen ganze Weltanschauung den Lebensgesetzen des deutschen Volkes widersprach, weilte nur zweimal in Deutschland. Er kämpfte 997 erfolglos gegen die Slawen, die bis Lüneburg vordrangen, zum Glück aber durch Polen gebunden wurden. Schon 997-999 weilte er wieder in seinem geliebten Italien, trug er doch auf seiner Gürtelschnalle einen Lobspruch auf Rom und die Zeichen der damals bekannten Weltteile. Aus dieser utopischen Machtvorstellung eines universalen Imperators gründete Otto III. von Rom aus - dort war er bei Gelegenheit seiner Kaiserkrönung 996 unter den Bann des Tschechen Adalbert geraten, welcher übrigens dem deutschfreundlichen Geschlecht der Slawnikinger entstammte - das polnische Erzbistum Gnesen (Ende 999), dem die Bistümer Breslau, Kolberg und Krakau unterstellt wurden. Gnesens erster Erzbischof wurde Adalberts Stiefbruder Gaudentius, wie Thietmar bitter berichtet, „ohne Zustimmung des Bischofs von Posen, dem das Land gehörte", und ohne die Einsprüche von Magdeburg zu beachten. Das Bistum Posen blieb unter Mainz; Magdeburg aber war seines slawischen Wirkungsgebietes beraubt. Otto erließ bei seiner Wallfahrt zum Grabe des Hl. Adalbert Boleslaw den Tribut und machte ihn zum amicus et socius populi Romani, wie bekanntlich die tributären Fürsten der römischen Kaiserzeit benannt wurden. Aber der Polenherzog dachte nicht daran, die zugedachte Rolle eines Untertanen des Kaisers im Imperium zu übernehmen, sondern bereitete die kirchliche und politische Trennung Polens vom Deutschen Reiche mit allen Kräften vor: 1025 ließ er sich von den Bischöfen seines Landes zum König krönen, und 1035 trat auch Posen unter das Erzbistum Gnesen! Wie er die Rechte Magdeburgs in Polen verkleinerte, so verkümmerte Otto III. auch die Rechte Passaus und Regensburgs in Ungarn. Dort stiftete er das selbständige Erzbistum Gran, dem zehn Bistümer unterstanden. Die Verleihung der Stephanskrone an Ungarn durch Silvester II. (1001) vollendete die politische und kirchliche Entfernung auch dieses Gebietes von Deutschland. Immerhin wurde Ungarn damit endgültig der abendländischen Kultur gewonnen und dem byzantinischen Einfluß entzogen. Es überrascht uns nicht, daß dieser Kaiser, welcher in

Gnesen

Gran

Aachen das goldene Kreuz Karls d. Gr. dem Grabe entnahm und dem Papst die konstantinische und karolingische Schenkung aus seiner imperatorischen Machtfülle, also gleichsam kaiserlicher Gnade bestätigen wollte, sich am Ende seines Lebens in einer Ansprache auf dem Aventin sich über die Undankbarkeit „seiner Römer" beklagen mußte und sich in Rom, Italien und Deutschland einer flammenden Opposition gegenübersah. Der zweiundzwanzigjährige Kaiser starb in Italien, in dem von den Römern umzingelten Paterno. Die deutsche Stellung im Osten war an der Elbe dürftig und in Meißen vollständig gehalten worden. Immerhin hat auch Otto III. für das ostelbische Gebiet zweiundzwanzigmal geurkundet, doch entglitten Polen, Böhmen und Ungarn politisch dem deutschen Einfluß.

Nach dem Tode Ottos III. wurde Deutschland auch noch von den Wirren des Thronstreites erfüllt, der schwer auf die deutsche Stellung zum Osten zurückwirkte. Der Sohn Konrads von Lothringen, Otto, verzichtete gegen Rückgabe Kärntens auf seine Ansprüche gegenüber Heinrich von Bayern, dem Sohne des Zänkers. Als nicht legitimer Bewerber stand neben ihm auch der tapfere Markgraf Eckehardt von Meißen, der im Osten und in Italien bereits großen Ruhm erworben hatte. Der Rachemord an dem Markgrafen Eckehardt (1002) und die deutschen Thronwirren ermutigten den Polenherzog Boleslaw Chrobry, der sich schon unter der schwachen Regierung Ottos III. über Mähren und Schlesien ausgedehnt hatte, sich der Marken Lausitz und Meißen zu bemächtigen. 1003 griff er auch nach Böhmen aus. Der deutsche König war schon bereit, den Polen Böhmen als deutsches Lehen zu überlassen, doch fand Polen in Deutschland genug Anhang (der babenbergische Markgraf Hezilo vom Nordgau, Ernst von Österreich, der Bruder des Königs selbst). Mit dem Siege bei Creußen im Fichtelgebirge 1003 hatte Heinrich II. bald die Opposition gebrochen: Ernst wurde zum Tode verurteilt, aber begnadigt; während Hezilo und Brun nach Polen-Böhmen flüchteten. Im Bunde mit den polenfeindlichen Liutizen, die ihm gegen das Zugeständnis heidnischer Religionsübung die Rückführung der Bischöfe von Havelberg und Brandenburg in ihre Sprengel und sogar die Anlagen von Verteidigungs-

Heinrich II.

Polen-Böhmen

plätzen gestatteten, sowie der antipolnischen Partei in Böhmen drang Heinrich II. im Sommer 1004 von Meißen aus nach Böhmen, eroberte Prag, belehnte den Bruder des vertriebenen Böhmenherzogs Boleslaw, Jaromir, mit Böhmen und nahm den Polen Bautzen, die Landesfestung der Milzener. 1005 drang Heinrich II. bis über die Oder, erreichte Meseritz und im Herbst sogar Posen, so daß Polen auf die Lausitz und Meißen verzichten mußte. 1007 bestätigte der Papst das von Heinrich II. begründete und für die Eindeutschung der Mainwenden wichtige Bistum Bamberg. Zu gleicher Zeit veranlaßten jedoch Liutizen und Böhmen neue Kämpfe gegen Polen. Die Sachsen hielten sich aber unwillig zurück, so daß Boleslaw bis Magdeburg vordrang und Heinrich nach vergeblichen Friedensvermittlungen des missionierenden Bruno von Querfurt auch durch die böhmischen Verhältnisse 1013 zum Frieden von Magdeburg gezwungen war. Polen wurde jetzt die Lausitz und Meißen belassen. Es bedeutete nur wenig, daß Bruno von Querfurt seit 1004 bemüht war, in Polen, Ungarn und Rußland das Christentum zu verbreiten. 1013 huldigte Boleslaw zu Merseburg dem Kaiser und erhielt dafür die beiden Marken als Lehen. Polen wollte damals freie Hand nach Rußland haben (Krakau), Heinrich aber nach Rom ziehen, wo sich die crescentinische und die kaiserlich-tusculanische Partei um das Papsttum Benedikts VIII. stritten. Heinrich II. entschied sich für Benedikt VIII., der dem König die Privilegien für Bamberg (Bekehrung der Slawen zwischen Main und Regnitz) bestätigte und zur Erhöhung des päpstlichen Ansehens den König und seine Gemahlin zur Kaiserkrönung einlud. Es hängt vielleicht mit Heinrichs Liutizenpolitik zusammen, wenn dieser den juwelengeschmückten Reichsapfel, den ihm 1014 der Papst geschenkt hatte, an das religionsstrenge Kloster Cluny gab. Bereits 1015-1018 sehen wir Heinrich in einem dritten Krieg gegen Polen verwickelt, welches seiner Vasallenpflicht auf dem Römerzuge (Erhebung der Lombardei) nicht nachgekommen war und vergeblich Böhmen gegen Deutschland aufzuwiegeln suchte. Der Kaiser belagerte ohne Erfolg Nimptsch und konnte auch in Schlesien trotz ungarischer Hilfe keine Entscheidung herbeiführen. Die Polen erschienen

sogar vor Meißen und plünderten in Böhmen. Aber angesichts der Bundesgenossenschaft Deutschlands mit Udalrich von Böhmen, dem russischen Großfürsten Jaroslaw von Kiew und Stephan von Ungarn sowie mit Liutizen, Obotriten und Wilzen entschloß sich Boleslaw zum Frieden von Bautzen (1018), der ihm die Lausitz und Meißen als Lehensland beließ und ihm die Möglichkeit gab, seine großslawische Politik zunächst nach Osten (Kiew) zu orientieren. Die Unzufrieden-



15. Das Werden der Ostmark

heit der Liutizen und Obotriten mit dem Friedensschluß von Bautzen, zu dem auf deutscher Seite übrigens die unruhigen Sachsen gedrängt hatten, äußerte sich 1018 in der Vertreibung des christlichen Obotritenfürsten Mistislaw, eines Vasallen der Billunger, und in der Plünderung von Kirchen und Klöstern, so daß Oldenburg in Wagrien sowie Havelberg und Brandenburg abermals geräumt werden mußten. Die Sicherung der Elblinie bewog den Kaiser, auch weiterhin am Bündnis mit ihnen festzuhalten. Die Erfolge von Byzantinern und Normannen in Unteritalien veranlaßten den Papst, 1020 Deutschland auf-

zusuchen, in Bamberg den Stephansdom zu weihen und die deutsche Hilfe in Süditalien zu erbitten. Heinrich II. hielt sich 1021-1022 zu einem raschen und erfolgreichen Schlage in Italien auf, ließ aber Polen nicht aus den Augen. Polen, das sich erfolgreich ausdehnte, bemühte sich, wegen der Königskrone mit Rom in Verbindung zu treten, doch ließ Heinrich 1023 die von Boleslaw nach Rom gesandten Boten abfangen. Boleslaw konnte trotzdem 1024 den deutschen Thronwechsel benutzen, um sich von der deutschen Lehenspflicht zu lösen und von polnischen Bischöfen - wahrscheinlich ohne die Genehmigung des Papstes - krönen zu lassen. Indem Heinrich II. sich aber mit Benedikt VIII. in der Idee von Cluny genähert hatte (Bamberg 1020, Pavia 1022), trug er selbst zur späteren Aushöhlung der ottonischen Staatsgrundlagen bei. Im deutschen Südosten hatte sich jedoch im Laufe der Zeit die bayrisch-fränkische Siedlung bis zur March und Leitha und der heutigen steirisch-ungarischen Grenze sowie bis zur Thaya in Mähren ausbreiten können, und Bamberg wirkte auch nach Böhmen hinüber und half bei der Eindeutschung des 1004 den Tschechen entrissenen Egerlandes. Kaiser Heinrich II. selbst war im Herbst 1004 Gast der Przemysliden auf der Burg in Prag.

§ 8. Der deutsche Osten unter den ersten Saliern

Hierzu Bildstreifen II, Karten 20 und 21

Der Urenkel Ottos d. Gr., der Salier Konrad II. (1024-1039) war ein kühler Sohn der Kirche, der sich die Wahrung der deutschen Stellung ebenso angelegen sein ließ, wie er sich von falschen romantischen Vorstellungen fernhielt. Er wurde 1027 in Rom zum Kaiser gekrönt. Die großen geistlichen und weltlichen Lehensträger hielt er durch die Begünstigung der kleineren Vasallen und der Städte in Schach, und Ministerialität und Erblichkeit der kleinen Lehen schufen seiner Politik auch nach Osten hin genügenden Rückhalt. Die Erwerbung Burgunds gilt als Konrads größter außenpolitischer Erfolg, sie verlagerte das Schwergewicht des Reiches in den süddeutsch-westdeutsch-italienisch-burgundischen Wirtschaftsraum und schuf die wirtschaftlichen städtischen und bäuerlichen Voraussetzungen für die spätere ostdeutsche Kolonisation. Italien- und Ostpolitik wurden unter Konrad II. glücklich verbunden. Zunächst wurde Konrad seiner inneren Gegner durchaus Herr (1025-1035), und das Zusammengehen Kärntens mit den Kroaten – nach Otto und dessen Sohn Konrad I. herrschten in Kärnten 1011-1035 die Eppensteiner – strafte er durch ein Fürstengericht in Bamberg, so daß Kärnten ohne Steiermark und Krain jetzt wieder an den Sohn Konrads I. kam, während die Steiermark als Karantanische Mark den Wels-Lambacher Grafen zugesprochen wurde, die bis 1050 siedlerisch die heutige Grenze gegen Ungarn erreichten. In Polen war nach dem Tode Boleslaws innen- und außenpolitisch ein Rückschlag eingetreten, der unter Miesko (1025-1034) mit Gebietsverlusten (Slowakei, Pommerellen) verbunden war. Die ablenkenden Streifzüge der Polen nach Sachsen und die Bitten der hart betroffenen Liutizen wurden Anlaß zu neuen deutsch-polnischen Kämpfen. Die polnischen Raubzüge bis Magdeburg und an die Elster zwangen, das Bistum Zeitz nach Naum-

Konrad II.

Polen, Ungarn

burg zurückzuverlegen (1028). Im Bunde mit Liutizen, Tschechen und Russen stieß der Kaiser durch die Lausitz nach Schlesien vor, konnte aber keine Erfolge erringen. Wohl aber eroberten die Böhmen Mähren. Bautzen wurde 1030 vergeblich vom Kaiser belagert, der nach einem neuen Unternehmen der Polen gegen Sachsen nun auch mit Ungarn in einen Krieg verwickelt wurde. Hier hatten Grenzkämpfe und die Ansprüche, die Stephan als Schwager Heinrichs II. auf Bayern erhob, einen Einfall der Ungarn ins Reich veranlaßt. Konrad drang 1030 ohne entscheidenden Erfolg bis an die Raab, während die Böhmen von dem eroberten Mähren aus bis an die Gran gelangten. Die Ungarn wichen einer Entscheidungschlacht aus und folgten den zurückgehenden Deutschen sogar bis Wien, dessen Name (Vienni) in dieser Form damals zuerst genannt wird. Um selbst im Nordosten einzugreifen, wo 1030 Polenschwärme bis an die Saale vorstießen, jedoch von Dietrich von Wettin abgeschlagen werden konnten, überließ Konrad II. den Kampf mit den Ungarn seinem Sohne Herzog Heinrich von Bayern und den süddeutschen Großen, welche sich 1031 zur Preisgabe des Kolonisationsgebietes zwischen Fischa, Donau und Leitha entschlossen, das jedoch 1043 wieder ans Reich zurückkam. Im Bunde mit Kiew und Böhmen führte Konrad II. 1031 einen wohlüberlegten Feldzug gegen Polen, der dieses zwang, die Lausitz und Meißen herauszugeben. Die Mark Lausitz erhielt der in diesen Polenkämpfen bewährte Dietrich von Wettin und Meißen der jüngere Sohn Eckarts I. von Meißen. Jaroslaw von Kiew und Mieskos vertriebener ehrgeiziger älterer Bruder Otto setzten den Kampf gegen Miesko fort, der sich schutzsuchend an den deutschen Kaiserhof flüchtete. Aber da Otto die deutsche Oberhoheit anerkannte, verweigerte ihm Konrad die Bestätigung nicht. Ottos Ermordung 1032 und die Vorgänge in Burgund veranlaßten Konrad II., den zurückgekehrten Miesko 1033 zum Merseburger Vertrag zu drängen. Auf dem Hoftage zu Merseburg huldigte Miesko persönlich dem deutschen Kaiser, er starb 1034 – nicht als großpolnischer König, sondern als deutscher Vasall. Außer in der Niederlausitz und in den Gebieten um Bautzen und Görlitz schritten Mission und Siedlung im Nordosten sonst nicht vorwärts; doch zwang 1035

bis 1036 Konrad II. die unruhigen Liutizen zwischen Elbe und Oder zur weiteren Tributzahlung als Unterworfene. Auch Böhmen, das nicht auf dem Hoftage erschienen war, zwang Konrad zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit. Um für seine burgundisch-italienische Politik im Norden und Nordosten freie Hand zu haben, krönte Otto 1035 seine Freundschaftspolitik gegenüber Kanud d. Gr. von Dänemark und England durch die Verlobung seines Sohnes Heinrich mit Kanuds Tochter Gunhild und opferte das Gebiet zwischen Eider und Schlei: Die Elbslawen wurden dadurch isoliert, zugleich aber Mission und Handel (1035 verleiht Konrad II. Bremen zwei gefreite Jahrmärkte; Hervortreten von Alt-Lübeck; 1037 Dom zu Hamburg) damit gefördert. Böhmen

Im Gegensatz zu seinem realpolitischen Vater war Heinrich III. durch den Einfluß seiner geistlichen Erzieher von nahezu mönchischer Frömmigkeit; ihn erfüllte wieder die theokratische Auffassung des Kaisertums, welche ihn bewog, sich an die Spitze der clunyazensischen Reform zu stellen und die Kirche durch Schenkungen und Immunitäten zu unterstützen. Gesunde Ideen der Reformbewegung trieben Heinrich III. also dazu, das Reich den Gefahren syrisch-mittelmeerischer Maßlosigkeiten auszuliefern und dadurch die Grundfesten seines Staates selbst ins Wanken zu bringen. Als Heinrich III. die Macht übernahm, war er im Besitz der Herzogtümer Bayern, Franken und Schwaben und seit 1039 auch Kärntens. Gestützt auf solche Macht, konnte er 1039-1041 der abermaligen Gefahr einer westslawischen Großreichsbildung entgegentreten, die seit 1038 nunmehr von Böhmen her drohte. Bretislaw I., den Konrad II. 1032 mit Böhmen belehnt hatte, benutzte den Zerfall Polens, welchem dort Christentum und Deutschtum zum Opfer fielen, um 1038 Krakau, Posen und Gnesen zu erobern, und den Leichnam des Hl. Adalbert nach Prag zu überführen, - alles in dem klaren Ziel, Prag als tschechisches Erzbistum von Mainz zu lösen und ein westslawisches unabhängiges Großreich zu begründen. Bretislaw gab auf Forderung Heinrichs III. weder die polnischen Eroberungen heraus, noch hielt er es für nötig, in Ingelheim zu erscheinen. Vielmehr suchte er, sich mit Ungarn zu verbün- Heinrich III. Böhmen

den. Nach dem erfolglosen Feldzuge von 1040 gelang es Heinrich, durch einen konzentrischen Angriff von Meißen, Bayern und der Ostmark her auf Prag Bischof Severus von Prag und den böhmischen Adel zum Übertritt zu veranlassen und Bretislaw zur Unterwerfung zu nötigen. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1041 mußte Bretislaw Böhmen von neuem zu Lehen nehmen, die polnischen Eroberungen außer Mähren und Schlesien zurückgeben und das mährische Gebiet bis zur Thaya endgültig der bayrischen Ostmark überlassen.

Ungarn

Ungarn wurde nach dem Tode Stephans 1038 von Thronstreitigkeiten erfüllt, die 1041-1044 sogar zu einer heidnischen Reaktion unter dem Arpaden Aba führten. Plünderungszüge nach Steiermark und Österreich endeten hier mit dem deutschen Grenzgewinn bis zur Leitha und March (1043). Seitdem sichern die Marken Österreich (Ostmark), Steiermark und Krain den deutschen Südosten. Friedensverletzungen durch Aba veranlaßten Heinrich III., abermals von Böhmen unterstützt, 1044 zu einem neuen Ungarnzuge, der durch den glänzenden deutschen Sieg bei Menfö an der Raab am 5. Juli 1044 Ungarn zu einem deutschen Vasallenstaat unter dem wiedereingesetzten König Peter machte (1045). Während Heinrich III. nach Rom zog, um auf den Synoden von Sutri und Rom 1046 die Macht des Papsttums - wenn auch als gebietender princeps und patricius - im Sinne der staatsfeindlichen Clunyacenser zu ordnen und die Kaiserkrone zu empfangen, erlag Peter einer heidnischen Reaktion unter dem Arpaden Andreas (1046-1060). Heinrich III. lehnte jede Aussöhnung mit diesem ab, und bald entwickelte sich aus Raubzügen Gebhards von Regensburg und von solchen der Ungarn nach Österreich ein Krieg, in dem sogar Polen, Böhmen, Italiener und Burgunder den Kaiser 1051 bis 1053 unterstützten. Trotz der Erfolglosigkeit des Reiches in Ungarn und vor Preßburg wäre es bei dem günstigen Frieden von Tribur geblieben, wenn nicht die Absetzung Herzog Konrads von Bayern diesen 1053 zu landesverräterischer Verbindung mit Ungarn veranlaßt hätte. Bayern kam 1053 an des Kaisers Sohn Heinrich, 1055 an dessen Mutter Agnes und von 1061-1070 an den sächsischen Grafen Otto von Nordheim. Zwar gelang es damals den Österreichern, den landes-

verräterischen Einfall Konrads in Kärnten und Österreich abzuweisen, indes entzog sich Ungarn 1055 der deutschen Oberhoheit und war seit 1058 - wenn auch ohne Gefährdung deutscher Einwanderung - anerkanntes selbständiges Königreich.

Nach dem Tode des Obotritenfürsten Ratibor 1043 verfolgte Mistislaws Enkel Gottschalk den Plan, in Anlehnung an das Deutsche Reich einen großen wendischen Einheitsstaat auf christlicher Grundlage zu begründen. Neben Oldenburg (988) traten um 1060 Mecklenburg und Ratzeburg als Bischofsitze für Obotriten und Polaben, daneben seit 1045 viele Gründungen von Klöstern und Kirchen. Hierbei war von Bedeutung, daß diese neuen Bistümer dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstellt waren, das nach einem Patriarchat des Nordens und Nordostens strebte und dessen Sprengel in den Slawenlanden bis zur Peene reichten. Sehr zum Ärger der Billunger und des sächsischen Adels, welcher sich in seinen Herrschaftsrechten durch die Hamburg-Bremischen Suffraganbistümer bedroht und durch die slawischen Kirchenzehnten in seinen Tributforderungen beeinträchtigt sah. Vom Reich nicht unterstützt, endete ein gegen die Liutizen unternommener Feldzug der Sachsen mit einer vernichtenden deutschen Niederlage bei Pritzlawa an der Havel, der den Verlust des deutschen Einflusses in Brandenburg zur Folge hatte. Die Nachricht hiervon erreichte den sterbenden Heinrich III. im Harz, der sich im eigenen Lande einer mannigfachen Opposition und Erbitterung, besonders seitens des Laienadels, ja sogar Attentatsplänen gegenübersah. Während Heinrichs zweitem Römerzuge ist es 1055 in Böhmen unter Herzog Spitiginew II. zu gelegentlichen Deutschenverfolgungen gekommen. Jedoch blieben Polen und Böhmen, das in einem unter Heinrichs III. Vermittlung zustandegekommenen Vertrag den größten Teil Schlesiens mit Breslau an Polen zurückgeben mußte (1054), Lehensstaaten des Reiches. Spitiginew, der Gemahl der Fürstentochter Ida von Wettin, huldigte Heinrich III. 1055 in Regensburg, und während des Investiturstreites dachte weder er noch seine Nachfolger daran, Böhmen aus dem Lehensverhältnis gegenüber Deutschland zu lösen, - wohl aber Polen.

Pritzlawa

§ 9. Der deutsche Osten in der Zeit des Investiturstreites

Hierzu Bildstreifen III, Karten 21 und 23

Am Sterbelager des Kaisers in Goslar weilte Papst Viktor II., den Heinrich III. mit den Herzogtümern Spoleto und der Markgrafschaft Fermo belehnt hatte und welchem er jetzt seinen erst sechsjährigen Sohn und Erben zum Schutz empfahl. Auf die Regentschaft Viktors II. ist zurückzuführen, daß der abgesetzte Bayern-Herzog Konrad Kärnten erhielt (1056), in welchem er jedoch nicht recht Fuß fassen konnte. Nach Viktors Abreise nach Rom übernahm von 1056-1062 die Kaiserin Agnes selbst die Regentschaft, während der die Zentralgewalt in Deutschland völlig fehlte. Das zeigte sich bald in der Ohnmacht des Reiches, in die ungarischen Thronwirren entscheidend einzugreifen. Hier hatte sich gegen den deutschfreundlichen Andreas eine magyarische Partei unter seinem Bruder Bela erhoben. Wie erwähnt, hatte Agnes
1058 Ungarn bereits 1058 die Unabhängigkeit als Königreich bestätigt. Die Kaiserin sandte jetzt Andreas zwar ein deutsches Hilfsheer, aber 1060 wurde dieser trotzdem gestürzt und auf der Flucht ermordet, seine Gattin und sein Sohn Salomo fanden am deutschen Hof wenigstens eine Zuflucht.

Die Vereinigung der süddeutschen Herzogtümer in salischer Hand und Heinrichs III. häufiger Aufenthalt in Sachsen stärkten das Mißtrauen der mächtigen Billunger. Dieses Mißtrauen hatte ja schon 1053 zu nur vorbehaltlicher Anerkennung des jungen Heinrich in Tribur geführt. Der fränkisch-sächsische Gegensatz blieb auch jetzt noch in seiner vollen Schärfe bestehen. Im Gefühl der eigenen Schwäche und unter dem Eindruck der Entwicklung in Ungarn vergab die Regentin 1061 Bayern an den Sachsen Otto von Nordheim und Kärnten mit Verona an Berthold von Zähringen. Trotzdem trat zu dem bereits unter Heinrich III. deutlichen Gegensatz zwischen Franken und Sachsen, zwischen

Königtum und Teilgewalten seit 1059 noch ein dritter: der Machtkampf zwischen Papsttum und Königstum, den das Papstwahldekret heraufbeschwor. Zunächst triumphierten Sachsen und die Teilgewalten im Staatsstreich von Kaiserswert. Es gelang aber dem ehrgeizigen Adalbert von Bremen, der im Norden und Nordosten seine geistliche Macht auszudehnen strebte, auf einem Heereszuge mit Heinrich IV. und Otto von Nordheim Salomo in Ungarn wieder einzusetzen. Salomo erkannte jetzt die deutsche Oberhoheit wieder an. Kehrte auch Belas flüchtiger Sohn Geisa nach dem Abzug der Deutschen an der Spitze eines polnischen Heeres nach Ungarn zurück, so wagte er es doch erst unter den Wirren des Investiturstreits, sich 1075 - unter Anlehnung an Byzanz - die Stephanskrone aufzusetzen und sich vom Reich zu lösen. Es war in diesem Zusammenhange nicht ohne Bedeutung, daß die Stellung und Innenpolitik Adalberts in Sachsen, Bayern, Schwaben und Kärnten, sowie bei Mainz und Köln eine Opposition wach rief, die Heinrich IV. 1066 zwang, Adalbert auf dem Reichstage zu Tribur zu entlassen. Dieser erbitterte Kampf der rivalisierenden Teilgewalten, insbesondere zwischen Adalbert und dem sächsischen Billungerherzog Magnus, wurde für den Osten verhängnisvoll. Er veranlaßte die Obotriten und Elbslawen zur Auflehnung und Empörung. Die hohen Steuern für die Gründungen von Bistümern und Kirchen, und der betonte Gegensatz zwischen Christen und Heiden trieb die Wenden am 7. Juni 1066 unter Gottschalks Schwager Blusso zum Aufruhr. Gottschalk selbst wurde dabei mit vielen Priestern am Altar zu Lenzen ermordet. Seine mißhandelte Gemahlin mußte mit ihrem Sohne Heinrich zu ihrem Vater nach Dänemark fliehen, der Abt Ansverus von Ratzeburg wurde mit 28 Mönchen gesteinigt, und der Bischof Johannes von Mecklenburg dem heidnischen Gotte Radegast geopfert. Die Bistümer Havelberg, Brandenburg und Oldenburg blieben bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts vernichtet, und Hamburg und Schleswig wurden zerstört. Die Ostseeslawen schüttelten nicht nur die sächsische Oberhoheit ab, sondern eroberten unter ihrem neugewählten Fürsten Cruto vorübergehend sogar Holstein, sodaß 600 sächsische Familien im Harz Zuflucht suchen mußten. Zwei deutsche Winterfeldzüge in den

Heinrich IV.

Adalbert von Bremen

Jahren 1068-1069 unter Burghard von Halberstadt und Heinrich IV. blieben ohne Erfolg. Erst die Rückeroberung des Obotritenlandes durch Gottschalks herangewachsenen Sohn Heinrich führte um 1093 dazu, daß Heinrich es für klug hielt, seinem Vetter Herzog Magnus zu huldigen. Zwar zog Heinrich zur Hebung des Handels Lübecks deutsche Kaufleute herbei, jedoch mußte er - obwohl selbst Christ - auf eine Förderung von Kirche und Mission verzichten.

Das Ziel Heinrichs IV., die Verluste des Königstums an Besitz und Macht zurückzugewinnen, führten 1069 zur Zurückberufung Adalberts von Bremen und 1070 zur Vernichtung Ottos von Nordheim. Dessen Herzogtum Bayern kam nunmehr an den Begründer der jüngeren italienischen Welfenlinie, Welf IV. Dieser war der Enkel jenes Welf von Kärnten, der an dem Mordplan gegen Heinrich III. beteiligt war, und war ein Ahnherr Heinrichs des Löwen. Die geschilderten innerdeutschen Kämpfe brachten 1073 auch den geplanten Polenzug zum Scheitern. Polen hatte 1069 Kiew erobert und erstrebte eine Ausdehnung nach Böhmen und Ungarn. Aber Heinrichs Wunsch, einen Einfall Boleslaws von Polen nach Deutschland zu bestrafen und seinem treuen Vasallen Wratislaw (1061-1092) gegen das polnische Ausdehnungsstreben zu schützen, erschien jetzt Otto von Nordheim und dem sächsischen Adel nur als eine List; dieser drohenden Gefahr für ihre Stellung glaubten sie durch Ablehnung des Polenzuges begegnen zu müssen. Ihr Hinweis auf die durch die unruhigen Wenden bedrohten Grenzen Sachsens war hierfür der Vorwand. Unzufrieden mit dem Burgenbau und dem Daueraufenthalt Heinrichs IV. in Sachsen, suchten die Verschwörer, unter denen sich außer Otto von Nordheim auch der Bruder Herzog Ordulfs und der Bischof Burghard II. von Halberstadt befanden, Heinrich IV. auf der Harzburg zu überrumpeln. Indes konnte dieser nach Hersfeld entweichen, wo sich der fränkische Heerbann zum Polenzuge gesammelt hatte, welchen der bedrängte König jetzt gegen die sächsischen Aufrührer zu führen hoffte. Das Ergebnis war: infolge der innerdeutschen Verhältnisse mußte nicht nur der Polenfeldzug ganz aufgegeben, sondern auch die Unterwerfung Sachsens bis zum Herbst vertagt werden. Die Ereignisse von Worms und Köln

Polen

Harzburg

brachten wenigstens die süddeutschen Bischöfe wieder zur Besinnung. Von der im Vertrag von Gerstungen getroffenen Vereinbarung, Bayern an den unruhigen Sachsen Otto von Nordheim zurückzugeben, befreiten Heinrich IV. 1074 schließlich die Übergriffe, die sich die „wilden" sächsischen Bauern bei dem Abbruch der Burgen gegen Kirchenbauten und Grabstätten des königlichen Hauses zu Schulden kommen ließen. Heinrich IV. war aber klug genug, vor der rechtmäßigen Bestrafung Sachsens die Fürsten erst zu einem Ungarnzug zu sammeln, um seinem vertriebenen Schwager Salomo gegen dessen Vetter Geisa zu helfen. Das nur geringe deutsche Aufgebot vermochte Salomo lediglich im Nordwesten Ungarns durchzusetzen, wo er auf wenige Festungen beschränkt war. Salomo mußte die heutigen Komitate Ödenburg und Wieselburg an Deutschland abtreten und die deutsche Oberhoheit anerkennen. Trotzdem ließ sich Geisa 1075 krönen und ihm folgte 1077 sein Bruder Ladislaus I., ohne daß Deutschland für seinen Vasallen etwas unternehmen konnte, den Ladislaus 1081 gegen ein Jahrgeld zum Verzicht auf die Krone veranlaßte. Denn Deutschland litt nicht nur unter den Folgen innerpolitischer Gegensätze, sondern vor allem unter denen des großen Weltanschauungskampfes mit Rom, der seinen Bestand im Innern ebenso bedrohte, wie seine Stellung im Osten. Ausgehend von dem Ziel der Entweltlichung der Kirche, wollte Rom erst deren Unabhängigkeit, dann aber deren Herrschaft über die Welt erkämpfen. Weil Christus Herr der Welt sei, wollte auch der Papst als sein Stellvertreter und als Nachfolger Petri an dieser Weltherrschaft Anteil haben. Gregor VII. beanspruchte deshalb die Lehenshoheit über Böhmen, weil Alexander II. (gest. 1073) dem Herzog Wratislaw den Gebrauch einer Mitra zugestanden hatte, – über Ungarn, weil Heinrich III. die eroberte Reichslanze und Krone als Weihegeschenk an St. Peter gestiftet habe, – über Polen, weil es sich schon früher wegen seiner Unabhängigkeit und Königskrone an den Papst gewandt hätte. In Dalmatien setzte der Papst einen König ein; mit Rußland belehnte er Isjaslaw, der sich vergeblich zuerst an Heinrich IV. um Hilfe gegen seine Brüder gewandt hatte, und in Unteritalien gehorchten ihm die Normannen. Und ähnliche lehensherrliche Forderungen stellte der Papst

Ungarn

Gregor VII

in bezug auf Spanien, Skandinavien, England, Frankreich, Sachsen, Dänemark, Sardinien und Korsika. Pseudo-Isidor, die konstantinische Schenkung und Augustins pessimistische Staatsauffassung lieferten ihm das geistige Rüstzeug. Es war deutlich: die Kaiserwürde und die ottonische Staatsverfassung mußten diesen Weltanschauungs- und Weltherrschaftskampf in Deutschland zu vollem Ausbruch kommen lassen. Der unvermeidbare Bruch zwischen Papsttum und Königtum führte Weihnachten 1076 dazu, daß sich Boleslaw in Krakau zum unabhängigen König der Polen machen konnte, und zog auch das ostdeutsche Kolonialgebiet in den Daseinskampf des deutschen Staates hinein:
1077 Gewissensbedenken der gehorsamen Diener der kämpfenden Kirche, aber noch mehr persönliche und territoriale Eigensucht führten hier zum Abfall Welfs von Bayern und Eckberts II. von Meißen, sowie der Bischöfe von Salzburg und Passau. Nach der Wende von Canossa (1077) hielten trotz des Gegenkönigtums im deutschen Osten Kärnten (nunmehr unter den Eppensteinern), Österreich und - nachdem Welf IV. von 1077-1096 abgesetzt war - Bayern außer Salzburg und Passau treu zum Kaiser, dazu vor allem Böhmen. Aber nicht ohne Bedenken für die Lage Heinrichs IV. war, daß die Clunyacenser Kirchenströmung, die von den Klöstern Hirsau, St. Blasien und Schaffhausen ausging, sich in Schwaben, Bayern, Franken, Thüringen, Sachsen, Österreich, Steiermark, Krain und Böhmen ausbreitete und damit der mittelmeerisch-hierarchisch-päpstlichen Richtung breiteren Eingang verschaffte. Es bedeutete für Heinrich IV. weiter einen empfindlichen Schlag, daß 1078 Herzog Leopold II. von Österreich abfiel und mit Ladislaus II. von Ungarn auf die Seite des Gegenkönigtums übertrat. Da sich zudem Herzog Leopold 1080 durch den Bischof Altmann von Passau auch als päpstlichen Legaten gegen den König gewinnen ließ, verlieh im März 1081 Heinrich IV. die Ostmark an seinen treuen Helfer Wratislaw von Böhmen, um sich in ihm eine Wache gegen Österreich zu verschaffen. Dem aus Rom zurückkehrenden Kaiser, welchen dort der von ihm inthronisierte Papst Clemens II. 1084 gekrönt hatte, nützte Wratislaw nicht wenig durch seinen 1082 im Bunde mit Bayern erfochtenen Sieg bei Mailberg, - veranlaßte dieser doch den Baben-

berger, sich 1084 wieder zu unterwerfen. Das Gegenkönigtum fand auf ostdeutschem Boden jetzt nur noch bei Eckbert von Meißen einen Vorkämpfer, doch übertrug 1089 Heinrich IV. dessen Mark an den Markgrafen der Lausitz, den bewährten Heinrich von Eilenburg. Um Eckbert einen Gegner im Rücken zu schaffen, verlieh wohl auch Heinrich IV. Wratislaw von Böhmen 1086 den persönlichen Königstitel. Eckbert wurde 1090 von Heinrich von Eilenburg besiegt und fiel durch Meuchelmord. Schließlich wurde auch das Bündnis zwischen bayrischem Welfentum und Papsttum 1095 gesprengt, da die Markgräfin Mathilde ihre Güter nicht, wie erwartet, ihrem 23 Jahre jüngeren jugendlichen Gemahl, sondern dem Papst vermachte, und Heinrich IV. 1096 dem alten enttäuschten Welf Bayern zurückgab. Der triumphale Kreuzzugsruf Urbans II. von 1095 fand jetzt endlich seine Erfüllung: 1101 zog ein deutsches Heer unter Welf von Bayern und den Bischöfen von Salzburg und Passau nach dem Heiligen Lande, aus dem weder Welf noch irgendein deutscher Ritter zurückkehren sollte. So schien der deutsche Südosten treu zur Sache Heinrichs IV. zu stehen. Doch gelang es dem Verrat des Sohnes, Heinrichs V., Bayern und Sachsen 1104 auf seine Seite zu ziehen, und bei Regensburg sogar Böhmen und Österreich zu bewegen, nicht mehr offen für Heinrich IV. zu kämpfen. Der verratene Kaiser flüchtete über Böhmen zum Rhein und beugte sich hier 1105 der Treulosigkeit seines Sohnes.

Heinrich V.

Heinrich V. folgte als anerkannter König ohne jede Schwierigkeit; aber sein Bestreben, 1107-1110 dem Königtum auch im Osten die alte Stellung zurückzugewinnen, sollte nur halben Erfolg haben. In Böhmen konnten 1107-1110 die deutschen Waffen den Bürgerkrieg beenden und mit Einsetzung Ladislaws I. die deutsche Oberhoheit sicherstellen. In Ungarn suchte Heinrich V. auf Bitten von Kolomans vertriebenen Bruder Almus einzugreifen, doch belagerte er 1008 vergeblich Preßburg, und Ungarn konnte seine Unabhängigkeit behaupten. Polen dehnte unter Boleslaw III. von 1102-1129 seine Herrschaft über die sich stets widersetzenden Pommern aus, und wenn auch Bischof Otto von Bamberg 1124-1125 und 1128 hier das Christentum erfolgreich verkündete, so konnte Polen doch nicht tributpflichtig gemacht werden.

Das Ergebnis war: ein Polenfürst blieb bis 1163 Schutzherr des Christentums bis zum Müritzsee und zur oberen Havel, und es fragte sich, ob die Elbslawen von Polen oder vom deutschen Sachsen aus bekehrt und unterworfen wurden. Der deutsche Nordosten stand damit vor einer entscheidungsvollen Stunde.



16. Die Grenzmarken

Siedlung

Die Zeit des Investiturstreits war auch für die Anfänge ostdeutscher Siedlung nicht ohne Bedeutung. Das Bistum Meißen konnte auf 1071 von Heinrich IV. geschenktem Königsgut bis zur Neiße hin sich siedlerisch ausdehnen. Der bayrische Nordgau kann um 1100 als restlos eingedeutscht gelten, fränkisch-thüringische Kolonisten füllten die Sorbenmark immer mehr auf, und 1104 berief Wiprecht von Groitzsch fränkische Siedler in das Gebiet der Zwickauer Mulde (Lausigk). Vom Nordwesten bis zum Südosten des Böhmer Waldes drang teils markgräfliche militärische und friedliche Siedlung, teils kirchliche Kolonisation bis hart über den Kamm des Böhmer Waldes und bis in das Gebiet der Kamp vor. Als liberi et hospites kamen Deutsche nach Un-

garn, und auf dem Prager Bischofsstuhl saßen Deutsche, wie z. B. Thiedagg (998-1017), Ekkehard (1017-1023), Izzo (1023-1030), später der Bischof Hermann aus Utrecht (1099-1122) und von 1169-1179 der Magdeburger Friedrich von Putelendorf. Es wundert uns nicht, wenn unter den böhmischen Herzögen Wratislaw (gest. 1092) und Sobeslaw (gest. 1180) den Deutschen Prags eigene Verwaltung, Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit, sowie ihre Freiheit verbrieft wird, und von „Deutschenvierteln" (vici Teutonicorum) die Rede ist. Hatten doch auch die böhmischen Herzöge sich gern deutsche Frauen genommen: Herzog Bretislaw (gest. 1055) z. B. heiratete die Tochter des Markgrafen Otto auf dem Nordgau, Judith, die er sogar aus dem Kloster zu Schweinfurt entführte; Herzog Spitiginew II. (gest. 1061) Ida von Wettin, die Tochter des Markgrafen Theoderich; Herzog Boriwoj um 1100 die Tochter Herzog Leopolds II. von Österreich, Gerbirg; Herzog Wladislaw I. ehelichte Richesa von Berg, und Herzog Wladislaw II. die Tochter Leopolds III. von Österreich, Gertrud. Mit diesen deutschen Frauen kam selbstverständlich auch deutsche Kultur, kamen Ritter, Sänger und Kaufleute. Durch sie drangen deutsche Adlige in Hof und Verwaltung. So hören wir 1086 auch von einem Grafen Markwart, und 1115 zog die Gemahlin Wladislaws II. zahlreiche deutsche Mönche in die Benediktiner-Abtei Kladrau. Um 1120 mahnt schließlich Otto von Bamberg ernstlich zum Klosterleben, „weil die Menschen sich ins Zahllose vermehrt hätten"; - also deutlich wegen einsetzender Übervölkerung des deutschen Bodens, dem bald auch Rodungs- und Moorkultur nicht mehr genügende Ackernahrung abgewinnen konnten. Die Voraussetzungen für die siedlungsgemäße Rückgewinnung des einst von den Germanen geräumten Ostens sind also seit der Zeit des Investiturstreits ebenfalls gegeben, sie bestimmen die folgende Epoche. Neben Königtum und Kirche aber tritt seit Ende dieses kampferfüllten Zeitalters das siegreiche Fürstentum als maßgebender staatspolitischer Faktor, dem große Aufgaben im Osten zufielen.

§ 10. Lothar von Sachsen und der deutsche Osten

Die sächsischen und salischen Kaiser hatten das große Verdienst, dem Reich Ruhe und Sicherheit nach außen verschafft zu haben: im Westen sicherten die Erwerbung Lothringens seit 925 und Burgunds seit 1038 die Stellung des Reiches gegen Frankreich, und im Osten war es im allgemeinen gelungen, die Oberhoheit des Reiches über Ungarn, Böhmen und Polen zu behaupten. In dieser Zeit hatten sich nicht nur die Städte ihrer Anzahl nach durch Bischofs- und Adelssitze, Burgplätze, Pfalzstädte und grundherrschaftliche Marktgründungen vermehrt, sondern war auch das altdeutsche Gebiet durch Landesausbau und innere Kolonisation von einem zahlreichen Bauerntum aufgefüllt worden. Das unruhige Zeitalter des Investiturstreites förderte nicht nur die Ausbildung städtischer Selbstverwaltung, sondern ermöglichte auch besonders dem abhängigen Zinsbauern der kirchlichen Grundherrschaft oft genug, sich zu befreien, während sich freilich die Lage der abhängigen Bauern der weltlichen Grundherrschaft, die in Franken und Schwaben die Waldgebiete stets fest in der Hand behielt, nur wenig verbesserte, namentlich gegenüber den erstarkten Meiern und Amtmännern der Fron- und Herrenhöfe. Am Ende der Salierzeit steht jedenfalls eine starke Zunahme der Bevölkerungszahl Deutschlands, am frühesten merkbar im Nordwesten. Der Bodenertrag ließ sich mit der damaligen landwirtschaftlichen Technik nicht nennenswert vermehren. Im Harz, in Thüringen usw. erinnern noch heute Ortsnamen auf -rade, -rat, -reut, -rode, -roth, -schlag, - schwende, -hau u. a. m. an den Kampf des Bauern mit dem vom Grundherrn überlassenen Walde, und im Nordwesten und Norden suchten an Flußniederungen und Meeresküsten, sowie in Bruch und Moor landhungrige rheinische, flämische und holländische Bauern neuen Kulturboden zu erobern (We-

Volk ohne Raum

ser, Elbe, Burg b. Magdeburg, Fläming, Hollerland 1106, Oberneuland). So waren der herumziehende Mercator und der Handwerker der deutschen Stadt, waren weltliche und geistliche Große der sich im Altreich zersetzenden Großgrundherrschaft, war vor allem das landhungrige deutsche Bauerntum bereit, den Zug nach dem einst von den Urvätern aufgegebenen Osten anzutreten. Indes, Wegweiser und Führer dieser Ostlandfahrer konnten nur die vermögenden geistlichen und weltlichen Grundherren sein, sowie jüngere Söhne des besitzenden Adels und unternehmende reiche Kaufleute der Städte. Auch die Siedler, die mit ihnen zogen, dürfen wir uns keineswegs als arme und mittellose Leute vorstellen. Der Druck der erstarkten Territorialgewalten drängte so manchen stolzen Adligen in die zukunftsvolle Rolle eines ostdeutschen Unternehmers oder Lokators. Es war angesichts dieser nach Osten drängenden Situation ein Glück für Deutschland, daß jetzt ein Sachse die Königswürde erhielt, dem die ostdeutsche Aufgabe dieser Epoche auch seinem Stammestum nach am Herzen liegen mußte, - mochte seine Wahl gegen die besseren Rechte der Staufer auch dem Einfluß der kämpfenden Kirche und der auf ihr Wahlrecht bedachten partikularen Eigensucht der Fürsten zu verdanken sein. Der Kampf mit der staufischen Partei und der Einfluß der Zisterzienser, Prämonstratenser und Hirsauer auf den Geist ihrer Zeit zwang den an sich kirchenfrommen übrigens 65jährigen Mann, sich von allen vermeidbaren Gegensätzen zur Kurie fernzuhalten, und diese scheinbar würdelose Politik Lothars gegenüber Rom und Italien kam doch wenigstens dem deutschen Osten voll zugute. Gerade Lothars Persönlichkeit hatte in den letzten Jahren Heinrichs V. gezeigt, daß sich in Sachsen der Partikularismus auf Bahnen begab, die für den Bestand der Reichseinheit nicht ungefährlich waren, und die durch das Königtum Lothars aber jetzt wieder an das Reichsinteresse gebunden wurden.

Lothar und Heinrich V.

Auf Lothar als Sachsenherzog geht zurück, daß 1110 Holstein in die Hand der Schaumburger gelegt wurde, die dort 350 Jahre lang (1110-1459) die Interessen des Reiches tatkräftig wahrgenommen haben. Zwischen 1110 und 1125 war Herzog Lothar viermal über die

Elbe gezogen, um seinem Schützling, den Obotritenfürsten Heinrich, gegen die Pommern, Ranen (Rügen) und Polen zu unterstützen, hatte doch Boleslaw III. von Polen seine Herrschaft bis in das Gebiet Havel-Peene vorgeschoben. Als 1123 mit dem Tode Heinrichs von Meißen dort die Eilenburger Wettiner ausstarben, gab Heinrich V. Meißen an Hermann von Winzenburg, die Lausitz an Wiprecht von Groitzsch, übrigens einen Schwiegersohn des Böhmenherzogs Wratislaw. Herzog Lothar aber gab eigenmächtig die Lausitz an Albrecht von Ballenstedt (den Bären) und Meißen an den Ahnherrn des späteren sächsischen Königshauses Konrad von Wettin. Zwar setzte Heinrich V. 1124 in Bamberg den Beschluß einer Reichsheerfahrt gegen das eigenwillige Sachsen durch, doch wurde weder diese noch der mit dem Reichsheer schließlich geplante Zug gegen Frankreich (zur Entlastung von Heinrichs V. englischen Schwiegervater) durchgeführt, sondern Böhmen und Mainz gegen Lothar beauftragt. Wiprecht von Groitzsch hatte zwar in der Lausitz Erfolg, doch hatte sein Tod 1124 und der Heinrichs V. 1125 die Lage in Meißen sowie in der Lausitz zugunsten
König Lothar Lothars entschieden. Als König griff Lothar 1126 in Böhmen ein, um bei den dortigen Thronstreitigkeiten den Anspruch des Reiches auf Wahlbestätigung in Böhmen nachdrücklich durchzusetzen. Jedoch erlitt Lothar im Februar 1126 im Kulmer Tale (Erzgebirge) eine Schlappe, die infolge des gleichzeitigen Todes des deutschen Kandidaten Otto von Mähren dennoch die Anerkennung der deutschen Ansprüche durch Wratislaws jüngeren Bruder und Nachfolger Sobeslaw nicht verdarb. Für die Geschichte des Ostens blieb ferner nicht unbedeutend, daß der Gegensatz zwischen Welfen und Staufen durch die 1127 beschlossene Ehe von Lothars einziger Tochter Gertrud mit dem welfischen Heinrich den Stolzen von Bayern für über ein Jahrhundert begründet wurde. Und diese sächsisch-bayrische Flankierung der süddeutschen Staufenmacht führte schon jetzt zu einem fast ein Jahrzehnt von Lothar bekämpften staufischen Gegenkönigtum (1128-1135). Mochte Lothar auch in Italien nicht viel erreicht haben, so zeigten doch die glänzenden
1135 Hoftage von Quedlinburg, Magdeburg und Merseburg zu Ostern, Pfingsten und im Sommer 1135, daß Lothar die Interessen des

Reiches gegen Dänemark, Ungarn, Böhmen und Polen zu behaupten gewußt hatte. Lothar war 1131 erfolgreich gegen Dänemark gezogen, das ihm 1135 auf dem Pfingsthoftage in Magdeburg huldigen mußte. Auch in die nach dem Tode Stephans II. von Ungarn beginnenden Thronstreitigkeiten, bei denen Stephans Vetter Bela mit seinen Schwägern Sobeslaw von Böhmen und Adalbert von Österreich gegen Stephans Stiefbruder Boris, letzterer von Polen unterstützt, zu kämpfen hatte, konnte Lothar auf Betreiben Sobeslaws von Böhmen als Schiedsrichter erfolgreich eingreifen (1134). Lothar entschied sich für Bela, nahm in Magdeburg 1135 die Huldigung auch von Böhmen und Ungarn entgegen und trug den polnischen Gesandten auf, Boleslaw solle sich ihm im Sommer in Merseburg persönlich stellen. Boleslaw huldigte hier dem Kaiser im August 1135. Er mußte sich nicht nur zur Nachzahlung des seit zwölf Jahren verabsäumten Tributes verpflichten, sondern auch Pommern und Rügen vom Kaiser zu Lehen nehmen. Als Vasall des Reiches trug Boleslaw dann dem Kaiser auf dem Kirchgang das Schwert voran, - gerade als die Gesandten von Venedig und Byzanz eintrafen, um mit Lothar ein Bündnis gegen Roger von Sizilien zu suchen. Nicht minder bedeutsam war Lothars Politik im angrenzenden Gebiet jenseits der Elbe. Schon 1126 erstrebte er, durch die Erhebung Norberts von Xanten zum Erzbischof von Magdeburg (1126-1134) die Prämonstratenser (gegr. 1120) seiner Ostpolitik dienstbar zu machen, wie er auch die Zisterzienser (gegr. 1098) für Mission und Kolonisierung heranzog. Wenn auch Norbert nicht die Rolle eines aktiven Heidenapostels selbst übernommen hat, so ging doch von dem von ihm begründeten Kollegiatstift St. Marien in Magdeburg als zweitem Mutterkloster der Norbertiner eine Kette von Klostergründungen aus, die der Eindeutschung der Gebiete zwischen Elbe und Oder zugute kam und welche Heinrich den Löwen sowie Albrecht den Bären in ihrer Slawenpolitik sehr unterstützte: unter den Liutizen wirkten die mit Prämonstratensern besetzten Bistümer Brandenburg (1138) und Havelberg (1140), und Klostergründungen wie Leitzkau (1139) und Jerichow (1144). Lothar hat sich auch auf seinem ersten Römerzuge darum bemüht, die seit Otto III. verlorenen Metro-

Mission und Siedlung

politanrechte Magdeburgs über die polnische Kirche (Gnesen) wiederherzustellen, wenn auch ohne dauernden Erfolg. Nicht weniger unterstützte Lothar die Mission Otto von Bambergs in Pommern, das seit 1121 unter polnische Herrschaft geraten war: 1124 ließ sich Herzog Wratislaw von Pommern taufen. Als unter dem Einfluß der heidnischen Ranen auf Rügen 1126 Ottos von Bamberg Werk bedroht war, zog dieser Greis noch 1127-1128 abermals durch ganz Pommern (Pyritz, Usedom, Stettin, Wollin, Kammin), das aus Furcht vor Polen sich jetzt wieder fügte (1128). 1139 wurde in Wollin ein Bistum begründet, das 1188 dann nach Kammin verlegt wurde. Zum Schutze des Bistums Havelberg griff 1136 schließlich Albrecht der Bär ein, welcher 1134 mit der Nordmark (Altmark mit den Grenzfesten Salzwedel, Tangermünde, Arneburg und Werben) belehnt worden war und jetzt die ganze Priegnitz eroberte. Im Mai 1136 erhielt vor Lothars zweitem Römerzuge Konrad von Wettin zu Meißen auch die Lausitz, dazu 1144 das Milzenerland, so daß auch hier eine starke Macht des Ostens sich gebildet hatte. Die für die Sorben zwischen Saale und Elbe bedeutsamen Bistümer Naumburg, Merseburg und Meißen wirkten auch ihrerseits zu den Slawen hinüber. Im östlichen Holstein bemühte sich mit Lothars Unterstützung der Bremer Vicelin, der 1125 Neumünster begründete und die 1127 von den Ranen niedergebrannte Kirche des slawischen Lübeck wieder aufbauen sowie 1134 auf dem Segeberg eine Missionsburg erbauen ließ, ohne aber vor 1140 Dauerhaftes zu erreichen. Denn seit 1131 herrschten als echte Wenden Pribislaw über Wagrien und Polabien und Niclot im Obotritenlande: Pribislaw verwüstete Holstein und Niclot namentlich die dänischen Küsten. Pribislaw ist freilich später (1164) mit seiner Gemahlin Petrussa von Prämonstratensern bekehrt worden. Noch kurz vor seinem Tode übertrug Lothar dem mächtigen Welfen Heinrich den Stolzen, seit 1137 mit päpstlicher Zustimmung auch Herr Tusziens und der mathildischen Güter, Sachsen und designierte ihn zu seinem Nachfolger. Doch sollten nicht die Welfen, sondern die Staufer folgen. Lothars bleibendes Verdienst ist, dem Zug nach dem Osten freie Bahn geschaffen zu haben.

§ 11. Das Zeitalter der Staufen und der Osten

Hierzu Bildstreifen III, Karte 24, Bildstreifen IV, Karte 25—29

Mit dem Emporkommen Konrads III. (1138-1152) sollte sich von neuem der welfisch-staufische Gegensatz sowie die verhängnisvolle Universalmachtspolitik der Salier beleben. Konrads Wahl selbst, der als jüngerer der staufischen Brüder nicht einmal das schwäbische Herzogtum besaß, war das gerissene durch den Einfall Albrechts des Bären in Sachsen ermutigte Werk der Kurie und der mittleren und kleineren Fürsten sowie der Bischöfe, die sich durch die vom tyrrhenischen Meere bis zur Nord- und Ostsee reichenden Macht sowie die selbstbewußte politische Tendenz Heinrichs des Stolzen in gleichem Maße bedroht fühlten. Konrad III. dagegen war ein machtloser, zudem kirchenfrommer Mann, und er verstand auch nicht, die unter Lothar begonnene zukunftsvolle Politik im Osten fortzusetzen. Freilich: die Gegensätze und Kämpfe im Innern und die allgemeine fromme Zeitströmung, die ihn zum zweiten Kreuzzug trieb, haben an seinem Versagen keinen geringen Anteil. In Bamberg huldigte ihm 1138 neben süddeutschen Fürsten auch Sobeslaw von Böhmen, um seinen Sohn Wladislaw schon jetzt von Konrad belehnen zu lassen. Konrad weigerte sich, den mächtigen Heinrich den Stolzen mit Sachsen zu belehnen, und der dadurch entfachte Kampf mit den Welfen zog bald die ganze ostdeutsche Grenze in Mitleidenschaft. Albrecht der Bär war gleich 1138 nach Sachsen vorgestoßen und setzte statt des vertriebenen Schauenburgers, Adolf II., als Grafen von Holstein Heinrich von Badwide ein. Sofort zog dieser siegreich gegen Pribeslaw, eroberte Lübeck und Segeberg zurück und nahm die Hauptfestung in Wagrien, Plön, in Besitz, so daß Ostholstein so gut wie ganz den Slawen entrissen war. Die Achtung Heinrichs des Stolzen in Würzburg 1138 führte zur Belehnung Albrechts mit Sachsen und des Markgrafen Leopold von

Konrad III.

Heinrich der Stolze und Sachsen

Österreich mit Bayern (1139). Der erbitterte Heinrich der Stolze überließ nunmehr die Behauptung Bayerns seinem Bruder Welf VI. und wandte sich selbst nach Sachsen, wo seine Schwiegermutter, die Kaiserin Richenza, namentlich von Markgraf Konrad von Meißen unterstützt, seine Rechte zu verteidigen suchte. Bereits im Mai 1139 hatte der Welfe Heinrich von Badwide aus Holstein und Albrecht aus der Nordmark vertrieben. Der jetzt in Straßburg beschlossene Reichskrieg gegen Heinrich den Stolzen endete durch Vermittlung des Erzbischofs von Trier sowie Sobeslaws von Böhmen mit einem Waffenstillstand an der Werra; im Süden nach der Einnahme von Weinsberg - wir erinnern an die Sage von den Weibern von Weinsberg - mit dem Siege Konrads und Leopolds. Der Tod Heinrichs des Stolzen 1139, der Kaiserin Richenza und Herzog Leopolds 1141 ermöglichte eine friedliche Verständigung zu Frankfurt 1142: der Welfe Heinrich der Löwe behauptete darin Sachsen, Bayern aber kam erst an die Krone, dann 1143 an den jüngeren Bruder Herzog Leopolds, welchen Konrad schon 1141 mit der Mark Österreich belehnt hatte, Heinrich Jasomirgott. Diesem brachte die Witwe Heinrichs des Stolzen nach Verzicht
1143 Heinrichs des Löwen 1143 als Gattin Bayern zu. Inzwischen waren in Sachsen Adolf II. von Holstein und Albrecht der Bär in ihre alten Besitzrechte wieder eingetreten. Der furchtbare Konflikt zwischen Welfen und Staufen war damit zunächst beigelegt, und eine aktionsfähige Front nach Osten endlich hergestellt. Freilich hatte Welf VI., der sogar mit Sizilien und Ungarn in Verbindung trat, auf sein Erbrecht in Bayern keineswegs verzichtet, und nach dem Tode seiner Mutter Gertrud 1143 nannte sich auch Heinrich der Löwe bald wieder „Herzog von Bayern", fest entschlossen, zunächst rücksichtslos im Nordosten seine rechtmäßige Territorialgewalt auszubauen. Daß die großen Aufgaben im Osten jetzt bei den Geschlechtern der Wettiner, Welfen, Askanier und Schauenburger lagen und der Zentralgewalt immer mehr entglitten, zeigten bald auch die Vorgänge in Ungarn und Polen. Zwar
Böhmen, Polen, Ungarn gelang es Konrad 1142 in Böhmen, wo er nach Sobislaws Tod nicht dessen 1138 von ihm in Bamberg belehnten Sohn, sondern seinen Schwager Wladislaw, den Neffen Sobislaws, begünstigte, die Aufstän-

dischen zu bezwingen und nach der Einnahme Prags seinen Schwager Wladislaw in Böhmen an die Macht zu bringen; aber 1146 holte sich Konrad in Polen und Ungarn eine Niederlage: in Polen hatte nach Boleslaws III. Tod 1138 eine Reichsteilung unter seinen Söhnen stattgefunden, derart, daß der älteste, Wladislaw, das Krakauer Gebiet mit Schlesien und Pommern sowie den Titel eines oberherrlichen Großfürsten (dux maximus) erhielt, während sein jüngerer Bruder Boleslaw Kraushaar über Masovien und Kujavien, Miesko über Großpolen, Heinrich über die Landschaft Sendomir herrschen sollten und der unmündige Kasimir unbedacht blieb. Wladislaw suchte 1145 durch eine Gesandtschaft unter dem germanischen Statthalter Schlesiens Peter Wlast (= Waldemar) die Beziehungen zum Reich zu festigen. Wladislaw II., der Gemahl der ehrgeizigen Agnes von Österreich, einer Stiefschwester Konrads III., strebte jetzt aber danach, seine Macht auf Kosten seiner Brüder auszudehnen. Er wurde verjagt und Konrads Zug 1146 konnte Wladislaw gegen den inzwischen zum Großfürsten erhobenen Boleslaw nicht durchsetzen. Wladislaw blieb verbannt, und der neue polnische Herzog Boleslaw unterließ es auch, sich auf dem nächsten Reichstag in Deutschland einzufinden. Erst 1157 konnte Barbarossa die deutsche Oberhoheit wieder herstellen. – Nicht minder groß war die Schwächung des kaiserlichen Ansehens in Ungarn, wo Konrad im Bunde mit Heinrich von Bayern unklugerweise die bereits von Lothar abgewiesenen Ansprüche des Prätendenten Boris gegen den Nachfolger Belas, Geisa II. (1141–1161) unterstützte. Geisa II. erklärte darauf 1146 Bayern den Krieg. Herzog Heinrich von Bayern wurde an der Leitha geschlagen und Boris aus Preßburg vertrieben.

Unter dem Eindruck der gewaltigen nach dem Fall Edessas (1144) durch die Türken von dem Zisterzienser Bernhard von Clairvaux entfalteten Propaganda entschloß sich Konrad 1146, das Kreuz zu nehmen und – ohne die in Italien sich bietenden mühelosen Möglichkeiten (Arnold von Brescia, Eugen III.) auszunutzen – nach dem Orient zu ziehen. Auf dem Reichstage zu Frankfurt wurden im März 1147 die inneren Verhältnisse des Reiches geregelt und der staufische Konflikt mit dem Welfen, da der Löwe Bayern jetzt offen zurückforderte, bis

Die Kreuzzugsbewegung

nach dem Kreuzzug vertagt. Die sächsischen Fürsten aber, die sich beharrlich weigerten, nach Palästina zu ziehen, folgten willig der Wendenkreuzzugspredigt des Hl. Bernhard und gaben damit der Slawenpolitik den landesfürstlichen Charakter. Die Stellung der Askanier, Wettiner, Welfen und Schauenburger hatte hier seit 1142 im Osten große Fortschritte gemacht: Adolf II. von Holstein hatte Heinrich von Badwide das Polaberland (Lauenburg) mit Ratzeburg überlassen und sich mit ihm ausgesöhnt. Seit 1140 förderte Adolf die Einwanderung von Holländern in die Elbmarschen, wo bis 1227 schon 27 Dörfer entstanden. Vor allem blühte Lübeck 1143 wieder auf, und hier wie in Ostholstein siedelte er Friesen, Flamen, Holländer und Westfalen auf dem Boden der seit 1139 verdrängten Wenden an. Vicelins Mission und das freundschaftliche Verhältnis zu dem Obotritenfürsten Niclot erleichterte Adolf die Rückgewinnung des alten germanischen Bodens in Wagrien und Polabien. Nicht minder erfolgreich waren vor 1147 auch die Askanier. Seit 1138 hatte Brandenburg wieder seinen Bischof, und das Christentum konnte durch die Tätigkeit der Prämonstratenser große Fortschritte machen. Auch die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg förderten seit 1138 die Kolonisierung in ihren Sprengeln. Pribeslaw hob 1142 Albrechts erstgeborenen Sohn Otto aus der Taufe und gab ihm die Zauche als Patengeschenk. Um das Christentum in seinem Lande vor heidnischen Rückschlägen zu bewahren, machte Pribeslaw Albrecht 1142 auch noch zu seinem Erben und Nachfolger. Seitdem nannte sich Albrecht „Markgraf von Brandenburg" und besaß seit 1143 auch die Würde eines Herzogs und Erzkämmerers, - unterstand also direkt dem Kaiser und besaß die volle Militär-, Finanz-, Polizei- und Gerichtshoheit. Ebenso kolonisierten

Mission und Siedlung

seit 1143-1144 die Wettiner im Elbegebiet, der Lausitz und im Milzenerland; auch Benediktiner-, Zisterzienser- und Augustiner-Chorherren beteiligten sich daran. Überhaupt waren Christianisierung und Germanisierung auf der ganzen Breite der deutschen Ostfront in friedlichem Vormarsch. In Polen wirkten deutsche Mönche in Kamenz (1094), an der Warthe im Kloster Lond (1146) und ebenso in Wongrowitz (1143) unter dem Bistum Gnesen. Noch wurde das Erz-

gebirge nicht überschritten, aber das Egerland war durch die Tätigkeit besonders der Herren von Vohburg 1149 bereits so deutsch, daß hier die Hochzeit des späteren Barbarossa mit der einzigen Tochter des letzten Vohburgers, Adelheid, stattfand, so daß das Egerland bis 1265 staufischer Familienbesitz blieb. Im Jahre 1125 rief Herzog Wladislaw I. von Böhmen deutsche Mönche nach Kladrau, um dies Benediktiner-Kloster nach der Hirsauer Regel reformieren zu lassen, wie überhaupt neben den weltlichen Herren die reformierten Benediktiner, Prämonstratenser und Zisterzienser an der Erschließung und Besiedlung an der von Tschechen gänzlich freien bayrischen Ostmark stark beteiligt sind: 1118 Reichenbach, 1123 Ensdorf, 1133 Waldsassen, 1138 Zwettel, 1141 Baumgartenberg, 1142 Sedletz, 1146 Welhering, 1167 Windberg, 1177 Münchengrätz, 1196 Maschau, 1197 Osseg und Tepl, und 1142 begründete der rheinische Abt Eberwin aus dem Kloster Steinfurt in Prag das Kloster Strahov. Prämonstratenser gründeten im Südosten 1149 Seelau und 1151 Hradisch in Mähren. In Ungarn förderte Geisa II. seit 1142 zusehends die deutsche Einwanderung.

Man versteht von hier aus, daß die sächsischen Großen der von der Kirche und durch Bernhard von Clairvaux ausgegebenen Losung für die östliche Heidenmission: „Taufe oder Vernichtung" mit geteilten Gefühlen gegenüberstanden. Im Juni 1147 sollten die Fürsten und Prälaten mit dem Kreuzzugsheere nach Osten aufbrechen. Niclot wandte sich vergeblich an den bisher befreundeten Adolf von Holstein um Hilfe, zerstörte Lübeck, verwüstete Wagrien und verbündete sich mit den Ranen Rügens. Heinrich der Löwe, Konrad von Zähringen, Erzbischof Adalbert von Bremen und der Bischof von Verden zogen mit 40 000 Mann gegen die Burg Dobbin am Schweriner See. Selbst die dänische Kreuzfahrerflotte mit ihren angeblichen 10 000 Mann vermochte keinen Entscheidungsschlag herbeizuführen. Die Deutschen begnügten sich daher damit, daß Niclot einen Frieden anbot, welcher dem Christentum Eingang verschaffte, die Freilassung der Gefangenen verbürgte und das Tributverhältnis gegenüber Heinrich dem Löwen wiederherstellte. Kaum anders verlief der Zug des südlichen 60 000 Mann

Wendenkreuzzug 1147

starken Kreuzheeres gegen Wilzen und Liutizen unter Albrecht dem Bären, Konrad von Meißen, dem Pfalzgrafen vom Rhein, dem Herzog von Mähren, Anselm von Havelberg sowie mehreren sächsischen Bischöfen. Albrecht verbrannte Tempel und Burg in Malchow und drang bis Pommern-Stettin, wo der bereits christliche Herzog Ratibor die Mission zu fördern versprach. Im allgemeinen war man froh, im Wendenkreuzzug seine christliche Missions- und Kriegspflicht gegen die Heiden erfüllt zu haben. Die Slawen waren jedenfalls in den umkämpften Gebieten stark dezimiert worden. Welche ungeheure Kraft aber entfaltete damals Deutschland, wenn wir hören, daß auch der Kaiser mit 60 000 Mann über Ungarn nach dem Orient zog, von denen der größte Teil allerdings in Kleinasien und vor Damaskus und Askalon zugrunde ging. Deutschlands Bevölkerungsdichte drängte auf Expansion nach außen. Heinrich dem Löwen lag jetzt vor allem an der Festigung seiner sächsischen Position. Das zeigte sich nicht bloß in seiner rücksichtslosen gegen Bremen gerichteten Fehde um die Grafschaft Stade, sondern 1149-1150 auch in dem offenen Investiturstreit mit dem Bremer Erzbischof Hartwig von Stade betreffs der 1149 von diesem erneuerten Wendenbistümer Oldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg. In der Tat ist denn auch 1150 Vizelin in Oldenburg von Heinrich dem Löwen eingesetzt worden. Schließlich drohte nach der Rückkehr Welfs VI. aus Syrien der Kampf des Löwen um Bayern 1150-1151 in einen offenen Krieg zwischen Konrad III. und Welf VI. sowie Heinrich den Löwen zu enden, da Welf VI. 1150 losschlug, und Heinrich selbst weder auf dem Hoftage zu Ulm, noch zu Regensburg oder Würzburg erschien, sondern - trotz der Niederlage und des Friedensschlusses Welfs VI. - kampfentschlossen nach Schwaben ging. Die Regentschaft in Sachsen übertrug der Löwe dabei seiner Gattin und die Wacht gegen die Slawen Adolf II. von Holstein. König Konrads Plan, den unwilligen Löwen durch einen Überfall auf Braunschweig auf die Knie zu zwingen, scheiterte an dem schnellen Erscheinen Heinrichs in Sachsen. Konrad III. starb 1152, noch bevor ein Reichstag zu Bamberg über den geplanten Römerzug und den Reichskrieg gegen den Löwen entscheiden konnte. Der welfisch-staufische Gegensatz hemmte

Heinrich der Löwe

zweifellos die sächsische Aktivität jenseits der Elbe. Der Tod Pribislaws 1150 brachte den Askaniern wenigstens die friedliche und später gegen den polnischen Knäs Jaczo von Köpenick durchgesetzte Erwerbung Brandenburgs (1157). Es war für das Reich und für den Osten ein Glück, daß Konrad III. unter Übergehung seines bereits 1147 anerkannten Sohnes seinen Neffen Friedrich von Schwaben designierte, welcher sowohl schwäbisches wie welfisches Blut in den Adern hatte. Friedrich I. ging zunächst nicht, wie der „Erzbischof Arnold von Köln und die übrigen anwesenden Bischöfe" gewollt hatten, nach Rom, sondern widmete sich bis 1154 erst der Herstellung des inneren Friedens. Welf VI. wurde 1152 ohne Rücksicht auf den Papst unter Anerkennung der welfischen Ansprüche in Italien mit Tuszien, Spoleto und den mathildischen Gütern belehnt. Eben damals entschied Friedrich I. auf dem Tage zu Merseburg (Mai 1152) auch den dänischen Thronstreit unter Anerkennung der deutschen Oberlehensherrschaft zugunsten Sven von Dänemarks und nahm gleichzeitig die Huldigung Böhmens durch den Bischof Daniel von Prag entgegen. Der Streit um Bayern aber verhinderte 1151 einen Strafzug gegen die Ungarn, die mehrmals in die Ostmark eingefallen waren, und endete, da Heinrich Jasomirgott von Österreich und Bayern sich weder im Juni in Regensburg, noch im Oktober 1152 in Würzburg zu Unterhandlungen eingefunden hatte, mit der Absetzung des Babenbergers in Goslar zugunsten Heinrichs des Löwen (1154). Jedoch durfte Heinrich Jasomirgott des Römerzuges von 1154-1155 wegen bis zur endgültigen Regelung noch im Besitz seines Herzogtums bleiben, was Heinrich dem Löwen die Übertragung des gegen Oldenburg bereits 1155 angeeigneten königlichen Besetzungsrechts in den kolonialen Bistümern, namentlich Oldenburg, Mecklenburg und Ratzeburg, sowie das Recht der Kirchen- und Bistumsgründung einbrachte. Erst auf dem Reichstag zu Regensburg wurde am 17. September 1156 der Streit um Bayern endgültig beigelegt: Heinrich Jasomirgott erhielt die durch bayrische Gebiete (Traungau, Riedmark, Marchland) erweiterte Mark Österreich als reichsunmittelbares Herzogtum mit den bisher unerhörten die Landesherrschaft fördernden Vorrechten des privilegium

1157

Friedrich I

Romzug 1154/55

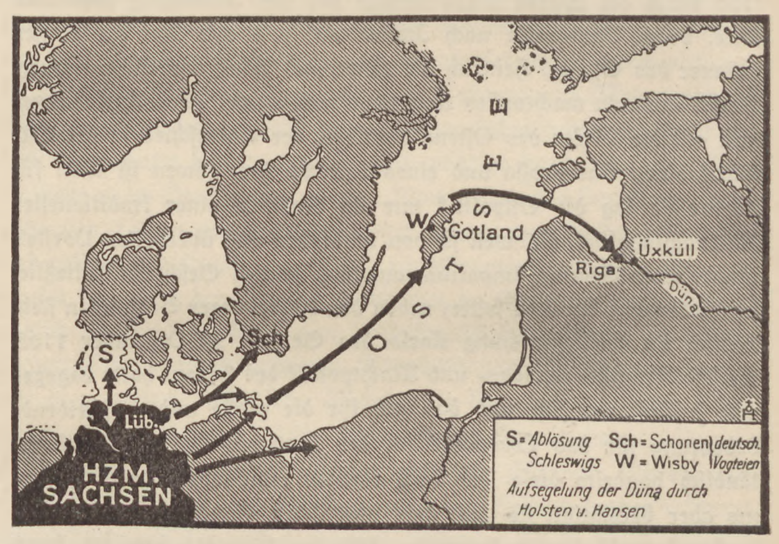
minus vom 17. September 1156: Vererbung auf Kollateralerben und Verfügungsrecht bei erbenlosem Tode, Befreiung von kaiserlicher Gerichtsbarkeit, Verpflichtung nur zum Besuch der in Bayern abgehaltenen Hoftage, Heerfolge lediglich gegen eigene Nachbarländer! Diese Maßnahme nahm Bayern nicht nur ein bedeutendes Stück kolonialen Bodens, sondern schwächte auch die Missionsaufgabe des bayrischen Stammes und zerriß den natürlichen bayrisch-österreichischen Zusammenhang. Friedrich I. beabsichtigte freilich durch diese südöstliche Abschnürung der bayrischen Stellung die Politik Heinrichs des Löwen aus dem südlichen schwäbischen Interessengebiet nach Norden abzulenken. Heinrich Jasomirgott verlegte seine Residenz nach Wien, wohin er 1155 auch Mönche aus dem Regensburger Schottenstift St. Jakob berief. Wien hatte bereits damals eine wichtige handelspolitische Zentralstellung im Donauraum erlangt. Mochte auch das Verhältnis Heinrichs des Löwen zu Barbarossa eher einem vom Kaiser geduldeten und geförderten Dualismus zweier rivalisierender mächtiger Herzogshäuser darstellen, der Weg für Fortschritte im Nordosten war seit 1156 endlich wieder frei: Adolf von Holstein und Heinrich von Ratzeburg förderten die Kolonisierung von Oldenburg und Ratzeburg im Verein mit den dortigen Bischöfen; Albrecht der Bär und Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1152–1192) sicherten Brandenburg 1157 endgültig gegen den polnischen Knäs Jaczo von Köpenick. Albrecht zog Siedler aus Utrecht, den Rheingegenden und Holland herbei, während die geringe Zahl der noch vorhandenen Wenden sich in den Spreewald und die Niederlausitz oder als Fischer in sogenannte Kietze zurückzogen. Südlich von den Askaniern konnte das durch sie abgeriegelte Erzbistum Magdeburg jetzt das Land Jüterbogk, einen alten slawischen Kultmittelpunkt, in Besitz nehmen und ebenfalls Holländer, Flamen und Westfalen herbeiziehen. Auch Barbarossa betätigte sich erfolgreich im Osten. Es gelang ihm 1157, durch einen Zug gegen Boleslaw IV. von Polen bis Breslau, Glogau und Posen das Ansehen des Reiches gegenüber Polen wiederherzustellen: Boleslaw bat den Kaiser in Magdeburg demütig um Gnade, leistete den schuldigen Vasalleneid und ein Strafgeld und versprach Unterstützung des Römerzuges sowie Aus-

Privilegium minus 1156

Polen, Böhmen, Ungarn usw. 1157

söhnung mit seinem seit 1146 vertriebenen Bruder Wladislaw. Ebenso suchte Geisa II. von Ungarn 1157 die Freundschaft Barbarossas nach, indem er ihm auf dem glänzenden Hoftage von Würzburg, auf welchem Gesandte aus Konstantinopel, Polen, Böhmen, Burgund, Italien, England und Dänemark vertreten waren, seine Hilfe für den nächsten Römerzug versprach. Der Glanz des deutschen Kaisertums strahlte auf den Osten zurück. Nachdem Friedrich I. den Böhmenherzog Wladislaw II. 1158 durch die Würde eines Königs für den Italienzug gewonnen hatte, brach Barbarossa nach Italien auf und mit ihm die großen Männer des Ostens, Heinrich der Löwe und Adolf von Schauenburg. Mochte auch ein machtvolles Kaisertum noch immer seine Anziehungskraft auf die Völker des Ostens ausüben, der Unterschied in der Ostpolitik eines Barbarossa und eines Heinrich des Löwen ist klar: für Barbarossa lag die Ostpolitik nur im Rahmen einer traditionellen Weltmachtspolitik, die, weil sie von utopischen und überholten Vorstellungen eines Sacrum Imperium ausging, seinem Geschlecht schließlich den Untergang bereiten sollte; neben den Würzburger Beschlüssen steht deutlich die Heiligsprechung Karls des Gr. am 29. Dezember 1165. Die selbstbewußte Herzogs- und Machtpolitik des Löwen hatte dagegen eine Zukunft vor sich, und das gab ihr die große und entscheidende Bedeutung für das Lebensschicksal des deutschen Volkes. Selbstverständlich handelte diese Zeit nach eigenen Maßstäben, deren Folgen uns aber berechtigt, sie nach dem praktischen Ergebnis für den Bestand unserer Nation zu beurteilen. Wie der Löwe sich bemühte, durch
die rücksichtslose Gründung Münchens 1158 seine wirtschaftliche Stel- 1158
lung in Bayern (Regensburg, Augsburg, München) auszubauen, so eignete er sich 1158 nicht weniger brutal auf Kosten Adolfs II. von Holstein auch Lübeck an. Aber er förderte in jeder Weise – und damit der künftigen deutschen Hanse vorarbeitend – den deutschen Kaufmann; nicht minder allerdings auch Friedrich. Erzbischof Wichmann von Magdeburg folgte ihm in dieser Politik für die Städte seines gewerbetätigen Sprengels. Bremer Kaufleute entdeckten 1158 auf einer beabsichtigten Fahrt nach Wisby ungewollt Livland und die Düna, wo sich 1186 der Mönch Meinhard von Segeberg niederließ und 1201

schließlich Riga entstand. Zugleich förderte der Löwe seit 1157 die deutsche Kolonisation in Wagrien, Lauenburg und Mecklenburg, die nach Hemolds „Slawenchronik" schon bis 1171 zur Eindeutschung dieser Ostseegebiete führte: Flanderer siedelten hauptsächlich in Mecklenburg, Westfalen in Lauenburg, Holsteiner in Wagrien. Der slawische Widerstand war gering und wurde bald gebrochen. Mit Waldemar dem Gr. verbündet, zog Heinrich der Löwe 1160 gegen Niclot



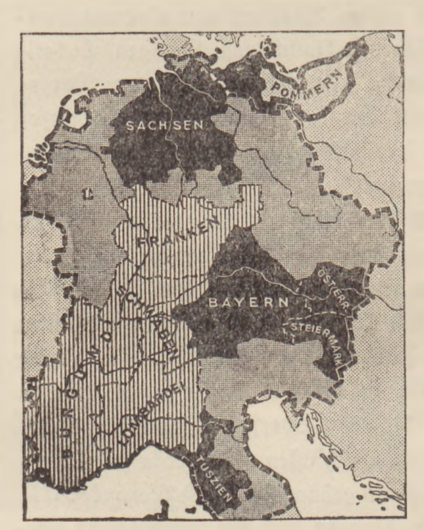
17. Das sächsische Stammesherzogtum als Träger der deutschen Nord- und Ostaufgabe (nach Prof. Alnor)

zu Felde. Niclot gab die befestigte Verteidigungslinie Ilow-Mecklenburg-Dobbin-Schwerin kampflos auf und zog sich nach seiner Burg Werle (bei Schwaan) zurück; bei einem neuen von Werle aus unternommenen Raubzug wurde er überfallen und getötet. Auch Niclots Söhne Pribislaw und Wertislaw wurden besiegt: Wertislaw wurde von Heinrich dem Löwen zur Übergabe des befestigten Werle gezwungen (1162) und Pribislaw erst vor Malchow, dann von Dänen und Sachsen bei Demmin geschlagen. Im unterworfenen Obotritenlande wur-

den die Orte Schwerin, Malchow, Kuscin und Ilow befestigt und der braunschweigische Edle Gunzelin von Hagen als Statthalter Heinrichs des Löwen eingesetzt. Als solcher hat er dem Löwen von den Burgen aus oft genug Hilfe leisten können. Adolf II. von Schauenburg fiel bei Demmin 1164, Pribislaw entkam nach Pommern. Der geplante Pommernzug des Löwen wurde jedoch aufgegeben, da Heinrich seit 1163 sich wegen seiner rücksichtslosen Erwerbspolitik (Erbschaft Friedrichs 1163
von Sommerschenburg) einer vom Kaiser nur mühsam bezähmten Opposition gegenübersah, zu der neben Adalbert von Sommerschenburg Albrecht der Bär, Bischof Udo von Naumburg, Landgraf Ludwig von Thüringen und sogar Heinrichs alte Gegner gehörten: Herzog Heinrich von Österreich, Markgraf Ottokar von Steiermark, Herzog Wladislaw von Böhmen und der schwäbische Friedrich IV. von Rothenburg. Als Adalbert 1164 trotzdem losschlug, blieb er allein und mußte die Vergebung des Kaisers durch Abtretung von Lauenburg erkaufen, das 1165 Heinrich der Löwe mit dem Halberstedter Lehensgut erwarb. Auch die Gebietsfehde des Herzogs Welf mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen verschärfte sich 1165-1166 zu einem regelrechten Kampf zwischen den Welfen und Zähringern auf der einen, dem Kaiser und Hugo auf der anderen Seite, in den der Kaiser sogar Böhmen hineinzog. Hugo mußte sich Welf 1166 unterwerfen. Konrad von Salzburg widersetzte sich 1165-1166 den Beschlüssen von Pavia und Würzburg gegen den durch Synodalentscheid gebannten Papst Alexander III., zu welchem u. a. auch Frankreich, Ungarn und die Zisterzienser hielten, und wurde dafür mit seinen Suffraganen geächtet und sein Bis- 1165/66
tum verwüstet. Auch zahlreiche Zisterzienser wurden vertrieben. 1166 bildete sich zu Merseburg eine neue Opposition gegen den Löwen, welcher abermals gegen Pommern gezogen war, dessen Herzöge von Heinrich dem Löwen abhängig wurden. Adalbert von Sommerschenburg, Albrecht der Bär, Ludwig von Thüringen, Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Markgraf Otto von Meißen, die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim und Oldenburg gehörten dieser Opposition an, ja sogar der kaiserliche Kanzler Reinhold von Dassel als Erzbischof von Köln. Friedrich I. hatte diese tätliche Opposition 1168 in Würzburg

Barbarossa und der Löwe

abermals zugunsten Heinrichs des Löwen zur Ruhe gebracht, dessen Ostpolitik also zweifellos auch durch eine starke Rückendeckung seitens des Kaisers getragen worden ist! Goslar kam damals wieder an das Reich. Heinrich der Löwe wollte an der Nord- und Ostsee ein großes welfisches Reich begründen, unbeeinflußt und unabhängig vom staufischen Kaiserreich: seine Vermählung mit Mathilde von England, der Tochter Heinrichs II., zeigt dies ebenso deutlich wie die einflußsuchende Verheiratung seiner Tochter Gertrud mit Friedrich IV. von Schwaben oder später seiner Tochter Mathilde mit Pribislaws Neffen Borwin von Mecklenburg oder wie der Bau der Burg Dankwarderode in Braunschweig nach den kaiserlichen Vorbildern von Aachen und Goslar. Der Löwe ging 1168 mit dem ehrgeizigen Erzbischof Philipp von Köln und Erzbischof Christian von Mainz als Gesandtschaft nach London, wobei neben kirchenpolitischen Fragen auch die später gescheiterte Konzeption eines englisch-welfischen Weltreiches eine Rolle spielte. Kam doch Schwaben nach dem frühen Tode Herzogs Friedrichs IV. bereits 1168 in den Besitz von Barbarossas Sohn Friedrich V. (1168 bis 1191), und überließ doch zudem der geldhungrige Welf VI. nach dem Tode seines einzigen Sohnes Welfs VII. (gest. 1167) auch Tuszien, Spoleto, Sardinien sowie die Allodialgüter der Welfen in Schwaben erbvertraglich dem finanziell leistungsfähigeren Kaiser, dem mächtigen Gemahl der Beatrix von Burgund. Indem sich der Löwe, verstimmt durch den Erbvertrag Barbarossas mit Welf VI. und die kaiserliche Verweigerung des ertragreichen Goslar, bald sowohl durch die sächsischen Großen wie die Machtstellung seines kaiserlichen Vet-



18. Welfische Ostpolitik

ters in seiner rivalisierenden Nordreichspolitik bedroht fühlte, verweigerte er dem Kaiser seine entscheidende Hilfe während des 5. Romzuges und bereitete damit seiner Macht den Untergang. Des Löwen bleibende Bedeutung aber liegt in seinen Großtaten im Osten. Freilich, angesichts der sächsischen Opposition entschloß sich der Löwe 1167, Pribislaw, den Gemahl der nordisch-christlichen Königstochter Woiglava, das Obotritenland ohne Schwerin als Lehensland zurückzugeben, seinen Statthalter vom Obotritenland - Gunzelin von Hagen - zum Grafen von Schwerin zu machen und 1167 an Stelle von Mecklenburg das Bistum Schwerin zu begründen, dessen Sprengel das Gebiet zwischen Schweriner See, Ostsee, Ober-Peene und Müritzsee umfaßte und Bremen unterstand. Der fortschreitenden Eindeutschung Mecklenburgs hat sich Pribislaw allerdings bis zu seinem Tode 1178 durch gleichzeitige Förderung slawischer Einwanderung zu widersetzen gesucht, und Slawen bemannten die wiederaufgebauten Burgen, so daß Graf Gunzelin von Schwerin von Pribislaw sogar ernste Strafmaßnahmen gegen die räuberischen Wenden fordern mußte. Doch unterstützte Pribislaw den Kampf Waldemars von Dänemark, Heinrichs des Löwen und Bischof Bernos von Schwerin gegen die wilden heidnischen Ranen, deren dem Swantewit geheiligter Tempel auf Rügen am St. Veits-Tage 1168 zerstört wurde. Viel trug die Kirche zur Eindeutschung bei: Berno von Schwerin, 1154-1167 als Bischof von Mecklenburg und seitdem Bischof von Schwerin, förderte die „ostdeutsche Kolonisation" durch Werbung von Ansiedlern und Herbeiziehung von Zisterziensern, die 1171 Doberan, 1172 Dargun und 1175 Alt-Zelle in Brandenburg begründeten. Niedersächsische Klosterbauern und Handwerker kamen damals zahlreich ins Land. Auch Bischof Evermod von Ratzeburg zog seit 1154 Prämonstratenser ins Land, und im südlichen Mecklenburg siedelten diese im Auftrage des Bischofs Anselm von Havelberg. Barbarossa anerkannte in seiner Bestätigungsurkunde für das Bistum Schwerin vom 2. Januar 1170 Gunzelin und Pribislaw als Reichsfürsten. Nicht minder groß waren die Fortschritte deutscher Siedlung in Brandenburg. Die Prämonstratenser in Havelberg und Brandenburg sowie die Zistersienser in Zinna (1170) erschlossen die

Mission und Siedlung

Sumpf- und Seengebiete dem Ackerbau. Tempelhof und Templin erinnern an die 1128 vom Papst bestätigten Kreuzritter der Templer, die bis 1312 auch um Müncheberg reichen Besitz hatten. Johanniter siedelten um Sonneburg an der Lenze und bei Quitzöbel. In Meißen entstanden aus eroberten sorbischen Häuptlingsdörfern Leipzig (lipa = Linde), das - seit 1134 bei den Wettinern - sich zu einem hervorragenden Handelsplatz entwickelte und später eine Verfassung nach Magdeburger Recht erhielt; ferner vor 1206 Dresden (drezga = Wald). Die Entdeckung der Silbererzlagerstätten von Freiberg um 1165 beförderte die Aufsiedlung des Erzgebirges, und auch die Kirche nahm hier an der Rodung kräftigen Anteil, insbesondere die Zisterzienser und der Bischof Gerung von Meißen. Am 18. 11. 1170 starb des Löwen Widersacher Albrecht der Bär, und so trat der Welfe von Januar 1172 bis Januar 1173 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem an. Den Schutz Sachsens empfahl er dem ausgesöhnten Bischof Wichmann von Magdeburg. In dieser Zeit griff auch der Kaiser wieder in die Ostpolitik ein,

Polen, Böhmen

und zwar in Polen und Böhmen. In einem Zuge gegen Polen zwang Friedrich 1172 Mesco III., dessen Bruder Boleslaw III. seinen Neffen Boleslaw den Langen in Mittel- und Niederschlesien und dessen Bruder Mesco in Ratibor und Oppeln unter deutschem Schutz eingesetzt hatte (1163), seinen infolge eines Streites von ihm aus Schlesien vertriebenen Neffen wieder einzusetzen und neben Zahlung eines Strafgeldes die deutsche Oberlehensherrschaft abermals anzuerkennen. Seit dieser Zeit schloß sich Schlesien aufs engste dem Reich an, und schon unter Boleslaw dem Langen, dem am deutschen Kaiserhof aufgewachsenen Sohn der Herzogin Agnes von Österreich, welcher selbst in zweiter Ehe mit einer deutschen Prinzessin vermählt war, wurden deutsche Siedlung und Kultur in Niederschlesien gefördert. Barbarossa wandte sich dann 1173 gegen Böhmen. Da Friedrich den nach dem Tode Konrads von Salzburg (September 1168) ohne Anzeige gewählten Sohn König Wladislaws von Böhmen, Adalbert, einen Anhänger des bekämpften Papstes Alexander III., nicht anerkannte, war eine Entfremdung zwischen Böhmen und Deutschland eingetreten. Als nun König Wladislaw 1173, ebenfalls ohne Wissen des Kaisers, zugunsten

seines Sohnes Friedrich auf die Herrschaft verzichtete, kassierte Barbarossa auf Betreiben der Großen diese Bestimmung und setzte auf dem Tage zu Hermsdorf 1173 Sobislaw, den Sohn Sobislaws I., als von Deutschland abhängigen Herzog ein. Dieser konnte sich jedoch nicht recht durchsetzen. Bald geriet Sobislaw wegen der fortschreitenden Rodung des Nordwaldes mit Herzog Heinrich von Österreich in Konflikt. Von Ungarn und Steiermark unterstützt, fiel er 1176 sogar in Österreich ein und wurde zwar geschlagen, doch stürzte Heinrich von Österreich, mit welchem Herzog Hermann von Kärnten verbündet war, bei der Verfolgung des Feindes tödlich vom Pferde. Barbarossa setzte Sobislaw ab und belehnte 1177 Wladislaws Sohn Friedrich mit Böhmen und ordnete im Juni 1179 die böhmisch-österreichischen Grenzstreitigkeiten auf einem Tage zu Eger. Im Frieden zu Venedig erreichte Friedrich 1177, daß der alexandrinisch gesinnte böhmische Bischof Adalbert von Salzburg abgesetzt und durch den ehemaligen Erzbischof von Mainz, Konrad von Wittelsbach, ersetzt wurde.

Der staufisch-welfische Gegensatz

Das Verhältnis des Löwen zu Barbarossa hatte sich seit seiner Rückkehr aus dem Orient verschlechtert. Die Linien der englisch-welfischen Politik kreuzten sich überall: in Sizilien, wo im Februar 1177 die seit 1169 betriebene Italienpolitik Heinrichs II. von England, der bereits ein Drittel von Frankreich beherrschte, durch die Eheschließung König Wilhelms von Sizilien mit der englischen Königstochter Johanna zu Palermo ihren Abschluß fand; – sie kreuzten sich an den Alpenpässen durch die Eheverbindung Johanns von England mit der Erbin von Savoyen; – in den Gebieten Welfs VI. durch den erwähnten Erbvertrag, der den Staufen 1174 den käuflichen Erwerb von Tuszien, Spoleto, den mathildischen Gütern sowie Sardinien und Korsika und später des welfischen Hausguts in Schwaben brachte; – in der ausgreifenden Hausmachtspolitik und vor allem auch in der Italienpolitik der Staufer. Benutzte doch der Löwe seit 1159 die Kirchenspaltung zur Erweiterung seines Besitzes und seiner Macht gegenüber den Kirchen seines sächsischen Herzogtums. Auch die Beziehungen Heinrichs zu Byzanz trübten seit der Rückkehr des Löwen das bisherige Verhältnis gegenseitiger Förderung zwischen Kaiser und Herzog. Wil-

helm II. von Sizilien, der Bundesgenosse der Lombarden, wurde zwar im März 1176 nordöstlich von Rom durch den Kaiser zurückgeschlagen, aber die bedrängte Lage Barbarossas zwang diesen, Philipp von Köln und Wichmann von Magdeburg nach Deutschland zu senden, um von dort Hilfe herbeizuholen. Heinrich der Löwe verweigerte dem Kaiser in Chiavenna persönlich seinen militärischen Beistand, nachdem Barbarossa die geforderte Auslieferung der Silbererz- und Reichsstadt Goslar, des Lieblingsaufenthalts übrigens der sächsischen und salischen Kaiser, abgelehnt hatte. Es ist deutlich, daß Heinrich der Löwe, den Barbarossa jedoch für die Italienzüge von 1166 und 1174 nicht in Anspruch genommen hatte, mit jener Forderung auch das machtpolitische Ziel verfolgte, die kaiserliche Territorialpolitik aus Niedersachsen zu verdrängen. So kam es unter den beiden Vettern zum Bruch, so erfolgte die Niederlage Barbarossas durch die lombardische Übermacht

Legnano

bei Legnano (29. Mai 1176) und wurde schließlich der Friede mit Rom in Venedig (24. Juli 1177) geschlossen: die kaiserlichen Ideen vom altrömischen Kaisertum als Leiter des christlichen Abendlandes im theokratischen Sinne Karls d. Gr. waren damit gescheitert, die Selbständigkeit der Kirche anerkannt, doch konnten die Ansprüche Roms auf Oberlehensherrschaft abgewiesen und die Stellung des deutschen Kaisers in der deutschen Kirche behauptet werden. Der Kampf mit den lombardischen Städten hatte jedoch abermals verdeutlicht, daß die staufische Italienpolitik ein Irrgang war, demgegenüber das Werk des Löwen in Deutschland: die Eindeutschung von Mecklenburg, Lauenburg und Holstein, die Gründung von Städten, die Förderung des Handels in Nord- und Ostsee, die Sicherung der Vormacht auch gegenüber den Dänen, die Unterwerfung Pommerns - große deutsche Zukunftsmöglichkeiten begründeten.

Die Abmachungen von Anagni 1176 und Venedig 1177 griffen auch an die erlangte Machtstellung des Löwen in Sachsen, und die Wiedereinsetzung des von ihm vertriebenen Bischofs Ulrich von Halberstadt schuf jetzt eine neue Krise. Heinrich der Löwe brach den Pommernzug, den er seit 1177 im Bunde mit Waldemar von Dänemark unternahm, ab, verlangte Geiseln und Tribute von Kasimir von Pom-

mern und kehrte nach Braunschweig zurück. Es entspann sich ein offener Krieg. Da Heinrich die besetzten Lehen des Halberstedter Sprengels nicht zurückgab, wurde er gebannt. Udalrich erbaute sich die Grenzfeste Horneburg und verbündete sich mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Markgraf Otto von Meißen, Graf Bernhard von Anhalt und 1178 auch mit Erzbischof Philipp von Köln. Der Kaiser, der keineswegs schon auf die Vernichtung des Löwen ausging, untersagte 1178 die Fehde und den Bau der Halberstedter Grenzfeste und zog im Juli 1178 von Italien aus erst nach Burgund, um dort in Arles die Krone zu empfangen, und verwies die Klagen der streitenden Parteien auf den Reichstag zu Worms (Januar 1179), wo jedoch der Welfe nicht erschien. Heinrich der Löwe ließ es jetzt zur Machtfrage kommen. Zunächst lautete der Prozeß gegen Heinrich den Löwen nur auf Landfriedensbruch. Aber Heinrich folgte weder der Vorladung nach Worms noch der nach Magdeburg (Juni 1179); kriegerische Vorbereitungen und der Kirchenbann gegen Sachsen waren die Folge. Der Kaiser begünstigte jetzt den Abfall unter den Vasallen und Ministerialen Heinrichs des Löwen durch Zusage der Straflosigkeit. Auf dem Reichstage zu Magdeburg beschuldigte Markgraf Dietrich von Landsberg den Löwen sogar offen des Landesverrats und erbot sich, dies durch Gottesurteil im Zweikampf zu beweisen. Barbarossa suchte in Haldensleben im Sommer 1179 einen Ausgleich zwischen dem Löwen und seinen Gegnern zustande zu bringen, doch scheiterte diese an der Ablehnung des Welfen, die harte Buße von 5000 Pfund Silber aufzubringen. Als Heinrich auch zur dritten Vorladung nicht erschien, wurde er im August 1179 auf dem Reichstag zu Kayna bei Goslar von den Fürsten wegen Landfriedensbruch in die Acht getan, und wegen dauernder Weigerung, sich vor dem Gericht des Königs zu verantworten, nunmehr das lehnsrechtliche Verfahren gegen ihn als Hochverräter eröffnet. Indes war Heinrich inzwischen nicht müßig gewesen: er suchte Januar 1179 ohne Erfolg Dänemark zum Bundesgenossen zu gewinnen und wandte sich dann auch an Frankreich, ebenfalls ohne Ergebnis. Schließlich forderte der Löwe seinen englischen Schwiegervater auf, England solle sich an die Spitze einer Koalition gegen das

Der Prozeß gegen Heinrich den Löwen

Reich stellen, welcher Dänemark, der Papst, Sizilien, Frankreich und Flandern sicher nicht fern bleiben würden. In der Tat erreichten Verhandlungen Englands von Frankreich und Flandern die Zusicherung wohlwollender Neutralität; doch blieben die Warnungen, die Barbarossa durch den Grafen Heinrich von der Champagne an die Adressen Englands und Frankreichs richten ließ, nicht ohne Erfolg. Ja, Frankreich und Flandern rückten schließlich sogar ostentativ von der englisch-welfischen Koalition ab. Im Juli 1179 griff der Löwe aufs neue zu den Waffen. Die Pommern ließ er in die Lausitz und in Magdeburg einfallen (September 1179). Jüterbogk wurde von den Slawen geplündert und verbrannt, der Bischof Ulrich von Halberstadt wurde gefangen und Halberstadt eingeäschert, und vor Haldensleben verbiß sich der Widerstand von Heinrichs Befehlshaber Graf Bernhard von der Lippe erfolgreich gegen den Erzbischof von Magdeburg, den Landgrafen von Thüringen, den Markgrafen von Meißen und Erzbischof Philipp von Köln. Da Heinrich der Löwe auch die in Kayna gewährte Gnadenfrist von achtzehn Wochen verstreichen ließ, wurde er im Januar 1180 in Würzburg pro evidenti reatu majestatis verurteilt und seiner Lehen entsetzt. In Gelnhausen kam im April 1180 der südwestliche Teil Sachsens bis zur Weser als Herzogtum Westfalen an den Erzbischof von Köln; der jüngste Sohn Albrechts des Bären und Erbe des Landes um Wittenberg, Bernhard von Anhalt, erhielt Ostsachsen als Herzog von Sachsen. Die Bistümer Paderborn, Verden, Hildesheim, Magdeburg und Bremen erhielten ihre alten Sprengel zurück, und fortan gab es auf sächsischem Boden eine Vielzahl reichsunmittelbarer weltlicher und geistlicher Herren. Im Juni 1180 verlor der Löwe auf dem Reichstag zu Regensburg in der Oberacht nicht nur Bayern, sondern auch seine Allodialgüter. Herzog von Bayern wurde Otto von Wittelsbach, doch wurde die Grafschaft Steiermark, deren Gebiet aus der oberen Mark (Murtal, Mürztal, Mark Pütten, Traungau) und der unteren Mark (an der Sann) um 1050 zusammengewachsen war, zum Herzogtum unter Ottokar VI. erhoben, welcher 1186 mit kaiserlicher Zustimmung Leopold V. von Österreich zu seinem Erben machte (Erbschaft 1192). Auch die Grafen von Andechs wurden zu

Gelnhausen 1180

Herzögen erhoben, und Kroatien und Dalmatien und Meran dem bayrischen Lehensverband entzogen. Die vollkommene Zerstückelung Sachsens war ein folgenschwerer politischer Schritt, der alsbald einen Vormarsch des Dänentums zur Folge hatte, den Heinrich der Löwe seit 1158 eifersüchtig zu verhindern bestrebt gewesen war, um die von ihm aufgebaute deutsche Ostseestellung nicht durch eine aktive dänische Slawenpolitik zu gefährden. Der Ausgleich der norddeutschen und süddeutschen Interessengegensätze war 1125 durch die Wahl Lothars von Sachsen noch glücklich erreicht worden; die mit päpstlichem Zutun erfolgte Zurücksetzung der Welfen 1138 aber beseitigte ihn. Mochte Barbarossa auch alles tun, um die welfischen Interessen im Nordosten zu decken und zu fördern, die durch den Investiturstreit entfesselte Macht des Adels zersetzte die Macht des deutschen Königtums und führte so schon in staufischer Zeit zum Ausweg der Hausmachtspolitik und zu zunehmender Auflösung des Reiches durch die geistlichen und weltlichen Sondergewalten. Noch aber lebte die verhängnisvolle theokratisch-karolingische Staatsidee trotz aller Niederlagen und Kämpfe fort, und der Kampf gegen diese weltanschauliche Lähmung des deutschen Volks- und Königstums mußte sich schließlich an dem entstehenden harten nationalen, politischen und wirtschaftlichen Realitäten entzünden. Die Rom innewohnende Tendenz, nicht nur eine Weltkirche, sondern auch eine auf katholischen Prinzipien aufgebaute allgemeine Weltordnung zu schaffen, mußte erst mit den Grundlagen des mittelalterlichen Staates, bald aber auch mit den erwachenden Volkstümern in grundsätzliche Konflikte geraten. Die Auseinandersetzung des Germanentums mit der Idee des Imperium Romanum, der Investiturstreit und die Reformation lagen vornehmlich aus geopolitischen Gründen in dem harten Schicksalsweg gerade unseres Volkes, und sowohl die Schläge Napoleons wie die Katastrophe des Weltkrieges waren nötig, um das großdeutsche Dritte Reich als politische und weltanschauliche Einheit des deutschen Volkes entstehen zu lassen.

Die Entscheidung von Gelnhausen und Regensburg mußte mit den Waffen gegen den Löwen durchgesetzt werden, namentlich in Sachsen. Die Siege des Welfen gegen Thüringer und Ostsachsen sowie die Ver-

treibung Adolfs von Holstein und Bernhards von Ratzeburg machten zwar den Löwen zunächst zum Herrn von Nordalbingien; jedoch die Hoffnungen Heinrichs auf Dänemark und die englische Koalition sollten sich zerschlagen. Braunschweig wurde vom Kölner Erzbischof eingeschlossen, Lüneburg durch Bernhard von Anhalt, und Erzbischof Wichmann von Magdeburg sowie Bischof Dietrich von Halberstadt belagerten Haldensleben. Die Dänen und Slawen selbst halfen dem Kaiser vor Lübeck. Auch Kasimirs Nachfolger in Pommern, sein Bruder Bogislaw, trat auf die Seite des Kaisers. Bardowiek verweigerte dem Löwen die Aufnahme, und dieser versuchte vergeblich, sich in Stade noch zu halten. Am 3. Mai 1181 ergab sich Haldensleben, und mit Einwilligung des Löwen im August 1181 auch das tapfere Lübeck. In Lübeck huldigten König Waldemar von Dänemark und die Herzöge Kasimir und Bogislaw von Pommern dem Kaiser. Jetzt gab auch der Löwe den Widerstand auf. Die Fürsprache Englands, Frankreichs und Flanderns brachte die wenigstens gemilderte Entscheidung von Erfurt; der Löwe warf sich dem Kaiser zu Füßen, und der Kaiser gab ihm den Friedenskuß, – jedoch verlor Heinrich seine sämtlichen Lehen und behielt von seinem Allodialgut nur Braunschweig und Lüneburg und wurde dazu auf drei Jahre aus Deuschland verbannt. Gerade jetzt aber bedurfte der deutsche Osten der Aufmerksamkeit des Kaisers. Die allgemeine Erschöpfung machte sich 1182 Knud VI. von Dänemark, der Nachfolger Waldemars und Schwiegersohn des Löwen, zunutze: trotz mehrfacher Aufforderung versagte er Barbarossa die Huldigung. Die unselige sizilianische Heiratspolitik und die Italienpolitik veranlaßten damals Barbarossa, den Kampf mit Dänemark allein den Slawen aufzugeben. Vom Kaiser allein gelassen, endete der Versuch Herzog Bogislaws von Pommern und Herzog Borwins von Mecklenburg und Ilow, die Dänen aus Rügen zu vertreiben, mit deren Niederlage. Herzog Bogislaw von Pommern, Herzog Niclot von Rostock und Herzog Borwin von Mecklenburg mußten Knud VI. huldigen, der sich seit 1188, urkundlich seit 1193 „König der Dänen und Wenden", nannte und die Herrschaft von der Elbe bis zur Trave beanspruchte. Von 1184–1186 aber befand sich der Kaiser zum sechstenmal in Italien,

Folgen des Sturzes des Welfen

verlobte dort im Oktober 1184 seinen Sohn Heinrich mit der Erbin Siziliens und ließ bei Heinrichs Hochzeit in Mailand (Januar 1186) sich selbst zum König von Burgund, Konstanze zur Königin von Deutschland und seinen Sohn Heinrich zum König von Italien krönen. Sehr zum Ärger des Papstes und nicht minder zum Schaden des deutschen Volkes. Der Fall Jerusalems am 3. Oktober 1187 entfernte den Kaiser von neuem (1189-1190), und seinen Tod in Kleinasien benutzte Dänemark, um Adolf von Schauenburg 1200 Dithmarschen und Rendsburg zu entreißen, und sich 1201 Lübeck, 1202 Hamburg zu unterwerfen. Zugleich flammte auch der Kampf zwischen Staufen und Welfen wieder auf. Heinrich der Löwe war unter Bruch des 1189 gegebenen Eides im Herbst des Jahres wieder aus England zurückgekehrt und fand bald einen Anhang unter seinen ehemaligen Vasallen. Bardowiek wurde aus Rache 1189 bis auf den Dom (vestigia leonis) zerstört. Auf dem Reichstag zu Merseburg wurde 1189 die Reichsheerfahrt gegen den Löwen beschlossen. Aber die Sizilien- und Weltreichspolitik der Staufer kam ihm ebenso zugute wie den Dänen, mit denen sich der Löwe bald auch durch die Eheschließung seines Sohnes Wilhelm von Lüneburg mit König Knuds Schwester Helene zu verbinden suchte. Die welfische Niederlage bei Segeberg zwang Heinrich 1190, sich zum Vertrag von Fulda zu bequemen, da Heinrich VI., der Nachfolger Barbarossas, nach dem Tode Wilhelms II. sein sizilianisches Erbrecht geltend zu machen suchte: Braunschweig, Lüneburg usw. sollten entfestigt, dafür Lübeck zwischen dem Löwen und Adolf von Holstein geteilt werden. Des Löwen Söhne, der 1173 geborene Heinrich und der 1174 geborene Lothar, mußten sich als Geiseln stellen. Während Lothar in Augsburg zurückblieb, zog Heinrich der Jüngere mit nach Italien, entfloh aber 1191 bei der Belagerung von Neapel zu den Normannen. Der Kaiser hatte in Italien keinen Erfolg; jetzt aber zeigte sich der Irrgang der staufischen Italienpolitik in vollem Maße. Das Papsttum, England, Sizilien und die Welfen hatten den Kaiser eingekreist. Der staufisch-welfische Kampf erfüllte seit 1190 wieder das Reich (Wichmann von Magdeburg 1190-1192 und 1190 Beschluß einer Reichsheerfahrt zu Goslar für das Jahr 1192). Die sizilianische

Kirche und Tankred von Lecce traten nunmehr in den Machtbereich des Papstes, welcher zudem den geistlichen Gegnern der Welfen durch ein Exkommunikationsprivileg die Waffe des Bannstrahls gegen Heinrich den Löwen aus der Hand nahm. Der entflohene Heinrich der Jüngere verbreitete in Deutschland 1191 die Alarmnachricht vom Tode des Kaisers, und sein Vater, der Löwe, forderte bereits offen eine

Heinrich VI neue Königswahl. Heinrich VI. lehnte 1191 jede Verständigung mit dem Löwen ab. Auf dem Reichstag zu Worms wurde 1192 nicht nur Leopold von Österreich mit der durch den Tod Ottokars VI. freigewordenen Steiermark belehnt, sondern auch des Löwen Sohn, Heinrich der Jüngere, geächtet. Die Lütticher Bistumsfehde hinderte den Kaiser, den geplanten Reichskrieg durchzuführen. Von August bis Oktober 1192 wurde mit den Welfen ein Waffenstillstand geschlossen, und so kam es im Norden zur Verständigung der sächsischen Fürsten mit den Welfen (Bernhard von Sachsen, Hermann von Thüringen, die Wettiner) und im Westen zu einem Bund unter den geistlichen Kurfürsten sowie den niederrheinischen Fürsten mit deutlicher Spitze gegen den Kaiser. Dieser Fürstenverschwörung schlossen sich schließlich auch Berthold von Zähringen und Ottokar von Böhmen an, und im Hintergrunde standen der Papst, Tankred von Lecce und Richard Löwenherz von England. Der Kaiser schien fast isoliert. Dänemark und die Slawen halfen ihm nicht, und das Bündnis mit Frankreich nützte ihm nur wenig. Da rettete ein glücklicher Zufall den Kaiser und die staufische Politik, indem es Leopold von Österreich gelang, den aus dem Orient heimkehrenden Richard Löwenherz, von dem er 1191 vor

1192 Akkon beleidigt worden war, am 21. Dezember 1192 in Erdberg bei Wien gefangen zu nehmen. Die bedrohliche Fürstenverschwörung konnte jetzt gesprengt werden, doch führte die heimlich vollzogene Ehe Heinrichs des Jüngeren mit der nun auch von Frankreich umworbenen Base des Kaisers, Agnes von der Pfalz, abermals zur Aussöhnung zwischen Staufen und Welfen. Heinrich der Jüngere folgte sogar 1195 seinem Schwiegervater in der Rheinpfalz, in demselben Jahre, als der Löwe zu Braunschweig verschied (6. August 1195). Diese glückliche Rettung des Kaisers aber ermutigte den Staufer noch mehr dazu,

nicht nur seine unselige sizilianische Politik (Krönung 1194) weiter zu betreiben, sondern jetzt auch zu aktiven römischen Weltmachtsplänen überzugehen: Sizilien, Mittelitalien, alle vorübergehenden Erwerbungen normannischer Könige in Afrika und auf dem Balkan, Syrien und selbst Cypern gerieten in seine Hand. Wie das England Richards Löwenherz gedachte Heinrich, auch Frankreich, Aragonien und Kastilien zu Lehnsstaaten zu machen. Selbst Byzanz wurde 1195 tributpflichtig, und Heinrich VI. erneuerte die Verlobung seines Bruders, Herzog Philipps von Schwaben, mit der Tochter Kaiser Isaaks II., Irene, die 1197 zur Vermählung führte, - um so auch Ostrom in dies ungeheure Imperium Romanum mit einzubeziehen. Der ohnmächtige Papst wagte gegen Heinrich VI. nicht aufzubegehren, und auch die deutschen Fürsten trauten sich der Einziehung Meißens 1195 als erledigtem Reichslehen nicht zu widersprechen. Des Kaisers auf Erblichkeit der deutschen und sizilianischen Krone sowie der Kaiserwürde hinzielende Pläne scheiterten schließlich 1196-1197 an dem Widerstand der niederrheinischen Fürsten unter Führung des für sein Krönungsrecht besorgten Erzbischofs von Köln und vor allem an der hartnäckigen Weigerung des Papstes, Friedrich II. zum Cäsar zu krönen. Heinrich VI. ließ deshalb seine Erbreichspläne zunächst fallen und begnügte sich mit der Wahl seines Sohnes zu Frankfurt (1196). Sein Aufbruch zum Kreuzzug aber sollte den Glanz der kaiserlichen Macht aller Welt vor Augen führen und die Unterwerfung des Orients vollenden; da starb der erst 32jährige Hohenstaufe 1197.

Erbkaiserpläne

Es ist fraglos, daß diese Universalmonarchie Heinrichs VI. nicht erst seit 1196-1197 den Todeskeim in sich trug. Und doch hat diese uferlose staufische Weltmachtspolitik außer in den Ostseegebieten die deutsche Stellung im Osten selbst nicht eigentlich erschüttert: Böhmen gehörte nach wie vor zum Deutschen Reich, und deutsche Einwanderung gab es sowohl in Ungarn wie in Schlesien und trotz dänischer Oberhoheit in den Ostseegebieten bis nach Pommern. Doch hatte der Kampf mit Heinrich dem Löwen Barbarossa 1177 verhindert, dem vertriebenen Miecyslaw von Polen gegen Kasimir (1177-1194) zu unterstützen und so drohte Polen der deutschen Lehenshoheit zu entgleiten,

Die Lage im Osten

in der es seit 963 mit geringen Unterbrechungen (1025-1032 unter Boleslaw Chrobry und Miesko II. und 1076-1081 unter Boleslaw II. und Wladislaw I.) gestanden hatte. Wir sehen hier also deutlich, wie die staufische Weltpolitik gegenüber Polen und Dänemark restlos versagte. Wenn die staufische Zeit trotz ihrer Universalmachtsbestrebungen das Vordringen deutscher Siedlung nach Osten nicht sehr geschädigt hat, so lag dies vor allem an der werbenden Überlegenheit der deutschen Kultur, die sich die slawischen Großen gern zunutze machen wollten. Zwar wurden bei dem letzten Wendenaufstand 1179 Doberan und Dargun zerstört und konnte Dänemark die durch Pribislaws Tod eben damals entstandenen Wirren benutzen, um Pribislaws Söhne zu dänischen Vasallen zu machen; jedoch wurden 1186 Doberan und 1196 Dargun erneuert, und wurden deutsche Bauern, Bürger und Handwerker von Heinrich Burwy I. (1201-1227) massenhaft nach Mecklenburg gezogen, besonders Flamen, Holländer, Sachsen und Westfalen. Selbst die Zerstückelung Sachsens blieb nicht ohne günstige Folgen, führte sie doch den Betätigungswillen der Städte im Handel und im Auslande auf den Weg der wagenden Hanse und bestärkte doch der leidige Druck der kleinen Sondergewalten vom Niederrhein bis Holstein mannigfach den Willen zur Auswanderung und zu auswärtiger Unternehmung. Das 13. Jahrhundert sah auf diese Weise trotz allen Versagens kaiserlicher Führung einen unerwartet großen Vormarsch deutschen Volkstums und deutscher Kultur nach Osten.

Mecklenburg und der übrige Osten

In Pommern wirkte seit 1180 das Bistum Kammin in unmittelbarer Abhängigkeit von Rom; unter dänischem Einfluß germanisierten Dargun (wieder seit 1196), Kolbatz (1173) und das Tochterkloster von Dargun, Eldena (1199). Sächsische Kolonisten begründeten 1190 Gollnow. Die Fürsten von Pomerellen förderten die deutsche Einwanderung, und Subislaus gründete um 1170 bei Danzig das Kloster Oliva mit deutschen Mönchen des Zisterzienser-Klosters Kolbatz bei Stettin, das um 1185 auch das hinterpommersche Schonefelt begründete. In Schlesien förderten Boleslaw der Lange (gestorben 1201) und Heinrich I. (gestorben 1238) die deutsche Einwanderung, ebenso das 1175 begründete

Kloster Leubus. In Brandenburg entstand neben Zinna (1171) das Zisterzienser-Kloster Lehnin (1183). Markgraf Otto I. war 1177 mit Heinrich dem Löwen gegen Pommern gezogen, doch wurde dieses 1181 Reichslehen und 1184 dänischer Besitz. Markgraf Otto II. (1184-1205) drängte den dänischen Einfluß an Oder und Elbe zurück, und der deutsche König Philipp von Schwaben anerkannte die seit Albrecht dem Bären beanspruchte Lehenshoheit Brandenburgs über Pommern. Markgraf Albrecht III. mußte aber wieder vor den Dänen aus Pommern weichen, und bis 1227 ragte ein dänischer Keil in brandenburgisches Gebiet. Seit 1231 besaß Brandenburg wieder die anerkannte Lehnshoheit über Pommern. Große Anziehungskraft übte seit 1163 auch das silberreiche Erzgebirge aus. Markgraf Otto von Meißen (gestorben 1190) förderte die bergmännische Siedlung von Freiberg, wo um 1180 die sogenannte „Sächsstadt" durch Harzer Bergleute entstand - wie überhaupt jetzt das Deutschtum um 1200 tiefer in den waldreichen Norden Böhmens vordringt. Das Zisterzienser-Kloster Osseg ist 1192 begründet worden. Sobislaw II. von Böhmen bestätigte 1178 den Deutschen Prags das Recht, als freie Leute nach ihren eigenen Gesetzen zu leben: sie durften ihre Richter und Geistlichen selbst wählen und sollten vor willkürlicher Verhaftung geschützt sein; sie waren zwar von allen Abgaben frei, hatten sich aber zur Landesverteidigung zur Verfügung zu stellen. Auch das Gebiet um Bautzen, obwohl 1158-1255 böhmischer Besitz, wurde germanisiert, und nur die altwendische Nachbarschaft um Bautzen selbst blieb unberührt. In den westlichen Gebieten Böhmens, wo seit 1150 deutscher Silberbergbau um Mies blühte, wurde schon gegen 1200 bis weit in die slawischen Flußtäler vorgestoßen. Neben den Grafen von Bogen wirkten weiter südlich im Südböhmischen die Kuenringer, die Herren von Michelsberg und die Witigonen, und in Mähren, - von 1182 bis 1197 sogar reichsunmittelbare Markgrafschaft - entstand vor 1175 Iglau und wirkte seit 1202 das Kloster Welehrad unter dem 1063 gegründeten Bistum Olmütz. In Ungarn zog Geisa II. (1141-1161) flandrische und niederrheinische Kolonisten nach Siebenbürgen, und bis Bela III. (gestorben 1196) wurden die drei ältesten Bezirke oder

Böhmen, Ungarn

„Sachsenstühle" in Hermannstadt, Groß-Schenk und Löschkirch begründet. Auch in der Zips und um Budapest finden sich bereits damals oberrheinische Siedler. Seit 1184 begann schließlich von Bremen aus auch die Christianisierung Livlands, und von 1184-1494 bestanden Handelsbeziehungen der Hanseaten mit Nowgorod, wo 1190 ein Handelskontor errichtet wird. Man sieht, daß überall eine erfolgreiche Rückbesiedlung und weitere Einnordung des einst aufgegebenen germanischen Volksbodens im Gange ist. Und dieser Vorgang hat einen
1190 ausschließlich friedlichen Charakter! Für Deutschland trat das Unglück ein, nicht bloß zum Schauplatz eines staufisch-welfischen Doppelkönigtums zu werden, sondern auch nach dem Siege Friedrichs II. zum Nebenlande des Imperium herabzusinken. Das Papsttum schwang sich in dieser Lage zu neuer Macht empor. Der jüngste Sohn des Löwen, Otto, Graf von Poitou, war durch seine Erziehung in der Normandie dem deutschen Volke aber nicht weniger entfremdet als sein Gegner, der Sizilianer Friedrich II.

In dem 1198 beginnenden Bürgerkriege hielt der deutsche Osten
Bürgerkrieg 1198—1212 zunächst zur staufischen Partei, welche sich 1198 sogar mit Frankreich verbündete, um gegen die englisch-welfische Position aufzukommen. Das Schisma des Mainzer Erzbistums spielte dem Papst die Schiedsrichterrolle im Thronstreit zu (1201), und unter dem Einfluß des päpstlichen Legaten Guido von Praeneste verließ auch Ottokar von Böhmen die staufische Sache. Ihm hatte 1198 Philipp von Schwaben zu Mainz die Königskrone verliehen. Magdeburg, Brandenburg und die Wettiner blieben jedoch auf staufischer Seite. Ottokars von Böhmen Ehebruch gegenüber Adela von Meißen, die er 1198 verstieß, um sich mit Konstanze von Ungarn zu vermählen, wurde nach seinem Übertritt zu den Welfen nicht bloß sanktioniert, sondern 1203 krönte ihn ein päpstlicher Legat in Merseburg in Gegenwart Ottos IV. zum zweiten Male, wodurch die Anerkennung des „christlichen Königreichs Böhmen" seitens Inozenz' III. vollzogen war. Die Gefahr eines staufischen Einfalls in Böhmen bewog Ottokar jedoch 1204, die Partei abermals zu wechseln und seinen eben geborenen Sohn Wenzel mit Philipps Tochter Kunigunde zu verloben. Knud VI. von Dänemark

hatte Lauenburg an Adolf von Holstein verloren (1200), konnte diesen jedoch 1201 besiegen und gefangennehmen und Albrecht von Orlamünde, den Neffen des nachfolgenden Königs Waldemar, als Grafen von Holstein einsetzen. So waren Holstein, Ratzeburg und Lübeck von 1202 bis 1225 dänisches Gebiet. Otto IV. und Dänemark verbanden sich 1212 sogar durch eine Doppelverlobung gegen die staufische Partei, gegen die 1207 auch dänische Truppen auftraten. Doch war Philipps Sache seit 1206 in siegreichem Vormarsch. Sein Sieg über Otto bei Wassenberg und Philipps Versprechen, eine seiner Töchter dem Neffen des Papstes Innozenz III. zu geben und vor allem diesen mit Tuscien zu belehnen, wofür der Papst auf die angemaßte Hoheit über Mittelitalien verzichten, Philipp als König anerkennen und zum Kaiser krönen wollte, schienen den Bürgerkrieg beenden zu sollen. Sollte doch auch Otto IV. mit Beatrix, einer Tochter des söhnelosen König Philipp verlobt werden; da wurde Philipp von Pfalzgraf Otto von Wittelsbach 1208 ermordet. Bezeichnend ist der Grund: über die gescheiterte Bewerbung um Beatrix bereits erbittert, glaubte der Wittelsbacher sich durch Philipp auch in der Bewerbung um eine Tochter Heinrichs von Schlesien gestört und stürzte so durch seine Mordtat das Reich in neues Unheil. Wir erkennen hier wieder, wie in den ostelbischen Gebieten, in Böhmen und Schlesien die Heiratsbeziehungen unter den führenden Schichten dauernd hin- und herübergehen und erinnern uns, daß wir z. B. auch auf den Stühlen von Prag und Salzburg diese ständigen deutsch-slawischen Wechselbeziehungen beobachten konnten. Die slawischen Oberschichten waren stark von germanischem Blut durchsetzt. So hatte z. B. der Hauptmann des germanischen Statthalters in Schlesien Peter Wlast den nordgermanischen Namen Roger (um 1150).

Erzbischof Albrecht von Magdeburg hatte das Verdienst, daß sich die Durchsetzung des Welfen Otto auf dem friedlichen Wege einer Art Neuwahl vollzog (1208). Otto nannte sich jedoch „König durch des Papstes Gnade". Wegen Ottos Fügsamkeit gegenüber Rom ermahnte Innozenz unter Androhung des Bannes alle Fürsten, seinen „teuersten Sohn" Otto anzuerkennen, und im Mai 1209 huldigten ihm zu

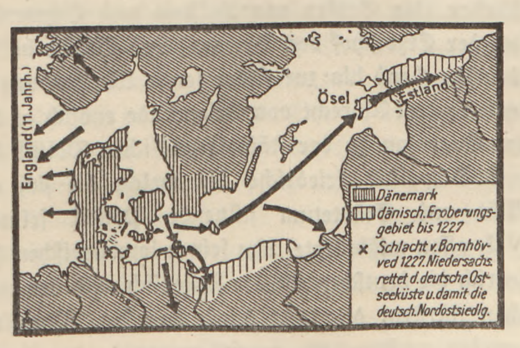
Otto IV

Würzburg unter anderem auch der König von Böhmen und der Markgraf von Mähren. Das Einschwenken Ottos in die Politik Heinrichs VI. nach seiner Kaiserkrönung brachte ihm nicht nur die Bannung durch den Papst (1210), sondern dem Reich die Wirren des von Frankreich und Rom her betriebenen Gegenkönigtums Friedrichs II. (1211). Neben Thüringen und Mainz waren jetzt auch Ottokar von Böhmen, der Erzbischof von Salzburg und die Herzöge von Bayern und Österreich zum Abfall bereit (1211). Doch hielten Brandenburg, Magdeburg und Meißen, da Otto mit Dänemark gebrochen hatte, zu den Welfen, zu dem im Winter 1211-1212 nach seiner Ankunft in Frankfurt auch Bayern und Österreich überschwenkten. König Ottokar von Böhmen wurde durch ein Fürstengericht entsetzt, und Böhmen an seinen ältesten Sohn Wratislaw gegeben, ohne daß dieser sich durchsetzen oder Otto ihm helfen konnte. Vielmehr mußten Wratislaw und seine verstoßene Mutter Adela von Wettin nach Meißen fliehen, und das diesen befreundete germanisierte Geschlecht der Dipolticen (germ. diet = Volk, bald = kühn) nach Schlesien auswandern. Der Aufbruch Friedrichs von Sizilien nach Deutschland im März 1212, der Tod seiner staufischen Gemahlin Beatrix ließen nicht nur den Kampf zwischen Welfen und Staufen neu entstehen, sondern führten zur allgemeinen Entscheidungsschlacht von Bouvines, wo am 27. Juli 1214 die welfisch-englische Koalition dem französisch-schwäbischen Bündnis erlag. Für den Osten bedeutungsvoll, daß Friedrich II. nach vergeblichem Kampfe gegen Braunschweig, Magdeburg und Thüringen auch nach Böhmen kam, das ihm bereits 1211 gehuldigt hatte und dafür 1212 durch die sog. Baseler Gnadenbriefe als erbliches Königreich anerkannt wurde. Der Böhmen damals ebenfalls zugestandene fragwürdige Einfluß auf die Belehnung der polnischen Herzöge wurde 1215 vollends illusorisch, da der polnische Piast Leszek (1206-1227) sein Land unter den Schutz des Papstes stellte und so mit Hilfe der Kurie die Lehensoberherrlichkeit des deutschen Kaisers gegenüber Polen von 1215-1300 erfolgreich abwarf. In Eger aber gab Friedrich II., der sich schon gelegentlich als Herrscher „von Gottes und des Papstes Gnaden" bezeichnet hatte, dem Papsttum am 12. Juli 1213

Friedrich II.

dieselben Versprechungen, die schon Otto IV. in Speyer gegeben hatte. Die Ausstellung der Goldbulle in Eger bezeugt, wie sehr Böhmen schon als Bestandteil des deutschen Reiches galt. Auf dem Hoftage zu Metz 1214 trat Friedrich II. an Waldemar II. von Dänemark und den Feind der Askanier, um ihn an seine Sache zu fesseln, die deutschen und slawischen Lande nördlich von Elbe und Elde ab. Für Friedrich II. war Deutschland nur ein Nebenland, das unter der Regentschaft seines Sohnes Heinrich stand, - 1220-1225 unter der Vormundschaft des Erzbischofs Engelbert von Köln und 1225-1228 unter der des Herzogs Ludwig von Bayern.

Die Wahl Heinrichs VII. zum König mußte 1220 mit dem sog. 1220
Privileg zugunsten der geistlichen Fürsten erkauft werden, das bereits den restlosen Verzicht auf die ottonischen Verfassungsideale bedeutete. Die Städte aber wurden darin vollkommen der Willkür der Bischöfe geopfert. Die Ostseepolitik Dänemarks, die sogar 1219 von Papst und Kaiser gegen den Bischof von Riga unterstützt wurde, konnte während des staufisch-welfischen Thronstreites bis Samland, Estland und Livland ausgreifen. Da kam den auf sich gestellten norddeutschen Fürsten die listige Politik des 1222 von einem Kreuzzuge gegen die Esten zurückgekehrten Grafen Heinrich von Schwerin zu Hilfe, der sich der dänischen Lehensherrschaft 1223 durch die entschlossene Gefangennahme Waldemars und seines Sohnes zu entziehen suchte. Dänemark
Jetzt griff auch Friedrich zu: er forderte die Auslieferung des dänischen



19. Das dänische Großreich

Königs an das Reich, doch drohte der Papst - weil Waldemar einen Kreuzzug gelobt hatte - dem Schweriner mit dem Bann. Durch Vermittlung Hermanns von Salza, des Hochmeisters des Deutschen Ordens, den Friedrich II. nach seinem Kreuzzugsgelübde auf der Versammlung zu Ferentino (1123) zu seinem bevollmächtigten Geschäftsträger für Deutschland gemacht hatte, kam 1224 ein Vertrag zustande. Waldemar sollte den Grafen von Schwerin aus der dänischen Lehenshoheit entlassen, ein Lösegeld zahlen, seine Krone als deutsches Lehen erhalten, auf die deutschen und slawischen Lande nördlich der Elbe und Elde verzichten und für seine Kreuzfahrt finanzielle Bürgschaft leisten. Angesichts des Widerstandes Graf Albrechts von Orlamünde, den Waldemar für die Schauenburger in Holstein eingesetzt hatte, ließen der vertriebene Adolf IV. von Schauenburg, der Graf von Schwerin und Erzbischof Gerhard von Bremen bei Mölln die Waffen entscheiden (1225), so daß Waldemar in einem neuen Vertrag mit dem Grafen von Schwerin (November 1225) für seine Freilassung ein beträchtliches Lösegeld sowie Rückgabe der deutschen und slawischen Lande außer Rügen, dazu für die Kaufleute Nordalbingiens und des ganzen römischen Reiches den Fortbestand gewisser von ihm gegen das Strandrecht und Grundruhrrecht erlassenen seerechtlichen Bestimmungen versprach. Zurückgekehrt und von Honorius III. seines Eides entbunden, griff Waldemar II. Holstein, Hamburg und Lübeck, die sich inzwischen losgesagt hatten, heftig an, doch rettete der Sieg der norddeutschen Fürsten (die Grafen von Holstein und Schwerin, Albrecht von Sachsen, der Erzbischof von Bremen) und Städte bei Bornhöved 1227 das deutsche Land bis zur Eider sowie Mecklenburg und Pommern. Lauenburg trat Albrecht von Orlamünde endlich an Sachsen ab.

Bornhöved 1227

Ganz im Gegensatz zu der städtefreundlichen Politik Waldemars stand jene Städtepolitik Friedrichs II., welche die sich auf Ritter, Ministerialität und Städtetum stützende Politik seines Sohnes Heinrichs VII. offen mißbilligte. Um seiner lombardischen Ziele willen opferte Friedrich die deutschen Städte schließlich auch den aufbegehrenden weltlichen Fürsten, die 1231 durch das sog. Wormser Privileg befriedigt werden mußten: die domini terrarum, das Landesherren-

tum und die landständische Verfassung hatten also in Deutschland den Sieg errungen. So wurde der erste rheinische Städtebund 1226 untersagt und 1231 überhaupt die Bildung von Städtebündnissen verboten. Doch zeigte wenigstens das umfassende Privileg Friedrichs II. für Lübeck 1226 sowie die Förderung der Reichsstädte, daß auch Friedrich II. sich der Zukunftsbedeutung des deutschen Städtewesens nicht ganz verschloß. Der 1241 zwischen Hamburg und Lübeck geschlossene Bund zur Sicherung ihres Binnenverkehrs zwischen Nord- und Ostsee muß bereits als Ursprung der deutschen Hanse angesehen werden. Nach dem Untergang der Hohenstaufen aber wird das Städtetum gleichfalls zur politischen Macht (1254 der zweite rheinische Städtebund). Gerade die deutsche Stadt sollte noch für den Osten eine große Mission erfüllen. Auf dem Fondaco dei Tedeschi in Venedig waren neben süddeutschen auch die österreichischen Handelsstädte besonders wegen ihrer Bergwerksprodukte von Bedeutung, übrigens neben Wien des öfteren auch Lübeck. Die Städte

Jetzt bot sich Friedrich II. die Möglichkeit, Österreich an sich zu bringen, wo Friedrich der Streitbare seit 1230 seine Landeshoheit nicht nur rücksichtslos ausbaute, sondern auch mit den oberitalienischen Städten und dem rebellierenden Heinrich VII. in Verbindung stand. Nachdem Friedrich der Streitbare 1235 von mehreren Reichsfürsten angeklagt worden war und dreimal der kaiserlichen Aufforderung, sich zu rechtfertigen, nicht entsprochen hatte, wurde er 1236 vom Kaiser geächtet und abgesetzt. Schon 1225 hatte sich Friedrich II. bei der Verheiratung seines Sohnes gegen die Wahl einer englischen oder böhmischen Braut zugunsten der Margarete von Österreich entschieden, so daß 1226 ein Angriff des gekränkten Ottokar von Böhmen auf Österreich von Friedrich dem Streitbaren abgeschlagen werden mußte. Die Verstoßung seiner Gemahlin Sophia, einer nahen Verwandten der ungarischen Mutter Wenzels I. von Böhmen, zwang den Österreicher, sich 1233 auch gegen einen bayrisch-ungarischen Angriff zu wehren. Jetzt, 1236, vollzogen Bayern und Böhmen gegen Österreich die Reichsacht, aber der Österreicher schlug sie bei ihrer Umkehr einzeln. Friedrich II. besetzte 1236-1237 von Italien her schließlich selbst die Die Staufer und Österreich

Steiermark, Österreich und Krain und ließ im Mai 1237 seinen neunjährigen Sohn Konrad von den in Wien versammelten Fürsten zum „römischen König und künftigen Kaiser" wählen. Steiermark, Österreich und Krain wurden reichsunmittelbar und Wien bis zur Zeit Ottokars II. freie Reichsstadt. Wenn Friedrich II. 1235 König Wenzel von Böhmen auch die ihm als Gemahl der Tochter Philipps von Schwaben zustehenden Ansprüche auf die staufischen Allodialgüter in Schwaben abkaufte, wenn er seinen Sohn Konrad mit Schwaben belehnte und mit der Tochter Herzog Ottos von Bayern verlobte, so war deutlich, daß Friedrich II. daran dachte, sich im Süden eine Hausmacht zu schaffen, für deren Erweiterung die verwandtschaftlichen Bande mit Bayern, Österreich und Böhmen dienen sollten. Bereits jetzt beginnt das unglückliche System kaiserlichen Hausmachtstrebens, das aber in der Auflösung der ottonischen Verfassungsgrundlagen begründet ist. Friedrich II. stürzte sich jedoch gleichzeitig wieder in den Kampf mit den Lombarden und der Kurie; das aber brachte die eingeleitete staufische Südostpolitik zu Fall. Die Bannung Friedrichs durch den Papst im März 1239 ermöglichte Friedrich dem Streitbaren die verlorene Position zurückzugewinnen. Dieser schloß damals mit Wenzel I. von Böhmen zu Passau einen Vertrag, in dem er die Verlobung seiner Nichte Gertrud mit Wenzels Sohn Wladislaw zusagte. Von Innocenz IV. und dem Kaiser gleichermaßen umworben, von welchem ihm der Papst die Errichtung des langersehnten Bistums in Wien und Friedrich II. gegen Vermählung Gertruds mit ihm die Erhebung Österreichs zum Königreich in Aussicht stellte, konnte er jedoch die Lage nicht ausnutzen, da Gertrud sich weigerte, den gebannten und bereits älteren Kaiser zu heiraten, welchen Gregor IX. schon als „Antichrist" bezeichnet hatte und der nicht nur die jungfräuliche Geburt Christi in Zweifel gezogen, sondern auch Moses, Christus und Mohammed als die drei größten Weltbetrüger bezeichnet haben sollte. Vorübergehend waren Bayern, Böhmen und Österreich allerdings bereit, dem von dem päpstlichen Agenten Albert Beheim, Archidiacon von Passau, betriebenen Plan eines französischen oder dänischen Gegenkönigtums in Eger zuzustimmen (Juni 1239), allein 1240

sandten die Fürsten den Hochmeister des Deutschen Ordens Konrad nach Rom, um den Papst um Versöhnung mit Friedrich II. zu bitten. Die Mißerfolge Friedrichs II. vor Mailand und Piacenza und sein Angriff auf Rom (1240) machten die Verständigung unmöglich. Friedrichs II. Plan, seine Anklagen gegen Papsttum und Hierarchie auf einem allgemeinen Konzil zu erhärten, führten jetzt vielmehr zum Gegenschlag des Papstes, der - unter dem Vorwande der Friedensvermittlung - für Ostern 1241 eine Versammlung nach Rom berief, die Friedrich II. absetzen und dem vom Papst betriebenen Gegenkönigtum des Grafen Robert von Burgund zum Siege verhelfen sollte. So wurde Friedrich II. also in Italien festgehalten und mußte auf die durch den Einfall der Mongolen, welche seit 1223 über die Wolga drangen, gegebene Möglichkeit verzichten, das Abendland zu retten und Ungarn wieder zum deutschen Lehensstaat zu machen. Dschingiskhans Enkel Batu überrannte 1238-1241 Rußland, Polen und Ungarn und drang von Krakau aus nach Niederschlesien. Dort schlugen die Mongolen bei Liegnitz die unter Herzog Heinrich dem Frommen von Breslau gesammelten Schlesier, Ordensritter und Polen am 9. April 1241. Die Mongolen wandten sich erst nach Mähren, dann nach Ungarn. Innere Wirren und die starke böhmisch-mährisch-österreichische Verteidigungsstellung trugen dazu bei, daß die Mongolengefahr behoben war, als im Juli 1241 König Konrad mit einem Reichsheer herbeieilte und bis zur Nab drang. Bela IV. von Ungarn konnte 1242 in sein verwüstetes Land zurückkehren, doch stand Rußland von 1240-1480 unter der für die Entstehung des Bolschewismus später nicht ganz bedeutungslosen Fremdherrschaft der Mongolen. Mochte auch der Kaiser die mit dem Tode Gregors 1241 eintretende Sedisvakanz dazu benutzen, um nach Deutschland zu eilen und den Abfall des Reichsverwesers, Erzbischof Siegfrieds von Mainz, sowie der rheinischen Erzbischöfe durch Verleihung der Reichsverweserschaft an den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen und König Wenzel von Böhmen sowie durch zahlreiche Privilegierungen von Städten abzuschwächen, - das Papsttum war seit dem Konzil von Lyon unnachgiebig zur Vernichtung der Hohenstaufen entschlossen und ruhte

Die Mongolen

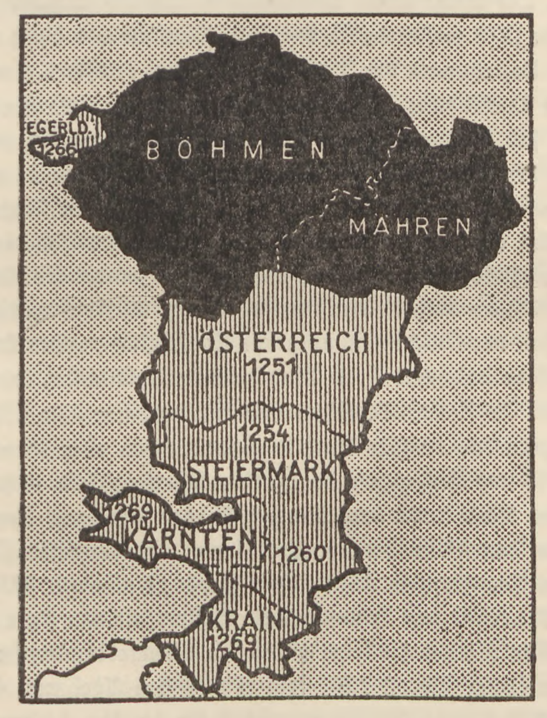
1241

1268 nicht eher, als bis am 29. Oktober 1268 das Haupt des letzten Hohenstaufen auf dem Karmeliter-Markte zu Neapel gefallen war. Auf päpstliche Veranlassung wurde nach dem Aussterben der Babenberger Österreich, das der Kaiser nach dem Reichstage von Verona (1245) als erledigtes Reichslehen einzuziehen und einem Reichsverweser zu unterstellen gedachte und noch vor dem Tode Friedrichs des Streitbaren 1246 in einen wilden Kampf mit den Interessenten an der Babenberger Erbschaft: Bayern, Ungarn und Böhmen geraten war, 1248 von König Wilhelm von Holland (seit September 1247) an den zweiten Gemahl Gertruds von Österreich, den gefügigen Hermann von Baden, gegeben. Nach dessen frühem Tod 1250 gelangte Österreich trotz des Widerstandes von Bayern und Ungarn durch die Wahl der österreichischen Stände an Ottokar II., den König von Böhmen und Markgrafen von Mähren (1251). Die Steiermark, seit 1192 bei Österreich, huldigte indes dem zweiten Sohne des Herzogs von Bayern, Heinrich, der sich von seinem Schwiegervater Bela IV. von Ungarn Beistand versprach. Zur Legitimierung seiner Ansprüche heiratete 1252 der 21jährige Ottokar von Böhmen die 42jährige österreichische Margarete; doch auf Belas Betreiben Gertrud in dritter Ehe ebenso Belas Enkel, Fürst Roman von Halics. Wie Ottokar, der 1253 dem Papst den Treueid geschworen hatte und eben damals in Böhmen gefolgt war, war auch Bela IV. von Ungarn des Papstes „geliebter Sohn", und so entschied der Papst durch seinen Legaten im Frieden von Ofen den Streit dahin, daß die Steiermark ohne Traungau und Salzkammergut und ohne das Gebiet von Wiener-Neustadt und Pitten an Ungarn kam, und Gertrud auf Österreich und Margarete auf Steiermark verzichteten. In Rücksicht auf den Papst unternahm Ottokar 1254-1255 einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen. Ihm zu Ehren nannte der Deutsche Orden, zu dem Ottokar enge Beziehungen hatte, die 1255 am Pregel gegründete Stadt „Königsberg". Es gelang Ottokar schließlich 1261, durch Ausnutzung des Salzburger Kirchenstreites und durch Einmischung in die steirische Rebellion gegen Ungarn mit salzburgischen, kärntnischen, schlesischen, brandenburgischen und österreichischen Truppen den Frieden von Wien zu erzwingen, der

Die Steiermark

Ottokar

die Steiermark an Österreich zurückbrachte. Urban IV. löste 1261 auch die Ehe Ottokars mit Margarete, und Ottokar heiratete 1261 die Enkelin Belas IV., Kunigunde. Beide wurden Weihnachten 1261 von Erzbischof Werner von Mainz in Prag gekrönt. Böhmens Anschluß an König Richard von Cornwallis trug Ottokar 1262 die förmliche



20. Ottokars Reich

Belehnung auch mit den babenbergischen Gebieten ein, und Klemens IV. besetzte 1264 Salzburg und Passau mit Kandidaten des stets antistaufischen Böhmen. Durch eine geschickte Politik gelang es Ottokar, 1266 das Egerland und 1268 die Erbfolge in Kärnten mit Krain und der windischen Mark zu erlangen, die 1269 eintrat. Nunmehr bestand unter Ottokar ein Reich, das vom Erzgebirge und Eger-

land bis zur Adria reichte und dessen politischer Einfluß sich bis in die deutschen Nachbarländer Bayern, Franken, Thüringen und Meißen erstreckte und im Osten nach Schlesien, Polen und Ungarn hinüberreichte. Als 1272 König Richard von Cornwallis starb, trat unter den zahlreichen Bewerbern um die deutsche Krone auch Ottokar von Böhmen auf. Die Wahl eines Habsburgers und die Schlacht auf dem
1278 Marchfelde 1278 zerstörten die dauernde staatliche und durch verwandtschaftliche Beziehungen der Przemysliden zum deutschen Hochadel nur geförderte Verbindung Böhmens mit dem Reiche, und der seit 1272 bis 1278 sich belebende böhmisch-österreichische Gegensatz verhinderte schließlich den Vormarsch des Deutschtums nach Osten in annähernd geschlossener Frontbreite. Wir müssen uns hierbei vor Augen halten, daß Ottokar die deutsche Einwanderung förderte und sich als deutscher Fürst betrachtete und vor allem, daß ganz allgemein die Germanisierung des Ostens auch in dem unglücklichen Zeitalter Friedrichs II. sowie zur Zeit des Interregnums große Fortschritte machen konnte. Die Zeit Ottokars bedeutete einen Wendepunkt im Schicksal des deutschen Südostens. In Recht, Wirtschaft und Kultur hatte das Tschechentum bis jetzt gern das deutsche Vorbild angenommen, aber schon bald entstehen Neid und Haß gegen die deutsche Überlegenheit, namentlich im tschechischen Adel: 1068 protestierte z. B. der Pfalzgraf Koyota energisch gegen den Plan Herzog Wratislaws, den deutschen Probst von Leitmeritz, Lanczo, zum Bischof von Prag zu erheben. 1259 sah der Staufer Konradin zum letztenmal die Kaiserpfalz von Eger, 1297 der Przemyslide Wenzel die letzte glanzvolle Königskrönung seines Hauses, dessen letzter Sproß 1306 dem tschechischen Adel zum Opfer fiel, in blindem Haß, weil die Przemysliden die deutsche Leistung geschätzt und gefördert hatten.

§ 12. Deutsches Volkstum und deutsche Kultur im Durchbruch nach Osten

Hierzu Bildstreifen IV, Karten 30 und 31

Der Bevölkerungsüberschuß des deutschen Volkes und die Überlegenheit der deutschen Kultur brachten auch im ausgehenden Zeitalter der Hohenstaufen und bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts einen unaufhaltsamen Vormarsch des Deutschtums nach Osten. In Mecklenburg war Herzog Heinrich Burwy (gestorben 1227) ein großer Förderer des überlegenen deutschen Rechtes (1237) und deutscher Einwanderung: seit 1200 kamen hauptsächlich westfälische Kolonisten ins Land, auch deutsche Adlige waren in der Verwaltung gern gesehen, ebenso überall Handwerker und Kaufleute. So finden sich deutsche Siedler 1210 auf der Insel Poel bei Wismar, das 1229 Schweriner Stadtrecht erhielt. Deutsche Bauern treffen wir im Lande Parchim, und die Stadt Parchim erhielt ebenso wie Rostock 1218 lübisches Recht. Auch die Bistümer Ratzeburg und Schwerin und die Klöster wie z. B. Sonnenkamp nahmen an der Kolonisation Anteil. Herzog Burwy förderte auch den Seehandel durch Maßnahmen gegen das Grundruhrrecht. Selbst die Landesteilungen nach Burwys Tod 1227 wirkten sich für die deutsche Kolonisation günstig aus. So in Mecklenburg, wo Wismar von 1256-1360 Residenz war und 1266 lübisches Stadtrecht erhielt, - oder im Lande Rostock, wo um 1250 der Hafen von Warnemünde angelegt wird, - oder im Lande Güstrow-Werle, wo Fürst Heinrich Burwy II. 1219 Güstrow zu seiner Residenz machte, die 1222 schwerinisches und 1228 lübisches Recht erhielt. Von 1230 etwa bis 1300 wurden über zwanzig Städte gegründet, und schon vor der Landesteilung (um 1230) waren zwölf Städte auf dem Boden Mecklenburgs vorhanden. 1259 schlossen sich Wismar, Rostock und Lübeck zum gegenseitigen Schutz gegen See- und Straßenraub zusammen. Die

Mecklenburg

brandenburgische Erwerbung des Landes Stargard durch den Vertrag von Kremmen zwischen den Pommernherzögen und dem Markgrafen von Brandenburg (1236) führte hier zur Besiedlung vorwiegend aus der Altmark. Friedland wurde 1244, Neubrandenburg 1248 begründet, und 1253 erhielt der Burgort Stargard deutsches Stadtrecht. Die Lehenshoheit über das westliche Pommern besaßen die Askanier seit dem Reichstage von Ravenna (1231); Herzog Barnim I. (gestorben 1278) mußte sie 1250 anerkennen. Das östliche Pommern wurde 1269 und 1273 bis zur Weichsel lehensuntertänig. Durch Gründung von Klöstern und Verleihung deutschen Stadtrechts förderten Barnim I. und seine Nachfolger das Deutschtum in Pommern in großem Umfang: 1223 schenkte Barnim den Templern große Landstrecken um Pyritz. Den Johannitern überwies er Gebiete um Schlawe. Prenzlau erhielt 1235 magdeburgisches Stadtrecht und war seit 1250 brandenburgische Stadt. Stettin, wie Danzig seit 1107 Sitz eines pommerschen Fürstenhauses, wurde 1243 ebenfalls mit Magdeburger Recht bewidmet. Nahe dem Zisterzienserkloster Eldena (1199) entstand 1241 der Marktort Greifswald, der 1250 lübisches Recht erhielt, und das Stadtrecht Kolbergs stammt aus dem Jahr 1255. Das nördlich gelegene pommersche Rügen erhielt um 1200 durch den Fürsten Jaromar deutsche Einwanderung, um 1190 entstand Bergen, um 1210 Stralsund, seit 1234 mit lübischem Stadtrecht. Lübisches Recht drang damals auch nach Anklam (1244), Demmin (vor 1245), Stettin (1243), Stargard (1255), Wolgast (1257) und Gollnow (1268). Die noch im Ratzeburger Zehntenregister (1230) erwähnten slawischen Bevölkerungsreste werden hier wie überall langsam eingedeutscht. In Pomerellen, das bis 1295 unter eigenen Herzögen stand, wirkten unter deutschem Einfluß die Zisterzienserklöster Oliva (1170) und Pelplin (1274), die Johanniter von ihren Burgen und Komtureien wie Stargardt, Schöneck und Liebschau, und ebenso die Nonnenklöster Zuckau und Zarnowitz (1235), die Niederlassung der Brüder von Calatrava in Thymau sowie als städtische Gründungen Stolp (1275) und Dirschau (1258). Lübisches Recht kam 1263 urkundlich nach der 1236 neben der slawischen Burgresidenz erbauten deutschen Stadt Danzig. Sehr wich-

Pommern

Pomerellen

tig war ferner die Germanisierung im brandenburgischen Gebiet. Um 1214 entstand als Außenposten gegen Dänen und Pommern die Burg Oderberg, bei der um 1259 schon eine Stadt begegnet. Aber erst die Niederwerfung der Dänen 1227 bringt einen energischen Aufschwung der deutschen Siedlungsbewegung. Durch Kauf wurden 1231 die Landschaften Barnim und Teltow von Herzog Barnim I.



21. Brandenburg

von Pommern=Stettin erworben, und die Gegenden der Havel, Nuthe und Spree sowie die Oderniederung wurden dem Deutschtum erschlossen. Auch die Priegnitz wird besiedelt, und 1239 erhielt der Burgort Perleberg das dem magdeburgischen verwandte Stadtrecht von Salzwedel. Wittstock erhielt 1248 Stadtrecht und glänzte als Residenz der Bischöfe von Havelberg.

Die engen deutsch-böhmischen Beziehungen zeigt die Heirat
Die Askanier Ottos III. von Brandenburg mit einer böhmischen Prinzessin, die ihm die Oberlausitz mit Bautzen und Görlitz zubrachte (1253), wie auch die Askanier in den Streit zwischen Przemysliden und Habsburger mehr der böhmischen Partei zuneigten. Um 1230 entsteht bei Eberswalde das Zisterzienserkloster Chorin. Die ältesten Städte der Mark sind, abgesehen von Stendal, das Albrecht der Bär schon 1151 gegründet hatte, Spandau, welches 1232 Stadtrecht erhielt, und Brandenburg-Neustadt (1196), aus einem deutschen Dorf nahe der Altstadt
Berlin erwachsen. An der Spree entstand Cölln 1232 und vor 1235 Berlin, dessen Name urkundlich in einem Vergleich der brandenburgischen Markgrafen Johann I. (1220-1266) und Otto III. (1220-1267) mit der Kurie unter dem 28. Oktober 1237 belegt ist (Colne iuxta Berlin). Berlin ist eine deutsche Gründung an dem Spreeübergang der Handelsstraße nach dem Osten und wird als Stadt zuerst am 18. Januar 1251 erwähnt, in gleicher Zeit auch Cölln unter dem 21. November 1261. Cölln erhielt Spandauer und Berlin Brandenburger Stadtrecht, und beide waren von 1307 bis 1442 miteinander verbunden. Strausberg wird 1238 urkundlich erwähnt, Angermünde 1284 bezeugt, Lychen erhielt 1248 Stadtrecht, gehörte aber von 1292-1450 zu Mecklenburg. Rathenow erhielt 1295, die Burg um Potsdam 1304 Stadtgerechtlichkeit. Von Lehnin aus wurde 1238 das Dorf Glindow wegen seiner reichen Tonlager begründet, ferner von 1250-1300 die Klöster Mariensee (Chorin), Paradies und Himmelpfort und bis 1450 über 65 Dörfer. Zur Sicherung der süddeutschen Handelsstraße nach Brandenburg schirmte in der Zauche seit 1217 die Grenzfeste Saarmund das Gebiet der Nuthe. Niemegk wurde aus einem alten deutschen Burgwart 1295 zur Stadt erhoben, wie überhaupt in dieser Epoche die alten Burgwarte des 12. Jahrhunderts sich zu Großdörfern und Städten umformen, etwa Wiesenburg oder Belzig. Für das Nonnenkloster in Spandau sorgten seit 1239 die Klosterbauern des Dorfes Lankwitz bei Berlin, ebenso Heiligensee, Seegefeld (1265) und später Tegel. Die heutige Kreisstadt Teltow wird bereits 1232 genannt und ist seit 1289 feste Stadt. Ritterliche Dorfgründungen der Mark sind

z. B. Stangenhagen (1214), Gielsdorf (1248), Hermersdorf (1283), Buchholz (1242), Mahlow (1287), Brunne und Bredow und 1295 Berge. Großbäuerlicher Werbung verdanken z. B. Ahrensdorf und Genshagen ihren Ursprung, die von einem Friesen Jens oder einem niederdeutschen Großbauern Arnstorff begründet sein mögen. Um 1285 erwarb das Kloster Zinna den aus einem zum Schutze der Nuthe-siedlung noch von Erzbischof Wichmann von Magdeburg begründeten und 1217 zuerst erwähnten festen Platz entstandenen Burgort Lucken-walde (Lug im Walde) mit elf dazugehörigen Dörfern und verwertete im Eisenhammer zu Gottow das Raseneisenerz des Baruther Tales. Das flämisch besiedelte Wittenberg gehörte von 1212-1422 den As-kaniern. Von 1282-1557 bestand in Jüterbog das zisterziensische Non-nenkloster zum Heiligen Kreuz unter dem Schutz des dortigen Vogtei-schlosses des Erzbistums Magdeburg (1226-1426). Zossen entstand im Schutze einer askanischen Grenzfeste und ist bereits um 1200 als Marktflecken bekannt, desgleichen Trebbin in der Nuthenieoderung und Königswusterhausen an der Burg Wustrow. Mittenwalde im Bruch-walde des Teltow wurde 1240 als Stadt erfolgreich gegen Markgraf Friedrich von Meißen verteidigt und mag bald nach 1150 als dörf-liche Siedlung entstanden sein. Nach der Erwerbung des Landes Lebus als Preis für die brandenburgische Unterstützung des Herzogs Bo-leslaw von Liegnitz im Erbstreit um die Gebiete des 1241 im Kampf gegen die Mongolen gefallenen Herzog Heinrich des Frommen (1253) erhielt Fürstenwalde an der östlichen polnischen Handelsstraße 1285 Stadtgerechtigkeit, und 1253 wurde Frankfurt a. d. Oder mit Ber-liner Stadtrecht begabt. Beeskow, das schon 1185 deutsches Stadtrecht erhalten hatte, besaß seit 1272 sogar eine eigene Pfarrkirche. Müll-rose hatte nicht weniger als drei Stadtmühlen und erhielt um 1265 deutsches Stadtrecht. Friedrichsfelde wird als Dorf Rosenfelde um 1265 urkundlich erwähnt. Alt-Landsberg wurde um 1230, Straus-berg 1236, Bernau 1231 mit deutschem Stadtrecht bewidmet. Zister-ziensermönche des Vorwerkes Kagel entdeckten die Kalklager von Rü-dersdorf. Seit 1250 ist Buckow ein Dorf des erwähnten schlesischen Klosters Leubus, das sich bis 1405 zum Städtchen erweitert. Münche-

berg wird 1298 bereits als Stadt erwähnt. Die enge deutsche Verbindung mit Schlesien bezeugt auch das von Mönchen des schlesischen Zisterzienserklosters Trebnitz angelegte Dorf Trebnitz (1225) und ebenso das 1244 begründete Dorf Jahnsfelde sowie das vor 1240 mit deutschen Kolonisten besetzte Dorf Gusow. Eine alte Besitzung des Stiftes Lebus ist das 1252 erwähnte Dorf Seelow. Um 1240 begründeten Tempelritter die Komturei Lietzen, zu der die Dörfer Lietzen, Heinersdorf, Marxdorf, Neuentempel, Dolgelin, Werbig und Gorgast gehörten. Um 1232 wird Küstrin bereits als Marktflecken genannt, der 1262 in brandenburgischen Besitz gelangt. Im Schutze einer von Albrecht II. um 1210 errichteten Wallburg entstand das deutsche Bizdal, dessen slawische Bevölkerung, wie sicher auch anderswo, in das südwestliche Kietz abgedrängt wurde, und welches um 1300 Stadtrechte erhielt. Aus zwei Dörfern wuchs Eberswalde zusammen. Gegen die Pommern wurde 1247 von Markgraf Johann I. die Grenzfeste Grimnitz angelegt und ist von Otto IV. während seines Jagdaufenthalts in der Schorfheide als Jagdschloß benutzt worden. Die Grenzfeste Liebenwalde, die Albrecht II. gegen die Pommern erbaut hatte, erhielt um 1250 Stadtrechte. In dem um 1175 von den Askaniern eroberten Lande Glin und Löwenberg entstand unter dem Schutz der Burg das Kolonistendorf Löwenberg, das 1270 als Städtchen mit benachbarten Dörfern an den Bischof von Brandenburg ausgetauscht wurde; ebenso entstand die benachbarte Burgsiedlung Liebenberg. Die Errichtung der Grenzfeste Zehdenick gegen die Pommern (1211) zur Sicherung des Havelüberganges zog nicht nur eine Burgsiedlung nach sich, sondern 1250 auch die Gründung des Zisterzienser-Nonnenklosters Zehdenick (Wunderblut von Zehdenick), und 1281 erscheint die Siedlung bereits als Stadt. Auch die Siedlung um die Grenzfeste Gransee erhielt 1262 Stadtrecht und sah 1316 die siegreiche Schlacht der Brandenburger gegen Polen, Wettiner und Mecklenburger. Kremmen war eine um 1217 errichtete Grenzfeste gegen die Pommern und besaß seit 1298 Stadtgerechtigkeit. Ähnlichen Ursprungs sind Velten und Marwitz. In der Neumark bestehen Landsberg, Bärwalde, Arnswalde, Neudamm und Deutsch-Krone. Um 1250 wurde von dem Burg-

ort Ruppin aus Neuruppin gegründet, es erhielt 1256 Stadtrecht und Befestigung; desgleichen 1292 das 1186 zuerst erwähnte und zum Schutz des havelländischen Luchs bestimmte Nauen. Markau ist 1197 im Besitz des Domkapitels von Brandenburg, ebenso Knoblauch (Klebelock = lehmige Niederung), Ketzin, Pessin (1269) und Marzahne (1186). Um 1200 gründen die Edlen von Vrisach als festen Platz zur Sicherung des Luchs die Burg Friesack und schützen so in wirksamer Weise die dortige Kolonisation. Um 1237 gaben die Edlen von Plotho dem Orte Küritz deutsche Stadtgerechtigkeit, und das benachbarte deutsche Dorf Breddin erhielt 1273 seine eigene Kirche. Kletzke wird bereits 1275 urkundlich als Kirchdorf genannt und kam 1290 in den Besitz derer von Quitzow, ähnlich Quitzöbel. Die deutsche Siedlung auf geräumter Wendenmark zeigt schon in seinem Namen das Dorf Wustermark (1212). Es gelang, um 1260 das brandenburgische Gebiet bis an die Warthe, Netze und Drage vorzuschieben (Neumark). An der Oder erhielt der Burgort Krossen 1232 deutsches Stadtrecht. Die brandenburgische Kolonisation setzte sich seit Albrecht dem Bären hauptsächlich aus Nordthüringern, Holländern, Seeländern und Flamen zusammen und hat bis 1350 die restlose Eindeutschung der Gebiete durchgesetzt. Selbstbewußt konnte nach dem Tode König Wilhelms von Holland 1256 schon der Askanier Otto III. als Mitbewerber um die deutsche Königskrone auftreten, und auch in der Ostsee zeigt Brandenburgs Politik gegenüber Lübeck (1252-1283) und Danzig (1273-1311), daß es in den Bahnen Heinrichs des Löwen zu wandeln bestrebt war.

In der von den Askaniern 1255 erworbenen Oberlausitz und der 1298 an Brandenburg verkauften Niederlausitz konkurrierten die wettinische und askanische Siedelung: Golßen ist eine vor 1275 begründete wettinische Grenzburgsiedlung. Nach der wendischen Zerstörung von 1180 zogen die Grafen von Brene und seit 1288 die Burggrafen von Wettin deutsche Siedler auch in das Gebiet um Lübben. Die meißnische Burgvogtei Cottbus erhielt um 1230 deutsches Stadtrecht, Guben um 1235, Sorau um 1260, ähnlich Luckau, Lübben und Spremberg meist magdeburgisches Recht. Die deutschen Siedlungen

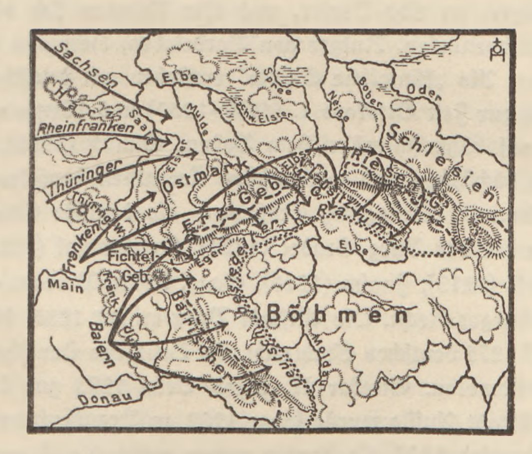
Die Lausitzer

der Thüringer, Franken, Niederländer und Sachsen stehen hier aber neben den slawischen, die erst in späterer Zeit germanisiert wurden. Um die Germanisierung des alten Milzenerlandes, von 1158-1255 schon von den böhmischen Przemysliden gefördert, hatte neben den Bischöfen von Meißen seit 1255 Brandenburg ein großes Verdienst. Verkehrspolitischen Ursprungs sind hier Dreikretscham (Kamenz) an der Schwarzen Elster, die alte Festungsstadt Bautzen an der Spree - diese schon 1284 mit Kaufhaus -, die Sechsstadt Löbau am Löbauer Wasser, an der Neiße Görlitz und Zittau. König Ottokar II. erhob Zittau aus einer 1238 erwähnten deutschen Ansiedlung zur Stadt. Am Queis liegt Lauban und an der Sebnitz um 1220 Sebnitz bei Schandau. Im nördlichen Lausitzer Gebirge entstanden auf böhmischer Seite südlich und westlich von Zittau Reichenberg und Friedland. Bäuerliche Siedlung ergoß sich durch die Grafen von Dohna von Königsbrück aus um 1250 in die Niederungen der Schwarzen Elster und von dem bischöflich-meißnischen Besitz um Stolpen und Bischofswerda in das südliche Berg- und Waldland. Leipzig erhielt schon um 1180 seine beiden Hauptmessen und 1273 sogar das Münzrecht. Im alten germanisierten Pleißnerland um Altenburg, Zwickau, Chemnitz und Werdau hielt König Otto IV. 1209 einen Reichstag ab. Das Gebiet, das als Reichsgut besonderen iudices terrae plisnensis unterstand, wurde von Friedrich II. gelegentlich der Verlobung seiner Tochter Margarete mit Albrecht, dem Sohne des wettinischen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, 1254 an die Wettiner verpfändet, die es mit der Mark Meißen verschmolzen. Die bäuerliche Siedlung griff immer mehr nach Süden aus. Im Vogtland waren es vor allem Thüringer und Franken um die Vogtei- und Pfarrorte Gera, Weida, Greitz, Reichenbach, Plauen, Hof und Elsterberg, besonders seit 1217 unter Förderung durch die Deutschherren. Auch die Klöster Buch (um 1190), Altzelle bei Nossen (zisterziensisch, 1175) und Geringswalde (1182) rodeten im Vorland des Erzgebirges. Im Erzgebirge war Freiberg schon um 1225 ein großer Ort mit fünf Pfarrkirchen, und dort wirkten seit 1236 Zisterzienser um Grünhain. Durch ritterliche Grundherren wurden von burgmäßigen Stützpunkten wie Schellenberg (1206), Lichtenstein

Erzgebirge, Böhmen, Mähren

(1212) und Purschenstein (1254) ausgehend weite Gebiete des Erzgebirges besiedelt.

In Böhmen und Mähren hat bereits Ottokar I. (1197-1230) deutsche Ansiedlung weitgehend begünstigt, besonders auch deutsches Städtetum, und hier hat gerade die Verleihung der Königskrone 1198 bzw. 1212 die Absicht belebt, durch Heranziehung deutscher Kolonisten die Bodenrente zu steigern und das steuerfähige Bürgertum zu stärken. Im 13. und 14. Jahrhundert sind in den waldigen Gebirgsregionen an 700 Dörfer (novae plantaciones, burgi novi) begründet



21. Die Aufsiedlung des mitteldeutschen Vorfeldes

worden, so 107 Dörfer mit den Ortssuffixen -schlag, 96 Dörfer mit solchen auf -hain, -holz, -forst, -wald, -busch, -baum, 93 Dörfer mit der Endung -grün und 45 mit den Ortssuffixen -reuth, -reith und -rode. In Südböhmen stifteten die bayrischen Witigonen das Kloster Hohenfurt (1259), Ottokar II. selbst das Kloster Goldenkron (1263) als Ausgangspunkte zahlreicher Dorfgründungen. Die Witigonen begründeten zahlreiche Siedlungen auf ihrem österreichisch-böhmischen Grundbesitz, so: Rosenberg, Wittingen, Gratzen, Schweinitz und Neuhaus, und 1259 mußte sich der Witigone Wok gegenüber dem Bischof von Passau sogar verpflichten, nicht noch mehr Ministerialen an sich

zu ziehen. Neben den österreichischen Witigonen stehen um 1200 die Kuenringer, die Herren von Klingenberg, das Geschlecht der Prüschenke, die Grafen von Raabs und die Rosenbergs. Wie in Südböhmen die Klöster Ostrow, das bayrische Windberg, das niederösterreichische Zwettel, das witigonische Hohenfurt und das przemyslidische Goldenkron, wie im Osten Münchengrätz (1177) und Politz (1213) kolonisatorisch wirkten, so wirkte in Mähren vorbildlich das Bistum Olmütz. Hier begründete Bischof Bruno von Olmütz (gest. 1281), der Kanzler Ottokars II. aus dem berühmten Geschlecht der holsteinischen Schauenburger, an 200 Dörfer, und ihm schließen sich die Herren Ulrich von Hogenbeken, Rutger von Bardeleben, Hermann von Werstinghusen an. Als „königliche Städte" entstehen mit deutscher Stadtgerechtigkeit zur Zeit Ottokars I. (1197-1230) und Wenzels I. (1230 bis 1253) auf böhmisch-mährischem Boden: Olmütz (1228), das von flandrischen, sächsischen und wallonischen Kolonisten bevölkerte Brünn (1243), Leitmeritz, Königgrätz, Troppau - als deutsche Stadtsiedlung seit 1190 neben der Burg Gradec (1224), Freudenthal (1223), Mährisch-Neustadt (1213), Znaim (1226), Saaz, Kolin, Prerau, - alle fast mit Magdeburger Recht. Die Altstadt Prag erhielt 1235, die Prager „Kleinseite" 1275 deutsches Stadtrecht. Im Besitz des Deutschen Ritterordens ist Komotau. Ottokar II. erhob Brüx 1273 zur königlichen Stadt, die Stadt Aussig wurde sogar 1282 an Brandenburg verpfändet. Kaaden wird 1198 als burgus novus genannt und wurde 1277 königliche Stadt, ähnlich Elbogen, Tachau, Budweis (1265), Pilsen (1272) und später Tetschen, Bensen, Bösig und die Silberbergstadt Kuttenberg mit ihrer Königsburg. Von diesen königlichen Städten wurden manche, wie z. B. Budweis, Kolin, Tachau, Pilsen direkt als Neustädte neben bereits vorhandenen älteren Siedlungen angelegt. So wies z. B. 1265 der übrigens schwäbische Burggraf Hirzo von Klingenberg auf königlichem Boden Baugelände an (areae), ubi nova civitas est edificanda circa Budvoyz (wo eine Neustadt neben Budvoyz zu errichten wäre). Noch von dem alten Budvoyz her rückte Ottokar II. im November 1251 nach Österreich und Wien vor, das er am 12. Dezember 1251 in Besitz nahm. Seit Ottokar hörte Wien auf, freie

Reichsstadt zu sein. Neben dem König betätigte sich auch der Adel und die reichen Bürger und Beamten als Städtegründer; auf diese Weise entstanden etwa Lichtenstadt, Mährisch-Weißkirchen, Freiberg, Jägerndorf, Krummau und Zwittau (1250) als grundherrliche Städte. Jamnitz ist die Gründung eines königlichen Bediensteten, und die Errichtung der Prager Neustadt bei St. Gallus betrieben der Münzmeister Eberlin und seine Freunde. Diese städtische und bäuerliche Kolonisation war ja nicht etwa plötzlich eingetreten, sondern hing organisch mit der deutschen Ostbewegung im Norden und Süden überhaupt zusammen, die bald bis über die Oder und Weichsel und bis nach Ungarn und in die Karpathen reichte. Die Höhe deutscher Stadtverfassung und deutscher Bauernkultur war es, die sich große böhmisch-mährische Gebiete friedlich eroberte. Das böhmisch-mährische Grenzlanddeutschtum ist durch die Alt- und Neustämme ringförmig gebildet worden, namentlich auch von dem stark germanisierten Schlesien her. Gerade deshalb ist die Meinung verfechtbar, daß Böhmen das Schicksal seiner nördlichen und östlichen Randgebiete geteilt hätte, wenn nicht der 1278 auf dem Marchfelde begründete Gegensatz zum Hause Habsburg diese Zukunftsmöglichkeit zerschnitten hätte. Hat doch Ottokar, aus politischen Gründen, z. B. bereits 1277 den ferneren engen Verkehr zwischen dem königlichen Kloster Goldenkron und seinem zisterziensischen Mutterkloster Heiligenkreuz im Wiener Wald gelöst. Schon die Erhebung Österreichs zum Herzogtum mit den Ausnahmerechten des privilegium minus war die erste Hemmung der südöstlichen Stellung des Gesamtdeutschtums. Was aber in dem bis 1125 reichenden Chronikon des Cosmas, Dekan von Prag, eher noch als neidvolle Resignation des parteilichen polnischen Geschichtsdarstellers betrachtet werden kann, wird in der gereimten „Kronyka" des Altbunzlauer tschechischen Domherren Dalimil, die von Cechs Ankunft in Böhmen bis 1314 reicht, schon zum typischen Nationalhaß.

Die Stadtrechtsfamilien

Interessant ist, in diesem Zusammenhang Bildung und Vormarsch der deutschen Stadtrechtsfamilien zu betrachten: Wie in den Ortsnamen im Norden und Osten nach Niederösterreich zu die Bildungen auf -dorf, im Nordwesten auf -reuth und -grün, im Südwesten die

Genitivbildungen und die Formen auf -schlag auffallen, so bevorzugen die Städte im Norden Böhmens das Magdeburger Recht, die des Westens das Nürnberger bzw. verwandte Egerer Stadtrecht, der Süden das Wiener und der Osten das auch in Polen geschätzte Magdeburger Stadtrecht. Nürnberger Recht galt in der Prager Altstadt, die seit 1382 sogar eine Art Oberhofstellung besitzt. Magdeburger Recht wandert das Elbetal aufwärts nach Tetschen, Aussig, Leitmeritz, Podebrad, Kolin, Königgrätz u. a. m. Die lebhaften deutsch-böhmischen Beziehungen zeigt auch die Tatsache, daß sich Leitmeritz in seiner Oberhofstellung 1282 das Magdeburger Recht nochmals genauestens abschreiben ließ. Magdeburger Recht hat sich auch Mähren erobert und wird 1223 für Mährisch-Neustadt erwähnt, und seit 1352 hat hier Olmütz eine Art Oberhofstellung. Hierbei klingt aber seit 1350 bereits das Bestreben der Krone Böhmen an, die lebhaften Rechtsverbindungen zwischen Deutschland und Böhmen abzudämmen. Das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert bedeutet überhaupt eine Glanzzeit des deutschen Stadtrechts.

Das durch Soest in Westfalen begründete Lübecker Stadtrecht drang nach Holstein, Mecklenburg, Pommern, in das Ordensland Preußen und bis hinauf ins Baltikum. Als Oberhof ist Lübeck für Tondern, Wismar, Rostock, Hela, Elbing, Braunsberg, Frauenburg, das gotländische Wisby, Nowgorod, Reval, Wesenberg und Narwa nachgewiesen. Verwandt mit dem Soester und Lübecker Stadtrecht ist das von Hamburg, welches von Riga aus ebenfalls in den kur-, liv- und estländischen Städten Eingang fand. Das Magdeburger Erzbistum aber war so recht der Boden deutscher Rechtsbildung. Hier hat sich Erzbischof Wichmann von Magdeburg mit dem Privileg von 1188 große Verdienste um das Magdeburger Stadtrecht erworben, und hier schuf Eicke von Repgow um 1230 die als „Sachsenspiegel" bekannte Sammlung des damals geltenden Gewohnheitsrechtes. Um 1300 entstand durch Verarbeitung des kolonialdeutschen Sachsenspiegels mit dem Magdeburger Schöffenrecht das sog. „Sächsische Weichbild", und die von Magdeburg als Oberhof erlassenen Schöffensprüche sind um 1350 nochmals in dem „Systematischen Schöffenrecht" verarbeitet

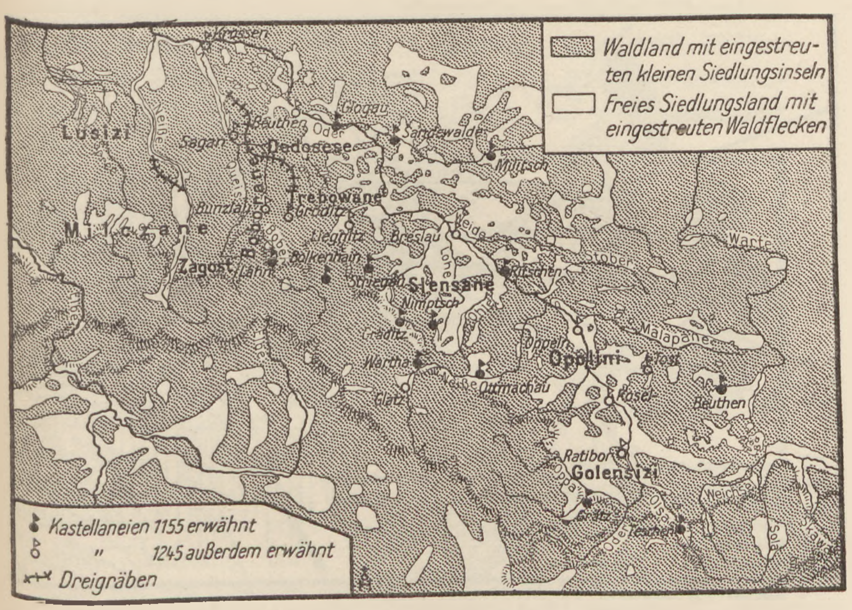
worden. Allerdings hat Papst Gregor XI. 1374 durch die Bulle Salvator humani generis vierzehn Artikel des Sachsenspiegels als mit der Kirchenlehre unvereinbar verurteilt. Das Magdeburger Recht eroberte sich Brandenburg, Meißen, die Ober- und Niederlausitz und durch Barnim I. 1243 Stettin, drang in das innere Ordensland, nach Polen, Ungarn, Litauen, Wolhynien, Podolien, der Ukraine und stellenweise finden wir es sogar in Beßarabien, Moldau und Walachei. In Galizien z. B. konnten 721 Orte mit Magdeburger Recht nachgewiesen werden. Kulm und Thorn erhielten 1233 vom Deutschen Ritterorden in der sog. Kulmer Handfeste eine deutsche Städteordnung, die 1251 für das ganze Ordensland Preußen erneuert wurde. So war Kulm neben Magdeburg der wichtigste Oberhof, dazu Brandenburg, Stendal, Spandau, Halle, Leipzig, Dresden, Naumburg, Breslau, Neumarkt, Liegnitz, Ratibor, Schweidnitz, Olmütz, Prag, Leitmeritz, Troppau, Krakau, Lemberg und Ofen. Das Wiener Stadtrecht wurde durch die Iglauer Bergstadt von Bedeutung, und Iglau wurde durch sein 1250 erneuertes Stadt- und Bergrecht geradezu zum Oberhof in allen Fragen des Bergrechtes. Wiener Recht drang nach Brünn, wo es allerdings durch Egerer Recht beeinflußt wurde, ferner nach Prag und nach Znaim. In Ungarn konkurrierte es mit dem Magdeburger Recht und dem Tochterrecht von Iglau und dehnte sich bis nach Siebenbürgen aus. Die deutschen Bergleute, die aus Sachsen und Meißen nach Böhmen, Mähren, Ungarn, Tirol und Italien gerufen wurden, brachten ihre Gemeindeverfassung und ihr Bergrecht mit, und ließen beide in der Fremde in deutscher bzw. lateinischer Sprache aufschreiben und zwar meist Stadt- und Bergrecht in einer Urkunde. Berühmtheit erlangten das grundlegende um 1295 aufgezeichnete Bergrecht von Freiberg, dasjenige von Trient (1185), Iglau (1250), Chemnitz (um 1270) und Schladming in Steiermark (1307). Der Böhmenkönig Wenzel I. machte Iglau 1249 zur Stadt und verlieh ihm zugleich das deutsche Gewohnheitsrecht der Iglauer Bergherren mit der lateinischen Stiftungsurkunde. Das Iglauer Bergrecht drang nach der Silberbergstadt Kuttenberg, wo böhmische Könige auch wiederholt ihre Landtage abhielten, und eroberte sich bis 1300

ganz Böhmen, drang nach Schlesien, wo es 1249 Leubus, etwas später Troppau und Kamenz erhielten. Von Schemnitz, das flandrische und niedersächsische Kolonisten schon im 12. Jahrhundert begründet hatten, eroberte sich das Iglauer Bergrecht fast ganz Ungarn. Als landesherrliche Bergordnung erschien es um 1300 in der von Wenzel II. von Böhmen erlassenen Constitutio juris metallici und für Ungarn und Böhmen in der Bergordnung Kaiser Maximilians I. von 1517 und Ferdinands I. von 1553. Fortbildungen des Iglau-Freiberger Bergrechtes liegen auf norddeutschem Kolonialboden vor in der sog. Annaberger Bergordnung von 1509, der Joachimsthaler Bergordnung von 1548 – Joachimsthal löste seit dieser Zeit sogar Iglau als Oberhof für Böhmen ab – und der kursächsischen Bergordnung von 1589. Dies „gemeine deutsche Bergrecht" fand 1794 auch im zweiten Teil des preußischen „Allgemeinen Landrechts" seinen Eingang. Wenn sich 1268 das deutsche Kloster Leubus (1175) an Iglau wendet, so erhellt auch dies die Tatsache, daß sich Schlesien bereits Polen abgewandt hatte und engste Fühlung mit dem Deutschtum in Böhmen besaß.

Schlesien

Die starke Eindeutschung Schlesiens konnten wir schon als seit 1163 stark vorwärtsschreitend beobachten. Das 1173 begründete Zisterzienserkloster Leubus darf sich großer landwirtschaftlicher Verdienste um Schlesien (Dreifelderwirtschaft, Obstkultur, Viehwirtschaft) rühmen. Seine siedlerische Tätigkeit zeigt, daß der Ort 1249 bereits deutsches Stadtrecht erhielt. Daß auch hier die Eindeutschung durch die Reste verbliebenen Germanen- und Wikingertums erleichtert wurde, haben wir für die Zeit um 1150 sinnfällig an der Person des wikingischen herzoglichen Statthalters Peter Wlast und dessen Hauptmann Roger erkannt. Wikinger kamen ja nach Ostdeutschland von 800 bis 1100. Die Tatsache, daß die zurückgebliebenen Wandalen 428 eine von Ungarn aus erfolgte Gesandtschaft zu dem nach Afrika übersetzenden Geiserich gesandt hatten, um den Verzicht ihrer Stammesgenossen auf den schlesischen Heimatboden zu erwirken, spricht wegen ihrer Erfolglosigkeit nicht gegen die Annahme, daß diese Reste sich nach der Begründung eines dauerhaften Wandalenreichs in Afrika auch wieder

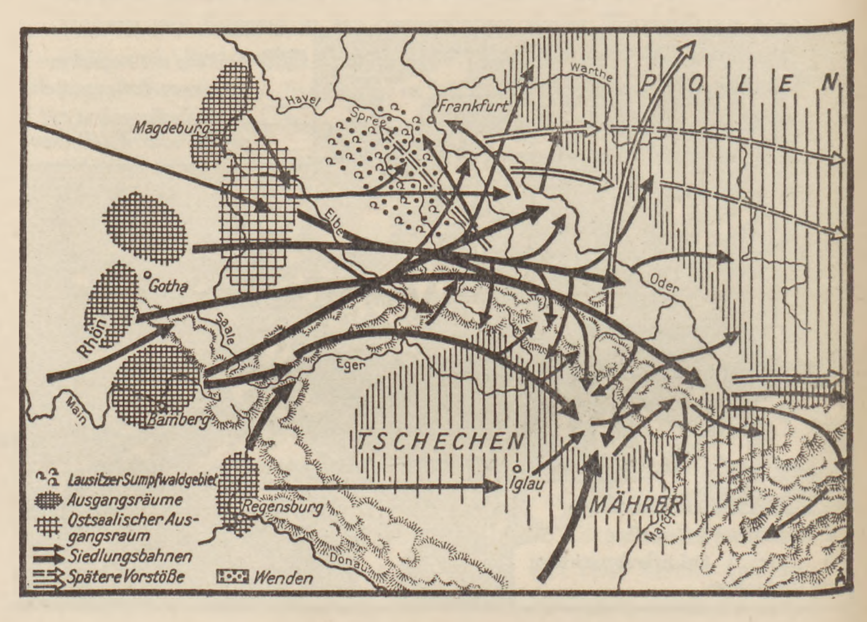
über Schlesien verteilt haben werden und nach Osten zu bald mit den im Weichselgebiet als Vidiwarier verbliebenen anderen ostgermanischen Bevölkerungsresten in Berührung traten. Ist doch einwandfrei erwiesen, daß sich in Südrußland und auf der Krim, der Heimat Ulfilas, ansehnliche ostgotische Reste trotz aller Völkerstürme bis ins 17. Jahrhundert erhalten hatten. Die nordisch-slawische Oberschicht



23. Slawische Gaue und Kastellaneien in Schlesien

wird sich also allgemein schon in früherer Zeit gern mit diesem sitzengebliebenen nordgermanischen Bauerntum und seiner überlegenen Kultur verbunden haben, - konnten wir doch mehr als einmal feststellen, daß die Heiratsbeziehungen der slawischen Führerschicht zum Hochadel Alt- wie Neudeutschlands außerordentlich groß waren. Diese germanisch-slawischen Wechselbeziehungen haben die Eindeutschung Schlesiens sicher sehr wesentlich beschleunigt. Wallonische Augustinerchorherren hatten schon vor 1150 große Landschaften am Zobten erhalten,

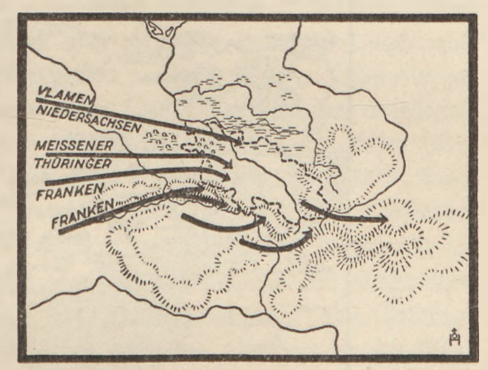
deren Mittelpunkt bald das Kloster Gorkau wurde. Peter Wlast übersiedelte sie auf die Breslauer Sandinsel, und Gorkau wurde eine Probsttei des Sandstiftes. Peter Wlast stiftete auch das Vincenzkloster auf dem Elbing in Breslau. Von hier aus wirkten Benediktiner und Prämonstratenser. Vor 1200 waren schon die Gegenden am Zobten, um Jauer, Strehlen und Breslau deutscher Zuwanderung er-



24. Siedlungsbahnen der Deutschen

schlossen. Herzog Heinrich I., der Bärtige (1202-1238), und seine mit der Hl. Elisabeth verwandte und 1267 ebenfalls heiliggesprochene Gemahlin Hedwig, die Tochter Bertholds von Andechs-Meran, förderten die Einwanderung deutscher Bauern, Bürger, Bergleute und Mönche in großem Stil. Heinrich nannte sich sowohl Herzog von Polen wie Herzog von Schlesien. Bereits 1203 stiftete die Hl. Hedwig das erwähnte Zisterzienserkloster Trebnitz, und dieser berühmte Wallfahrtsort erhielt bereits 1228 deutsches Stadtrecht. Seit 1214 gilt bei

Landzuweisungen in Schlesien deutsches Recht. Seit 1150 etwa kamen Flamen, Niedersachsen, Meißener, Brandenburger und Thüringer durch die Lausitzen und die Mark ins nördliche und mittlere Schlesien, während Oberschlesien teils durch Franken, den Gebirgsrand entlang, oder durch Mähren und Südböhmen von Süddeutschen erreicht wurde. Als Zisterzienserklöster wirkten neben Trebnitz vor allem Kamenz (1210), nicht weit entfernt das Zisterzienserinnenkloster Marienstern (1264), Naumburg am Queiß (1217), Heinrichau (1222-1227), Grüßau (1242), in Oberschlesien Klosterbrück (1228). Im Breslauer Bistumsbereich wirkten kolonisatorisch Bischof Lorenz (seit 1207) und Bischof Thomas I. (seit 1232), beide seit 1201 auch als Landesherren des Fürstentums Neiße. Die Verbindungslinien nach Schlesien ziehen vom Machtbereich der Krone Böhmen her Troppau (1224 Stadt), Jägerndorf (1241 als Stadt geplündert), Leobschütz (nach dem Brand von 1225 rein deutsch besiedelt) und Glatz; von den Lausitzen her wurde das westliche Odergebiet längs der Siedlungsstraße bis hinein ins Gebirge noch vor der Mongolenschlacht von 1241 erschlossen: Goldberg erhielt bereits 1211, Neumarkt 1214, Oppeln 1217 deutsches Stadtrecht. Bunzlau erhielt diesen Namen 1203 zu Ehren Herzogs Boleslaws und hat 1241 unter dem Mongolensturm schwer gelitten. Liegnitz war seit 1163 Sitz der niederschlesischen Herzöge und 1241 Teil des Schauplatzes der großen Abwehrschlacht gegen die Mongolen, in der neben dem Herzog Heinrich II. der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Konrad von Feuchtwangen, fiel, und ähnlich entstanden bis 1242 Jauer, Hirschberg, Schweidnitz und Striegau. Letzteres erhielt 1242 deut=



25. Die deutschen Blutströme nach Schlesien

sches Stadtrecht. Breslau litt 1241 ebenfalls unter dem Ansturm Asiens und wurde von 1242–1261 von Deutschen wieder aufgebaut und um 1261 durch Herzog Heinrich III. mit Magdeburger Recht bewidmet. Die Blüte von Bunzlau, Löwenberg, Goldberg, Liegnitz, Neumarkt und Breslau förderten namentlich deren Lage am „Hohen Wege", der alten von Leipzig über Görlitz, Breslau und Krakau (1225) nach Kiew führenden west=östlichen Handelsstraße. Die Gründung deutscher Städte war auch oft genug durch die Lage älterer slawischer Marktflecken und Kastellaneien mit vorbestimmt. Auch in dem seit



26. Erste Ansiedlung und Verbreitung der Waldhufendörfer

1201 zum Bistum Breslau gehörigen Gebiet des Fürstentums Neiße entstanden vor dem Mongolensturm bereits Siedlungen, die zum Teil wie etwa Grottkau (1268) gegen die Mitte des Jahrhunderts bereits Stadtrecht erhielten, wir nennen Zuckmantel (1221), Ziegenhals (1222) und Züls (1225). Um Neiße als Stadt entstanden zahlreiche Nachbardörfer. Um 1223 ist bei Cosel der alte Marktort Ujest bezeugt. Stadt= und Dorfsiedlung ergänzen sich im schlesischen Kolonisationsvorgang also zweckmäßig. Der Ursprung der späteren sog. Bergstädte fällt ebenfalls schon in diese Zeit: Goldberg hat bereits 1211, Löwenberg 1217 und Zuckmantel 1221 deutsches Stadtrecht. Auch deutsche Rodungssied=

lung dringt vor, nicht nur seit 1209 durch Augustiner gefördert am Silingberge, sondern auch in den Grenzwaldzonen, im Eulengebirge im Gesenke und in Richtung auf die Tarnowitzer Höhen. Im östlichen Odergebiet wirkten Trebnitz (1203), Breslau, Öls, Namslau, Kreuzburg (1252), südlich neben Beuthen - 1251 mit deutschem Stadtrecht - vor allem Ratibor, welches bereits seit 1217 deutsches Stadtrecht besaß, und Gleiwitz.

Noch größer aber war der deutsche Einfluß nach der Schlacht bei Liegnitz (1241); denn jetzt belebte sich das Motiv, den durch Erbgang und Stiftungen verringerten herzoglichen, adligen und kirchlichen Boden durch bäuerliche und bürgerliche Siedlung zu steigern. Dabei wurde in der Ebene zum Teil auch polnisches Bauerntum nach deutschem Recht angesetzt. Niederschlesien und Oberschlesien sehen bis zur Jahrhundertwende zahllose städtische Neugründungen: das wiederaufgebaute Breslau erhielt 1261 deutsche Stadtgerechtigkeit, Brieg 1250, Glogau - seit 1252 Hauptstadt eines Fürstentums - um 1260, Liegnitz 1255, Grottkau 1268, Namslau 1270, Freiberg 1291, Landeshut um 1280, Liebau 1290, Strehlen 1293, Ohlau 1291. Oppeln ist seit 1288 Residenz der Herzöge von Schlesien-Oppeln. Im Fürstbistum Neiße finden wir Patschkau (1254), Freiwaldau (1267) und Weidenau (1268), im Glatzer Bergland, das 1278 bis 1322 an die schlesischen Teilherzogtümer kam, 1294 Mittelwalde, und im Oberschlesischen: Beuthen (1254), Sorau (1272), Guttentag (1279), Gleiwitz (1283), Teschen (1290) und Cosel (1311). Bäuerliche Siedlung förderten besonders Bistum und Klöster. Hier haben sich Grüssau, Kamenz und Rauden sowie seit 1271 Bischof Thomas II., der Herzog Heinrich IV. für sein Kirchenland Neiße 1290 die Obergerichtsbarkeit, den Blutbann und das ius ducale abrang, sich große Verdienste erworben. Auch im Glatzer Bergland wurde die 1269 schon von Ottokar II. in Angriff genommene Besiedlung fortgesetzt.

Die errungene Souveränität des Bischofs von Breslau in seinem Kirchengebiet Ottmachau-Neiße bezeichnet zugleich die nach dem Tode Heinrichs IV. von Breslau (gestorben 1290) beginnende völlige territoriale Auflösung Schlesiens. Nachdem um 1250 schon sechs schlesische

Teilherzogtümer entstanden waren (Breslau, Liegnitz, Glogau, Teschen, Oppeln, Ratibor), finden wir um 1310 nicht weniger als achtzehn piastische Teilherzogtümer: Glogau, Steinau, Sagan, Liegnitz, Breslau, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Öls, Münsterberg, Strehlitz, Falkenberg, Oppeln, Cosel, Ratibor, Beuthen, Teschen und Troppau. Heinrich IV. von Breslau hat auf dem Marchfelde an der Seite Böhmens gegen Habsburg gekämpft; er fühlte sich restlos als deutscher Fürst, und wie Heinrich III. vom Tannhäuser, so wurde er, der selbst dichtete, von Heinrich von Meißen gefeiert. Mochte Herzog Bolko I., der Schwiegersohn Ottos des Langen von Brandenburg, gestützt auf eine von Bunzlau bis Patschkau mit Deutschen hergestellte Widerstandslinie, auch versuchen, unter Anlehnung an Brandenburg sich der böhmischen Oberhoheit zu entziehen, - und mochte Bolko II. nach 1300 dasselbe unter Anlehnung an Polen zu erreichen streben, Wenzel II. von Böhmen (1278-1305) wurde bereits von mehreren oberschlesischen Piasten gehuldigt, und der Luxemburger Johann II. von Böhmen erhielt 1327 die Huldigung Oberschlesiens und Breslaus und 1329 die Huldigung der Herzöge Niederschlesiens mit Ausnahme von Jauer und Schweidnitz, die erst 1368 erworben wurden. Polen verzichtete im Vertrag von Trentschin 1335 für immer auf alle Rechte an Schlesien! Kaiser Karl IV. mußte aber in der Goldenen Bulle von 1356 dem durch den habsburgisch-przemyslidischen Gegensatz und die Lösung der staatlichen Verbindung Böhmens mit dem deutschen Norden und Süden seit 1273 wesentlich erstarkten Tschechentum Konzessionen machen. Die dem Tschechentum stets abholde schlesische Bevölkerung hatte später unter den Verwüstungen des hussitischen Chauvinismus und Religionsfanatismus nicht wenig zu leiden.

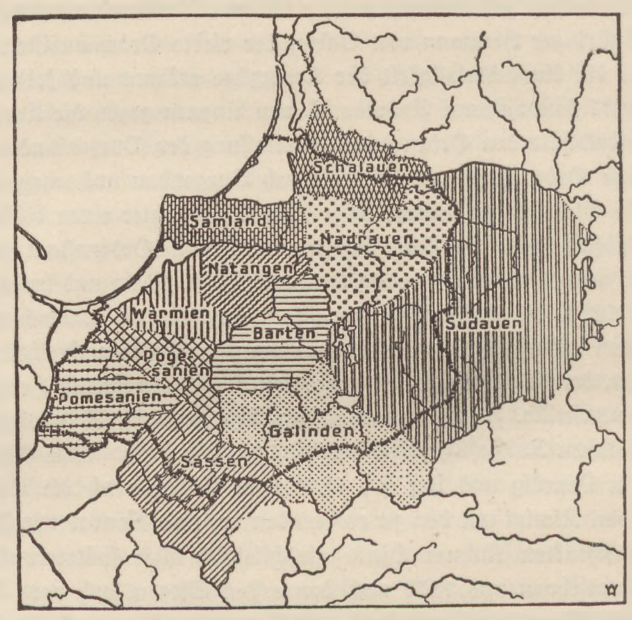
Schlesien und Böhmen

Die Verbreitung des Deutschtums machte aber nicht etwa in Schlesien Halt, sondern griff auch nach Polen hinüber. Polen befand sich seit 1139 in dem Zustand völliger Auflösung und das von Boleslaw III. geschaffene und an das Fürstentum Krakau gebundene Prinzipat wurde die Ursache zu dauernden Kämpfen. Unfähig, sich die nichtslawischen und die nichtchristlichen Preußen, welche sich der Bekehrung ebenso widersetzten wie der drohenden polnischen Oberhoheit, und welche die

Polen und der Deutsche Orden

die skrupellosesten Mittel gebrauchende Zwietracht unter den piastischen Teilgewalten gern zu raubenden Einfällen benutzten, – vom Leibe zu halten, rief Konrad von Kujavien und Masovien 1226 den Deutschen Orden zu Hilfe. Dieser war von lübisch-bremischen Kaufleuten 1190 vor Akkon, zunächst nur zur Krankenpflege bestimmt, begründet worden und wurde 1198 auf Betreiben Herzogs Friedrich von Schwaben mit päpstlicher Zustimmung zum geistlichen Ritterorden umgeformt. Der Thüringer Hermann von Salza, der vierte Ordensmeister, hatte bereits die Aussichtslosigkeit der Kreuzzüge erkannt und folgte deshalb 1211 dem Hilferuf Andreas II. von Ungarn gegen die Kumanen. Dieser belohnte den Orden durch Überlassung des Burzenlandes. Der siegreiche Orden suchte das Land durch Burgenbau und ausgedehnte deutsche Siedlung zu sichern. Aber seine Absicht, hier einen blühenden und selbständigen nur dem Papst unterstellten Ordensstaat zu errichten, erregte die Erbitterung des ungarischen Adels und bewog den König 1224, die Schenkung gewaltsam zu widerrufen. Doch wurde 1224 den „Sachsen" Siebenbürgens der sog. Goldene Freiheitsbrief gewährt, der sie im wesentlichen nur dem Sachsengrafen in Hermannstadt unterstellte. Hermann vnn Salza, den Friedrich II. übrigens in den erblichen Reichsfürstenstand erhob, empfing die polnische Gesandtschaft in Venedig und ließ sich 1226 vom Kaiser durch die Goldene Bulle von Rimini mit den zu erobernden und von Konrad von Masovien geschenkten Kulmer Lande einschließlich aller späteren Eroberungen belehnen und 1234 nach den ersten Siegen auch vom Papst. Mit dem Siege von Bornhöved (1227) war der Weg nach Nordosten frei. Durch die Erfahrungen in Ungarn vorsichtig geworden, veranlaßte Hermann von Salza 1230 Konrad von Masovien und den von diesem 1222 bereits belehnten Bischof Christian von Preußen, dem Orden ebenfalls das Kulmer Land sowie alle späteren Eroberungen im Vertrage von Leslau ausdrücklich zu überlassen. Damit waren wenigstens alle Ansprüche Polens ausgeschaltet. Konnte dieses doch nach Besiegung des von Konrad von Masovien begründeten Ordens der Ritter von Dobrzin (1228) keine Hoffnung mehr haben, Preußen durch eigene Kraft zu unterwerfen. Auch der Papst hatte 1230 in den

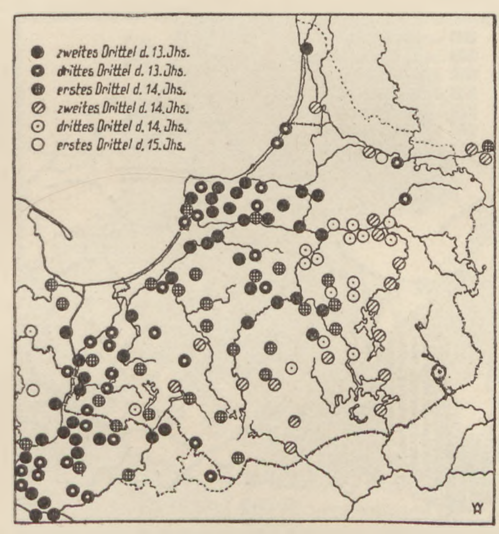
östlichen christlichen Ländern zum Kreuzzuge gegen die Preußen aufgefordert, und so konnte denn 1231 Hermann bald als Magister Prussiae den auf beiden Seiten erbitterten Kampf aufnehmen. Damals bestand Preußen aus elf Gauen: Pomesanien, Pogesanien, Warmien (Ermland), Natangen, Sambien (Samland), Nadrauen, Schalauen, Galinden, Barten, Sudauen und Sassen, von denen sich wenig-



27. Die preußischen Gaue vor der Eroberung durch den Orden

stens zwei in heutigen Namen erhalten haben. Gestützt auf seine Ordensbrüder, die Kreuzfahrer und Hilfskontingente aus Pomerellen, Polen, Böhmen, Schlesien, Meißen, Brandenburg, Thüringen, Braun-
1230 schweig und Westfalen sowie die Schwertbrüder (1202) in Livland, gelang es dem Orden bis 1300, das ganze Preußenland zu erobern. Die einheitliche straffe Verfassung des Ordens und seine klare militärisch-politische Zielsetzung ermöglichten diese Erfolge. Von festen Stützpunkten (Burg Nessau und Vogelsang) aus wurde zunächst weichsel-

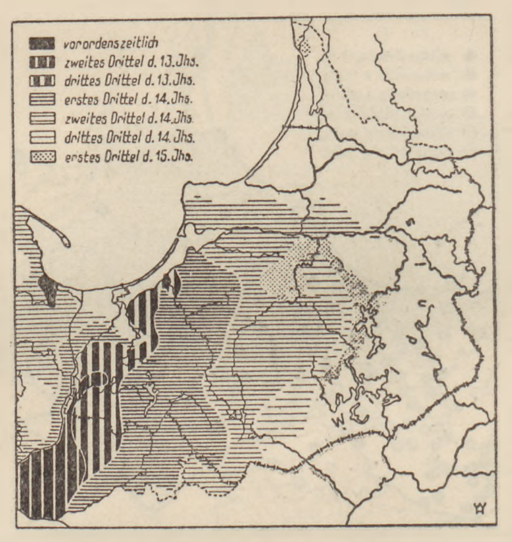
aufwärts zur Ostsee vorgestoßen und, gestützt auf die Gebiete an Weichsel und Ostsee, die Eroberung des Binnenlandes vorgenommen. Burgenbau und Siedlung gingen also zur strategischen Umfassung des Feindes Hand in Hand, und die Kulmer Handfeste von 1233 förderte als vorbildliche Stadtrechtssatzung die Aufsiedlung des Landes: 1231 Thorn, 1232 Kulm, 1233 Marienwerder, 1234 Rehden, 1237 Elbing (Pogesanien), 1239 Balga und nach dem Entlastungssiege des Herzogs Otto von Braunschweig, eines Enkels Heinrichs des Löwen,



28. Die Zeitfolge der Burgengründungen

bei der Burg Balga: 1240 Heilsberg, 1241 bzw. 1255 Braunsberg (Warmien), Kreuzburg (Natangen), 1241 bzw. 1279 Bartenstein und 1242 Rössel (Barten). Damit waren in elf Jahren sechs Gaue erobert worden. Die Niederlage der Schwertbrüder bei Bauske 1236 führte 1237 zur Verschmelzung beider Orden, nachdem sich 1235 schon der 1237
Ritterorden von Dobrzin angeschlossen hatte. Der Bremer Domherr Albert, der 1201 Riga begründet hatte, errichtete dort 1202 ein Bistum. Der Orden der Schwertbrüder und die Zisterzienser sollten ihm

dabei helfen, Livland zu gewinnen, das er 1207 von König Philipp von Schwaben zu Lehen nahm und dessen Kirchenprovinz Rom unmittelbar unterstellt werden sollte. Bis 1217 hatten sich die Liven, Letten, Selen und Semgallen und die südlichen Esten unterworfen. Das eroberte Gebiet wurde christianisiert und germanisiert, 1217 das estnische Bistum in Leal begründet, das 1225 nach der Eroberung Dorpats (1224) nach Dorpat verlegt wurde. Bis 1251 bestand für Semgallen ein Bistum in Sebburg, das dann nach Riga verlegt



29. Die Zeitfolge der bäuerlichen Siedlung

wurde. Der Papst betrachtete das Gebiet als Land des Hl. Petrus, eximierte deshalb seit 1213 die Bistümer, ließ seine Herrschaft seit 1225 durch einen Legaten ausüben und förderte die Ausdehnung der dänischen Herrschaft über Livland ebenso wie die Loslösung des Schwertbruderordens aus der Herrschaft des Bischofs. Da die Schwertbrüder Estland nur mit dänischer Hilfe halten konnten, wurde fast ganz Estland vom Orden an Waldemar II. von Dänemark überlassen (1238). Kirchlich trat Reval bis 1374 unter das dänische Erzbistum Lund.

Hermann Balk sicherte 1239 Livland gegen Litauer und Russen und gewann teils friedlich, teils gewaltsam bis 1252 (Memel) ganz Kurland. Der Widerstand des 1250 bekehrten und durch den Bischof von Kulm 1252 gekrönten, aber 1261 wieder heidnisch gewordenen Litauerfürsten Mindowg konnte überwunden werden. Die Unterstützung, die der Deutsche Ritterorden dem bekehrten König zuteil werden ließ, führte 1252–1254 zur Überlassung von Kurland, Sameiten und Schalauen durch Mindowg an den Deutschen Orden. Schon 1245 hatte 1252 Memel

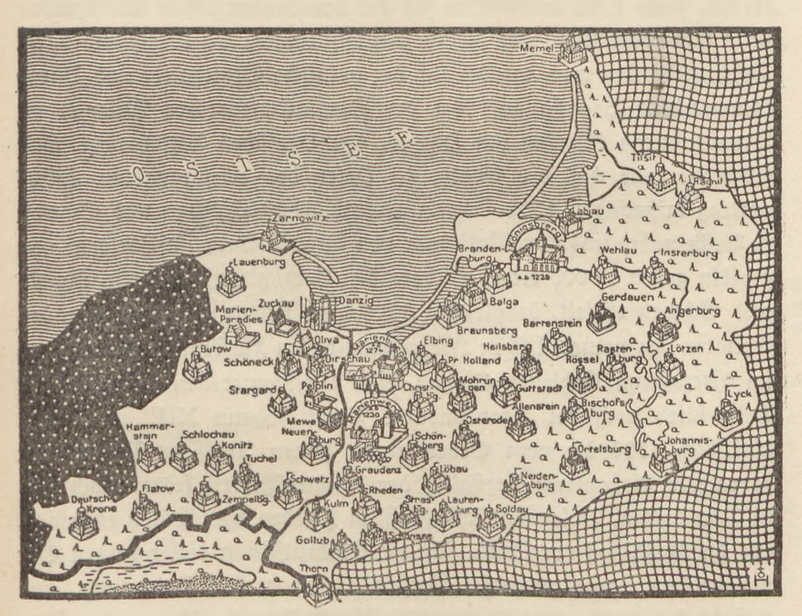


30. Der Ordensstaat in seiner größten Machtfülle

Friedrich II. dem Orden den Besitz von Kurland, Semgallen und Livland als „Bestandteil des Deutschen Reiches" bestätigt. Aber 1234 wollte die Kurie den preußischen Ordensstaat als päpstlichen Lehensstaat in Diözesen zerlegen. 1245 wurden bereits vier Diözesen errichtet und 1245 der Bremer Erzbischof Albert Suerbeer als Erzbischof von Preußen eingesetzt. Dem widersetzte sich der unzufriedene Bischof Christian von Preußen ebenso wie der Orden, zumal dieser

1242-1253 neue Kämpfe mit dem Herzog Swantopluk von Pome-
1242–49 rellen (Kampf um die Weichselschiffahrt, Furcht Swantopluks für den Bestand Pomerellens) und mit den aufständischen Preußen (1242-1249) zu bestehen hatte und der Orden von 1252-1256 die Eroberung des Samlandes mit brandenburgischer und böhmischer Unterstützung in Angriff nahm (Memel 1252, Königsberg 1255). Das Ergebnis des Streites mit der Kurie war die Errichtung eines Erzbistums Riga 1251, dem Preußen, Livland, Kurland und Estland und seit 1374 auch Reval unterstellt wurden. Aller Landbesitz des Ordens, des Erzbischofs und der Bistümer Dorpat, Semgallen, Kurland, Ösel sowie der Stadt Riga blieb Lehensgut des Deutschen Reiches; nur Estland war bis 1346 dänisch. Dorpat war bereits 1225 von dem Bischof Hermann von Estland (Reval) zum unabhängigen Bistum erhoben worden. Ein neuer großer Preußenaufstand von
1260–73 1260-1273 unter Heinrich Monte brachte den Orden um so mehr in Gefahr, als die Schäden der Mongolenkämpfe im Südosten noch nicht geheilt und das Reich durch das Interregnum geschwächt war. An Thorn, Kulm, Elbing, Christburg, Balga und Königsberg brach sich jedoch der preußische Aufstand, dessen Ergebnis die Vernichtung des Preußentums war. Die Rivalität zwischen dem Erzstift Riga und dem Orden erfüllte mit Unterbrechungen die Zeit von 1297-1393 und endete schließlich damit, daß Orden und Erzstift sich in die Herrschaft über Riga teilten. Vor allem aber gelang dem Orden 1308 die Be-
Danzig sitznahme von Danzig. Danzig, seit dem Tode Swantibors I. von Pommern (1107) Burgresidenz des Herzogtums Pomerellen, war als Stadt rein deutschen Ursprungs. Herzog Swantopolk hatte sich 1247 dem Orden unterwerfen müssen. Sein ältester Sohn Mestwin II. wurde 1260 Herzog von Schwetz, und nach Swantopolks Tod 1266 herrschte dessen Bruder Sambor über die Bezirke von Dirschau und Stargard, der jüngere Sohn Wartislaw über Danzig. Als Mestislaw, um sich zum Herrn ganz Pommerns zu machen, 1269 sich der brandenburgischen Lehenshoheit unterstellte und dem Markgrafen Konrad von Brandenburg sogar das von Wartislaw bisher gehaltene Danzig anbot, rückte der Markgraf nach Danzig vor, dessen deutsche Bürger-

schaft ihm 1271 Stadt und Burg willig übergab. Im Bunde mit seinem Vetter Herzog Boleslaw von Großpolen eroberte jedoch Mestwin im Februar 1272 die Stadt zurück und wandte sich nunmehr gegen seinen noch selbständigen Onkel Sambor. Dieser erkaufte sich den Beistand des Deutschen Ordens durch Schenkung von Mewe am linken Weichselufer (1283). Angesichts des starken Deutschtums der Weichselgegenden suchte Mestwin seine Herrschaft fortan mehr auf slawische



31. Das Land der Burgen

Elemente zu stützen. 1282 adoptierte er den Neffen Boleslaws von Polen, Przemyslaw, der 1294 König von Polen und Herzog von Pommern und 1295 in Gnesen feierlich als solcher gekrönt und gesalbt wurde. Vergeblich suchten nach dessen kinderlosem und gewaltsamen Tode 1296 die Nebenlinien des pommerschen Herzogshauses ihr offenbares Erbrecht geltend zu machen. Herzog Wladislaw Lokietek von Kujavien errang die Herrschaft über Polen und Pomerellen, doch

Polen, Böhmen und Pomerellen

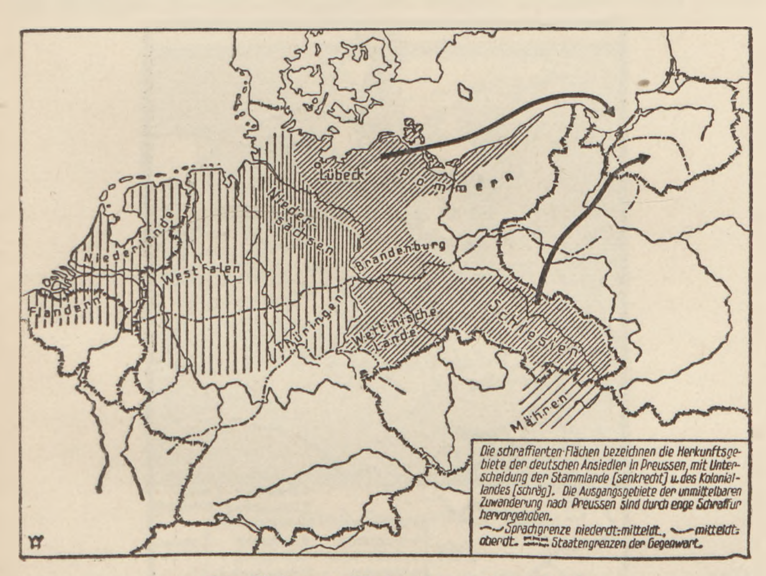
wurde 1300 Ottokars von Böhmen Sohn Wenzel II. auch Herr von Polen und Pomerellen. 1301 übernahm der Orden im Auftrage Wenzels II. eine kurze Schutzherrschaft über Danzig gegen den pomerellischen Fürsten Witzlaw von Rügen. Wenzel II. starb 1305, sein Sohn Wenzel III. wurde 1306 ermordet, trat aber bereits 1305 seine Anrechte auf Pomerellen an Brandenburg ab. Herzog Wladislaw Lokietek konnte sich nur zwei Jahre der polnisch-pommerschen Herrschaft erfreuen, denn 1308 entschlossen sich die brandenburgischen Markgrafen Otto und Waldemar, ihre Rechte wahrzunehmen. Da Wladislaw durch Polen gebunden war, wandte sich der polnische Statthalter und Burgkommandant Bogussa auf Rat des Dominikanerpriors Wilhelm an Brandenburgs Rivalen um Danzig, den Deutschen Ritterorden. Das Ergebnis war, daß der Orden, da Polen den eingegangenen Hilfsvertrag mißachtete, 1308 Danzig erwarb, 1309 Dirschau und Schwetz in Besitz nahm und von Waldemar von Brandenburg im Vertrage von

Der Vertrag von Soldin 1309

Soldin gegen 10000 Mark Silbers den Verzicht auf Dirschau, Danzig und Schwetz erhielt, desgleichen 1309 auch seitens der noch lebenden Agnaten des pomerellischen Herzogshauses im Fürstentum Rügen und im Herzogtum Schlesien-Glogau. Nur Westpomerellen diesseits der Leba blieb noch bei Brandenburg. Papst Johann XII. anerkannte schließlich 1320 die vom Orden gegen seinen Ankläger Polen vorgebrachten Argumente bezüglich der Rechtmäßigkeit seiner Nachfolge in Pomerellen. Polen hat schließlich im Frieden von Kalisch endgültig auf die Kaschubei verzichtet. Für die Eindeutschung dieser beiden Ordensgebiete waren zweierlei Umstände von großer Bedeutung, einmal die seit 1250 vergrößerte wettinische Besitzmasse, die von der Oder bis zur Werra und vom Erzgebirge bis zum Harz reichte und durch diese natürliche Verbindung von alt- und kolonialdeutschem Besitz der Siedelbewegung starken Auftrieb verlieh, so daß z. B. die wendische Sprache, die 1297 im Anhaltischen als Gerichtssprache verschwindet, 1327 in Altenburg, Leipzig und Zwickau und 1424 im ganzen Meißener Lande verboten wurde, – und andererseits der damit zusammenhängende starke Zustrom nach Schlesien, der dieses befähigte, seinerseits kolonisatorisch weiter zu wirken. Bis 1280 war die Siedlungs-

tätigkeit des Ordens mehr Stadtsiedlung und militärische Dienstmannensiedlung auf großen Rittergütern und war das Bauerntum nur langsam eingezogen. Im nordöstlichen Zwischenraum aber entstanden als Vorposten von meißnischer und vor allem schlesischer Seite her Klostergründungen wie Obra 1231, Blesen 1232, Paradies 1234, Neuzelle 1278 und Priment 1278. Es entstanden Städte wie Krossen 1232, Schrodna 1231, Meseritz um 1245, Powidz 1243, Hohensalza

Posen und die Mark



32. Die Ursprungsländer der ersten Siedler

1250, Koschmin 1251, Posen 1253, Kalisch 1260, Gnesen 1262, Zduny 1267, Fraustadt um 1275 u. a. m., - im 13. Jahrhundert allein 29, im 14. Jahrhundert 48 deutsche Städte im Posenschen. Schlesier beteiligten sich seit 1231 bereits an der Besiedlung des Kulmer Landes. Bis zum Warthebruch und zur Obra dringt bäuerliche und städtische Siedlung in engem rückwärtigen Zusammenhang mit dem Deutschtum vor, und wird nur zwischen Obra, Netze und Weichsel Streusiedlung mit polnischer Mehrheit. Aber von 1230-1400 sind allein in

der heutigen östlichen Kurmark an 200 Dörfer gegründet worden. Mit dem Ende der preußischen Eroberungen 1283, für die die Vollendung der Marienburg 1280 ein sinnfälliger Ausdruck ist, zog den meist ritterlichen Familienkreisen bis 1350 das Gros des Bauerntums nach, und der Orden hat bis zur Unglücksschlacht von Tannenberg 1410 nicht weniger als 93 deutsche Städte und bis 1350 etwa 1450 deutsche Dörfer angelegt. Die ersten Dörfer wurden von dem

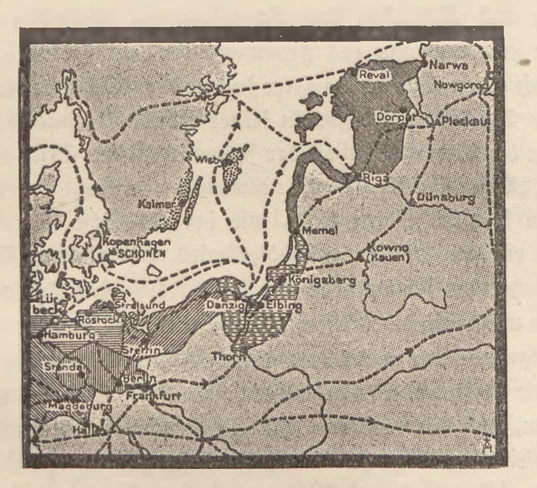
Besiedlung des Ordenslandes



33. Die deutschen Mundarten Preußens

Landmeister Ludwig von Baldersheim (1263-1269) begründet. Niedersachsen, Meißener, Thüringer und Schlesier haben Preußen im wesentlichen besiedelt; im Posenschen waren es Thüringer, Brandenburger, Meißner und Schlesier. Über Ostpreußen hinaus hat dichterer bäuerlicher Besiedlung nicht nur der Sieg des Großfürsten Alexander von Nowgorod 1240 am Peipussee ein Ziel gesetzt, sondern vor allem die sog. Wildnis, vor der der Orden seit 1274 ein regelrechtes Burg-

system errichtete. Das Deutschtum im Baltikum hat deshalb einen wesentlich bürgerlichen und adligen Grundcharakter. Hierbei hat auch die Hanse ein Verdienst, indem sie nicht nur das Werk der Wikinger entlang der Ostsee wieder aufnahm, sondern als deutscher Kulturbringer und Wirtschaftspionier bis ins Baltikum hinauf wirkte. Deutsches Recht und deutsches Bürgertum haben in den von ihr erreichten Städten ihren Einzug gehalten und das Ansehen deutscher Kultur und deutschen Unternehmungsgeistes mächtig gefördert. Nicht zuletzt



34. Die Hanse im baltischen Raum

haben ihre Schiffe auch manchen niederdeutschen Siedler gen Osten getragen. Um 1295 reichte der hansische Einfluß von Lübeck bis Reval, und zur Hanse gehörten z. B. Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Anklam, Demmin, Stargard, Stendal, Salzwedel, Brandenburg, Berlin-Cölln, Frankfurt a. O., Magdeburg, Breslau, Kulm, Thorn, Elbing, Danzig, Braunsberg, Königsberg, Pernau, Riga, Reval und Dorpat. Trieb doch auch der Orden seit 1263 einen umsichtigen Eigenhandel. Die Cöllner Konföderation von 1367 umfaßte bereits 77 Hansestädte. Dieser große Vormarsch des Deutschtums gehört zu den Glanzleistungen des deutschen Mittelalters.

Hanse

Polen In Polen, wo das Deutschtum bis nach Galizien und der Bukowina drang und bis 1831 deutsches Recht in Geltung stand, entstand freilich schon im 13. Jahrhundert seitens des Klerus eine gewisse nationale Spannung (1257 Landessynode von Lecyce, 1285 römischer Beschwerdebrief des Erzbischofs von Gnesen). In den polnischen Städten begegnen wir aber seit dem 13. Jahrhundert auch einem starken jüdischen Element, das nach Europa seit dem Altertum entweder über Nordafrika und Spanien, den Arabern folgend, oder über Palästina und Kleinasien den Handelswegen folgend eingedrungen war. Zur Zeit Ludwigs des Frommen, der die Vorrechte der Juden sogar durch einen eigenen magister Judaeorum beschützen ließ, erwähnt sie bereits Agobard von Lyon in seiner Schrift De insolentia Judaeorum (über die Unverschämtheit der Juden, 826) als Sklavenhändler in Spanien. „Dennoch ist es höchst notwendig", so heißt es bei Agobard, „daß eure fromme Sorge wisse, wie der christliche Glaube von den Juden in einigen Stücken geschädigt wird. Sie rühmen sich nämlich,

Das Judentum daß sie euch teuer seien wegen der Patriarchen, daß sie ehrenvoll vor euch seien und eingehen dürfen, daß die ausgezeichnetsten Leute ihren Segen begehren und bekennen, einen solchen Gesetzgeber haben zu wollen, wie sie selber. Sie behaupten, ihre Räte seien bei uns erzürnt ihretwegen, weil wir verböten, daß die Christen ihren Wein tränken." „Sie weisen Verordnungen in ihrem Namen vor, die mit goldenen Siegeln versehen sind und Worte enthalten, die wir nicht für wahr ansehen. Sie weisen Frauenkleider vor, die ihren Frauen von ihren Verwandten und den Frauen der Hofbeamten geschenkt seien." „Gegen das Gesetz wird ihnen erlaubt, neue Synagogen zu bauen. Ja, es kommt soweit, daß unkundige Christen sagen, die Juden predigten ihnen besser als unsere Priester. Ja, was der Gipfel ist, sogar die oben benannten Sendboten haben befohlen, die Märkte, die an Sabbathen abgehalten zu werden pflegten, zu verlegen, damit ihre Sabbathfeier ungehindert wäre und haben es in ihr Belieben gestellt, an welchem Tage künftighin Markt abgehalten werden sollte." Im Jahre 1090 erhielten die Juden Speyers sogar das Privileg, mit gestohlenen Sachen zu handeln, wenn sie behaupteten, diese gekauft zu haben.

Heinrich IV. hat dies Judenprivileg sogar auf das ganze Reich ausgedehnt, und 1096 kam es in den Rheinlanden schon zu recht handgreiflichen Volksausbrüchen gegen die Juden. Übrigens haben Kaiser Lothar und der Vater Heinrichs des Löwen, der Welfe Heinrich der Stolze, sowie die Erzbischöfe von Magdeburg und Salzburg das Verdienst, den jüdischen Papst Anaklet II. (1130-1138) bekämpft zu haben. Innozenz II. war 1130 von den Frangipani, Anaklet II. von den jüdischen Pierleoni auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, und beide erhielten ihre Konsekration am 23. Februar 1130. Anaklets Vorfahren stammten nämlich aus dem römischen Ghetto. Die Judengemeinde Roms saß schon seit der Zeit des Pompeius im Stadtteil Trastevere und um die Inselbrücken. Die Päpste haben sich der finanziellen Hilfe dieser reichen jüdischen Geldleute aus dem Ghetto nicht selten bedient. Einer von diesen Geldwechslern war nun der Ahnherr der Pierleoni. Nachdem er sich an den mit dem päpstlichen Hofhalt abgeschlossenen Geschäften bereichert hatte, war er klugerweise zum Christentum übergetreten. Sein Sohn Leo verschwägerte sich bereits mit römischen Adelsgeschlechtern und wurde ein fanatischer Anhänger Gregors VII., und sein Enkel Petrus Leonis eine der wichtigsten Personen des päpstlichen Rom. Nachdem es dem Papst Paschalis II. (1099-1118) nicht gelungen war, dem Sohne dieses Petrus Leonis, seines Günstlings, zu der begehrten Würde eines praefectus urbis in Rom zu verhelfen, machte er den Juden zum Kardinal, und 1130 erhob ihn eine starke Partei unter den Kardinälen als Papst Anaklet II. auf den päpstlichen Stuhl. Anaklet II. war natürlich ein Mann strengster Kirchlichkeit. Lothar hatte sich schon 1130 auf der Synode von Würzburg unter dem Einfluß des Erzbischofs Norbert von Magdeburg und des Erzbischofs Konrad von Salzburg für Innozenz II. entschieden; doch fand Anaklet II. in Roger von Sizilien einen Bundesgenossen, den er mit Capua, Benevent und Neapel belehnte und durch die Königskrone zu gewinnen suchte. Rogers Gemahlin war wahrscheinlich die Schwester des Judenpapstes. Da Anaklet die Leostadt besetzt hielt, wurde König Lothar, den vor allem Sachsen unter Heinrich dem Stolzen begleitet hatten, 1133 nicht in der Peterskirche, son=

Anaklet II.

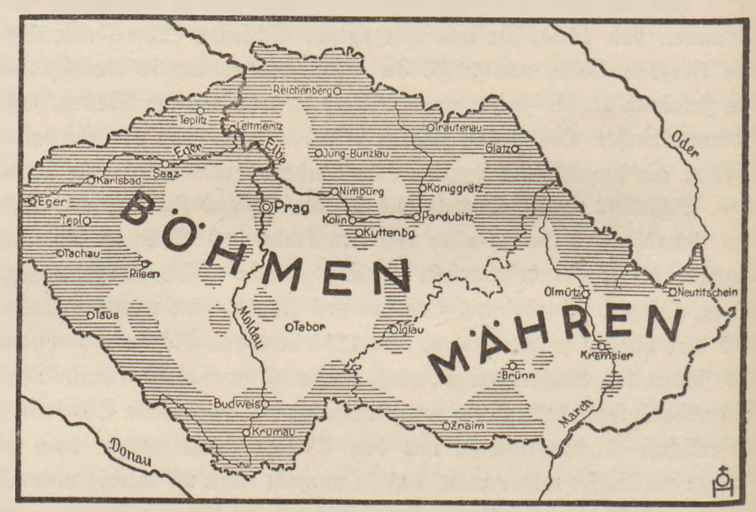
dern im Lateran zum Kaiser gekrönt. Anaklet II. starb 1138 als Gegenpapst, und es ist bezeichnend, daß sein Bruder Pierleone noch bei Lebzeiten Innozenz' II. die Würde eines Patricius Romanus erlangte, die nach den Exarchen von Ravenna 754 einst Pippin erhalten hatte. Der Kreuzzugsprediger Petrus Venerabilis ermahnte um 1146 die Juden wegen ihrer anerkannten Schlechtigkeit nicht totzuschlagen: „Ich rate nicht dazu", so sagt dieser Prediger des zweiten Kreuzzuges, „die Juden zu töten, sondern sie auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechenden Art zu strafen. Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. - Was ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgendein nützliches Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Geld, ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen." 1182 erteilte Friedrich I. den Juden Regensburgs Privilegien: „Es ist die Pflicht unserer kaiserlichen Majestät", so heißt es in dem Privileg Friedrichs I. von 1182, „zugleich aber verlangt es die Rechtsgleichheit und die Vernunft, daß wir jeden unserer Untertanen nicht nur den Anhängern der christlichen Religion, sondern auch denen, die nicht unseres Glaubens sind, und nach der Weise ihrer väterlichen Überlieferung leben, ihr Eigentum nach gerechter Prüfung bewahren und für die Beibehaltung ihrer Gewohnheiten sorgen, auch ihnen Frieden, sowohl für ihre Person als für ihren Besitz zu verschaffen. Deshalb geben wir bekannt, daß wir eifrig sorgen wollen für alle Juden, die in unserem Reiche leben und die durch ein besonderes Vorrecht unserer Würde als zur Kaiserlichen Kammer anerkannt worden. Wir wollen unseren Juden zu Regensburg ihre guten Gewohnheiten, die sie von ihren Vorfahren durch Gnade und Gunst unserer Vorgänger auf unsere Zeit gebracht

haben, zugestehen und ihnen Kraft kaiserlicher Macht bestätigen. Es soll ihnen erlaubt sein, Gold, Silber und jede Art Metall sowie allerlei Handelsware zu verkaufen und nach ihrer alten Sitte zu erwerben, ihr Eigentum und ihre Ware zum Tausch darzubieten und auf gewohnte Weise für ihren Nutzen zu sorgen." Friedrich II. gab den Juden Wiens 1238 ein Privilegium. An das kanonische Zinsverbot des Jahres 1179 waren die Juden selbstverständlich nicht gebunden. Für Prag, wo 1124 bereits eine Synagoge besteht, bezeugt interessanterweise der mitbeteiligte Jude Ibrahim Ibn Jakob schon frühzeitig ostjüdischen Menschenhandel nach Byzanz. Der Prager Chronist Cosmas erwähnt die erste Einwanderung von Juden nach Polen für das Jahr 1098. Für Großpolen besitzen wir das Judenprivileg Boleslaws des Frommen von 1264, für das Herzogtum Schlesien-Schweidnitz, das des Herzogs Bolko von 1295. In Polen waren wie in Deutschland seit Friedrich II. die Juden unmittelbare Untertanen der Fürsten, sog. Kammerknechte. Die Juden folgten offenbar dem Zuge der Handelsstraßen, die sowohl von Byzanz über Budapest und Wien nach Böhmen, Schlesien, Süd-, Mittel- und Westdeutschland führten, wie auch von Venedig und Genua oder von Frankreich und Spanien her. Im System dieser Handelsstraßen spielten gerade Wien, Regensburg, Prag, Leipzig, Magdeburg, Breslau und Krakau eine wichtige Rolle, und hier überall waren Juden. Um 1230 erwähnt Eicke von Repgow die Juden im Sachsenspiegel, und der auch von diesem beeinflußte Schwabenspiegel beklagt die unter Heinrich IV. begangene Sünde des kaiserlichen Diebesprivilegs mit den Worten: „Nu habent inen di künege verkauffet wider recht, daß sie mugent leien uff raubig und uff dibig gut." An den märkischen Handelswegen standen die Juden unter markgräflichem Schutz; 1297 hören wir von Juden in Stendal, 1315 von Juden in Nauen und 1323 in Berlin-Cölln. Stendal besaß seit 1297 eine regelrechte Judenordnung.

§ 13. Der Osten bis zu den Anfängen der Luxemburger

Hierzu Bildstreifen IV, Karten 32 und 33

Als nach dem Tode Richards von Cornwall Papst Gregor X. den deutschen Fürsten befahl, einen neuen König zu wählen, da war für ihn das Motiv maßgeblich, angesichts der starken dem Papsttum in Sizilien und im Kardinalskollegium deutlich gewordenen französischen



35. Deutsche Wachstumsspitzen in Böhmen und Mähren

Macht, welche durch die deutsche Thronkandidatur König Philipps III. von Frankreich den Papst nun auch von Deutschland her einzukreisen drohte, das deutsche Kaisertum wiederherzustellen, das Gleichgewicht der Macht zwischen dem deutschen Herrscherhaus und den Anjous zu errichten und die kirchliche Macht durch eine neue Kreuzfahrt zu zeigen. Ottokar von Böhmen hatte bereits mit dem Papst über seine

Wahl verhandelt. Er besaß große Teile des Reichsguts und hoffte, das Imperium nach Südosten auszubauen, wobei Böhmen und Österreich die südlichen Eckpfeiler dieses nicht bloß auf dem Wiener Becken aufgebauten, sondern auch an das ganze übrige Reich angeschlossenen zentraleuropäischen Machtblocks gewesen wären: Die Nordsee (Elbe), die Ostsee (Oder, 1254-1255 erster Preußenzug Ottokars, 1255 Königsberg, 1267-1268 zweiter Preußenzug) die Donaustraße, Wien und Triest spielten in seinen umfassenden Plänen eine Rolle. Daß er sich in diesen Plänen auf das Deutschtum zu stützen hatte, war für Ottokar, der sich durchaus als rein deutschen Fürsten betrachtete, außer Zweifel. So förderte er die Gründung deutscher Städte und deutscher Siedlung, und war er ein wirklicher Gönner deutscher Literatur in Böhmen (Ullrich von dem Türlin 1269), und der Dichter Heinrich von Freiberg warb für das Deutschtum nicht weniger wie Ottos eigener dichterischer Sohn Wenzel II. Die Wahl der Fürsten fiel jedoch auf den nicht allzu mächtigen Rudolf von Habsburg, der vor allem in Oberelsaß begütert war. Trotz der Ansprüche Alfons' von Kastilien, jenes bereits 1257 gewählten aber dauernd abwesenden Enkels Philipps von Schwaben, sowie der Ansprüche des protestierenden Ottokar von Böhmen erkannte der Papst 1274 in Lyon den Habsburger an, zumal Rudolf durch Gesandte sofort die Unverletzlichkeit des Kirchenstaates versprechen ließ. Rudolf wurde 1276 zum Kaiser gekrönt. Wie er dem Papst weitestgehende Zugeständnisse machte, so versprach Rudolf den Kurfürsten Ersatz der Wahlkosten und, bei der Verfügung über freigewordenes Reichsgut die Zustimmung der Kurfürsten zu deren Vergabung durch sog. Willebriefe einzuholen. Ende 1273 forderte Rudolf bereits auf dem Hoftage zu Speyer die Herausgabe des seit 1245 angeeigneten Reichsgutes, und auf dem Reichstage zu Nürnberg wurde 1274 auf Grund einer Klage Rudolfs schließlich bestimmt, daß der Pfalzgraf in Streitsachen der Krone mit einem Reichsfürsten Richter sein solle und auf Grund einer zweiten Klage, daß ein Fürst, der sich nicht binnen Jahresfrist von dem neuen König belehnen ließe, seiner Lehen verlustig ginge. So wurde Ottokar von Böhmen, der während des Interregnums Österreich, die Steiermark, Kärnten und

Rudolf von Habsburg und Ottokar

Krain, die windische Mark, das freie Reichsgebiet von Eger, Pordenone und das Patriarchat von Aquileja an sich gebracht hatte und für Österreich und Steiermark anfechtbare Rechtstitel besaß und für die Aneignung der übrigen Gebiete eine königliche Zustimmung überhaupt nie erhalten hatte, für Januar 1275 nach Würzburg geladen. Da Ottokar nicht erschien, belehnte Rudolf den ehemaligen Erzbischof Philipp von Salzburg mit den Herzogtümern Kärnten, Krain und Steiermark. Auf dem neuen Reichstage zu Augsburg ließ Ottokar durch seinen Vertreter Bischof Bernhard von Seckau Rudolfs Wahl anfechten (Mai 1275), worauf ihm das Hofgericht die Reichslehen sowie die babenbergisch-spanheimischen Länder als Reichsgut absprach. Auch der Erzbischof von Salzburg - Friedrich II. von Walchen - entband die Böhmen unter Androhung des Kirchenbannes ihres Treueides gegen Ottokar. Rudolf knüpfte nach allen Seiten Beziehungen an und verlobte 1274 sogar seine Tochter Clementina mit Andreas, dem Bruder Königs Ladislaus IV. von Ungarn, nachdem auch noch der Erzbischof von Mainz nach erneuter Ermahnung Ottokar von Böhmen und seine Länder mit Bann und Interdikt belegt hatte. So konnte Rudolf am 24. Juni 1276 über Ottokar die Reichsacht aussprechen. In konzentrischem Angriff drangen der Burggraf Friedrich III. von Nürnberg über Eger nach Böhmen, Meinhard II. von Tirol und Albert von Görtz von Süden her siegreich nach Kärnten, Steiermark und Krain und Rudolf selbst auf Wien. Ottokar zog über Pilsen sofort nach Oberösterreich, hoffte er doch Rudolf den Weg nach Wien zu verlegen, das der durch Ottokar erhaltenen Förderung und der Privilegien eingedenk, Rudolf Widerstand leistete. Von dem aufrührerischen böhmischen Adel unter Führung des Zawisch von Rosenberg im Stich gelassen, verzichtete Ottokar schließlich im Wiener Frieden auf Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die Windische Mark, Pordenone und Eger. Rudolfs Tochter Guta sollte den böhmischen Thronerben Wenzel und Rudolfs Sohn Hartmann zur endgültigen Aussöhnung Ottokars Tochter Kunigunde heiraten. So huldigte Ottokar am 25. November 1276 dem Habsburger und wurde darauf von Rudolf mit Böhmen und Mähren belehnt. Aber Streitigkeiten über

die Ausführung des Wiener Vertrages führten am 6. Mai 1277 zu einem neuen vom Burggrafen von Nürnberg und dem Bischof von Olmütz vermittelten Vertrag zu Wien, durch den das Egerland an Böhmen verpfändet wurde (bis 1306). Die Einbehaltung der eroberten Länder seitens des Habsburgers enttäuschte die Fürsten, und so konnte Ottokar sich mit den schlesischen und polnischen Fürsten, mit Herzog Heinrich von Niederbayern sowie den Markgrafen von Brandenburg und Meißen verbünden und seine Anhänger in Wien zu einer Verschwörung gegen Rudolf veranlassen. Rudolf, den der Tod von fünf Päpsten innerhalb der Zeitspanne von 1276–1280 von seinem Kreuzzugsgelübde befreit hatte, schloß 1277 einen Bündnisvertrag mit Ungarn. Die Wiener Verschwörung konnte von ihm noch im Keime erstickt werden. Ottokar marschierte jetzt von Prag aus los (1278). 1278
Ohne das Reich zur Heerfahrt aufgeboten zu haben, suchte Rudolf nur mit Hilfe von Österreich, Steiermark, Kärnten und Salzburg, zu denen in Wien bald noch Aufgebote des Bischofs Heinrich von Basel sowie des Burggrafen Friedrich von Nürnberg stießen, den Entscheidungskampf zu wagen. Ottokar konnte die Vereinigung Rudolfs mit den Ungarn nicht verhindern, er wurde auf dem Marchfelde geschlagen und gefangengenommen und fiel wahrscheinlich durch den Mord seitens persönlicher Gegner. Die Verfolgung der Böhmen ergab einen restlosen Sieg Rudolfs, so daß jetzt die Bundesgenossen Ottokars die Verzeihung nachsuchten. Heinrich von Niederbayern mußte das Land ob der Enns an Österreich zurückgeben. Im Oktober 1278 wurde der achtjährige Sohn Ottokars, Wenzel, mit Böhmen und Mähren belehnt und mit Rudolfs Tochter Guta verlobt, seiner späteren Gemahlin. Des Habsburgers Sohn Rudolf II. erhielt Agnes, eine Tochter Ottokars, zur Frau. Mit Einverständnis der Fürsten gab König Rudolf 1282 Kärnten dem Grafen Meinhard II. von Tirol zur Verwaltung, und 1286 zu Lehen, und Österreich, Steiermark, Krain und die Windische Mark zur gesamten Hand an seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf. Jedoch sollte laut Hausgesetz von 1283 in Österreich und Steiermark allein die Linie des älteren Sohnes, Albrecht, regieren. Damit hatte Rudolf den Grund zur habsburgischen Hausmacht gelegt!

An den Verhältnissen des Nordostens hatte die Regierung Rudolfs I. keinen Anteil, doch fällt in ihre Zeit das Landfriedensbündnis von Rostock zwischen Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald, Anklam, Demmin, Stettin, Pommern, Mecklenburg, Rügen und Schwerin, das zwar Brandenburg von der Ostsee abdrängen, aber den See- und Landfrieden fördern sollte und durch den Anschluß von Braunschweig, Schleswig, Holstein, Bremen und Dänemark schließlich befähigt wurde, die Offenhaltung der nordischen Häfen für den deutschen Handel zu erzwingen und die Machtstellung Lübecks zu sichern (1285). Rudolf konnte die Wahl seines Sohnes nicht durchsetzen. Vor allem Wenzel II. von Böhmen und die geistlichen Kurfürsten von Mainz und Köln suchten sich einem Dauerkönigtum der Habsburger zu widersetzen und betrieben die Wahl des unbedeutenden Adolf von Nassau, der seinen Wählern nicht bloß die Erstattung der Wahlkosten versprechen, sondern wiederum weitgehende Zugeständnisse machen mußte. Adolfs Gegner Albrecht von Österreich - von Wenzel II., dem steirischen Adel und in Süddeutschland bedrängt - mußte sich schließlich 1292 unterwerfen. Die Freundschaft gegenüber Böhmen suchte Adolf von Nassau durch eine Heirat seines Sohnes mit einer Tochter Wenzels II. zu befestigen, wofür diesem das Pleißener Land und das Egerland bis zur Hochzeit verpfändet wurde. Adolfs Bestreben, sich mit Gewalt und unter Ausnutzung der wettinischen Fehden in Thüringen sowie in Meißen, das seit 1291 als erledigtes Reichslehen betrachtet wurde, eine Hausmacht zu verschaffen, brachte Adolf den Untergang. Nach dem Tode seiner Tochter trat Wenzel II. auf die Seite der Unzufriedenen unter Albrecht von Habsburg. Bei der festlichen Krönung Wenzels zu Prag 1297 faßten der Herzog von Sachsen, Albrecht von Österreich, die Markgrafen von Brandenburg und Meißen, die Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg u. a. den Plan einer Absetzung des Königs. Nachdem Albrecht von Österreich dem König Wenzel II. von Böhmen Meißen und das Pleißener Land als Reichsvikariate zugesichert hatte, wurde nunmehr auf einer Fürstenversammlung in Wien die Erhebung Albrechts von Habsburg beschlossen. Adolf selbst fiel 1298 im Kampf um die Krone in der Schlacht bei Göllheim. Albrecht I.

Rostocker Landfriedensbündnis

Adolf von Nassau

(1298-1308) konnte auf der glänzenden Fürstenversammlung zu Nürnberg 1298 die österreichischen Lande seinen Söhnen zu gesamter Hand übertragen, doch sollte der älteste, Rudolf, die Regierung ausüben. Albrecht suchte auch Thüringen und Meißen als erledigte Reichslehen in Anspruch zu nehmen, verpfändete aber die Mark Meißen dem Böhmenkönig. Dieser benutzte die Zustände in Polen, um auch dorthin seine Macht zu erweitern. Polen bestand um 1280 im wesentlichen aus den Teilen: Krakau mit Sandomir (Kleinpolen), Masovien (zwei Fürstentümer), Kujavien (fünf Fürstentümer) und Großpolen. Kleinpolen rief zum Schutz gegen Russen, Mongolen und Litauer 1292 Wenzel von Böhmen herbei, dem 1296 auch durch Großpolen gehuldigt wurde. Wenzel nahm aber diese Lande durch Lehensbrief vom 3. Juli 1300 von Albrecht I. zu Lehen, so daß also Polen von 1300 bis 1306 wieder deutsches Lehensland war. Im August 1300 empfing Wenzel II. in Gnesen die polnische Krone, und nur Mittel- und Niederschlesien sowie Masovien blieben unabhängig. Nach dem Erlöschen der Arpaden in Ungarn wurde Wenzels Sohn, der Verlobte der Tochter des 1301 verstorbenen Andreas III., als Ladislaus V. 1302 in Stuhl-Weißenburg gekrönt. Jedoch entschied sich der Papst gegen Ladislaus V. für Robert von Neapel, seinen Günstling, und forderte, daß in Polen Wladislaw Lokietek von Kujavien die Regierung übernehme. In des Papstes Auftrage forderte jetzt Albrecht den böhmischen Verzicht auf die Kronen Ungarns und Polens sowie die Rückgabe des Egerer, Pleißener und Meißener Landes. Wenzel II. fand Anhang bei Frankreich, Brandenburg, Nassau u. a., er starb aber in dem entscheidenden Jahre 1305 an der Schwindsucht. Sein junger Sohn Wenzel III. mußte im Frieden von Nürnberg 1306 das Egerland sowie die Reichsverweserschaft über das Pleißener Land und die Mark Meißen herausgeben. Von Robert von Neapel aus Ungarn vertrieben, suchte Wenzel III. wenigstens Polen zu behaupten, – da wurde er am 4. August 1306 ermordet. Albrecht zog nunmehr Böhmen und Mähren als erledigte Reichslehen ein, die er seinem Sohne Rudolf übergab, welcher sich in zweiter Ehe mit Wenzels II. Witwe Elisabeth vermählte. Herzog Heinrich III. von Kärnten-Tirol, der Ge-

Albrecht von Habsburg

Polen, Ungarn

mahl von Wenzels III. ältester Schwester Anna, mußte nun angesichts der drohenden Haltung Albrechts auf Böhmen verzichten. So schien Habsburg eine große deutsche Zukunftsausgabe übernehmen zu können mit dem Schwergewicht im Wiener Becken. Schon gedachte der Habsburger Albrecht, sich Thüringen und Meißen zu erobern, da
1307 starb Rudolf 1307. In Böhmen wählte nunmehr die habsburgische Partei den Bruder Rudolfs, Herzog Friedrich den Schönen, die Gegenpartei aber Herzog Heinrich von Kärnten. Da wurde Albrecht, selbst im Begriff, sich zum Entscheidungskampf um Thüringen und Böhmen zu rüsten, 1308 durch Johann Parricida, dem zurückgesetzten Enkel Ottokars von mütterlicher Seite her, ermordet. Philipp IV. von Frankreich bemühte sich sogleich bei dem Böhmenkönig Heinrich von Kärnten und den Kurfürsten um die Wahl seines Bruders Karl von Valois, ebenso bei dem zögernden Papst. Von den übrigen Kandidaten – Pfalzgraf Rudolf-Otto von Brandenburg, Friedrich der Schöne von Österreich, Heinrich von Lützelburg –, siegte schließlich der Lützelburger, ein Vasall Philipps IV. von Frankreich. Böhmen, obwohl aufgefordert, war jedoch zur Wahlhandlung nicht erschienen, trotzdem sein Kurrecht 1289 zu Eger und 1290 zu Erfurt durch Rudolf von Habsburg ausdrücklich anerkannt worden war. Das bedeutete neue Spannung! Die Gegensätze zwischen Deutschtum und Tschechentum hatten sich durch die vielen Reibungen und Kämpfe mit Habsburg und dem Reich außerordentlich verschärft. Der tschechische Adel war besonders ein erbitterter Feind des deutschen Städtetums. Neben den deutschen Städtetagen standen die tschechischen Landtage. Zwar war der Friede zwischen dem Böhmenkönig Heinrich von Kärnten und Herzog Friedrich von Österreich 1308 wiederhergestellt worden, doch hatte dieser Mähren seit Rudolfs Tod immer noch besetzt, um es für Habsburg zu gewinnen. Markgraf Friedrich der Freidige von Meißen, seit 1307 endlich Herr von Thüringen und Meißen, unterstützte Heinrich von Kärnten, zumal dieser ihm 1309 für seine Hilfe Leitmeritz, Melnik, Laun und Brüx verpfändete. Unfähig, Ordnung zu schaffen, sah sich Heinrich von Kärnten bald einer habsburgischen, meißnischen und feudal-klerikalen Gruppe gegenüber, die an seine Absetzung dachte.

Böhmen und die Luxemburger

Eine Gesandtschaft bat 1310 Heinrich VII., Böhmen an seinen Sohn Johann zu geben und Wenzels II. achtzehnjährige Tochter Elisabeth mit dem vierzehnjährigen Johann von Luxemburg zu vermählen (30. 8. 1310). Nun zog Johann unter Führung des Mainzer Erzbischofs Peter von Aspelt mit einem Heere, in dem sich auch der Burggraf Friedrich von Nürnberg befand, nach Böhmen, und gewann Friedrich den Freidigen durch die Belehnung mit Thüringen und Meißen und durch die Verpfändung des Pleißener Landes auf 10 Jahre unter Herausgabe der von Heinrich von Böhmen verpfändeten böhmischen Städte. König Ludwig der Bayer verzichtete seit 1323 auf die Rücknahme des Pleißener Landes, das seitdem in die Mark Meißen aufging. Da der Habsburger Friedrich der Schöne die versprochene Hilfe nicht leistete, wurde Mähren wieder mit Böhmen vereinigt. Die Wiederaufnahme der staufischen Politik bis nach Unteritalien hin führte zu neuen Konflikten mit dem Papsttum in Avignon (1309-1367). Auch der Anmarsch österreichischer, böhmischer und selbst ostpreußischer Ritter konnte den Zusammenbruch dieser neuen Italienpolitik nicht verhindern. Die Zeit des Imperiums war vorbei, was erkämpft wurde, war die schließliche Lösung des Kaisertums von Rom. Die Wahl der Kurfürsten fiel zwar nicht auf den Sohn Philipps IV. von Frankreich, sondern auf seiten der habsburgischen Partei zur Wahl Friedrichs des Schönen von Österreich, dem auch Heinrich von Kärnten in Beanspruchung des böhmischen Wahlrechts seine Stimme gab und auf seiten der luxemburgischen Partei zur Wahl von Kaiser Heinrichs VII. Vetter, Ludwig des Bayern, der auch die Stimmen von Brandenburg und Böhmen erhielt. Erst die Schlacht von Mühldorf entschied die Machtlage zugunsten des Bayern, mochte auch Friedrich von 1325-1327 anerkannter Mitregent sein. Unter Ludwig dem Bayern endete der Streit mit der Kurie durch die Erklärungen des Kurvereins von Rense und des Reichstags von Frankfurt (1338). Doch ist Johann von Böhmen den Erklärungen von Rense erst 1339 beigetreten.

Ludwig der Bayer und Brandenburg

Wie seine Vorgänger, trieb auch Ludwig der Bayer Hausmachtspolitik. Als die Askanier, die Brandenburg, die Lausitz, die Länder Bautzen und Görlitz sowie Teile von Schlesien (Lebus),

Mecklenburg und Pommern (bis zur Leba) und von Thüringen und Meißen (Landsberg) besaßen, und 1316 in der siegreichen Schlacht von Gransee auch gegen Polen, Wettiner und Mecklenburger behauptet hatten, im Jahre 1320 ausstarben, da griffen Braunschweig nach der Altmark, Mecklenburg nach Priegnitz-Ruppin, Pommern nach der Uckermark, Polen nach der Neumark, und Meißen nahm sich Lausitz und Lebus und Sachsen die Mittelmark und Niederlausitz, bis schließlich nach dem Siege von Mühldorf hier König Ludwig eingriff. Er gedachte die Gelegenheit zur Bildung einer Hausmacht vom Brandenburgischen her auszunutzen: die Mark kam 1323-1324 an seinen Sohn Ludwig den Älteren. Mecklenburg gab den größten Teil der Priegnitz gegen Entschädigung heraus; Pommern räumte zwar gegen Zahlung die Uckermark, behielt jedoch Teile der Neumark, und Sachsen. Wittenberg erhielt die Niederlausitz als Pfandbesitz für 12 Jahre. Der Herzog von Schlesien-Glogau behielt die Oderlande mit Krossen und Schwiebus. Aber Polen und Pommern verbündeten sich 1325 gegen Brandenburg, hatte doch Papst Johann XXII. Ludwig gebannt, weil dieser es abgelehnt hatte, erst die päpstliche Zustimmung für seine Würde als römischer König einzuholen, Polen gegen Brandenburg aufgerufen und die Brandenburger ihrer Treue gegen den neuen Markgrafen entbunden. So fiel Polen 1325 über die Neumark her, brach den Widerstand der Städte Frankfurt, Lebus und Müncheberg und drang in die Mittelmark bis Brandenburg. An 200 Dörfer fielen damals den Flammen zum Opfer. Auch die märkische Geistlichkeit hetzte gegen die Wittelsbacher auf, doch gelang es schließlich den märkischen Rittern und Bürgern, die verheerenden Polen wieder über die Oder abzudrängen. Die Hetze des Bischofs Stephan von Lebus, der die Polen in die Neumark gerufen hatte, büßte freilich 1335 der Propst von Bernau, den die Berliner Bürger als Vertreter der kirchlichen Quertreibereien erschlugen (Sühnekreuz an der Marienkirche zu Berlin). Trotz der Niederlage am Kremmerdamm 1332 konnten die Brandenburger den von Pommern als kaiserliches, nicht markgräfliches Lehen behaltenen Teil der Neumark durch die Zusage des

Erbanfalls sichern (1338), doch ging die Altmark an Braunschweig verloren (1343).

Wie die Brandenburger, so verstanden es auch die Hansestädte, sich im Norden Sicherheit und Ordnung zu verschaffen. Mit den Wittelsbachern verbündet, rüsteten Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald eine Flotte aus und verhalfen Waldemar V. 1340 auf den dänischen Thron. Ja sogar der Kaiser war mit einem Aufgebot unter Friedrich von Locken beteiligt. Das Ergebnis war für die Hansa eine ungestörte Blüte ihres Handels, dem Waldemar 1342 und Magnus von Schweden 1343 die Privilegien bestätigten. Estland wurde damals von Waldemar an den Deutschen Orden abgetreten. In dem Hanse-schwedischen Seefriedensvertrag von 1343 wird zum ersten Male von der „Hanse der Deutschen" gesprochen. Hanse

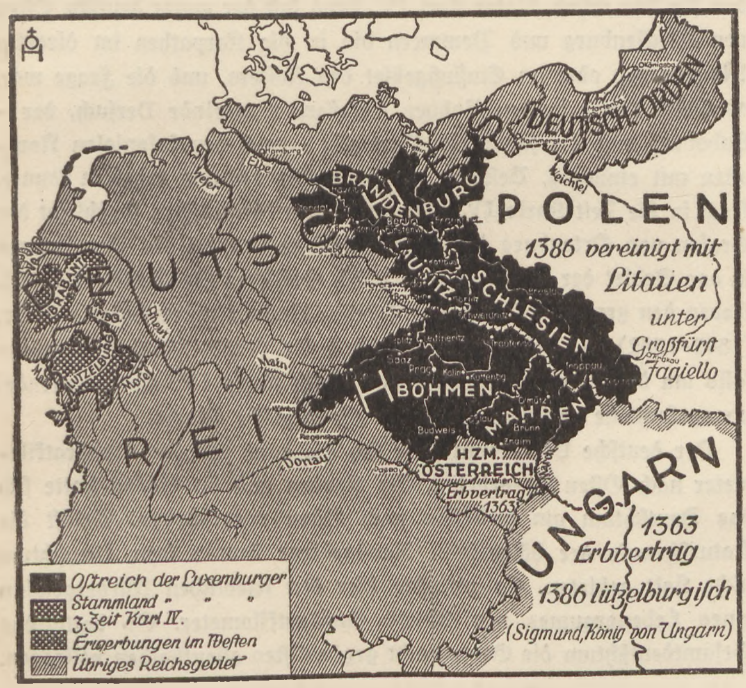
Die Lösung der brandenburgischen Frage aber hatte das Reich und Böhmen abermals entfremdet, zumal König Ludwig Johann von Böhmen seit 1320 aus der brandenburgischen Erbschaft nur Bautzen, Löbau und Kamenz belassen hatte. Doch söhnten sich Luxemburger und Habsburger seit 1323 vorübergehend aus. Bezeichnend für die Verhältnisse des auch von Johann oft genug vernachlässigten Böhmen ist der Beschluß des Adels auf dem Tauser Landtag von 1318, der die Regierung des Landes der Zustimmung des Adels zu überantworten und die sog. Fremden aus der Regierung und der Umgebung des Königs zu verdrängen strebte. Tatsächlich hat auch Johann viele seiner rheinischen Ratgeber entlassen müssen, darunter auch den um die Luxemburger so verdienten Erzbischof Johann von Mainz. Es gelang Johann von Böhmen, seine Herrschaft über die kleinen schlesischen Fürstentümer bis auf Schweidnitz und Jauer auszudehnen: 1321 Breslau, Troppau, Oppeln und Teschen, 1329 Brieg, Liegnitz, Öls, Sagan sowie Görlitz, 1331 Münsterberg. Das lockerte die schlesisch-polnischen Beziehungen noch mehr und stärkte dadurch den Zusammenhang zwischen schlesischem und sudetischem Deutschtum, zumal König Johann in dem Vertrag von Trentschin gegen Anerkennung seiner Oberhoheit über Schlesien auf seine Anrechte in Polen verzichtete (1335). Das 1322 von Ludwig dem Bayern an ihn für seine Hilfeleistung ver- Böhmen

pfändete Egerland blieb seit dieser Zeit bei Böhmen. Johanns auf ein späteres luxemburgisches Kaisertum hinzielende Hausmachtspolitik, welche seinen Chronisten schreiben ließ: „Er ritt oder flog vielmehr nur zu oft in fremde Länder, man wußte nicht, wohin und zu welchem Zwecke", stürzte Böhmen in anarchische Zustände, die auch sein Sohn Sohn und Mitregent Karl, Markgraf von Mähren, nur schwer zu bannen mochte. Und diese inneren Mißstände stärkten wiederum das Selbstbewußtsein und die Macht des tschechischen Adels, zumal deutlich war, daß Böhmen das unentbehrliche finanzielle Rückgrat der luxemburgischen Unternehmungen war. Durch Vermählung seines Sohnes Johann Heinrich mit Margarete Maultasch, der Tochter Heinrichs von Kärnten und Tirol und künftigen Erbin dieser Gebiete, hoffte Johann seine Hausmacht nach Süden auszudehnen. Erbschaftskonkurrenten der Luxemburger waren hier aber auch die Habsburger, die Österreich, Steiermark, Krain und die Windische Mark besaßen, während ja das Herzogtum Kärnten seit 1286 jenen Grafen von Görtz-Tirol unterstand. So gab Johann alle seit 1223 auf ein Gegenkönigtum gerichteten Pläne auf und brachte nach dem Tode Friedrichs von Österreich, dessen Mitkönigtum Ludwig der Bayer 1327 abgeworfen hatte, dem Vertrag von Hagenau (1330) zwischen Ludwig und den Habsburgern zustande, in welchem Albrecht II. und Otto der Fröhliche als gemeinsame habsburgische Regenten das wittelsbachische Königstum anerkannten. Die Pläne Johanns gingen indes weiter, nach Oberitalien, und König Ludwig unterließ es nicht, 1330 den Böhmenkönig durch Verleihung von Reichsrechten in Italien zu fesseln. Die oberitalienische Politik des Böhmen veranlaßte Ludwig den Bayern, sich den Österreichern zu nähern, wollten diese ihm doch sogar Tirol überlassen. Die Erfolge Johanns in Oberitalien führten zwar im Mai 1331 zu einer vorübergehenden Verstimmung zwischen dem Kaiser und Böhmen, doch benutzte der Kaiser Oberitalien und die kärntnische Frage, um sowohl Böhmen wie Habsburg an sich zu fesseln.

Wittelsbacher Hausmachtspolitik

Die Niederlage des Böhmen in Oberitalien 1333-1335 erbitterte Johann um so mehr, als 1335 nach dem Tode Heinrichs von Kärnten und Tirol Kaiser Ludwig Kärnten, Krain, die Windische Mark und

Südtirol den Habsburgern überließ, während er selbst Nordtirol an sich nahm. In dem Kriege zwischen Böhmen und Habsburg behaupteten die Habsburger zwar Kärnten, doch erstritt sich Johann den Besitz wenigstens von ganz Tirol im Frieden von Enns (1336, Belehnung 1339). Gerade die Tiroler Frage wurde Ursache eines völligen Bruchs mit dem Kaiser, indem dieser, seit 1340 auch im Besitz Niederbayerns, die Vertreibung Herzog Johann Heinrichs aus Tirol (1341) dazu



36. Die luxemburgische Mittelveste

benutzte, um seinen Sohn Ludwig von Brandenburg mit Margarete Maultasch zu vermählen und mit Tirol und Kärnten zu belehnen (1342). Konnte schon Kärnten den Habsburgern nicht entrissen werden, so lehnte der Luxemburger doch fortan jeden Ausgleich mit Ludwig ab und schwenkte zu dessen erbittertstem Gegner, den Papst, hin-

über. Schon 1344 ließen Ludwig die über seine rücksichtslose Erwerbspolitik erbitterten deutschen Fürsten im Stich, und vollends 1346 traf Ludwig der vernichtende Schlag des böhmisch-päpstlichen Bündnisses. Die Hausmachtspolitik Karls IV. (1346–1378) vereinigte um 1375 schließlich jenen ostdeutschen Länderblock, der sich über Böhmen, Mähren, Schlesien, die Oberlausitz, die Niederlausitz, die Oberpfalz und Brandenburg erstreckte und Böhmen zum beherrschenden Mittelpunkt des Reiches erhob. Unter Karl IV. stand fast der ganze deutsche Osten von Mecklenburg und Pommern bis in die Karpathen im direkten Machtbereich oder im Einflußgebiet des Kaisers, und die Frage war, ob dieser kühne in den Bahnen Ottokars wandelnde Versuch, der – Habsburg war die südöstliche Vormacht – auch den kolonialen Nordosten mit einbezog, Bestand und Zukunftsbedeutung erhalten konnte. Noch in die Zeit Karls IV. fällt unter dem kärntnischen Geschlecht der Grafen von Ortenburg der große südlichste Vorstoß des Deutschtums in das Gebiet der Gottschee (seit 1330, Gottschee als Marktort 1377). Neben den großen Mächten des Ostens: Ungarn unter Ludwig d. Gr. (1342–1382) und Polen unter Kasimir d. Gr. (1333–1370) stand jedenfalls um die Jahrhundertwende das Reich Karls IV. als bedeutende, unangefochtene politische und kulturelle deutsche Macht.

Der deutsche Volksraum hatte sich um rund 300 000 Quadratkilometer nach Osten ausgedehnt. Im Norden und im Süden hatte sich das Deutschtum am weitesten nach Osten vorgeschoben. Selbst die Naturschranke der böhmischen Randgebirge konnte dem Deutschtum nicht Halt gebieten. Es erreichte hier den friedlichen Wiedergewinn eines Lebensraumes von 26 000 Quadratkilometer. So hatte das Gesamtdeutschtum die Grenzwacht gegen Osten allenthalben vollzogen.



Bildstreifen - Karten

Streifen I:

1. Europa im Werden / Der Urmensch in der Altsteinzeit.
2. Deutschland zur Zeit des Altmenschen.
3. Rassezuwanderungen in Europa / Der Jetztmensch.
4. Deutschland in der urindogermanischen Zeit.
5. Die erste Schwergewichtsverlagerung im Rassenkampf / Die erste nordische Ausbreitung.
6. Die Entstehung von Völkern in Europa / Die zweite nordische (indogermanische) Ausbreitung.
7. Die germanische Ausbreitung.
8. Germanische Stämme und Bünde.

Streifen II:

9. Germanische Stauung und Entlastung durch die Südostbewegung.
10. Germanischer Durchbruch und germanische Staatengründungen im Mittelmeerraum.
11. Deutsche Stammesbildung / Ostdeutschland unter den Slawen.
12. Das Karolingerreich und seine Ostpolitik.
13. Die Gefährdung des Ostfrankenreiches durch die östlichen Nachbarn.
14. Die Einfälle der Madjaren.
15. Das erste deutsche Reich unter Heinrich I.
16. Die Erschließung des Ostalpenraumes durch Klöster.

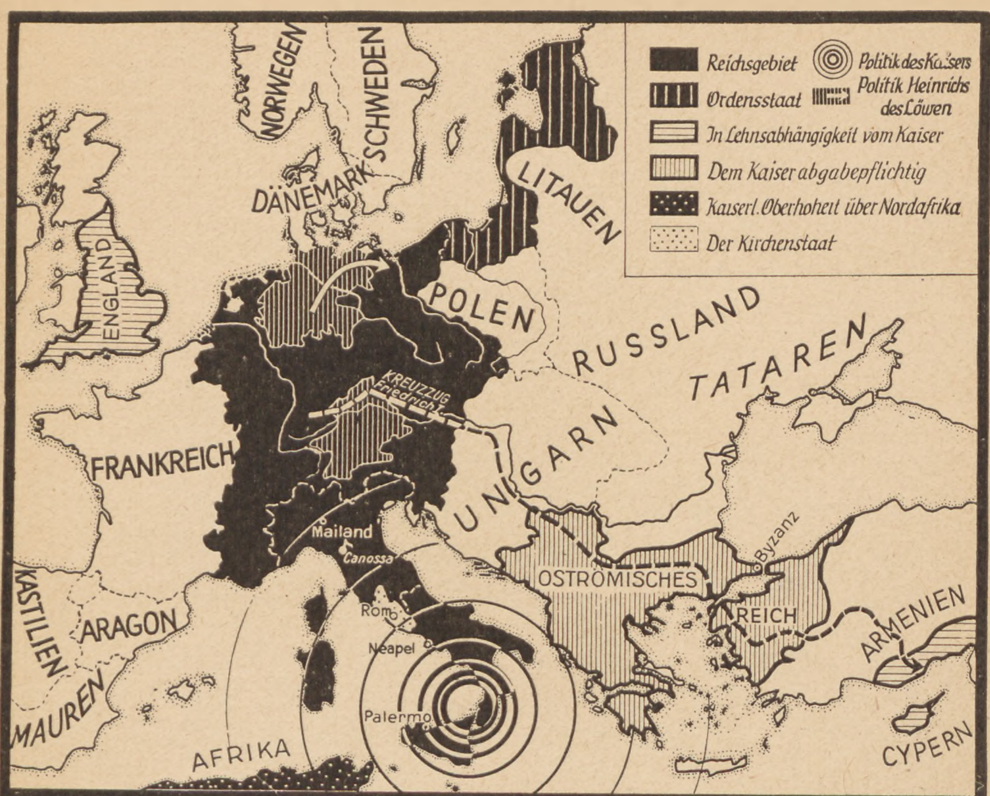
Streifen III:

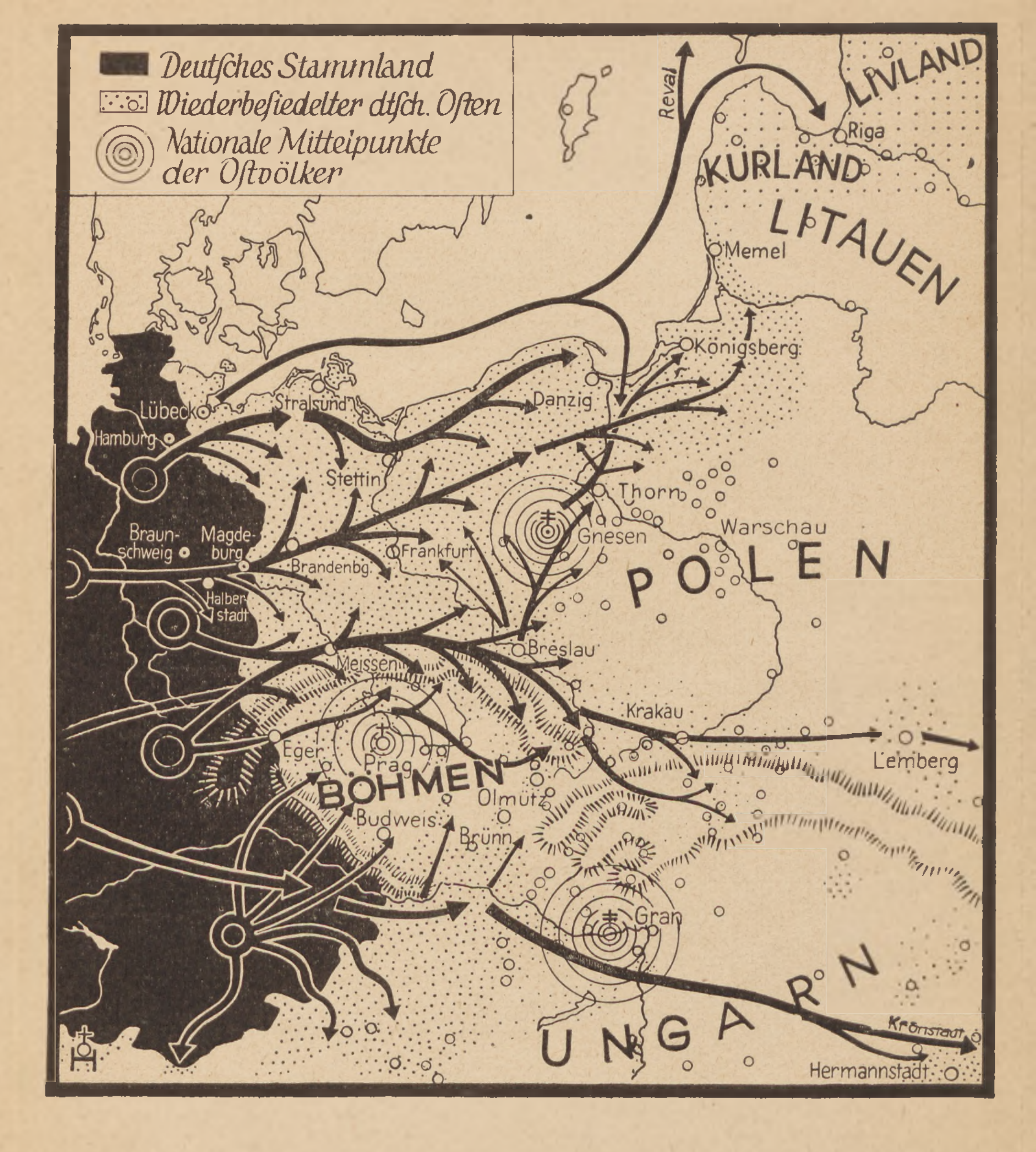
17. Die Struktur des ottonischen Staates.
18. Die deutschen Grenzmarken im Osten (um 1000).
19. Der Zusammenbruch des deutschen Ostens unter Otto II. / Die Förderung der Gegenkräfte durch Otto III.
20. Der Wiederaufbau Ostdeutschlands durch Konrad II.
21. Deutsche Ostpolitik unter Heinrich III.
22. Deutscher Bruderkampf unter Heinrich IV. und seine Wirkungen auf den Osten.
23. Die Machtpolitik Papst Gregors VII.
24. Staufische Politik.

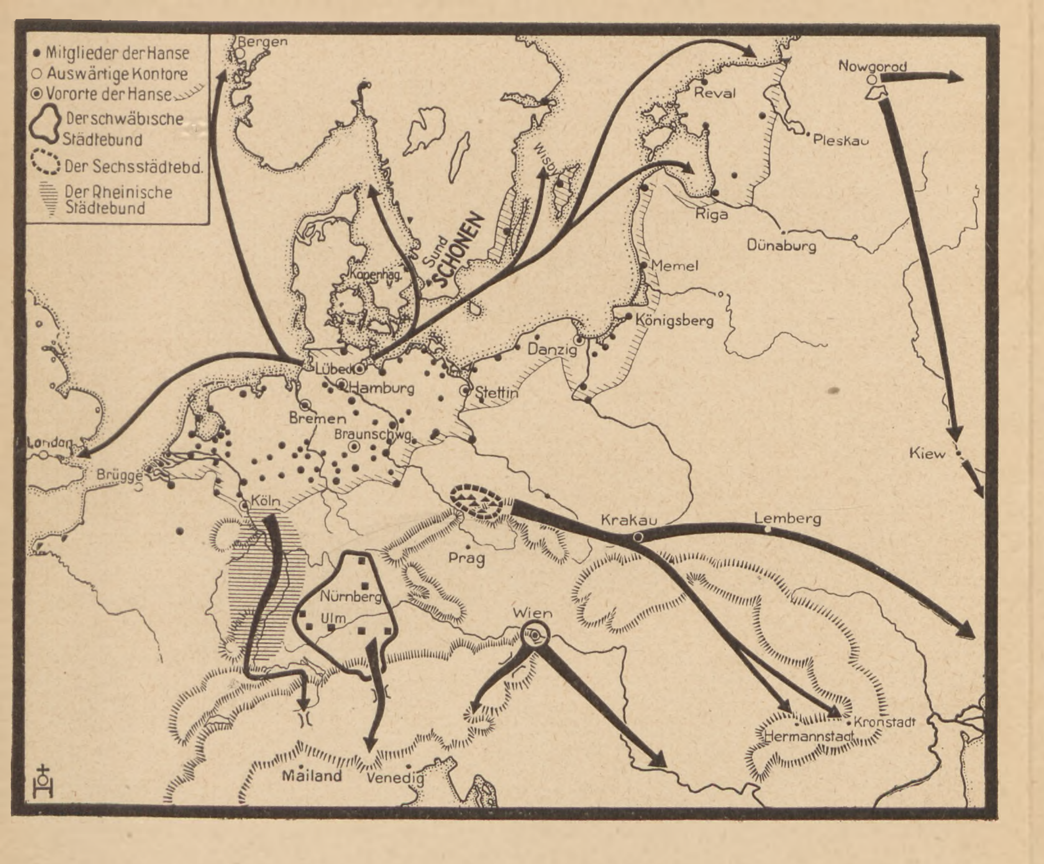
Streifen IV:

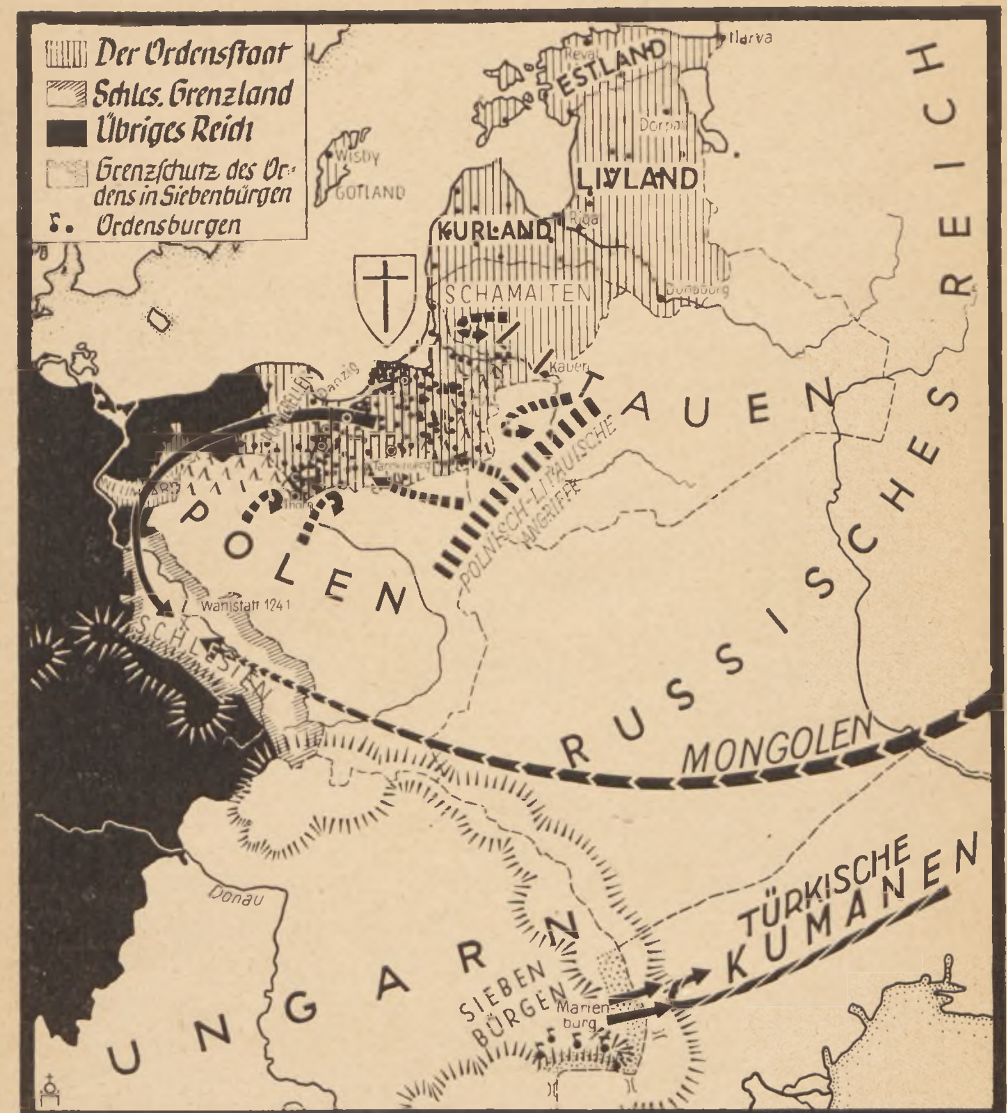
25. Die Klöster als Stützpunkte der Ostsiedlung.
26. Deutschlands Machtfülle unter Heinrich VI. und Friedrich II.
27. Die Ostsiedlung.
28. Die deutschen Städtebünde / Die Hanse.
29. Der Ordensstaat und die Abwehr Asiens.
30. Die Ausbreitung des deutschen Rechts nach Osten.
31. Mitteleuropäische Verkehrslinien als Einwanderungsbahnen der Juden.
32. Hausmachtentwicklung unter den Luxemburgern und Habsburgern.


ESROM 1154
DÜNAMÜNDE
KLÖSTER in ESTLAND
PADES b. REVAL
FALKENAU b. DORPAT
OSTPOMMERN
deutsch. Klerikern
Polen christian.
RUHEKLOST.
HIDDENSEE
BUCHOW
OLIVA
DOBERAN
NEUENKAMP
STOLPE
WESTPOMMERN
Bisch. v. Bamberg christian.
PELPLIN
PREUSSEN
v. deutsch. Ord.
christian.
DARGUN
ELDENA
HIMMELPT.
LEHNIN
CHORIN
LEKNO
1125 ALTENKAMP
PRZEMET
LAD
Erzbm. GNESEN
DOBRILK.
OBRA
NEUZELLE
PARADIES
TREBNITZ
ALTENBG. 1133
BUCH
LEUBUS
POLEN
PFORTA
ALTZELLA
HEINRICHAU
GRÜSSAU
OSSEG
RAUDEN
WALDSAS.
HRADESZ
MOGILA
EBRACH 1127
PLESS
SEDLEC
NEPOMUK
WELLEHRAD
WALDERBACH
GOLDENKRON.
HL. KREUZ vor 1135
UNGARN
Erzbm. GRAN
WILHERING
SCHLIERBCH.
REIN
ZIRCZ 1182
VIKTERING 1142
St. GOTTHARD 1184
SITTICH
LANDSTR.
Bistumsgliederung i. Reich
Die Gliederung d. polnisch. Nationalkirche
Die Gliederung d. ungarischen Nationalkirche
Heidnische Länder
Missionsgebiete d. oströmischen Kirche
Gründungen von Zisterzienser-Klöstern
Ziesterzienserinnen-Kl.
Andere Klöster

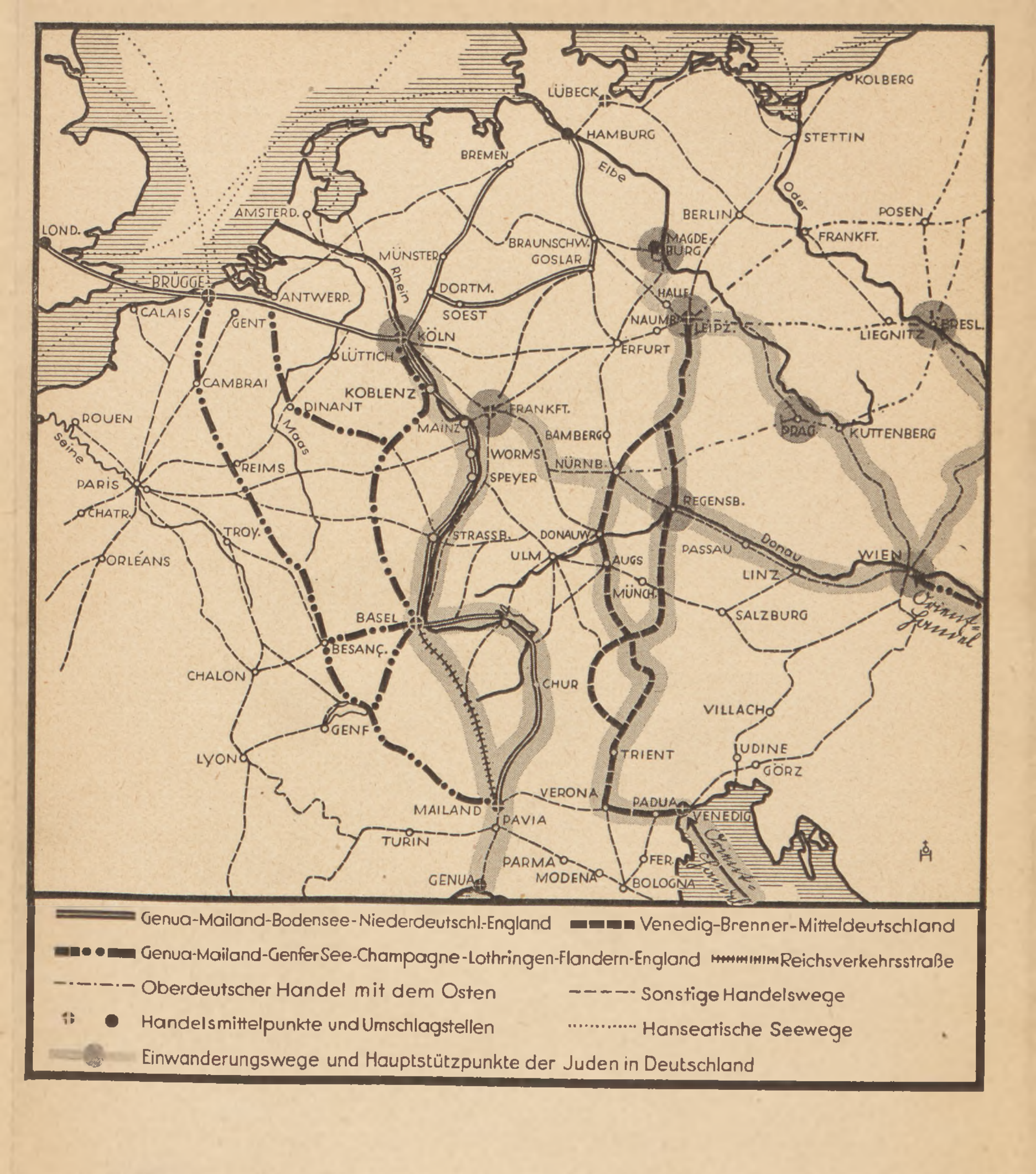

Reichsgebiet
Ordensstaat
In Lehnsabhängigkeit vom Kaiser
Dem Kaiser abgabepflichtig
Kaiserl. Oberhoheit über Nordafrika
Der Kirchenstaat
Politik des Kaisers
Politik Heinrichs des Löwen
NORWEGEN
SCHWEDEN
DÄNEMARK
LITAUEN
ENGLAND
POLEN
RUSSLAND
TATAREN
KREUZZUG
FRANKREICH
UNGARN
Mailand
Canossa
OSTRÖMISCHES REICH
Byzanz
KASTILIEN
ARAGON
Rom
Neapel
ARMENIEN
MAUREN
Palermo
AFRIKA
CYPERN


Deutsches Stammland
Wiederbesiedelter dtsch. Osten
Nationale Mittelpunkte der Ostvölker
Reval
LIVLAND
Riga
KURLAND
LITAUEN
Memel
Königsberg
Lübeck
Stralsund
Danzig
Hamburg
Stettin
Thorn
Braunschweig
Magdeburg
Frankfurt
Gnesen
Warschau
Brandenbg.
POLEN
Halberstadt
Breslau
Meissen
Krakau
Lemberg
Eger
Prag
BÖHMEN
Olmütz
Budweis
Brünn
Gran
UNGARN
Kronstadt
Hermannstadt


Mitglieder der Hanse
Auswärtige Kontore
Vororte der Hanse
Der schwäbische Städtebund
Der Sechsstädtebd.
Der Rheinische Städtebund
Bergen
Nowgorod
Reval
Pleskau
Riga
Dünaburg
Memel
Königsberg
Sund
SCHONEN
Danzig
Lübeck
Hamburg
Stettin
Bremen
Braunschw.
London
Brügge
Köln
Kiew
Krakau
Lemberg
Prag
Nürnberg
Ulm
Wien
Mailand
Venedig
Hermannstadt
Kronstadt

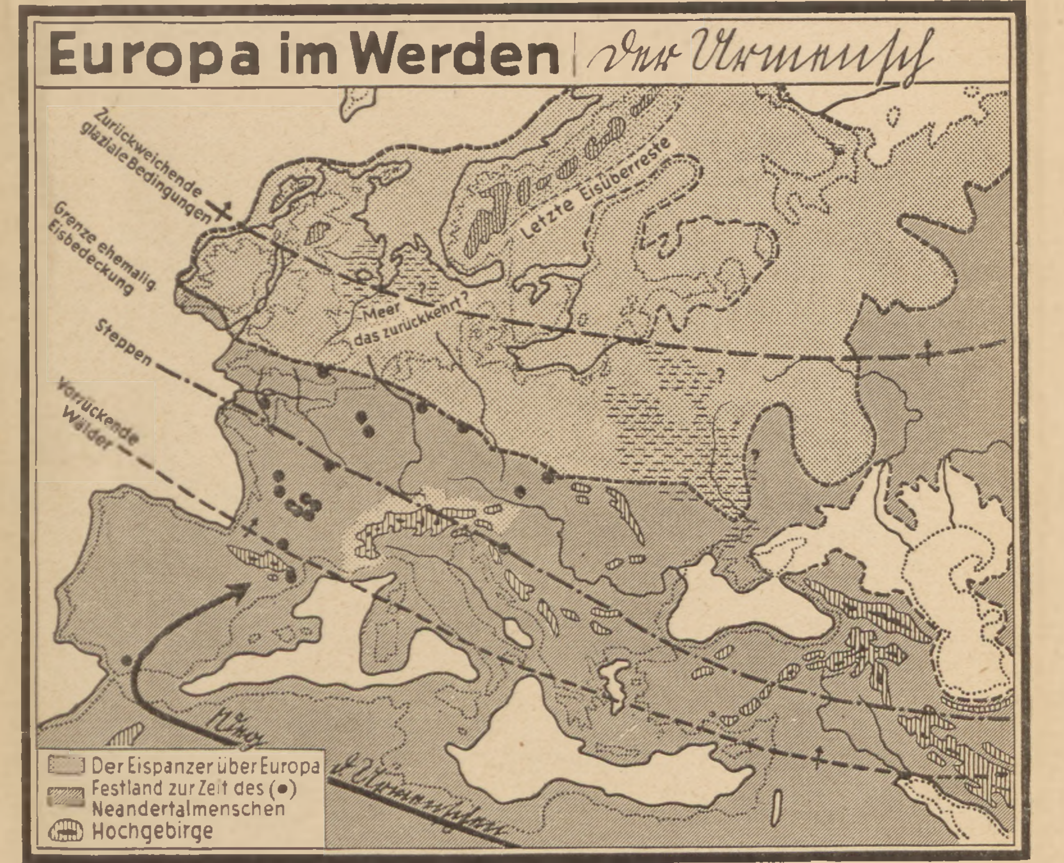

Der Ordensstaat
Schles. Grenzland
Übriges Reich
Grenzschutz des Ordens in Siebenbürgen
Ordensburgen
ESTLAND
Narva
Reval
Wisby
GOTLAND
LIVLAND
Dorpat
Riga
KURLAND
SCHAMAITEN
Dünaburg
Kauen
Danzig
LITAUEN
RUSSISCHES REICH
POLEN
POLNISCH-LITAUISCHE ANGRIFFE
Wahlstatt 1241
SCHLESIEN
MONGOLEN
Donau
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
Marienburg
TÜRKISCHE KUMANEN


Deutsche Stadtgründungen und -Rechte in den im 12. Jahrh. zum Reich gekommenen ostdeutschen Ländern und in den Nachbarstaaten
Lübisches Recht und seine Weiterbildungen
Magdeburg. " " "
Süddeutsch. " " "
ESTLD.
Narwa
Nowgorod
LETTLAND
LITAUEN
Lübeck
Stettin
Elbing
Marienwdr.
Magdeburg
Leipzig
Wien
SOWJET-RUSSLD.
UNGARN
RUMÄNIEN
SLOWAKEI
JUGOSLAW.
Donau

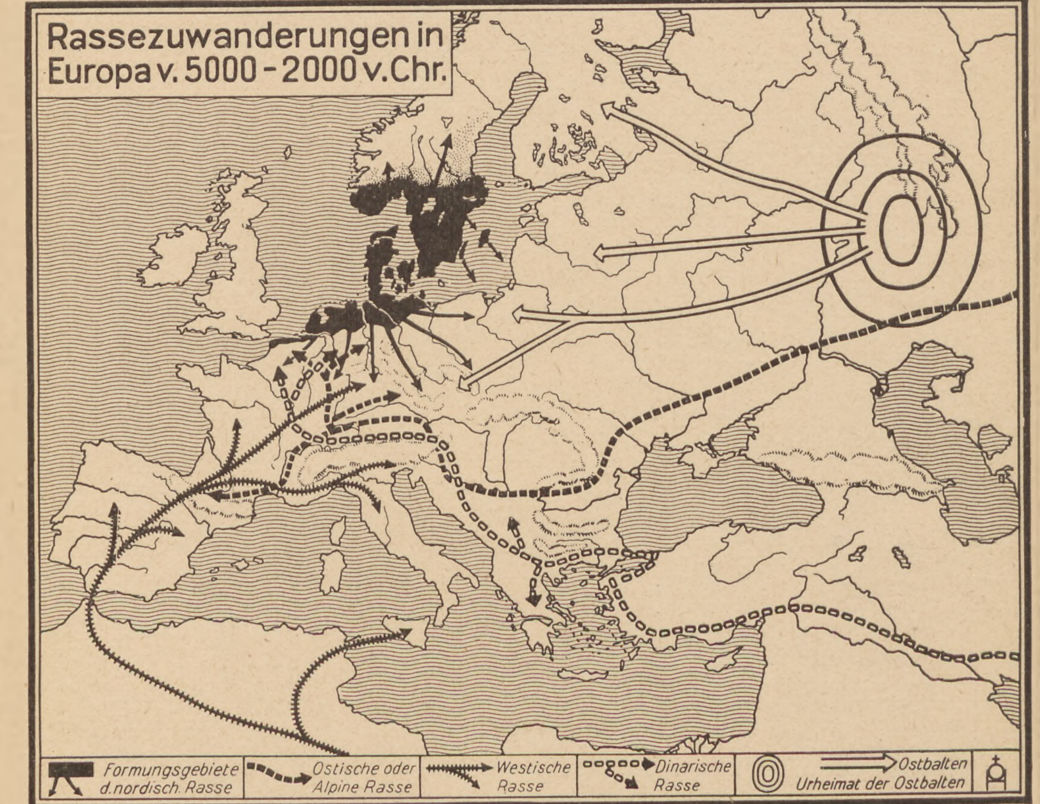


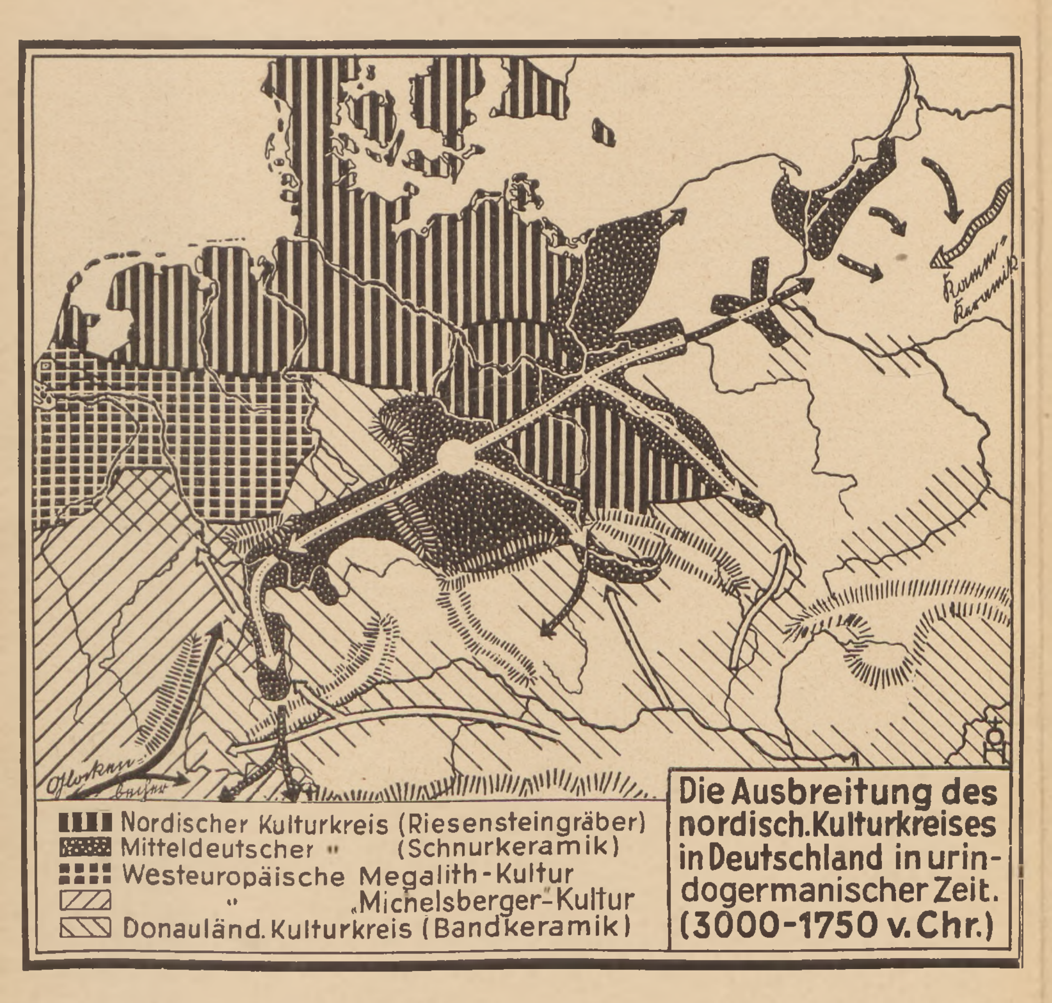
LÜBECK
KOLBERG
HAMBURG
STETTIN
BREMEN
Elbe
Oder
AMSTERD.
BERLIN
POSEN
LOND.
MAGDEBURG
FRANKFT.
BRAUNSCHW.
GOSLAR
MÜNSTER
Rhein
DORTM.
BRÜGGE
ANTWERP.
HALLE
SOEST
CALAIS
GENT
NAUMB.
LEIPZ.
LIEGNITZ
BRESL.
KÖLN
ERFURT
LÜTTICH
CAMBRAI
KOBLENZ
DINANT
FRANKFT.
ROUEN
Maas
MAINZ
BAMBERG
PRAG
KUTTENBERG
Seine
WORMS
NÜRNB.
REIMS
SPEYER
PARIS
REGENSB.
CHATR.
TROY.
STRASSB.
DONAUW.
PASSAU
Donau
WIEN
ULM
AUGS
LINZ
ORLÉANS
MÜNCH.
SALZBURG
BASEL
BESANÇ.
CHUR
CHALON
VILLACH
GENF
TRIENT
UDINE
GÖRZ
LYON
VERONA
PADUA
VENEDIG
MAILAND
PAVIA
TURIN
PARMA
FER.
GENUA
MODENA
BOLOGNA
Genua-Mailand-Bodensee-Niederdeutschl.-England
Venedig-Brenner-Mitteldeutschland
Genua-Mailand-Genfer See-Champagne-Lothringen-Flandern-England
Reichsverkehrsstraße
Oberdeutscher Handel mit dem Osten
Sonstige Handelswege
Handelsmittelpunkte und Umschlagstellen
Hanseatische Seewege
Einwanderungswege und Hauptstützpunkte der Juden in Deutschland


Weichsel
BRANDENBURG
Oder
Warthe
Weser
Maas
Rhein
Elbe
LAUSITZ
SCHLESIEN
Main
BÖHMEN
MÄHREN
Donau
Kernlande d. Luxemburger
Erwerbungen d. " "
Weser
Elbe
Oder
Rhein
Donau
March
ÖSTERREICH
Inn
STEIERMARK
TIROL
KÄRNTEN
Drau
KRAIN
Save
Kernlande d. Habsburger
Erwerbungen d. " "

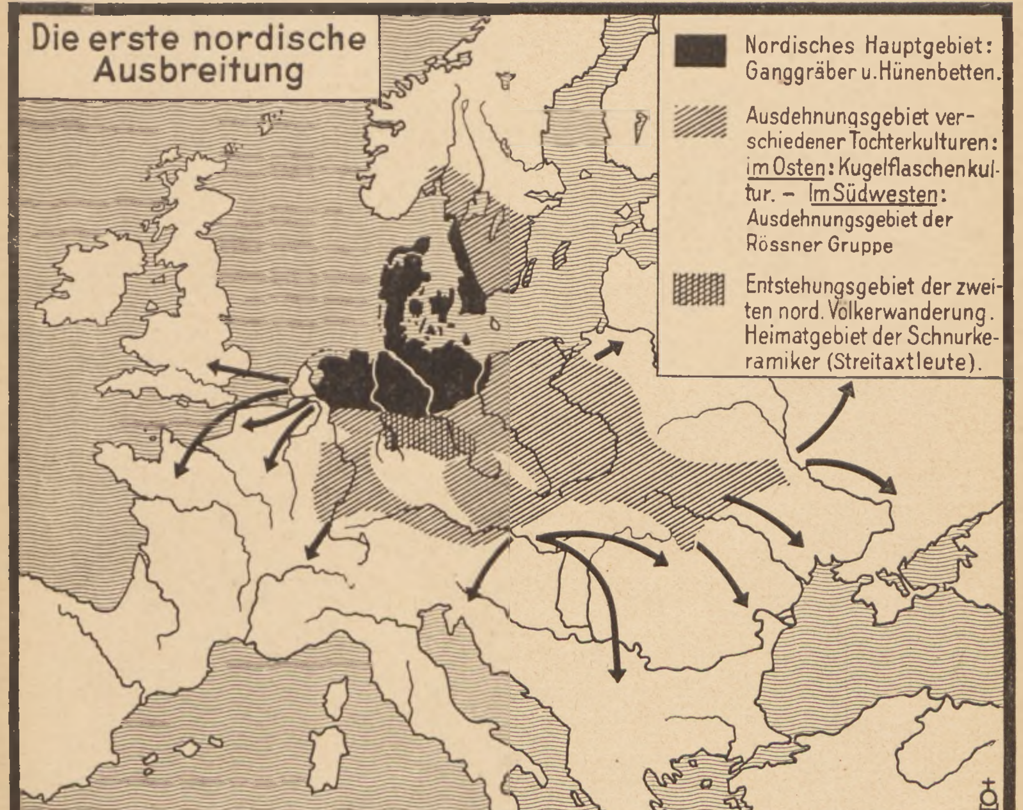

Europa im Werden
der Urmensch
Zurückweichende glaziale Bedingungen
Grenze ehemalig Eisbedeckung
Steppen
Vorrückende Wälder
Letzte Eisüberreste
Meer das zurückkehrt?
Der Eispanzer über Europa
Festland zur Zeit des (●) Neandertalmenschen
Hochgebirge


der Altmensch
Elbe
Jung-Paläolithikum
Weichsel
Emscher Kanal
Neandertal
Klingen Kultur
Taubach
Ehringsdorf
Lyngbyzivilisation
Oder
Westeuropäische Faustkeilkultur
Predmost
Achenheim
Willendorf
Donau
Deutschland in der letzten Zwischeneiszeit u. letzten Eiszeit
● Hauptfundstätten aus der letzten Zwischeneiszeit.
Paläolithische Siedlungsgebiete.
▲ Jungpaläolith. Fundstellen.

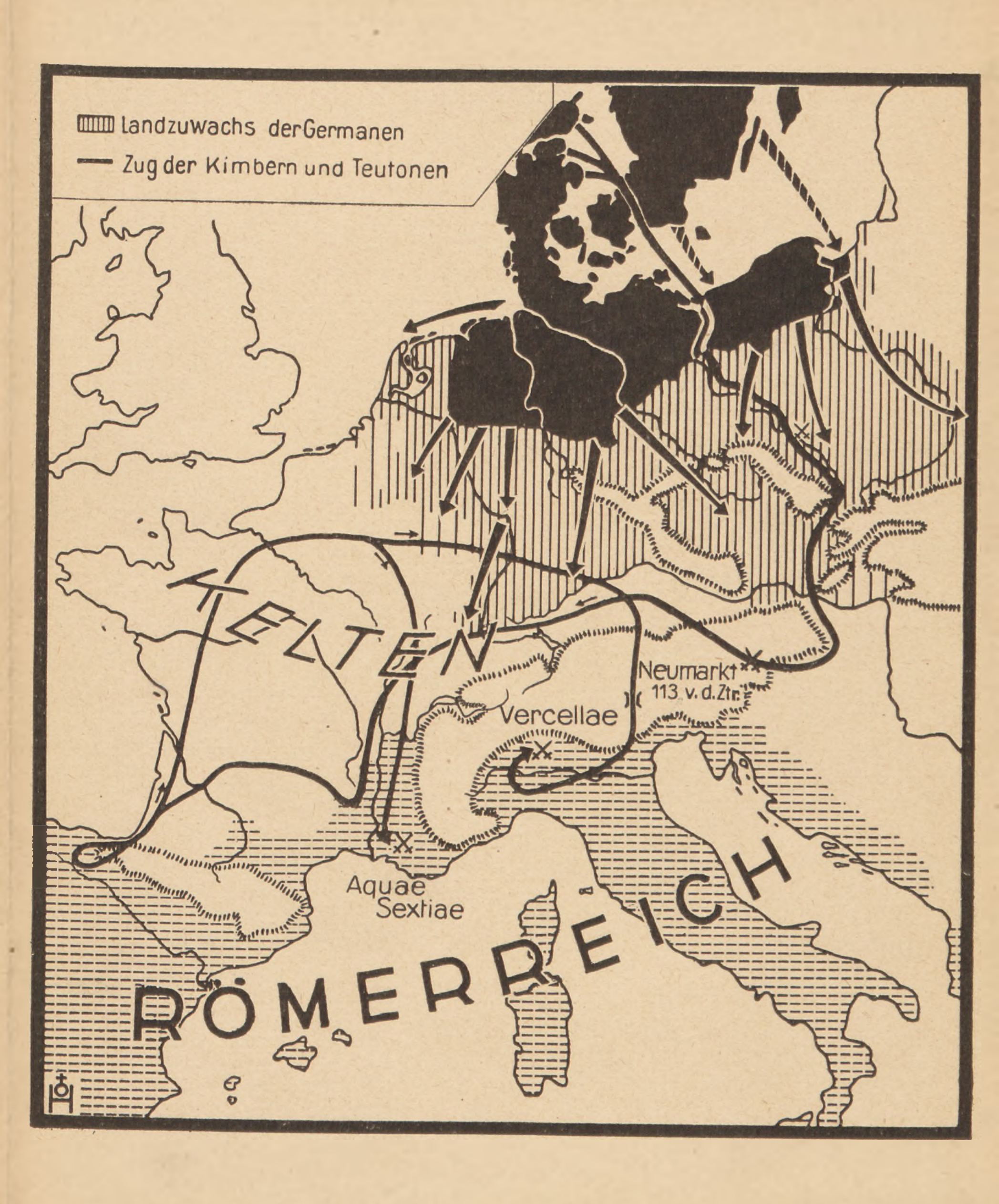

Rassezuwanderungen in Europa v. 5000 - 2000 v. Chr.
Formungsgebiete d. nordisch. Rasse
Ostische oder Alpine Rasse
Westische Rasse
Dinarische Rasse
Ostbalten
Urheimat der Ostbalten



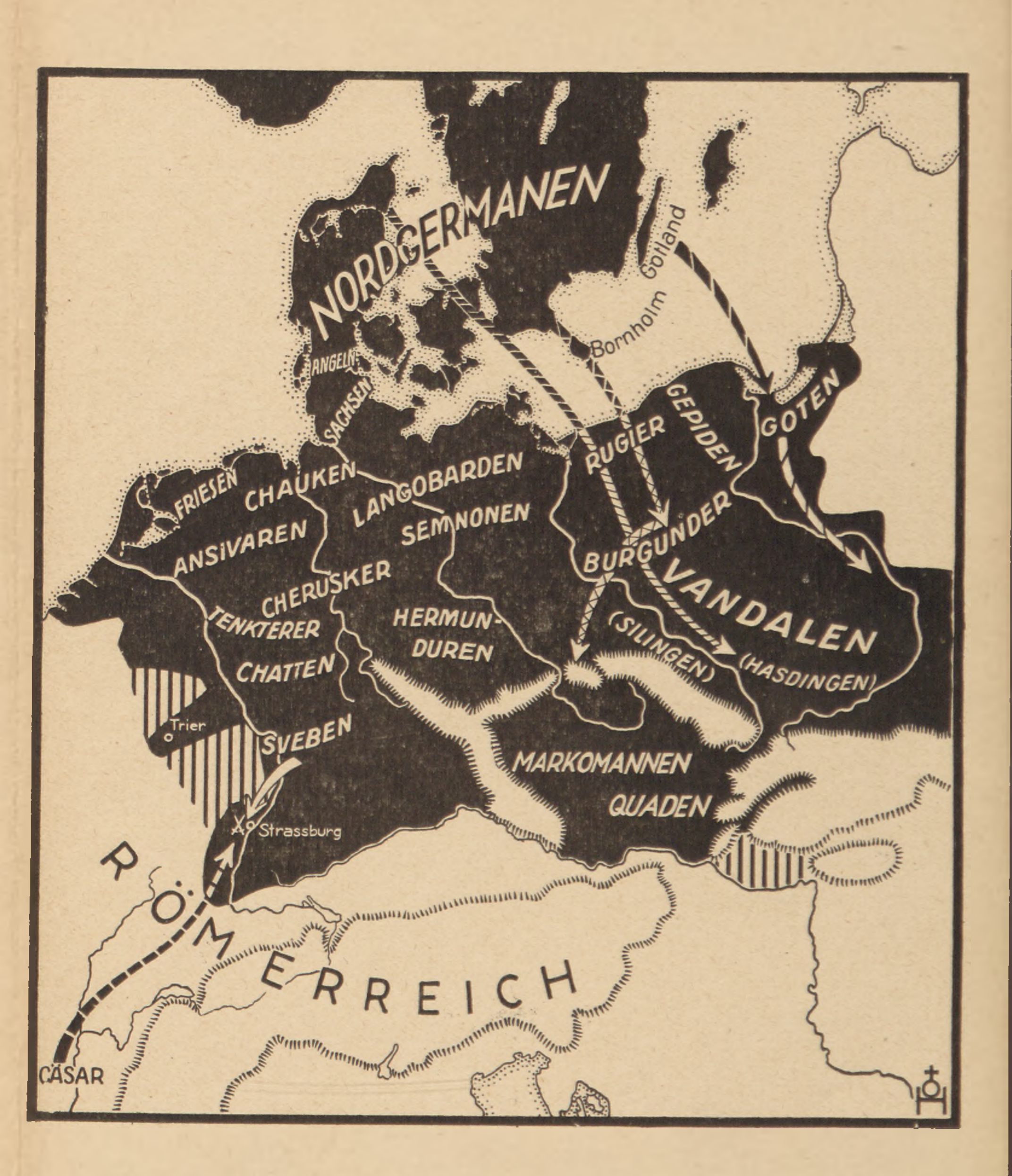
Die Ausbreitung des nordisch. Kulturkreises in Deutschland in urindogermanischer Zeit. (3000-1750 v. Chr.)



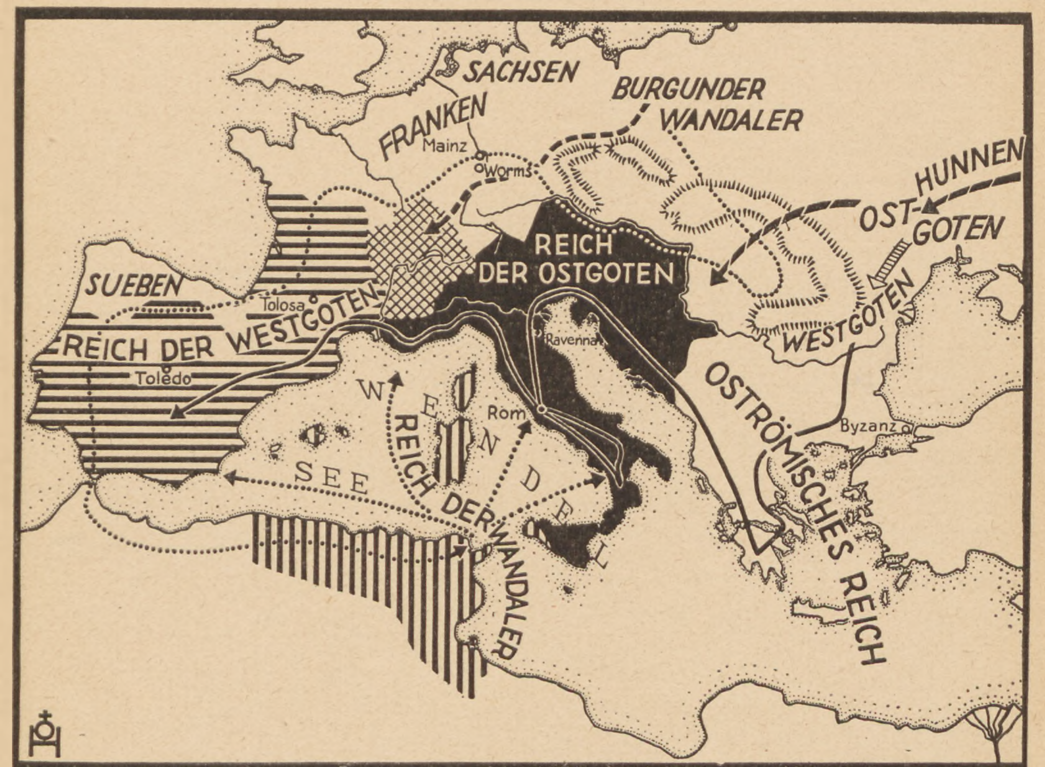




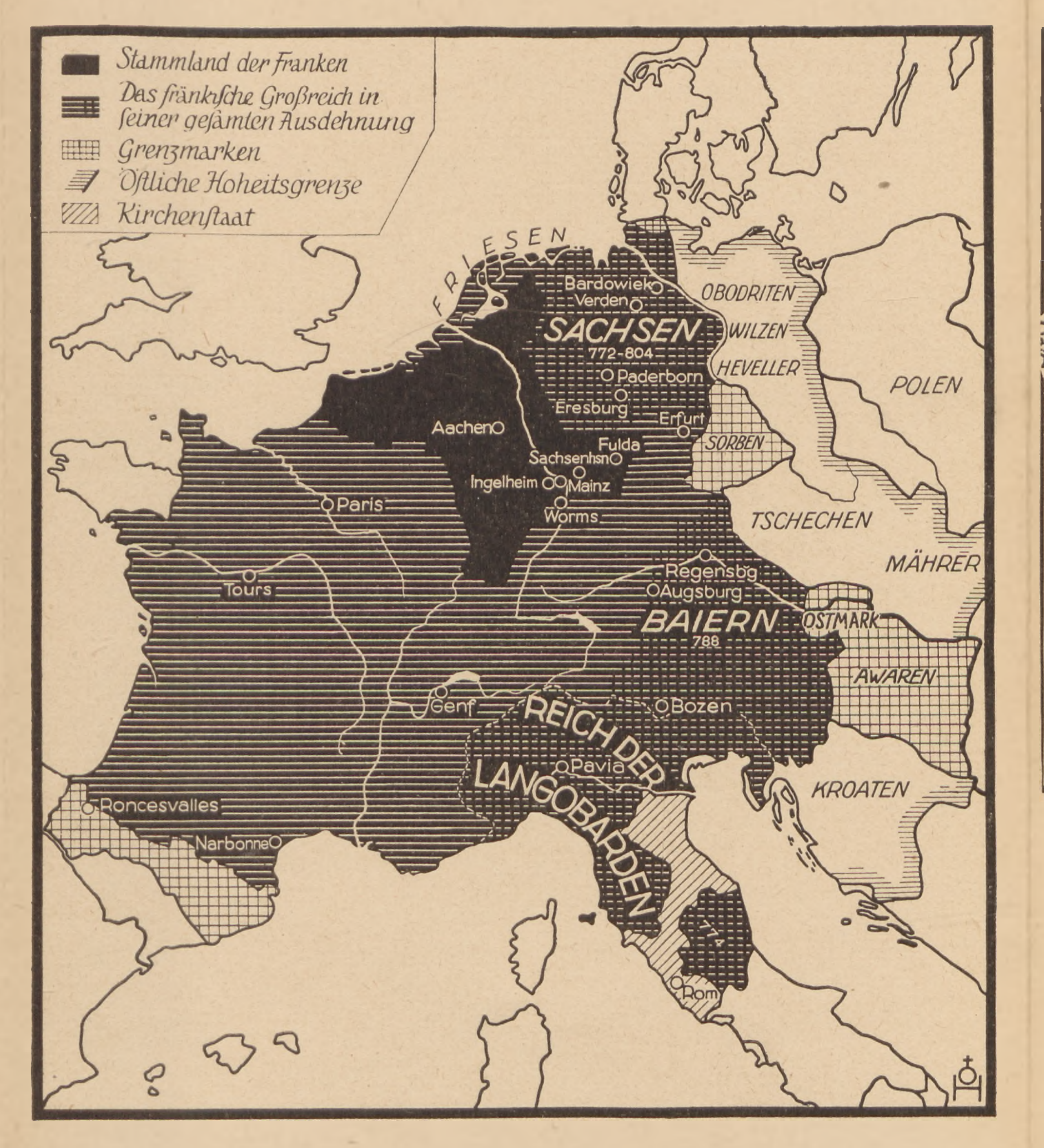
Landzuwachs derGermanen
Zug der Kimbern und Teutonen
KELTEN
Neumarkt
113 v. d. Ztr.
Vercellae
Aquae
Sextiae
RÖMERREICH


NORDGERMANEN
Gotland
Bornholm
ANGELN
SACHSEN
FRIESEN
CHAUKEN
LANGOBARDEN
RUGIER
GEPIDEN
GOTEN
ANSIVAREN
SEMNONEN
BURGUNDER
CHERUSKER
VANDALEN
TENKTERER
HERMUN-
DUREN
(SILINGEN)
(HASDINGEN)
CHATTEN
Trier
SVEBEN
MARKOMANNEN
QUADEN
Strassburg
RÖMERREICH
CÄSAR

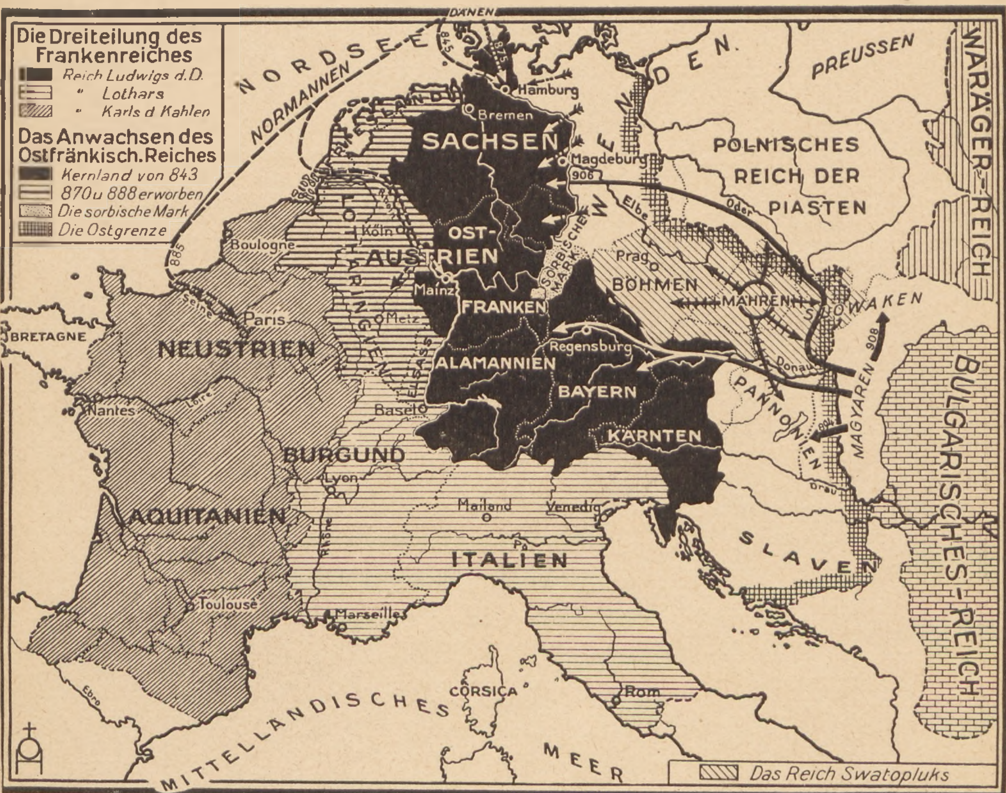

NORDSEE
NORDGERMANEN
OSTSEE
GOTEN
Bernstein
GEPIDEN
RUGIER
BURGUNDER
WESTGERMANEN
OST-GERMANEN
SKIREN
WANDALEN
GOTEN um 180
um 170
BASTARNEN
Castra Veter. (Xanten)
Colonia Agrippina (Köln)
Augusta Trever. (Trier)
Argentorate (Straßburg)
Reg. castra (Regensbg.)
Vindobona (Wien)
SCHWARZES MEER


SACHSEN
FRANKEN
Mainz
Worms
BURGUNDER
WANDALER
HUNNEN
OST-GOTEN
REICH DER OSTGOTEN
SUEBEN
Tolosa
REICH DER WESTGOTEN
Toledo
Ravenna
Rom
WESTGOTEN
OSTRÖMISCHES REICH
Byzanz
WENDEL SEE
REICH DER WANDALER

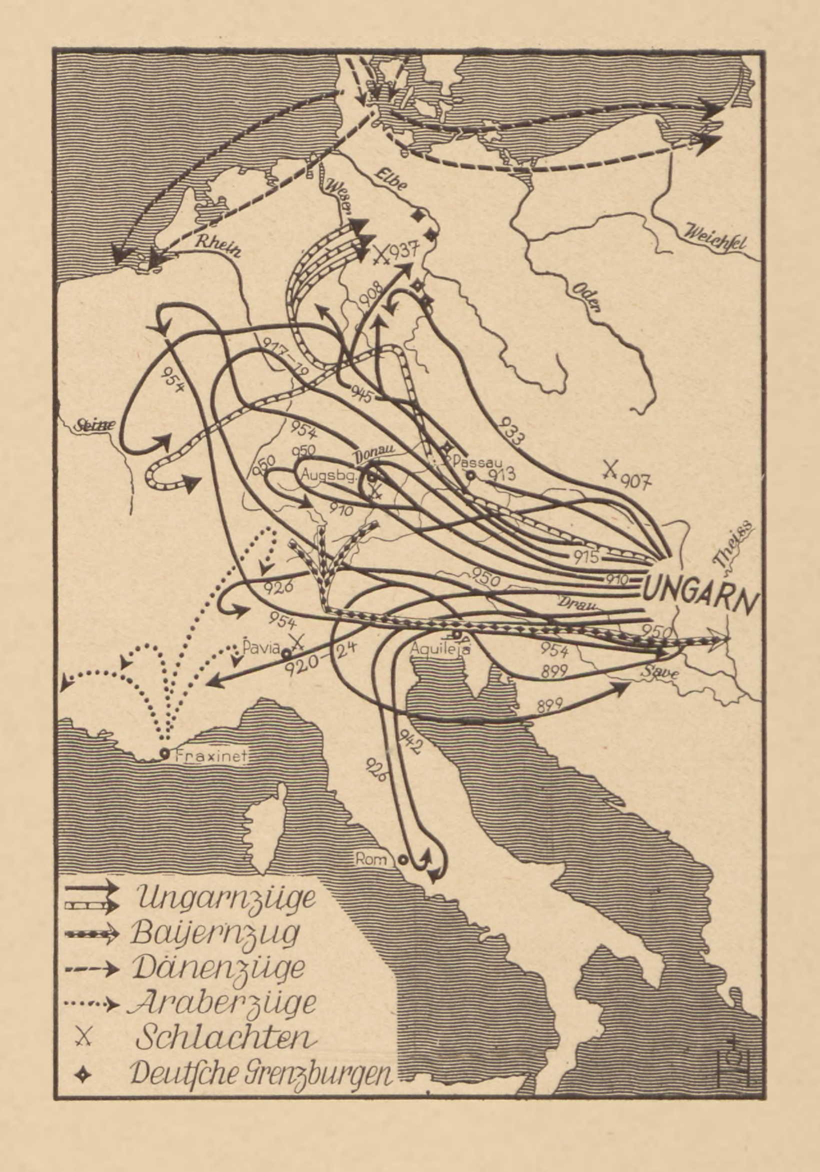

ANGELN
SACHSEN
GERMANEN
FRANKEN
THÜRINGER
FRANKEN
BAIERN
ALEMANNEN
RANEN
WAGRIER
POLABEN
CHIZZINEN
OBOTRITEN
REDARIER
BRIZANER
LINONEN
DOXANER
UKRANER
HEVELLER
LIUTIZEN od WILZEN
POLABEN
LUSIZER
BOBORANEN
MILZINER
6.-7. Jhdt
SORBEN
DALEMINZIER
MAIN WENDEN
POMMERN
PREUSSEN
LECHEN
POLANEN
MASOVIER
SLEZANEN
TSCHECHEN
2. HÄLFTE des 5.-6. Jhrhs.
MÄHREN
SLOWAKEN
2. HÄLFTE DES 5. JHDT
AVAREN
IM 6. JHDT BEENDET
ALPEN-SLAVEN
MITTE D. 6. JHDT
1. HÄLFTE DES 7. JHDT



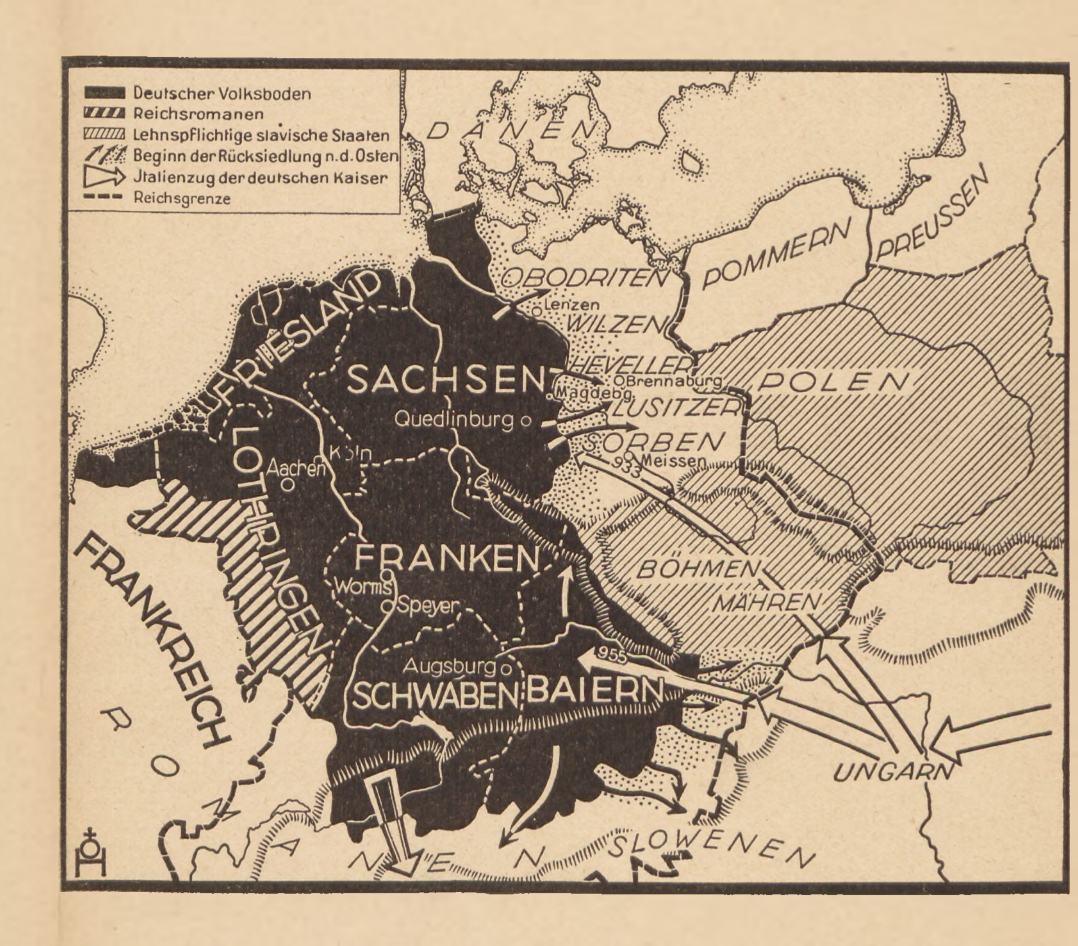
Stammland der Franken
Das fränkische Großreich in seiner gesamten Ausdehnung
Grenzmarken
Östliche Hoheitsgrenze
Kirchenstaat
FRIESEN
SACHSEN
772-804
Bardowiek
Verden
Paderborn
Eresburg
Erfurt
Aachen
Fulda
Sachsenhsn
Ingelheim
Mainz
Worms
Paris
Tours
OBODRITEN
WILZEN
HEVELLER
POLEN
SORBEN
TSCHECHEN
MÄHRER
Regensbg
Augsburg
BAIERN
788
OSTMARK
AWAREN
Genf
Bozen
REICH DER LANGOBARDEN
Pavia
KROATEN
Roncesvalles
Narbonne
Rom

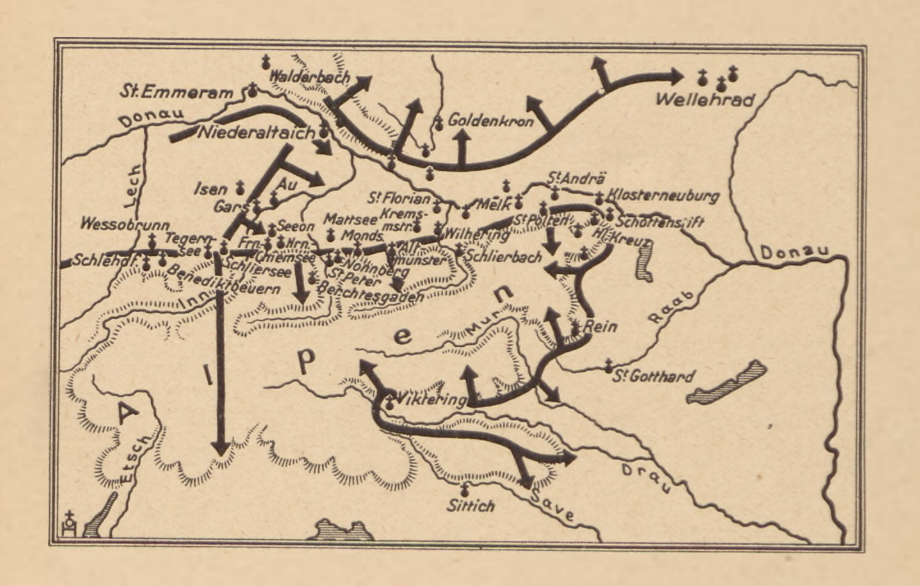


Die Dreiteilung des Frankenreiches
Reich Ludwigs d.D.
" Lothars
" Karls d. Kahlen
Das Anwachsen des Ostfränkisch. Reiches
Kernland von 843
870 u. 888 erworben
Die sorbische Mark
Die Ostgrenze
DÄNEN
NORDSEE
NORMANNEN
WENDEN
PREUSSEN
WARÄGER-REICH
Hamburg
Bremen
SACHSEN
Magdeburg
POLNISCHES REICH DER PIASTEN
Köln
OST-AUSTRIEN
Mainz
FRANKEN
Prag
BÖHMEN
MÄHREN
SLOWAKEN
Boulogne
LOTHARINGEN
Paris
Metz
BRETAGNE
NEUSTRIEN
Regensburg
ALAMANNIEN
BAYERN
MAGYAREN 906
BULGARISCHES-REICH
Nantes
Basel
KÄRNTEN
PANNONIEN
BURGUND
Lyon
AQUITANIEN
Mailand
Venedig
ITALIEN
SLAVEN
Toulouse
Marseilles
CORSICA
Rom
MITTELLÄNDISCHES MEER
Das Reich Swatopluks



Elbe
Weser
Rhein
Oder
Weichsel
937
908
917-19
954
Seine
915
933
Donau
Passau
913
907
Augsbg
955
910
926
UNGARN
Theiss
Drau
Save
Pavia
920-24
Aquileja
899
942
Fraxinet
Rom
Ungarnzüge
Baijernzug
Dänenzüge
Araberzüge
Schlachten
Deutsche Grenzburgen


Deutscher Volksboden
Reichsromanen
Lehnspflichtige slavische Staaten
Beginn der Rücksiedlung n.d. Osten
Jtalienzug der deutschen Kaiser
Reichsgrenze
DÄNEN
OBODRITEN
POMMERN
PREUSSEN
Lenzen
WILZEN
HEVELLER
Brennaburg
POLEN
SACHSEN
Magdebg.
LUSITZER
Quedlinburg
SORBEN
Meissen
933
FRIESLAND
LOTHRINGEN
Aachen
Köln
FRANKEN
Worms
Speyer
BÖHMEN
MÄHREN
FRANKREICH
955
Augsburg
SCHWABEN
BAIERN
UNGARN
ROMANEN
SLOWENEN



Walderbach
St. Emmeram
Wellehrad
Donau
Niederaltaich
Goldenkron
Lech
Isen
Au
Gars
St. Florian
Melk
St. Andrä
Klosterneuburg
Wessobrunn
Seeon
Mattsee
Krems-mstr.
Wilhering
St. Pölten
Schottenstift
Tegern-see
Monds.
Hl. Kreuz
Schlehdf.
Chiemsee
Nonnberg
Alt-münster
Schlierbach
Donau
Schliersee
St. Peter
Benediktbeuern
Berchtesgaden
Inn
Mur
Rein
Raab
A
l
p
e
n
Vikfering
St. Gotthard
Etsch
Drau
Sittich
Save



Kirchliche Einteilung Deutschlands zur Zeit Ottos des Großen

Die Pfeile zeigen die Stossrichtung d. Mission an.





Der gefährdete Osten um 1000

Deutsches Staatsgebiet

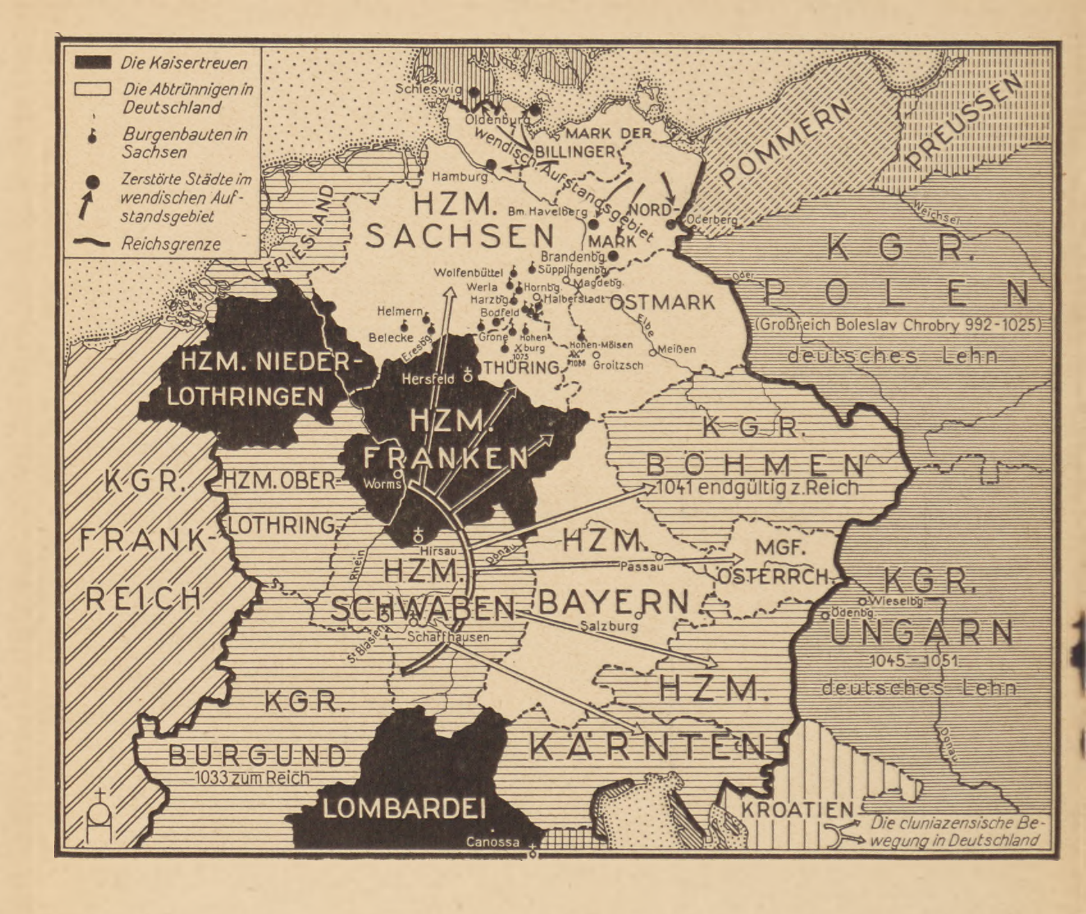
Unter Deutscher Oberhoheit

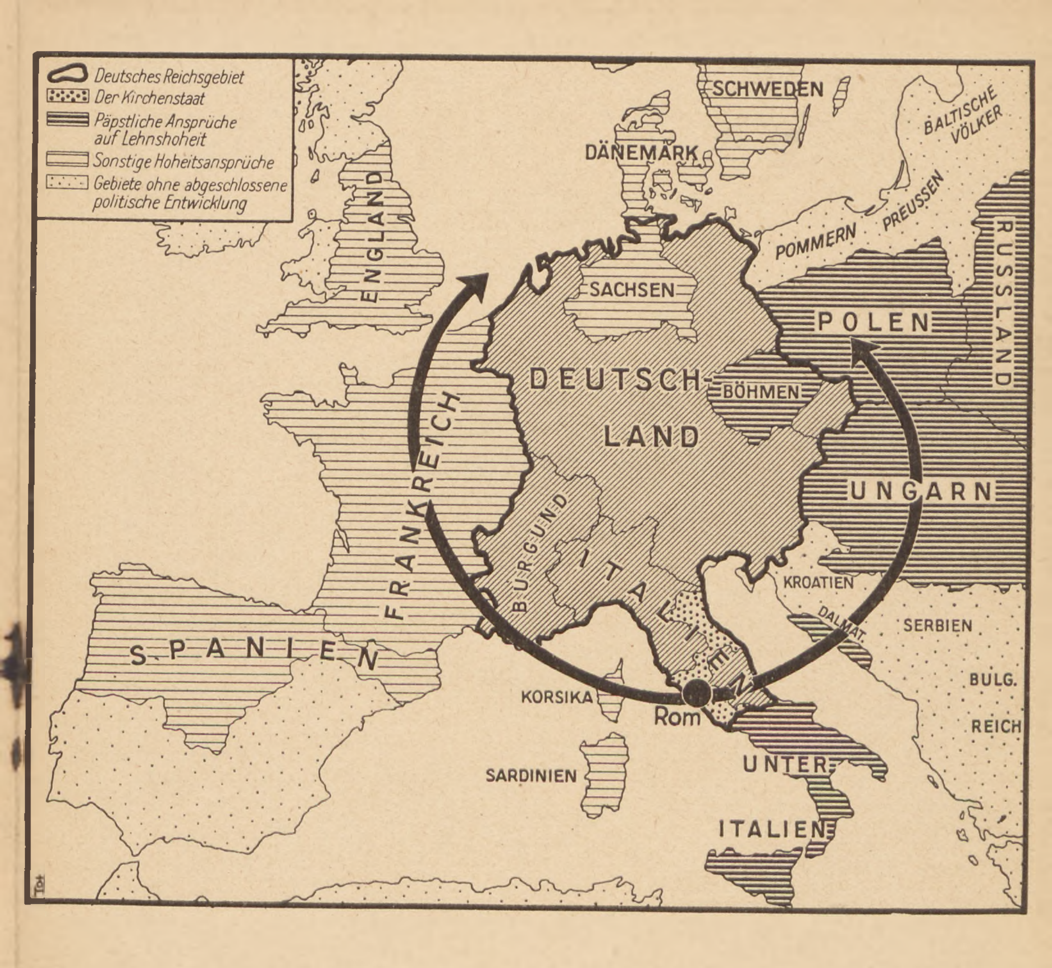
Großpolnisches Reich 992-1025

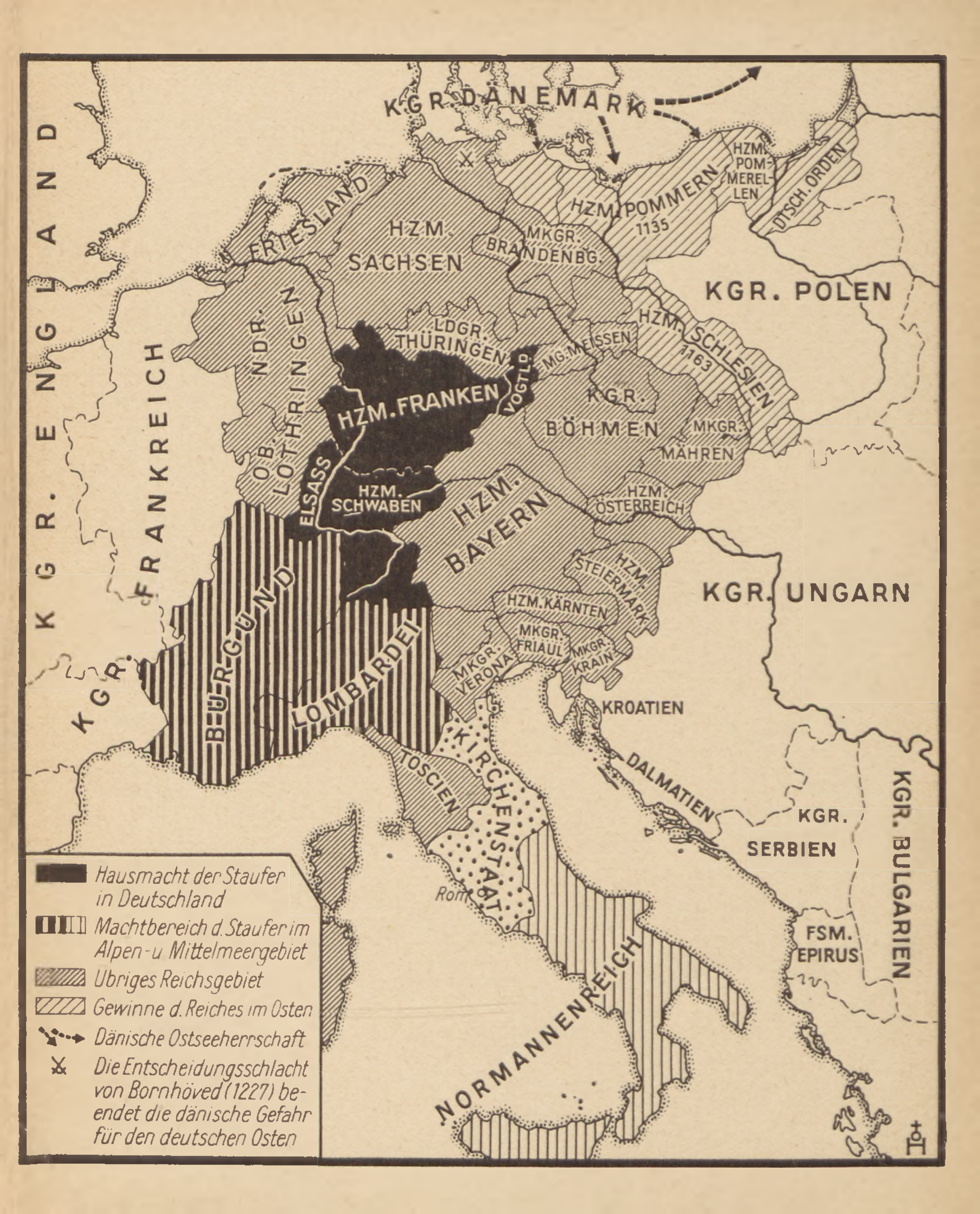
Königreich Italien


OSTSEE
DÄNEMARK
POMMERN
PREUSSEN
LITAUER
ELBSLAVEN
Elbe
Weser
LAUSITZ
POLEN
wieder lehnspflichtig seit 1033
Weichsel
Oder
REICH V. KIEW
Maas
Rhein
Bamberg
BÖHMEN
1041 endgültig z. Reich
Donau
Theiß
KGR. FRANKREICH
Cluny
Inn
STEIERMARK
HZM. KÄRNTEN
KGR. UNGARN
1045-51 deutsches Lehn
Save
Donau
KROATIEN
KGR. BURGUND
1033 zum Reich
Rhone
KGR. ITALIEN
MGF. TUSCIEN
KIRCHEN-STAAT
ADRIA
KORSIKA
1045 Sutri
Reichsgrenze
Deutscher Volksboden
Östlicher und süd-östlicher Zuwachs
Durch den Slavenaufstand 983 zeitweise verloren


POMMERN
PREUSSEN
POLEN
BÖHMEN
UNGARN
KROATIEN
SERBIEN
BULGAR. REICH
SÜD-ITALIEN


Die Kaisertreuen
Die Abtrünnigen in Deutschland
Burgenbauten in Sachsen
Zerstörte Städte im wendischen Aufstandsgebiet
Reichsgrenze
Schleswig
Oldenburg
MARK DER BILLINGER
wendisch. Aufstandsgebiet
POMMERN
PREUSSEN
Hamburg
HZM. SACHSEN
Bm. Havelberg
NORD-MARK
Oderberg
FRIESLAND
Brandenbg.
Wolfenbüttel
Werla
Hornbg.
Harzbg.
Halberstadt
Magdebg.
Helmern
Belecke
Bodfeld
Grone
Eresbg.
OSTMARK
Meißen
KGR. POLEN
(Großreich Boleslav Chrobry 992-1025)
deutsches Lehn
HZM. NIEDER-LOTHRINGEN
Hersfeld
THÜRING.
HZM. FRANKEN
Worms
KGR. BÖHMEN
1041 endgültig z. Reich
KGR. FRANKREICH
HZM. OBER-LOTHRING.
Hirsau
Donau
Passau
HZM. BAYERN
MGF. ÖSTERRCH.
HZM. SCHWABEN
Schaffhausen
St. Blasien
Salzburg
KGR. UNGARN
1045-1051
deutsches Lehn
KGR. BURGUND
1033 zum Reich
HZM. KÄRNTEN
LOMBARDEI
Canossa
KROATIEN
Die cluniazensische Bewegung in Deutschland


Deutsches Reichsgebiet
Der Kirchenstaat
Päpstliche Ansprüche auf Lehnshoheit
Sonstige Hoheitsansprüche
Gebiete ohne abgeschlossene politische Entwicklung
SCHWEDEN
BALTISCHE VÖLKER
DÄNEMARK
ENGLAND
POMMERN
PREUSSEN
RUSSLAND
SACHSEN
POLEN
DEUTSCHLAND
BÖHMEN
FRANKREICH
UNGARN
BURGUND
ITALIEN
KROATIEN
DALMAT.
SERBIEN
SPANIEN
BULG. REICH
KORSIKA
Rom
SARDINIEN
UNTER ITALIEN


KGR. DÄNEMARK
KGR. ENGLAND
FRIESLAND
HZM. SACHSEN
MKGR. BRANDENBG.
HZM. POMMERN 1135
HZM. POMMERELLEN
DTSCH. ORDEN
KGR. POLEN
NDR. LOTHRINGEN
LDGR. THÜRINGEN
MG. MEISSEN
HZM. SCHLESIEN 1163
KGR. FRANKREICH
HZM. FRANKEN
VOGTLD.
KGR. BÖHMEN
MKGR. MÄHREN
OB. LOTHRINGEN
ELSASS
HZM. SCHWABEN
HZM. BAYERN
HZM. ÖSTERREICH
BURGUND
HZM. STEIERMARK
KGR. UNGARN
HZM. KÄRNTEN
MKGR. FRIAUL
MKGR. KRAIN
LOMBARDEI
MKGR. VERONA
KROATIEN
KGR.
KIRCHENSTAAT
TOSCIEN
DALMATIEN
KGR. SERBIEN
KGR. BULGARIEN
Rom
FSM. EPIRUS
NORMANNENREICH
Hausmacht der Staufer in Deutschland
Machtbereich d. Staufer im Alpen- u Mittelmeergebiet
Übriges Reichsgebiet
Gewinne d. Reiches im Osten
Dänische Ostseeherrschaft
Die Entscheidungsschlacht von Bornhöved (1227) beendet die dänische Gefahr für den deutschen Osten